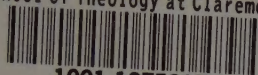
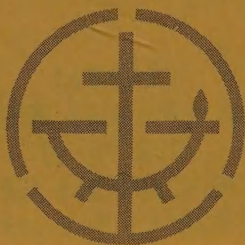


School of Theology at Claremont



1001 1375317



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Breslauer Studien zur historischen Theologie

herausgegeben von

Dr. Joseph Wittig und Dr. Franz Xaver Seppelt,

o. ö. Professoren der Kirchengeschichte an der Universität Breslau.

Band V.

Andreas Stoß

Sohn des Veit Stoß

und

seine gegenreformatorische Tätigkeit

von

Reinhold Schaffer



BRESLAU 1926

KOMMISSIONSVERLAG MÜLLER & SEIFFERT

Breslauer Studien zur historischen Theologie

herausgegeben von

Dr. Joseph Wittig und Dr. Franz Xaver Seppelt,

o. ö. Professoren der Kirchengeschichte an der Universität Breslau.

Band V.

Andreas Stoß

Sohn des Veit Stoß

und

seine gegenreformatorische Tätigkeit

von

Reinhold Schaffer



BRESLAU 1926

KOMMISSIONSVERLAG MÜLLER & SEIFFERT

BR
430
S3

SS

Andreas Stoß

Sohn des Veit Stoß

und

seine gegenreformatorische
Tätigkeit

von

Reinhold Schaffer



BRESLAU 1926
KOMMISSIONSVERLAG MÜLLER & SEIFFERT

DRUCK DER SCHLESISCHEN VOLKSZEITUNG, DRUCKEREI UND VERLAG,
G. M. B. H.

Religion 270.6

S296a

Herrn Dr. theol.

ALBERT MICH. KOENIGER

o. ö. Professor der Kath.-theol. Fakultät
an der Universität Bonn dankbar
in die Hände gelegt.

*

Vorwort.

Vorliegende Arbeit ist veranlaßt durch Herrn Dr. Albert Mich. Koeniger, Professor an der Universität Bonn. Bei seinen Studien stieß er im Staatsarchiv zu Bamberg auf die im Anhang (V) beigegebenen „Artikel“. Er hatte die Güte, sie dem Unterfertigten zur Einreihung in die Streitschriftenliteratur des 16. Jahrhunderts zu überlassen. Die weiteren Nachforschungen ließen jedoch erkennen, daß deren Verfasser, der Karmelitenprovinzial Andreas Stoß, Sohn des Bildschnitzers Veit, wegen seiner Bedeutung als Führer der Katholiken in Nürnberg und Bamberg zu Beginn der Reformation eine breitere monographische Darstellung verdiene.

Seine Spuren wiesen zunächst in das Staatsarchiv nach Nürnberg, wo sich verschiedenes Material fand, das sich aber zumeist auf den Streit um den „Bamberger Altar“ des Meisters Veit bezog. Andreas spielte dabei allerdings keine unbedeutende Rolle. Das Hauptmaterial lieferte die Sächsische Landesbibliothek, wohin Stein und Loßnitzer den Weg zeigten. Die Fülle, die hier eine Handschrift des Provinzials bot, war so reichhaltig, daß sie nicht völlig ausgebeutet werden konnte. Die Verarbeitung des ganzen Materials wäre gleichbedeutend gewesen mit der Abfassung einer Geschichte der oberdeutschen Karmelitenprovinz während der Reformation. Aus diesem Grunde wurde der Stoff einer Sichtung unterzogen. Es kam soviel zur Darstellung, daß sich ein genügend klares Bild ergab von der oberdeutschen Ordensprovinz in jener Zeit, sowie von der umfangreichen Tätigkeit ihres unermüdlichen Provinzials.

Um das vorhandene Material möglichst lückenlos zu erfassen, wurden die Nachforschungen auch auf sämtliche Archive ausgedehnt, in denen sich Nachrichten über Stoß vermuten ließen, so auf Bayern, Württemberg, Sachsen, Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei. In den städtischen Archiven war zumeist wenig zu finden. Die verschiedenen Staatsarchive dagegen lieferten teils größere, teils geringere Beiträge. Leider glückte es nicht, ein Bild von Andreas Stoß ausfindig zu machen.

Überall kam man in zuvorkommender Weise entgegen. Wo persönliche Anwesenheit nicht möglich war, stellte man die Archivalien in dem jeweils günstigst gelegenen Archiv zur Verfügung. Nur das Kapitelsarchiv in dem nunmehr tschechoslowakischen Preßburg konnte sich nicht entschließen, eine dort ruhende Urkunde nach München zu senden, obwohl das Hauptstaatsarchiv alle Garantien dafür übernahm. Da die Verhandlungen wegen einer Abschrift oder Photographie zu keinem Ende führten, mußte sich der Verfasser darauf beschränken, eine kurze Inhaltsangabe zu geben, die er dem Stadtarchiv in Budapest verdankt.

Allen Archiven, die hier nicht namentlich aufgezählt werden sollen, sowie der Staatsbibliothek in München und der Stadtbibliothek in Nürnberg sei an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen. Besonders aber sei Herrn Professor Dr. Koeniger gedankt, der die Arbeit nicht nur anregte, sondern dafür auch stets sein umfangreiches Wissen und seinen kundigen Rat zur Verfügung stellte; Herrn Oberarchivrat Dr. A. Altman in Nürnberg, der ihr vom Anfang an lebhaftes Interesse entgegenbrachte und wertvolle Winke und Aufschlüsse erteilte; Herrn Professor Dr. Fritz Kern in Bonn für die sehr wohlwollende Beurteilung; Herrn Franz Grafen von Poggi auf Ammerland, der in bereitwilliger Weise die Nachprüfung der Korrekturen und die Erstellung des Registers übernahm. Nicht zuletzt mögen wärmsten Dank entgegennehmen die Herren Herausgeber der „Breslauer Studien“ für die gütige Aufnahme in diese Sammlung, insbesondere Herr Domkapitular Professor Dr. Fr. X. Seppelt für seine persönliche Mühewaltung bei der Drucklegung; sodann die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ und Herr W. G. Ißler in Stuttgart, die den Druck ermöglichten.

München, Juli 1925.

Dr. Reinhold Schaffer.

INHALTSANGABE.

	Seite
Vorwort	
Quellen- und Literaturangabe	
Einleitung	1—4
I. Andreas' Jugend und Tätigkeit bis zum Priorat in Nürnberg:	
Herkunft und Jugendjahre in Krakau	4— 7
Die Familie in Nürnberg; Eintritt in den Orden	7— 8
Studium in Krakau	8— 9
Schicksalsschlag des Vaters und seine Folgen	9—12
Andreas in Wien	12—13
Prior in Budapest; Promotion in Ingolstadt	13—15
II. Stoß als Prior in Nürnberg und seine Gegnerschaft zum Rat:	
Zustände in Nürnberg	15—20
Berufung als Prior	20—22
Die zerrütteten Klosterverhältnisse	22—24
Andreas als Mittelpunkt der alten Richtung	24—27
Der Kampf zwischen beiden Parteien	27—30
Gärungen im eigenen Kloster	30—31
Klostervisitation in Augsburg	31—33
Der Reichstag von 1524	33—34
Antwort auf die Artikel des Markgrafen Kasimir	34—36
Stoß amtsmüde	36—37
III. Das Religionsgespräch von 1525 und seine Folgen:	
Die Lage um 1525	37—38
Einladung zum Gespräch; die Artikel des Rates	38—41
Stellungnahme der beiden Parteien	41—43
Vorbereitungen und Eröffnung des Gesprächs	43—45
Verlauf und unbefriedigendes Ende	45—50
Ausweisung und Verleumdung des Priors	50—54
IV. Stoß in Bamberg und sein Einfluß auf Bischof Weigand:	
Zustände in Bamberg	54—57
Berufung zum Provinzialat	57—59
Stoß als Konfutor auf dem Reichstag zu Augsburg	59—60
Gesinnungswechsel bei Bischof Weigand	60—62
V. Stoß' Ordens-tätigkeit als Provinzial:	
Umfang und Schwierigkeit der Aufgabe	62—64
Allgemeinzustände in der Provinz	64—74
Schwierigkeiten in Heilbronn und Eßlingen	74—78

	Seite
Lage in Nördlingen und Weißenburg	78—80
Handel mit den Herren von Sparneck	80—81
Reise durch Franken und Bayern	81—85
Schwierigkeiten in Franken und Österreich	85—88
Reise durch Schwaben und Bayern	88—92
Auf dem Weg zum Konzil; Krankheit	92—93
Abermaliger Aufenthalt in Schwaben und Franken	93—96
Letzte Arbeiten für den Orden	96—97
VI. Stoß' Stellung zur Konzils- und Unionsfrage:	
Die Konzilsfrage bis 1535	97—99
Die Stellung Pauls III. zum Konzil	99—101
Andreas' Erwartungen und Reise nach Mantua	101—103
Unionsbestrebungen	103—105
Das Gespräch und der Unionsentwurf von Leipzig	105—108
Antwort und Repulsion auf die Leipziger Artikel von 1539	108—113
VII. Der Streit um den Altar in der Salvatorkirche zu Nürnberg:	
Bestellung des Altars; finanzielle Schwierigkeiten	113—114
Verweigerung der Zahlung nach Ausweisung des Priors	114—117
Streit nach dem Tode Veits	117 122
Forderungen der Erben nach dem Tode des Andreas	122—124
VIII. Stoß' Charakter und Persönlichkeit:	
Stellung zur Reformation	124—127
Stellung zum Humanismus	127—129
Archivalischer Anhang:	
I. Visitationsbericht von St. Anna in Augsburg	129—131
II. Ratschlag der Nürnberger Bettelklöster	131—135
III. Brief des Herzogs Ludwig X von Bayern an Stoß	135—136
IV. Beschwerde an die Regierung in Innsbruck	136—138
V. Antwort und Repulsion auf die Leipziger Artikel	138—171
Personen- und Ortsverzeichnis	71—175
Druckfehlerberichtigung	176

QUELLEN- UND LITERATUR-VERZEICHNIS.

A. Archivalien.

- Augsburg Stadtarchiv, Hosp. Archiv Tit. I Tom. 19 Nr. 9a.
Bamberg Staatsarchiv, Rep. 29 Nr. 2; Rep. 78 Nr. 4; Rep. 106 Nr. 104.
Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199f; Hs. A 199g; Hs. A 290; Hs. J 122h.
Eßlingen Spitalarchiv, 21/25, 24/28 1—6.
Graz Steiermärkisches Landesarchiv, Urkundenreihe.
München Hauptstaatsarchiv, Kloster Lit. Abensberg Nr. 8, 9, 10, 26, 27, 37.
Kloster Lit. Karmelitenorden Nr. 1, 8.
München Staatsbibliothek, cod. lat. 9057, cod. germ. 4683.
Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster (28 Produkte 1525—1550).
Nürnberg Staatsarchiv, A Ladenurkunde Nr. 176; Amts- und Standbuch Nr. 305; Ansbacher Religionsakten Tom. Ib; Briefbücher 90, 95, 105, 108, 109, 111, 112, 114, 116; Bürger- und Meisterbuch Nr. 235; Großtotengeläutebuch von St. Lorenz; Müllners Annalen III; Päpstl. und Fürstl. Priv. Nr. 521; Ratsbücher Nr. 12, 20, 21; SIL 103 Nr. 3; Urkunde des Stadt- und Landalmosenamtes Nr. 295.
Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 27, 30, 36, 46, 57.
Preßburg Kapitelsarchiv, Protokollnummer 496.
Stuttgart Staatsarchiv, Heilbronn IV Büschel 15; Kopialbuch Nr. 134 (Heilbronn zur Nessel); Kopialbuch Nr. 200 (Ravensburg); Ravensburg Reichsstadt III; Rottenburg Karmelitenkloster, Büschel 16, 17.
Wien Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe; Reichsregisterbuch Ferdinands I, Bd. 21.
Würzburg Staatsarchiv, Standbuch Nr. 246; Würzburger Urkunden Nr. 108/130, 88 II/296.

B. Quellenschriften.

- Acta Capitulum Generalium ord. Fr. B. M. de Monte Carmelo, ed. Wesels G., I Rom 1912.
Acta Colloquii religionis causae Norimbergae habiti, ed. Will A. G., Altdorf 1766.
Aktenstücke zur Geschichte der Reformation in Ravensburg, hrsg. Müller K. O. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 32), München 1914.
Album studiosorum universitatis Cracoviensis, ed. Chmiel A., II Krakau 1892.
Annales Ingolstadiensis academiae, ed. Mederer J. V., I Ingolstadt 1782.
Biblia Sacra vulgatae editionis Sixti V Pont. Max. iussu recognita et Clementis VIII auctoritate edita, Coloniae Agrippinae 1679.
Bullarium Carmelitanum, ed. Monsignano E., Rom 1715.
Chroniken der deutschen Städte, XI Leipzig 1874.
Chroniken der Stadt Bamberg, hrsg. Chroust A. (Veröffentl. d. Ges. f. fränk. Gesch. I, 1), Leipzig 1910.
Concilii Tridentini Actorum pars I, ed. Ehses St., Freiburg 1904.
Corpus Juris Canonici, ed. Friedberg Aem., Leipzig 1879ff.
Corpus Reformatorum, ed. Bretschneider C. G., IV Halle 1837.

- Deutsche Reichstagsakten J. R., bearb. Wrede A., III, IV Gotha 1901.
 Goldene Bulle Karls IV., hrsg. Zeumer K., Weimar 1908.
 Matrikel der Universität Ingolstadt, bearb. Wolff G., München 1906.
 Neudörfer Joh., Nachrichten aus dem Jahre 1547, hrsg. Lochner G. W. K., Wien 1875.
 Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, bearb. Cardauns Ludwig. V
 Berlin 1909.
 Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, bearb. Friedensburg W., I
 Gotha 1892.
 Nuntiaturberichte Giovanni Morones vom deutschen Königshof 1539, bearb.
 von Dietrich F. (Quellen und Forschungen der Görresgesellschaft),
 I Paderborn 1892.
 Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler, hrsg. Hampe Th., Wien-
 Leipzig 1904.
 Patrologiae cursus completus, ed. Migne J. P. (Patres Graeci et Latini),
 Paris 1839 sq.
 Pirkheimer Charitas, Denkwürdigkeiten, hrsg. Höfler C., Bamberg 1853.
 Planitz Hanns von der, Berichte, ges. Wülker E., hrsg. Virck H., Leipzig 1899.
 Ragusio Joh. de, Orationes quattuor in concilio Basiliensi habitae (Mansi J.,
 Amplissima collectio conciliorum 29), Paris-Leipzig 1914.
 Sacrorum Conciliorum Collectio, ed. Mansi J. D., Florenz 1759 sq.
 Scheurl Chr., Briefbuch, hrsg. Soden-Knaake, Potsdam 1867.
 Supplementum zu dem Heylssbronnischen Antiquitätenschatz, erläutert Hocker
 M. J. L., Nürnberg 1739.
 Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, bearb. Rauch M. v., IV Stuttgart 1922.
 Urkundenbuch neues zur Geschichte der evangelischen Kirchenreformation
 hrsg. Förstemann K. E., Hamburg 1842.
 Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Abensberg, hrsg. Dollinger-Stark
 (Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern 13), Landshut 1866/68.

C. Literatur.

- Amrhein A., Archivinventare der katholischen Pfarreien der Diözese Würzburg,
 Würzburg 1915/16.
 Aschbach Jos. v., Geschichte der Wiener Universität, Wien 1885/88.
 Baader J., Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs, Nördlingen 1860.
 Baier J., Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg, Würzburg 1902.
 Bauch G., Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460—1520
 (Schlesische Ges. f. vaterl. Kultur 78 Abt. III), Breslau 1901.
 Baumgarten H., Geschichte Karls V., Stuttgart 1892.
 Beck H., Die Geschichte des fränk. Kreises von 1500—1533 (Archiv d. hist.
 Ver. v. Unterfr. 48), Würzburg 1906.
 Below G. v., Die Ursachen der Reformation, München-Berlin 1917.
 Bergdold Joh., Die freie Reichsstadt Windsheim im Zeitalter der Reformation
 (Quellen u. Forsch. z. bayr. Kirchengesch. 5), Leipzig-Erlangen 1921.
 Bezold Fr. v., Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1890.
 Bossert G., Johann Winzler, ein Horber Kind (Blätter f. Württemb. Kirchen-
 gesch. 8), Stuttgart 1893.
 Braumüller W., Wiener Chronik, Wien-Leipzig 1902.
 Brieger Th., Beiträge zur Geschichte des Augsburger Reichstages von 1530
 (Zeitschr. f. Kirchengesch. 12), Gotha 1891.
 Bürckstümmer Chr., Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der
 ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl (Schriften d. Ver. f. Ref. Gesch. 31),
 Leipzig 1914.

- Cardauns L., Das Leipziger Religionsgespräch 1539 (Bibliothek d. hist. Inst. in Rom 5), Rom 1910.
- Cardauns L., Ein Programm zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit aus dem Jahre 1540 (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven 9), Rom 1906.
- Daniel a Virgine Maria, Speculum Carmelitanum, III Antwerpen 1680.
- Daun B., Veit Stoß und seine Schule, Leipzig 1916.
- Dobeneck A. v., Geschichte des ausgestorbenen Geschlechtes der von Sparneck (Archiv f. Gesch. u. Altertumskunde v. Oberfranken 22/23), Bayreuth 1905/06.
- Döderlein M. J. A., Weißenburgische Jubelfreude, Weißenburg 1717.
- Dolp D. E., Reformationsgeschichte der Stadt Nördlingen, Nördlingen 1738.
- Dreus P., Willibald Pirckheimers Stellung zur Reformation, Leipzig 1887.
- Druffel A. v., Der bayrische Minorit Kaspar Schatzger und seine Schriften (Sitzungsberichte d. Akad. München hist. Kl. II), München 1890.
- Düngel A., Gösing in Hinsicht auf die pfarrlichen Rechte und das dort bestandene Karmelitenkloster (Blätter d. Ver. f. Landeskunde f. Niederösterreich, Neue Folge 9), Wien 1875.
- Ehses St., Kirchliche Reformationsarbeiten unter Papst Paul III. (Römische Quartalschrift 1/2), Rom 1901.
- Eissenlöffel L., Franz Kolb (Erlanger Diss.), Erlangen 1893.
- Engelhardt E., Ehrengedächtnis der Reformation in Franken, Nürnberg 1861.
- Erhard O., Die Reformation der Kirche in Bamberg unter Bischof Weigand 1522—56, Erlangen 1898.
- Erhard O., Joh. Schwanhausen (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 3), Erlangen 1897.
- Fellinger O., Der Karmelitenorden u. der deutsche Kaufmann, Köln 1914.
- Ficker Th., Die Confutation des Augsburger Bekenntnisses, Leipzig 1891.
- Freninger Fr. X., Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1872.
- Gebhardt B., Die Gravamina der deutschen Nation, Breslau 1895.
- Gebhardt W., Organisation der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1910.
- Geschichte der Stadt Wien, hrsg. Altertumsverein Wien, Wien 1897 ff.
- Geyer Chr., Aus der Reformationsgeschichte Nördlingens, Nördlingen 1901.
- Geyer Chr., Kaspar Kantz (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 5), Erlangen 1899.
- Geyer W. G., Die Schicksale der Straubinger Protestanten im 16. Jahrhundert (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 10), Erlangen 1904.
- Goetz Bapt., Die Glaubensspaltung im Gebiet der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach, Freiburg 1907.
- Gümbel A., Archivalische Beiträge zur Stoßbiographie (Repert. f. Kunstwissenschaft 36), Berlin 1913.
- Hafner Th., Die evangelische Kirche in Ravensburg, Ravensburg 1884.
- Hartung Fr., Geschichte des Fränk. Kreises (Veröffentlichungen d. Ges. f. fränk. Gesch. II, 1), Leipzig 1910.
- Hassler L. A., Chronik der Stadt Rottenburg u. Ehingen, Rottenburg 1819.
- Häusser Ld., Geschichte des Zeitalters der Reformation, Berlin 1868.
- Heerwagen H., Die Karthaus in Nürnberg von 1380—1525 (Mitteil. d. Vereins f. Gesch. d. St. Nürnberg 15), Nürnberg 1902.
- Heerwagen H., Zur Geschichte d. Nürnberger Gelehrtenschulen, Nürnberg 1860.
- Hefele-Hergenröther, Konziliengeschichte, IX Freiburg 1890.
- Heimbucher M., Orden u. Congregationen, Paderborn 1907.
- Heller Jos., Reformationsgesch. d. ehemaligen Bistums Bamberg, Bamberg 1825.
- Herrmann F., Ein Brief des Dominikaners Gallus Korn (Beitr. z. bayr. Kirchengeschichte 9), Erlangen 1905.
- Herrmann M., Die Rezeption des Humanismus in Nürnberg, Berlin 1898.
- Häutle Ch., Genealogie der Wittelsbacher, München 1870.

- Hilpert J. W., Geschichte des prot. Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1848.
- Holtzmann H. J., Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, Freiburg 1892.
- Horawitz A., Der Humanismus in Wien 1454—1545 (Raumer, Hist. Taschenkalender Folge 6, 5), Leipzig 1886.
- Jäck J. H., Allgemeine Geschichte Bambergs, Bamberg-Würzburg 1811.
- Jäck J. H., Bambergische Jahrbücher, Bamberg 1829.
- Jäck B., Kurze Geschichte der 38 Karmelitenklöster d. Prov. d. Oberen Deutschlands, Böhmens u. Ungarns (Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit 3), Bamberg 1834.
- Janssen-Pastor, Kulturzustände des deutschen Volkes (Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VIII), Freiburg 1903.
- Kaufmann Gg., Die Geschichte der deutschen Universitäten, Stuttgart 1896.
- Keidel F. J., Winzler von Horb (Blätter für Württemb. Kirchengeschichte 9), Stuttgart 1894.
- Keim Jos., Kloster und Kirche der Karmeliten in Straubing (Niederbayrische Monatsschr. 9), Passau 1920.
- Keim Th., Reformationsblätter der Reichsstadt Eßlingen, Eßlingen 1860.
- Keim Th., Schwäbische Reformationsgeschichte, Tübingen 1855.
- Keller L., Joh. v. Staupitz und die Waldenser (Raumer, Hist. Taschenbuch, Folge 6, 4), Leipzig 1885.
- Kieser K., Die Augsburger Konfession und ihre Widerlegung, Regensburg 1845.
- Knapp H., Das alte Nürnberger Kriminalrecht, Berlin 1886.
- Knapp H., Das Lochgefängnis, Tortur u. Richtung in Alt-Nürnberg, Nürnberg 1907.
- Kolde Th., Die deutsche Augustinerkongregation u. Joh. v. Staupitz, Gotha 1879.
- Kolde Th., Hans Denk und die gottlosen Maler von Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 8), Erlangen 1902.
- Kolde Th., P. Speratus und J. Poliander als Domprediger in Würzburg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 6), Erlangen 1900.
- Kolde Th., Über das Kirchenwesen in Nürnberg i. J. 1525 (Beiträge zur bayr. Kirchengesch. 29), Erlangen 1913.
- Korte A., Die Konzilspolitik Karls V. in den Jahren 1538—43 (Ver. für Ref. Gesch. 85), Halle 1905.
- Köstlin J., Martin Luther, Berlin 1903.
- (Kre) ss G. v.), Das Wohnhaus des Veit Stoß in Nürnberg (Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 1), Nürnberg 1879.
- Koeniger A. M., Grundriß einer Geschichte des kath. Kirchenrechtes, Köln 1919, 44 ff.
- Kurz Jos., Gedenkbuch der Stadtpfarre zu den 9 Chören der Engel am Hof, Wien 1891.
- Lämmer H., De Confessionis Augustanae Confutatione (Zeitschrift f. historische Theologie 1), Berlin 1858.
- Lexer M., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Leipzig 1912.
- Lind K., Die ehemalige Karmelitenkirche in Wien (Berichte des Altertumsver. zu Wien 5), Wien 1861.
- Lith von der, J. W., Erläuterung d. Reformationshist. 1524—28, Schwabach 1733.
- Looshorn J., Geschichte des Bistums Bamberg, München 1900.
- Loßnitzer M., Veit Stoß, Leipzig 1912.
- Ludewig G., Die Politik Nürnbergs i. Zeitalter d. Reformation, Göttingen 1893.
- Martin A., Der Deutsche Karmel, I Bamberg 1922.
- Mayer Chr., Chronik der Stadt Weißenburg in Bayern, München 1904.
- Mayer Chr., Die Stadt Nördlingen, Nördlingen 1877.
- Mayer O., Geistiges Leben in der Reichsstadt Eßlingen, Stuttgart 1900.

- Merk G., Inventar des Archivs der Karmeliter in Ravensburg (Schwäbisches Archiv 30), Ravensburg 1912.
- Merker P., Der Verfasser des Eccius dedolatus und anderer Reformationsdialoge, Halle 1923.
- Möller W., Andreas Osiander, Elberfeld 1870.
- Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipzig 1861.
- Murr Chr. v., Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten Nürnbergs, Nürnberg 1778.
- Pastor L. v., Die kirchlichen Reunionsbestrebungen, Freiburg 1879.
- Pastor L. v., Geschichte der Päpste, V Freiburg 1909.
- Paulsen Fr., Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1919.
- Paulus N., Joh. Winzler (Der Katholik Folge III, 9), Mainz 1894.
- Paulus N., Kaspar Schatzgeyer (Straßburger theol. Studien III, 1), Freiburg 1898.
- Pfaif K., Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, Eßlingen 1840.
- Pickel Gg., Geschichte des Barfüßerklosters in Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19), Erlangen 1913.
- Pickel Gg., Geschichte des Klaraklosters in Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19), Erlangen 1913.
- Prantl C., Geschichte der Ludwigsuniversität in Ingolstadt, Landshut, München, München 1872.
- Priem J. P., Geschichte der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1875.
- Ranke L. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, IV Leipzig 1868.
- Rauch M. v., Heilbronn im Bauernkrieg (Bericht des hist. Ver. Heilbronn 14), Heilbronn 1922.
- Rauch M. v., Joh. Lachmann der Reformator Heilbronn, Heilbronn 1923.
- Redlich O., Der Reichstag von Nürnberg 1522—23, Leipzig 1887.
- Reicke E., Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1896.
- Reindell W., Wenzislaus Link aus Kolditz, Marburg 1892.
- Reinhard P., Beiträge zu der Historie des Frankenlandes, Bayreuth 1760.
- Reiniger N., Die Weihbischöfe von Würzburg (Archiv d. historischen Ver. von Unterfr. 18), Würzburg 1865.
- Richter F. A., Der Reichstag zu Nürnberg 1524 (Lpz. Diss.), Leipzig 1889.
- Ried K., Die Durchführung der Reformation in Weißenburg, München 1915.
- Riederer J. B., Nützliche und angenehme Abhandlungen, Altdorf 1768.
- Riezler S., Geschichte Baierns, IV Gotha 1899.
- Rosenberg W., Der Kaiser und die Protestanten in den Jahren 1537—1539 (Ver. f. Ref. Gesch. 77), Halle 1903.
- Roth Fr., Augsburgs Reformationsgeschichte, München 1881.
- Roth Fr., Einführung der Reformation in Nürnberg, Nürnberg 1885.
- Sander P., Die Reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs, Leipzig 1902.
- Scheurl A. v., Des Meisters Veit Stoß Urkundenfälschung (Mittel. d. Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg 9), Nürnberg 1892.
- Schmid-Pfister, Denkwürdigkeiten der württemb. u. schwäbisch. Reformationsgesch. 1), Tübingen 1817.
- Schmidt U., Das ehemalige Franziskanerkloster in Nürnberg, Nürnberg 1913.
- Schmidt U., Ulrich Burchardi (Festgabe f. Alois Knöpfler z. 70. Lebensjahre), Freiburg 1917.
- Schnell O., Das ehemalige Karmelitenkloster in Neustadt a. d. Saale (Archiv d. hist. Ver. f. Unterfr. 34), Würzburg 1891.
- Schöffel S., Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt (Quellen u. Forsch. z. bayr. Kirchengesch. 3), Leipzig 1918.
- Schornbaum K., Die Stellung des Markgrafen Kasimir von Brandenburg zur reformatorischen Bewegung (Erlanger Diss.), Nürnberg 1900.

- Schornbaum K., Zum Aufenthalt Joh. Polanders u. Joh. Schwanhausens in Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 6), Erlangen 1900.
- Schornbaum K., Zur Lebensgeschichte des Nürnberger Geistlichen Blasius Stöckel (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 24), Erlangen 1918.
- Schott E., Beiträge z. Geschichte des Karmelitenklosters u. der Kirche St. Anna in Augsburg (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 9), Augsburg 1882.
- Schuegraf J. R., Das Kloster zu Abensberg (Verh. d. historisch. Ver. f. Niederbayern 7), Landshut 1860.
- Schulte A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, Stuttgart 1910.
- Schultze A., Stadtgemeinde u. Reformation (Recht u. Staat 11), Tübingen 1918.
- Seckendorf V. L., Commentarius de Lutheranismo, II Leipzig 1794.
- Silberbauer J. G., Sacrorum Biblitorum Concordantiae, Wien 1700.
- Smets M., Wien im Zeitalter der Reformation, Preßburg 1875.
- Soden Fr. v., Beiträge zur Reformationsgeschichte, Nürnberg 1855.
- Strazer A., Geschichte der Stadt Wien, III Wien 1907.
- Stein Fr., Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, Schweinfurt 1900.
- Stein Fr., Mitteilungen aus Handschriften der Königl. Bibliothek in Dresden (Archiv d. hist. Ver. v. Unterfr. 23), Würzburg 1876.
- Stolze W., Der deutsche Bauernkrieg, Halle 1907.
- Streit F. E., Christoph Scheurl, Plauen 1908.
- Topographie von Niederösterreich, III Wien 1893.
- Trithemius Joh., Catalogus einiger Scribenten aus dem Carmeliterorden, deutsch von Maximilian a Joseph, München 1746.
- Trithemius Joh., Opera pia et spiritualia, Mainz 1604.
- Ussermann Aem., Episcopatus Bambergensis, San Blasien 1801.
- Veesenmeyer M. G., Kleine Beiträge zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1530, Nürnberg 1830.
- Vochezer, Zur Geschichte des Karmelitenklosters in Ravensburg (Diözesanarchiv f. Schwaben 4), Stuttgart 1787.
- Vogt W., Anteil der Stadt Weißenburg an der reformatorischen Bewegung (Erlanger Diss.), Erlangen 1874.
- Voltz G., Chronik der Stadt Weißenburg, Weißenburg 1835.
- Wappler A., Geschichte der theol. Fakultät der K. K. Universität zu Wien, Wien 1884.
- Weigel Gg., Wahlkapitulationen der Bischöfe von Bamberg, Bamberg 1909.
- Weninger R., Auf Karmels Höhen, Regensburg 1922.
- Weninger R., Geschichte des Ordens vom Berge Karmel, Linz 1914.
- Westermayer H., Zur Bannangelegenheit Pirkheimers u. Spenglers (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 2), Erlangen 1896.
- Wiedmann Th., Doktor Johann Eck, Regensburg 1865.
- Will A. G., Kritisches Verzeichnis aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen, Altdorf 1772—1778.
- Winkelmann O., Der Schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede, Straßburg 1892.
- Würfel A., Diptycha, Nürnberg 1760.
- Würfel A., Beschreibung der Kirchen, Klöster und Kapellen Nürnbergs, Nürnberg 1761.
- Zeltner G. G., Leben Sebastian Heydens, Nürnberg 1732.

EINLEITUNG.

Soweit man deutsche Kulturgeschichte kennt, weiß man von Veit Stoß, dem berühmten Bildschnitzer Nürnbergs. Der Name Stoß war einstens häufig und weit verbreitet¹⁾; dieselbe Berühmtheit aber, wie Veit, hat keiner seiner Träger mehr erreicht. Wie so oft in der Geschichte, scheint auch der alte Meister als einziger dazustehen, der seinem Namen Glanz und Unsterblichkeit gab. Und doch findet sich neben ihm noch ein Träger dieses Namens, dem Unrecht geschehen würde, sollte er in der Geschichte ganz vergessen sein. Es ist Meister Veits Sohn: Andreas Stoß. Schon als solcher müßte er unser Interesse erregen, denn von der Familie des großen Schnitzers ist so wenig bekannt, daß jede Nachricht hierüber willkommen erscheint. Um so mehr muß das der Fall sein, wenn man erfährt, daß Andreas Stoß von ganz selbständiger Bedeutung ist und sich auch ohne seinen berühmten Vater sehen lassen darf. Von Veit aber fällt dadurch gewissermaßen der Fluch geistiger Unfruchtbarkeit in seinen Nachkommen.

Die Bedeutung des Andreas Stoß liegt nicht auf dem Gebiete der Kunst, wie man glauben könnte, sondern auf dem der Religion. Wie sein Vater aus der Spätgotik hinübereragt in die Renaissance, von dieser letzten Endes innerlich unberührt²⁾, so wurzelt Andreas in der alten Zeit und in der alten Religion, ragt weit hinein in die Stürme der Reformation, bleibt aber innerlich von ihr unberührt, obwohl sich auch Züge des modernen Menschen bei ihm finden. Er kämpft und ringt für seine Ueberzeugung, wird schwer heimgesucht, aber er wankt nicht und stirbt im angestammten Glauben und in der festen Hoffnung, „daß Gott seine heilige Religion nicht wird lassen untergehen“. Aus der religiösen Haltung des Sohnes erklärt sich wiederum die Haltung des Vaters, der ebenfalls dem alten Glauben treu blieb, obwohl die meisten seiner berühmten Mitbürger den neuen Idealen zueilten.

Nicht nur seiner Familie konnte Andreas Glaubensstütze sein; er wäre auch der Mann gewesen, der Reformation in Nürnberg einen Damm entgegenzusetzen. Der dortige Rat erkannte

¹⁾ S. Loßnitzer Max, Veit Stoß, Leipzig 1912, 13 f.

²⁾ Trotz des Bamberger Altars kann man nicht von einer inneren Rezeption der Renaissance durch Veit Stoß sprechen.

aber die Gefährlichkeit dieses Gegners, wie auch Stoß seinerseits vom Anfang an die Pläne des Rates durchschaute. Nach vierjähriger zäher, stiller Gegnerschaft wurde im Religionsgespräch von 1525 der letzte große offene Kampf zwischen den beiden Richtungen in Nürnberg ausgefochten. Stoß erschien dabei so recht als überlegenes Haupt der altgläubigen Partei. Dafür bekam er Befehl, innerhalb dreier Tage die Stadt zu verlassen. Charitas Pirkheimer stand von da an allein dem übermächtigen Rat von Nürnberg im Kampf gegenüber.

Doch die Wirksamkeit des Andreas Stoß erweiterte sich nur nach seiner Vertreibung. Nürnberg war dem Einfluß des Karmelitenpriors entzogen, dafür ganz Oberdeutschland, Oesterreich und Ungarn dem Provinzial aufgetan. 26 Niederlassungen wurden ihm unterstellt und er eilte von Stadt zu Stadt, zu ermuntern was fest stand, zu stützen was wankte, aufzurichten was gefallen und wiederzugewinnen was verloren war. Eine übergroße Arbeit für zwei Schultern, selbst wenn sie die Energie und Zähigkeit eines Stoß besaßen!

Wenn Andreas müde von den weiten Reisen und Sorgen für seine Klöster auf seinem Provinzialsitz zu Bamberg saß, so sah er den ganzen Domberg in den Grundfesten seiner Rechtgläubigkeit erschüttert. Auf den freidenkenden, der Reformation zugetanen Bischof Georg III. von Limburg war 1522 Weigand von Redwitz gefolgt, ein gutmütiger, aber schwacher Mann, der nach beiden Seiten hinkte. Im Domkapitel saßen Freunde und Anhänger der Reformation, denen gegenüber Weigand ratlos war. Stoß wußte das Vertrauen des Kirchenfürsten zu gewinnen. Er wurde dem schwankendem Bischof Stab und Stütze. Seine Festigkeit gab dem Allzunachgiebigen Rückgrat. Es ist, als ob sich der Eigensinn der Stoß nach und nach dem Bischof mitgeteilt hätte. Andreas ist dadurch der eigentliche Retter des Katholizismus in der Diözese Bamberg geworden.

Noch über die Grenzen seiner Klöster und des Bistums Bamberg hinaus zeigte sich der Einfluß seiner Persönlichkeit¹⁾. 1530 erschien er mit seinem Bischof auf dem Reichstag zu Augsburg. Wir finden ihn unter der Zahl der Konfutatoren, wozu man nur die besten und bekanntesten Männer ausgewählt hatte. 1537 war er auf dem Wege zum Konzil nach Mantua, das freilich wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht zustande kam. Weigand wußte eben keinen besseren Vertreter seiner Person und seiner Interessen für das Konzil als Stoß. Da sich alle Verhandlungen zu einer allgemeinen Kirchenversammlung zerschlugen und Gefahr drohte, daß man nach dem Frankfurter Anstand auf einem Tag zu Nürnberg ohne Rom sich über die strittigen Glaubenspunkte einigte, verfaßte Andreas auf die Leipziger

¹⁾ Von P. Redemptus Weninger (Auf Karmels Höhen, Regensburg 1922) ist Stoß nicht erwähnt worden.

Artikel, die die Grundlagen der Verhandlungen bilden sollten, eine Antwortschrift, die die katholische Norm darstellte.

Auch dieser Tag kam nicht zustande, so wenig als die ersehnte Einigung. Stoß schaute immer noch aus nach dem Konzil, von dem er Rettung hoffte, als er 1540 sein Haupt zu ewigem Frieden niederlegte.

Es scheint fast unverständlich, wie in der Geschichte das Andenken und die Tätigkeit dieses Mannes nahezu verloren gehen konnte. Nur einzelne verstreute Notizen geben Kunde von ihm. Wenn für vorliegende Arbeit keine Mühe archivalischer Forschung gescheut wurde, so geschah es in der Überzeugung, daß nicht allein die Bedeutung des Mannes dies verdient, sondern daß darüber hinaus mancher Forschung ein Dienst geleistet würde. Auf die Familiengeschichte der Stoß dürfte dabei manch interessantes Schlaglicht fallen. In der Reformationsgeschichte Nürnbergs, die bisher fast nur Männer der neuen Richtung behandelte, so daß es scheinen konnte, als habe die Reformation ohne Widerstand dort Eingang gefunden, wird eine Lücke ausgefüllt werden. Die nahezu völlig unbearbeitete Geschichte der beschuhten Karmeliten in Oberdeutschland¹⁾ wird wertvolle Aufschlüsse finden, da Andreas in der Hochzeit der Reformation die Geschicke des Ordens in Händen hielt. Aus der Diözesangeschichte des Bistums Bamberg aber dürfte die markante Persönlichkeit eines Stoß kaum mehr verschwinden. Looshorn wußte bisher nur vom Konflikt des Andreas mit dem Nürnberger Rat²⁾; Heller³⁾ und Erhard⁴⁾ kennen nicht einmal seinen Namen. Diese Tatsache zeigt überdies, wie notwendig eine gründliche Bearbeitung der Reformationsgeschichte des Bistums Bamberg wäre. Durch die Teilnahme an der Augsburger Konfutation und die Zusammenstellung seiner 16 Artikel gegen die Leipziger für den Tag zu Nürnberg greift Andreas weit über die Grenzen Nürnbergs, seines Ordens und seiner Diözese hinaus und sprengt die nur lokalen Interessen.

Stoß ist kein Stern erster Größe; er hatte nicht das Glück, einen der großen Reformatoren als Gegner zu bekommen. Daß er dafür aber ganz verblassen sollte, hat er nicht verdient.

¹⁾ Über die Literatur vgl. Heimbucher M., Die Orden und Kongregationen II (Paderborn 1907) 535 ff.

²⁾ Vgl. Looshorn J., Geschichte des Bistums Bamberg IV (München 1900) 715 f.

³⁾ Heller Jos., Reformationsgeschichte des ehemaligen Bistums Bamberg, Bamberg 1825.

⁴⁾ Erhard O., Die Reformation der Kirche in Bamberg unter Bischof Weigand 1522—1556, Erlangen 1898.

I.

Andreas Jugend und Tätigkeit bis zum Priorat in Nürnberg.

Auch bei Veit Stoß schien sich bisher das Wort von „großen Vätern und unbedeutenden Söhnen“ zu bewahrheiten. Dreizehn Kinder waren ihm in doppelter Ehe geschenkt, aber keines davon hat auch nur halbwegs die Bedeutung des Vaters erlangt. Zum Teil sind sie spurlos verschollen, man weiß nicht wohin¹⁾. Unbekannt und umstritten taucht die Familie aus der Vergangenheit auf, um nach einer einzigen Edelblüte wieder in Vergessenheit zurückzusinken²⁾. Veits Sohn Stanislaus sollte zwar Kunst und Schule des Vaters weiterführen, aber es ist nicht ein Kunstwerk bekannt, das ihm urkundlich zugeschrieben werden könnte³⁾. Die Werke aber, die man ihm stilkritisch zuerkennt, sind nicht Werke ersten Ranges⁴⁾. Der Erfindungsreichtum des Vaters und die Kraft der Durchführung war nicht mehr vorhanden⁵⁾. Es ist auch nicht bekannt, daß Stanislaus als Goldschmied, als der er ursprünglich lernte, etwas Bedeutendes geleistet hätte.

Kongenialer war dem alten Veit ohne Zweifel sein Sohn Andreas, dessen Jugend im Dunkel liegt, wie die des Vaters. Erst in die Zeit des Schaffens und Wirkens kommt Licht. Seine Jugendgeschichte ist so mit den Schicksalen der Familie verwoben, daß es sich nicht umgehen läßt, auch diese mitzubetrachten.

Daß Veit Stoß aus Krakau stamme, läßt sich archivalisch nicht belegen⁶⁾. Aber auch die Annahme, daß er sich in Krakau niederließ und unter Beibehaltung des Nürnberger Bürgerrechtes mit einer Krakauerin verheiratete, bis er 1477 das Nürnberger Bürgerrecht aufgab und das Krakauer annahm⁷⁾, fällt mit der Nachricht,

¹⁾ Loßnitzer 160 ff.; Daun B., Veit Stoß und seine Schule, Leipzig 1916, 238.

²⁾ Über Herkunft der Familie Stoß s. Gumbel A., Archivalische Beiträge zur Stoßbiographie (Repertorium f. Kunstwissenschaft 36), Berlin 1913, 66 ff., 143 ff.; Loßnitzer 9 ff., 163; Daun 1 ff.

³⁾ Daun 193 ff.

⁴⁾ Daun 193.

⁵⁾ Daun 203; Loßnitzer 122.

⁶⁾ Loßnitzer 11; Daun 7.

⁷⁾ Gumbel 69.

daß Andreas Stoß in Nürnberg als Veits Sohn geboren wurde. Er schrieb im Jahre 1529 selbst: „Ego Andreas Stoës, sacrorum canonum doctor, filius natus et conventus Norimbergensis“¹⁾ und gab wiederholt die Übersetzung dazu, wenn er sich in Unterschriften als „Kloster- und Stadtkind“ von Nürnberg bezeichnete²⁾. Es ist nicht anzunehmen, daß Veit sich in Krakau mit einer Frau aus dieser Stadt häuslich niederließ, dann nach Nürnberg zurückkehrte, um nach der Geburt seines Sohnes abermals nach Krakau zu ziehen.

Veits zweiter Sohn, Stanislaus, wurde bereits in Krakau geboren; bei seiner Aufnahme als Bürger daselbst wird er ausdrücklich als von Krakau stammend bezeichnet³⁾. Da man ohne weiteres annehmen darf, daß die Geburt der beiden Brüder nicht sehr weit auseinanderliegt, so wird Andreas kurz vor der Auswanderung nach Krakau geboren sein. Diese Annahme wird noch dadurch gestützt, daß Andreas erst 1502 „pro artibus“ an die Universität Krakau gesandt wurde⁴⁾, also reichlich alt war, um seine Geburt nicht noch früher anzusetzen⁵⁾.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Geburt des ersten Sohnes Veits in das Jahr der Auswanderung 1477 selbst verlegt. Die Verheiratung des jungen Meisters dürfte damit in das Jahr 1476 fallen. Tatsächlich wurde in diesem Jahre ein „Fritz Stoß“ als Bürger aufgenommen, desgleichen eine „Barbara Schnitzerin“ und jedes von ihnen zahlte eine Aufnahmegebühr von 2 Gulden⁶⁾. Im Zusammenhalt mit den vorerwähnten Tatsachen ist es durchaus nicht unmöglich, ja es wird sogar ziemlich wahrscheinlich, daß dieser „Fritz“ Stoß identisch ist mit „Veit“, der im genannten Jahre der „Barbara Schnitzerin“ die Hand zum Lebensbunde reichte und mit ihr das Nürnberger Bürgerrecht erwarb. Ein Verhören der Namen „Fritz“ und „Vitus“ seitens des Schreibers wäre ja wohl denkbar⁷⁾. Zwei Jahre später wird die Frau in Krakau als „vxor viti snyczyer“ erwähnt⁸⁾. Aus der Bürgeraufnahmegebühr zu schließen, muß sie recht begütert gewesen sein. Bei ihrem

1) Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 2; alle bisherigen Annahmen, daß Andreas in Krakau geboren sei (Loßnitzer 12), sind demnach unrichtig.

2) Nürnberg Staatsarchiv S I L 103 Nr. 3 fol. 31.

3) Loßnitzer, Anhang II 97; Stanislaus kann also nicht 1464 geboren sein, wie Gümbel (68) annimmt.

4) Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 29.

5) Das gewöhnliche Alter zum Eintritt an der Universität war 15 oder 16 Jahre [Paulsen Fr., Geschichte des gelehrten Unterrichtes I (Leipzig 1919) 33].

6) Nürnberg Staatsarchiv, Amts- und Standbücher Nr. 305 fol. 159, 160b.; Loßnitzer 12, 37.

7) Schon von Ptaśnik wurde die Identität der beiden vermutet, die aber Loßnitzer (12) ablehnt. Eine Gewißheit läßt sich kaum erreichen, da nach Mitteilung des Staatsarchivs Nürnberg deutlich „Fritz“ zu lesen ist.

8) Loßnitzer 37, Anhang II 11.

Hinscheiden im Jahre 1496 hinterließ sie auch einem jeden ihrer acht Kinder noch ein Muttergut von 225 Gulden¹⁾.

Ob Veit damals schon nahezu vierzig Jahre zählte, wie es nach Neudörfers Nachrichten der Fall wäre, ist sehr zweifelhaft. Man darf das Geburtsjahr des Meisters ohne Bedenken auf zehn Jahre später ansetzen, zumal Quellen vorhanden sind, die dafür das Jahr 1447 nennen²⁾. Veit wäre sonst ja auch bei der Geburt seines letzten Sohnes, den er 1531 in die Lehre gab, bereits 78 Jahre alt gewesen³⁾.

Das junge Paar hatte vom Anfang an wohl im Sinne sich dauernd in Nürnberg niederzulassen. Hätte es schon 1476 eine Auswanderung erwogen, so wäre die Erwerbung des Bürgerrechtes unnötig gewesen. Was es veranlaßte Nürnberg zu verlassen, ist nicht ersichtlich. Mag sein, daß hier die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gar günstig waren, mag sein, daß Veit während seiner Wanderjahre in Krakau persönliche Beziehungen angeknüpft und sich dort seine ersten Lorbeeren geholt hatte. Jedenfalls gab er 1477 in Nürnberg sein Bürgerrecht auf und wanderte mit seiner Frau und dem kleinen Andreas nach Krakau. Bei dem lebhaften Verkehr, der damals zwischen der Franken- und Polenstadt bestand, ist dies weiter nicht verwunderlich.

Noch im Jahre 1477 erhielt Veit in der neuen Heimatstadt einen glänzenden Auftrag: die Fertigung des Marienaltars für die Marienkirche. Nach sieben Jahren war das groß angelegte Werk in der Hauptsache vollendet und hatte den Ruhm des Meisters begründet. Der Krakauer Rat sicherte ihm Steuerfreiheit zu, solange er lebe und Krakauer Bürger sei⁴⁾. In der Legatengasse kaufte sich Veit ein eigenes Heim. Materielle Not blieb dem Hause fern. Unter dem wachsenden Wohlstand, dem Ruhm des Vaters und der sich mehrenden Kinderschar verlebte Andreas glückliche Jugendtage. Später, als die Mutter gestorben war, suchte er, wie sein Bruder Stanislaus, in Krakau nach dem verlorenen Glücke.

Während Stanislaus in der Werkstätte des Vaters half, um sich dessen Kunst zu eigen zu machen, wandten sich Andreas' Gedanken und Neigungen dem Studium zu. Die „weißen“ Brüder oder „Frauenbrüder“ im Karmelitenkloster⁵⁾ hatten es ihm

1) Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 46 fol. 56b; Loßnitzer, Anmerk. 174. Auf keinen Fall ist Andreas der Sohn der zweiten Gemahlin Veits, der Christine Reinolt, was Lochner G. W. K. (Neudörfers Nachrichten, Wien 1875, 85) für möglich hält.

2) Gumbel 145; Loßnitzer Anm. 468. Wie wenig zuverlässig manchmal auch zeitgenössische Quellen sind, ergibt sich aus der z. T. falschen Nachricht im Scheurlbuch (s. unten 10).

3) Loßnitzer 5.

4) Loßnitzer 38; Daun 22.

5) Krakau gehörte damals zur polnischen Karmelitenprovinz, die 1513 wieder selbständig wurde; vgl. Weninger R., Geschichte des Ordens vom Berge Karmel, Linz 1914, 161.

angetan. Sie befriedigten ohne Zweifel die ersten sich regenden Interessen des Knaben. Die Mutter konnte nur Freude daran finden und pflegte die Anlagen ihres Kindes, galt es doch noch allgemein als gottgefälliges Werk, dem Altar einen Diener zu schenken. Der alte Veit aber war zu klug und ein zu genauer Rechner, um den Wünschen seines Sohnes entgegen zu sein. Trat dieser ins Kloster, so war dem Vater die Sorge für ein Kind von den Schultern genommen. Es kam aber in Krakau nicht so weit.

Durch glänzende Aufträge hatte sich Veit im fremden Lande Ruhm und Reichtum erworben¹⁾. Er konnte als geachteter Meister vor seine Vaterstadt hintreten und zeigen, was er zu leisten imstande war. Von Nürnberg liefen die Handelswege nach allen Seiten Deutschlands hin. Sie mochten seine Werke und seinen Ruhm weitertragen und neuen Reichtum bringen. Seine zahlreiche Familie ließ auch einen größeren Betrieb wünschenswert erscheinen. So zog er denn 1496 mit ihr nach Nürnberg zurück. Vielleicht war es auch seine Frau, die offenbar schon damals krank, ihn mit der Sehnsucht einer Sterbenden in die fränkische Heimat zurückzukehren bewog.

Andreas war etwa 20 Jahre alt. Von seiner frühesten Jugend konnte er keine Erinnerung an Nürnberg haben. Um so tiefer muß der Eindruck gewesen sein, den die Größe und Schönheit seiner Vaterstadt auf ihn machte, denn auch in späterer Zeit nannte er sich mit besonderem Stolz „Nürnberger Kloster- und Stadtkind“, nachdem ihm längst Heim- und Einkehr in die geliebte Stadt verboten war. — Auch Stanislaus zog mit nach Nürnberg. Er konnte dem Vater die kräftigste Stütze sein und wäre zu jung gewesen, um des Vaters Werkstätte in Krakau selbständig weiterführen zu können. Auf der Lorenzer Stadtseite ließ Veit sich nieder²⁾. Das Glück aber blieb anderswo. Noch hatte der Geschäftsbetrieb nicht seinen regelmäßigen Gang genommen und die Bestellungen waren noch nicht zahlreich; noch hatten die Kinder sich nicht an die neue Stadt und die anderen Menschen gewöhnt, da kam der Tod, nahm Veit die Gattin, den Kindern die Mutter. Am 28. Juli 1496 hat man ihr die Totenglocke geläutet³⁾.

Andreas erwähnte niemals diesen Verlust. Er muß ihn aber schwer getroffen haben, denn seine Beschäftigung brachte ihn mehr mit der Mutter als dem Vater zusammen. Auch stand er in dem Alter, da man eine Mutter am schwersten vermißt. Wohl brachte der Vater eine andere Frau ins Haus, schon im nächsten

¹⁾ Er bezahlte 3 Gulden Bürgeraufnahmegebühr (Loßnitzer 89).

²⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Bürger- und Meisterbuch No. 235 fol. 226b; Loßnitzer 89; vgl. Kieß Gr., Das Wohnhaus des Veit Stoß in Nürnberg (Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 1), Nürnberg 1879, 91 ff.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Großtotengeläutebuch v. St. Lorenz fol. 67b (abgedruckt bei Loßnitzer, Anhang II Nr. 43).

Jahre. Die einzige Schwester Katharina konnte bei ihrer Jugend die Arbeit für sieben Brüder und den Vater nicht leisten. Ein geordneter Geschäftsbetrieb mußte ein geordnetes Hauswesen zur Grundlage haben. Andreas jedoch bekam keine Mutter mehr, wohl aber nach und nach fünf Stiefgeschwister¹⁾. Daß er zu der neuen Frau und ihren Kindern kein persönliches Verhältnis gewinnen konnte, wird nicht überraschen, wenn man sein Alter bedenkt. Auch späterhin scheinen sich diese Beziehungen nicht gebessert zu haben, denn noch in seinem Testament schloß er seine Stiefgeschwister ausdrücklich von jeder Erbschaft aus. Sie sollten keinen „Zuspruch zu der Erbschaft“ haben; nur seinen Freunden gehöre sie zu²⁾. Mit umso grösserer Liebe aber hing er Zeit seines Lebens an seinem Vater und seinen vollbürtigen Geschwistern, denen er stets helfend unter die Arme griff, wenn es not tat³⁾.

Ob Andreas nach seiner Rückkehr aus Krakau noch eine der vier Lateinschulen besuchte, in denen damals die Nürnberger Jugend unterrichtet wurde⁴⁾, ist zweifelhaft, da seine Jahre darüber hinausweisen. Wahrscheinlich war er bald darauf bedacht, am Tische seines Vaters einen Platz freizumachen und trat ins Kloster der Frauenbrüder ein⁵⁾. An der Klosterschule, die damals die Karmeliten bei St. Salvator unterhielten⁶⁾, fand er Gelegenheit sich weiter auszubilden; vielleicht besuchte er dieselbe auch schon vor seiner Noviziatszeit. Im Jahre 1502 war er so weit, daß ihn das Provinzialkapitel, das in diesem Jahre unter dem Vorsitz des Provinzials Fortis in Ravensburg abgehalten wurde (April 17), zum Studium der freien Künste in Krakau bestimmte⁷⁾. Im Sommer dieses Jahres wurde er denn auch an der Universität immatrikuliert⁸⁾. Nur sein eigener Wunsch kann für Krakau maßgebend gewesen sein, denn während die Karmeliten ihre Studenten fast an alle damals bekannten Universitäten zur Ausbildung sandten⁹⁾, wird Krakau fast nie erwähnt und Andreas war auch in jenem Jahre der einzige, der dorthin zog. Frühere Studiengenossen und altvertraute Verhältnisse mochten ihn locken; wahrscheinlich aber gab

¹⁾ Vgl. Loßnitzer 161 f.; Daun 278.

²⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. J. 122 h (abgedruckt bei Loßnitzer, Anhang II 132 h).

³⁾ Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 46 fol. 181; Cons. 30 fol. 13 h.

⁴⁾ Vgl. Heerwagen H. W., Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen, Nürnberg 1860, 5 ff; Reicke E., Geschichte der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1896, 724 ff.

⁵⁾ Über die Ordensregel der Frauenbrüder oder Karmeliten s. Codex Regularum Monasticarum, ed. Holstenius L. III (Augsburg 1759 18 f).

⁶⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 7 a: „Informatior in conventu Nürenbergensi sit fr. Erhardus Schymel. Studentes in artibus ibidem sint fratres Cunradus Carpentarii et Johannes d' amberga et Johannes Frank“.

⁷⁾ Ebenda fol. 30 „Ad Cracoviam pro artibus fr. Andreas Stoß de Nürnerga“.

⁸⁾ Album Studiosorum Universitatis Cracoviensis, ed Chmiel A. II (Cracoviae 1892) 76: „Frater Andreas ordinis Carmelitarum s. 4 gr.“.

⁹⁾ Wie: Oxford, Tübingen, Toulouse, Wien, Ingolstadt, Erfurt, Köln, Heidelberg, Wittenberg.

das rege wissenschaftliche Streben, das dort an den Grenzen von Polen, Ungarn und Deutschland herrschte, den Ausschlag. Krakau hatte, wie keine andere Universität, die neuen humanistischen Bestrebungen aufgenommen und pflegte sie bewußterweise „ohne der scholastischen Tradition untreu zu werden¹⁾“. Als zwölfjähriger Knabe hatte Andreas selbst im Jahre 1489 die Berufung des „Erzhumanisten“ Konrad Celtis erlebt, der eben in Krakau anlangte, „als die erste Flutwelle des Humanismus ihren Höhepunkt schon erreicht hatte²⁾. Da er nun als junger Student ankam, fand er den Humanismus ein zweitesmal im Steigen begriffen. Eine ganze Reihe bedeutender Männer wirkte an der Universität, und in der artistischen Fakultät las fast jeder Lehrer „wenigstens hin und wieder ein humanistisches Kolleg“³⁾. Ob die Ordensoberen es gerne sahen, daß sich Andreas gerade nach Krakau wandte, entzieht sich unserer Kenntnis. Indes konnte der Nürnberger Prior Konrad Kumperger die Wünsche seines jungen Mönches auf dem Kapitel um so leichter vertreten, als Meister Veit die Kosten des Studiums auf seine Kasse übernahm⁴⁾.

Es war gut, daß Andreas Nürnberg verlassen hatte, denn im nächsten Jahre zog sich das Unheil über dem Hause Stoß zusammen, wodurch das Ansehen der ganzen Familie zu Fall gebracht wurde⁵⁾. Sicher hätte sonst der junge Mönch nach jener Katastrophe die alte Reichsstadt verlassen, da er stets gar peinlich auf seine Ehre bedacht war⁶⁾.

Meister Veit hatte sich mit Jakob Baner in Geldspekulationen eingelassen. Nach einem ziemlich hohen Gewinn veranlaßte ihn dieser, sein Geld bei einem gewissen Hans Startzedel zu hinterlegen, der sich ebenfalls mit Geldgeschäften abgab. Startzedel stand aber vor dem Bankrott und schuldete Baner 600 fl. Dieser erhielt sein Geld aus dem Depot des Meisters Veit und Startzedel floh nach völligem Zusammenbruch aus der Stadt. Stoß sah sich von beiden betrogen und suchte sich selbst sein Recht zu verschaffen. Er schrieb einen Schuldschein auf Baners Namen und setzte darunter so geschickt dessen Siegel, daß Baner zunächst selbst den Schuldschein für echt hielt⁷⁾. Dann wandte er sich aber doch an das Stadtgericht und focht die Echtheit an. Stoß wurde mit seinen Ansprüchen abgewiesen, gab sich indes nicht zufrieden, sondern legte Berufung ein. Er fühlte sich bei der Sache aber äußerst unsicher. Bevor eine Ent-

¹⁾ Bauch G., Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460 — 1520 (Schlesische Gesellschaft f. vaterländische Kultur 78 Abt. III), Breslau 1901, 2.

²⁾ Ebenda 12.

³⁾ Ebenda 14.

⁴⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103. Nr. 3 fol. 51, 53, 57.

⁵⁾ Vgl. über den Stoßprozeß Loßnitzer 94 ff.; Daun 93 ff.

⁶⁾ Vgl. Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 51a.

⁷⁾ Loßnitzer 94.

scheidung fiel, flüchtete er ins Karmelitenkloster¹⁾, wo man dem Vater eines Ordensmitgliedes das Asylrecht nicht verweigern konnte. Der begütigende Einfluß des Priors, Veits Sorge um seine Sicherheit und Baners eigenes schlechte Gewissen brachten einen Vergleich zustande. Veit erklärte, daß er irrtümlicherweise seine Forderungen an Startzedel auf Baner übertragen habe. Er glaubte sich durch dieses Geständnis vor Strafe gesichert. Das Gericht jedoch sah sich wegen Urkundenfälschung zum Einschreiten gezwungen. Im Gefühl der Sicherheit verließ Veit nach dem Vergleich das Klosterasyl, wurde von den Stadtknechten verhaftet und ins Lochgefängnis gesteckt²⁾. Er ließ es aber nicht zur Folter kommen, sondern legte ein offenes Geständnis ab.

Veit hatte durch den Betrug sein Leben verwirkt, denn auf Urkundenfälschung stand Feuertod³⁾. Sein Schwiegersohn Jörg Trummer wandte sich an den Würzburger Bischof Lorenz von Bibra und den Ritter Betz von Romrodt. Beide sandten empfehlende Schreiben an den Nürnberger Rat. Stoß wurde zur Brandmarkung begnadigt und am 4. Dezember 1503 öffentlich durch beide Backen gebrannt. Zugleich mußte er einen Eid leisten, ohne Erlaubnis des Rats Nürnberg nicht zu verlassen⁴⁾. So verlor der in Krakau hoch zu Ehren gekommene Meister in Nürnberg alles Ansehen und brachte unsagbares Leid über seine Familie. Die Erschütterung für ihn und die Seinen war zu groß, als daß sie spurlos hätte vorübergehen können. In Krakau zeigte er sich als ehrsamer, friedlicher Bürger, in Nürnberg hatte er von nun an beständig Handel mit dem Rat. Ob Veit allein daran die Schuld trug, oder ob der Rat manchmal den Gebrandmarkten von vornherein ins Unrecht setzte, sei dahingestellt. Jedenfalls bezeichneten die Stadtväter später auch Andreas Stoß auf eine Anfrage des Dinkelsbühler Rates hin als einen unruhigen, händelsüchtigen Menschen, vor dem man sich in Acht nehmen müsse, obwohl dieser durchaus keine unberechtigten Forderungen an den Rat von Nürnberg gestellt hatte⁵⁾. Das Geschick des alten Veit war übrigens derart, daß es auch ein heiteres Gemüt hätte erschüttern können.

Man muß sich das ungeheure Aufsehen vorstellen, das die öffentliche Brandmarkung hervorrief. Sicherlich war die ganze Stadt auf den Beinen, um sich das Schauspiel nicht entgehen zu

¹⁾ Scheurl A. v., Des Meisters Veit Stoß Urkundenfälschung (Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg 9), Nürnberg 1892, 218 f.; die Nachricht im Scheurlbuch, daß Veit „zum prior, seinen sun, doctor Endressen Stossen“ flüchtete, kann nur insoweit richtig sein, daß sich Stoß ins Karmelitenkloster zurückzog; Andreas weilte damals in Krakau und wurde erst 1520 Prior in Nürnberg.

²⁾ Über die Schrecken des Lochgefängnisses s. Knapp H., Das alte Nürnberger Kriminalrecht, Berlin 1896, 75 f.; derselbe, Das Lochgefängnis, Tortur und Richtung in Alt-Nürnberg, Nürnberg 1907, 7 ff.

³⁾ Knapp, Kriminalrecht 260.

⁴⁾ Vgl. die Chroniken der deutschen Städte XI (Leipzig 1874) 667 f.

⁵⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Briefbuch 118 fol. 12 ff.

lassen. Ein Mann, der „weltberühmt“ war, sollte für immer unehrlich werden, auf eine Stufe gestellt mit Henkern, Schindern und Totengräbern¹⁾.

Für Andreas mußte die Nachricht vom Unglück des Vaters einen ungeheuren Schlag bedeuten. Es war klar, daß seine eigene Ehre aufs tiefste miterschüttelt war. Unmöglich konnte er sich als Sohn eines Gebrandmarkten weiterhin in einer Stadt zeigen, die so offen die Schmach des Vaters gesehen hatte. Es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß er auch in den Ferien Nürnberg nicht mehr besuchte, wenigstens solange nicht, bis sein Vater vom Kaiser in seine alten Ehren wieder eingesetzt war²⁾. Um so eifriger mochte er sich damals seinen Studien hingeben. Allerdings ist nicht bekannt, welche von den Krakauer Lehrern er besonders hörte. Jedenfalls aber lernte er schon damals Dominikus Schleupner aus Neisse kennen, der seit 1498 an der Universität weilte³⁾ und später in Nürnberg als Prediger von St. Sebald sein Gegner werden sollte⁴⁾.

Das Unglück hörte unterdessen nicht auf, seinen Vater zu verfolgen. Jörg Trummer, der Andreas' Schwester Katharina gehelicht hatte, fühlte sich durch die Brandmarkung seines Schwiegervaters ebenfalls an der Familienehre gekränkt und befahdete die reichen Nürnberger Kaufleute. Veit geriet in den Verdacht der Mitwisserschaft und floh anfangs des Jahres 1504 aus Nürnberg zu seiner Tochter nach Münnerstadt⁵⁾. Wahrscheinlich verließen damals auch die übrigen Söhne des Meisters aus erster Ehe die unselige Stadt, soweit sie nicht schon früher in die Fremde gezogen waren. Nur Stanislaus blieb in Nürnberg, um des Vaters Werkstätte fortzuführen⁶⁾.

Erst als Jörg Trummer in die Reichsacht erklärt war und sich Veit in seinen Geschäften schwer beeinträchtigt sah, kehrte er nach verschiedenen Verhandlungen im Sommer 1505 nach Nürnberg zurück. Jetzt fand Stanislaus, der vorher offenbar den Vater und die Stiefmutter mit ihren Kindern in der Not nicht verlassen wollte, die Zeit für gekommen, die Stadt zu verlassen und sich selbständig zu machen. Seine Augen wandten sich nach Krakau, wo sein Bruder Andreas noch weilte. Dieser war gern bereit, die Aussichten zu erkunden und mit Rat und Tat beizustehen. In Krakau nahm man den Sohn eines so berühmten Meisters gerne auf und verlieh ihm im Herbst 1505 das Bürgerrecht⁷⁾.

1) Knapp, Kriminalrecht 261 f.

2) Loßnitzer 107.

3) Bauch 51f.

4) S. unten 27.

5) Loßnitzer 97.

6) Die archivalischen Nachrichten zeigen mit Ausnahme von Stanislaus sämtliche Kinder Veits aus erster Ehe fern von Nürnberg; vgl. Loßnitzer 160 ff.; Daun 238.

7) Loßnitzer, Anhang II Nr. 97.

Andreas hatte unterdessen die Polenstadt wieder verlassen; denn mit dem Sommerhalbjahr waren die drei Jahre verflossen, die die Karmeliten für gewöhnlich dem Studium der Philosophie widmeten¹⁾. In Wien, wo die Provinz ein Konvikt für ihre Studenten unterhielt, trat er seine theologischen Studien an. Vorher aber, am 11. Juli, zog er in Krakau von einem gewissen Stanislaus Jedwath nach Vorzeigen einer Vollmacht, die ihm sein Bruder Stanislaus aus Nürnberg mitgebracht haben mochte, 6 Gulden ein, die sein Vater noch gut hatte²⁾. Sie bildeten das Reisegeld nach Wien und sind einige von den „vielen Floren“, die er dem Kloster zu Nutzen auf Kosten seines Vaters „verstudierte“³⁾. Als Andreas nach Wien kam, befand sich die theologische Fakultät im Niedergang. Der Humanismus machte sich in einer Weise breit, daß die Universität den Charakter einer geistlichen Körperschaft verlor⁴⁾. Konrad Celtis bildete, wie vorher in Krakau, den Mittelpunkt⁵⁾. Zwar oblag Stoß in Wien dem Studium der Theologie, aber er kam sicher mit einer Reihe von Humanisten in Berührung, was nicht ohne Einfluß auf ihn blieb⁶⁾.

Neben dem Konvikt für die Universitätsstudenten besaßen die Karmeliten in Wien auch eine Lateinschule, die größte der ganzen Provinz. Hier wurden unter Leitung eines älteren erfahrenen Mannes Studenten der Philosophie und Theologie, die sich besonders eigneten, als Lehrer oder Informatoren verwendet. Es ist ein Beweis für das Vertrauen, das Stoß schon damals bei seinen Vorgesetzten genoß, daß man ihn auf dem Provinzialkapitel zu Bamberg im Jahre 1508 auf die dritte Informatorenstelle berief⁷⁾. Zugleich sollte er seine theologischen Studien fortsetzen. Daß sich Andreas vorher, wahrscheinlich schon in Krakau, das Magisterium der artistischen Fakultät erworben hatte, ist mit Sicherheit anzunehmen, da auch der vierte Informator Chrysostomus Röslin erst dann zum Studium der Theologie zugelassen werden sollte, wenn er das „magisterium artium“ erlangt habe⁸⁾. Röslin wurde übrigens später von Stoß nach Abgang des Priors Frosch mit der Leitung des Klosters in Augsburg betraut⁹⁾. — In der Theologie dagegen hatte Andreas noch keinen Grad erworben. Es wäre dies nicht unerwähnt geblieben, wie beim zweiten Informator Georg

1) Koch H., Die Karmelitenklöster der Niederdeutschen Provinz, Freiburg 1899, 197.

2) Loßnitzer 160, 207.

3) Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 53.

4) Wappler A., Geschichte der theologischen Fakultät der K. K. Universität zu Wien, Wien 1884, 50 ff.

5) Horawitz A., Der Humanismus in Wien (Historisches Taschenbuch Folge VI 2), Leipzig 1883, 139 ff.

6) S. unten Kapitel VIII.

7) Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 41 b.

8) Ebenda fol. 41 b.

9) S. unten 31.

Prauer, der als „cursor“ erst den niedersten Grad erreicht hatte. Unter den Studenten, die sich damals im Karmelitenkonvikt befanden, waren übrigens manche aus der fränkischen Heimat, so Johann Feyerabend aus Weißenburg, Bruder Kaspar aus Schweinfurt und Michael Preunli aus Bamberg¹⁾.

Der junge Lehrer bewährte sich in seinem Amte und wurde, nachdem er offenbar unterdessen die Priesterweihe empfangen hatte, schon auf dem nächsten Kapitel, das 1510 in Nördlingen stattfand, zum Lektor der Hl. Schrift in Wien ernannt²⁾. Als solcher hatte er für die Studenten des Ordens selbst Vorlesungen zu halten und sie neben der Universität in den klösterlichen Geist einzuführen. Sechs Jahre theologischen Studiums waren für das Lektorat vorgeschrieben³⁾. Bei Stoß mochte man seines Alters wegen eine Ausnahme machen. Vielleicht war auch der Eindruck bestimmend gewesen, den er auf die versammelten Väter machte; er wohnte nämlich dem Kapitel (April 7) persönlich bei und führte sogar das Protokoll⁴⁾. Sicher besuchte er damals auch Nürnberg und seinen alten Vater, vielleicht das erste Mal, seitdem er zum Studium fortgezogen war.

Auch in dem neuen Amte, das er unter dem Prior Wolfgang Kraucker ausübte, sollte Stoß nur bleiben, bis ein neues Kapitel zusammentrat. Schon im Jahre 1513 berief man ihn als Prior an das Kloster in Budapest, da der bisherige Obere Johann Zeilmayr nach Nürnberg versetzt wurde. Budapest scheint, wie die ungarischen Konvente überhaupt, keine begehrte Stelle gewesen zu sein und kam hauptsächlich für Anfänger und als Strafposten in Frage. Es zählte zu den Klöstern, die fast bei jedem Kapitel den Oberen wechselten. Neben der beständig drohenden Türkengefahr hatte dies seinen Grund in der anderen Nationalität, sowie in dem Umstande, daß es abseits von den Zentren der Wissenschaft und Kultur lag. Neben Johann Carpentarius, der von 1462—72 an der Spitze des Klosters stand und dann Provinzial wurde, behielt Stoß seit der Zugehörigkeit des Klosters zur oberdeutschen Provinz am längsten die Zügel des Priors in der Hand. Freilich ist auch aus dieser Tätigkeit nichts bekannt⁵⁾ als die Tatsache, daß er einen Streit beilegte, der zwischen den Karmeliten und dem Pfarrer zu Ofen entstanden war⁶⁾. Der Umstand aber, daß er 1520 an das Kloster zu

¹⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II 41b.

²⁾ Ebenda fol. 44a.

³⁾ Vgl. Koch 19, 197.

⁴⁾ Vgl. Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 43 ff., 83 ff., wo die Handschrift Stoß' deutlich zu erkennen ist.

⁵⁾ Die ungarischen Archivalien sind in der Türkenherrschaft zugrunde gegangen.

⁶⁾ Eine hierauf bezügliche Urkunde befindet sich nach der freundlichen Mitteilung des Stadtarchivs Budapest im Kapitelsarchiv zu Preßburg unter Protokoll Nr. 496. Leider waren alle Bemühungen, diese zur Benützung an ein deutsches Archiv zu bekommen, erfolglos.

Nürnberg berufen wurde, zeigt, daß er Klugheit, Festigkeit und Friedensliebe zu verbinden verstand, sonst wäre er für diesen schwierigsten Posten nicht in Frage gekommen. Auch die Funktionen eines Lektors wurden ihm in Budapest übertragen¹⁾. Als Subprior stand ihm während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit in Ungarn Johann Faber zur Seite²⁾, der 1522 nach Andreas' Wegzug, Prior in Priwitz wurde. Diese Hilfskraft hatte er um so nötiger, als er schon 1514 zum Provinzialvikar für ganz Ungarn ernannt wurde und damit ein reichlich Maß von Arbeit auf die Schultern gelegt bekam³⁾. Allmählich wurde noch eine weitere Hilfskraft nötig, die er 1519 auf dem Kapitel zu Bamberg in Thomas Palm erhielt⁴⁾.

Trotzdem fand Stoß noch Zeit, sich selber weiterzubilden. In Anbetracht seiner Jahre verrät dies einen ungemein zähen Willen und eine eiserne Selbstdisziplin. Vierzig Jahre alt wurde er endlich 1517 von der Universität Ingolstadt zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert⁵⁾. Wer ihn von den dortigen Professoren zur Promotion präsentierte, ist nicht bekannt. Aber Stoß muß an der Hochschule einflußreiche Freunde gehabt haben, denn es lag nicht im Rahmen des Herkommens, daß jemand an einer Universität promoviert wurde, an der er nicht wenigstens zum Teil seine Studienjahre verbracht hatte⁶⁾. Prorektor war in jenem Jahr Dr. Johann Eck, den Stoß wohl persönlich kannte⁷⁾. Ja, es ist

1) Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 49b, 56a, 63a, 68a.

2) Ebenda fol. 50a, 63b, 69a.

3) Ebenda fol. 59b.

4) Ebenda fol. 68b.

5) *Annales Ingolstadiensis Academiae*, ed. Mederer J. V. I (Ingolstadt 1782) 105. Nach Wolff G. (Die Matrikel der Universität Ingolstadt, München 1906, 404) und Frenninger Fr. H. (Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt—Landshut—München, München 1872, 41) wurde Stoß schon 1516 promoviert. Auffallend bleibt dann nur der Umstand, daß er auf dem Kapitel 1517 nicht als „Doktor canonum“ bezeichnet wird, sondern noch als „s. t. lector“. Erst 1519 erscheint er als „lector et canonum professor“. Weninger (190) schließt daraus, daß Stoß als Lehrer des Rechtes an die Universität Wien berufen wurde; wahrscheinlich aber geht diese Nachricht auf den Abt. Joh. Trithemius zurück der schreibt, daß Stoß, ein berühmter Mann seiner Zeit, an der Universität Wien Doctor decretorum war und verschiedene Schriften verfaßt habe (*Catalogus einiger Scribenten aus dem Karmeliterorden*, deutsch von Maximilian a Joseph, München 1746, 130). — Nach der freundlichen Mitteilung des Universitätsarchivs in Wien findet sich Andreas Stoß in der fraglichen Zeit weder in den Akten noch in der Matrikel der theologischen und juristischen Fakultät. Aber ganz abgesehen davon, daß „Professor“ schon seit dem 14. Jahrhundert gleichbedeutend ist mit „Doktor“ und „Magister“, bleibt im Leben Stoß' gar keine Zeit für eine solche Tätigkeit. Vgl. Kaufmann G., *Die Geschichte der deutschen Universitäten II* (Stuttgart 1896) 212 f.

6) Kaufmann II 261 ff.; über die damaligen Zustände an der Universität Ingolstadt vgl. Prantl C., *Geschichte der Ludwigs-Universität in Ingolstadt—Landshut—München* (München 1872) 101 ff.

7) In seinen Aufzeichnungen, die sich allerdings nur auf Ordenssachen beziehen, erwähnt er Eck nur einmal, als er einen Verwandten von ihm als Novizen ins Kloster zu Rottenburg aufnimmt.

wahrscheinlich, daß er 1530 auf die Einwirkung dieses Mannes hin auf dem Reichstage zu Augsburg in die Zahl der Konfutatoren aufgenommen wurde.

Da Andreas am 8. Februar 1517 am Provinzialkapitel zu Nürnberg teilnahm¹⁾, mag er sich bis zu seiner Promotion in seiner Vaterstadt aufgehalten haben. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen ist ja nicht anzunehmen, daß er die Reise von Budapest her zweimal machte. Vielleicht kehrte er auch nach seiner Promotion noch einmal zu seinem Vater zurück. Ohne Zweifel war er mit den maßgebenden Kreisen in dieser Zeit gut bekannt geworden, sonst hätte ihn 1520 der Rat nicht als Prior für das Nürnberger Kloster vorgeschlagen²⁾. Seine Beziehungen konnte er noch enger knüpfen, als er im August 1519 zum Kapitel nach Bamberg reiste³⁾. Die religiösen Fragen beherrschten in jenen Tagen noch nicht alle Gemüter. Andreas selbst ahnte nicht, daß er wenige Jahre später im Mittelpunkt der schärfsten religiösen Kämpfe stehen sollte.

II.

Stoß als Prior in Nürnberg und seine Gegnerschaft zum Rat.

Die Spannungen, die sich seit Jahrhunderten zwischen Deutschland und Rom herausgebildet hatten, verschärften sich mehr und mehr. Waren die „Beschwerden“ der deutschen Nation, die seit den Konzilien von Konstanz und Basel nicht mehr verstummen, das ferne Donnerrollen des kommenden Unheils, so bedeuteten die Hammerschläge Luthers an der Schloßkirche zu Wittenberg die ersten Schläge der Entladung. Auf keiner Seite war man sich der Schwere der Gefahr bewußt, sonst hätte man ohne Zweifel 1518 auf dem Reichstag zu Augsburg Brücken hinüber und herüber geschlagen und durch die Leipziger Disputation nicht offen zwei Feldlager geschaffen.

Besonderes Echo hatten Luthers Thesen in Nürnberg geweckt. Günstigeren Boden konnten die neuen Gedanken und Ideen kaum irgendwo in Deutschland finden⁴⁾. Die Handelswege, die dort von allen Seiten zusammenliefen, brachten nicht nur Waren und Reichtum aus aller Herren Länder in die Stadt, son-

¹⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 62a.

²⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 53, 57.

³⁾ Dresden Landesbibliothek Hs. A 199 f vol. II fol. 68.

⁴⁾ Vgl. für das Folgende: Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12; ebenda Müllner, Annalen III fol. 1699ff.; Soden Fr. v., Beiträge zur Reformationsgeschichte, Nürnberg 1855; Priem J. P., Geschichte der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1875; Roth Fr., Die Einführung der Reformation in Nürnberg, Würzburg 1885; Reicke 784ff.

dern vermittelten auch die geistigen Strömungen. Mit dem Nürnberger „Tand“ kamen auch die Nürnberger Kaufleute durchs ganze Land und brachten alle Elemente der Bildung und Erfahrung in ihre Heimatstadt zurück. Materielle und geistige Interessen gingen Hand in Hand. Der ganze Blick weitete sich. Mit dem Wesen und spekulativen Sinn des Nürnberger Kaufmanns verband sich von selbst die Vorliebe fürs Neue. Die Wissenschaft ging freiere Bahnen und drängte nach vorwärts. Kaum eine Stadt hat eine ähnliche Zahl berühmter Künstler und Handwerker aufzuweisen als Nürnberg am Vorabend der Reformation. Wenn man damals behauptete, in der rührigen Frankenstadt besäßen Weber, Knechte und Handwerker mehr Kenntnis von der Bibel, als anderswo die hohen Schulen, so entbehrte das nicht gänzlich der Wahrheit.

Nürnberg hatte den Ruhm der frömmsten Stadt des Reiches erlangt¹⁾. Aber bei dem beweglichen Sinn der Bewohner fanden auch Sektierer stets günstigen Boden. Katharer und „die Brüder vom freien Geist“, Waldenser und Hussiten zählten dort ihre Anhänger. Der Geist der Kritik an den kirchlichen Zuständen und der Geist des Widerspruchs gegen die alte Kirche war in Nürnberg durchaus nichts Neues. Der Humanismus, dem in der feinsinnigen Reichsstadt eine besondere Heimstätte und Pflege ward, leistete Vorschub. Ein ganzer Kreis Gleichgesinnter hatte sich zusammengefunden. Willibald Pirckheimer, der von 1497 bis 1522 fast ununterbrochen dem Nürnberger Rat angehörte, zählt zu den größten Humanisten Deutschlands. In Padua und Pavia hatte er sich seine Bildung geholt; nun sammelten sich in der Heimat selbst die Gelehrten um ihn. Mit Ingolstadt, Leipzig, Erfurt und Wittenberg stand er in Verbindung. Erasmus zählte zu seinen vertrautesten Freunden. An Eck, Emser, Spalatin, Ulrich von Hutten und Luther gingen seine Briefe. Ihm zur Seite stand Christoph Scheurl. Bei seiner Promotion an der Universität Bologna lernte er Staupitz kennen, der damals gerade anwesend war. Der junge Jurist machte auf den Generalvikar den besten Eindruck. Als er zum Professor der Rechte an die Universität Wittenberg berufen wurde, gab ihm Staupitz von Wien aus zwei Mönche als Begleiter mit und pflegte stets Freundschaft mit dem vielseitigen Mann. Bis zum Jahre 1512 war Scheurl in Wittenberg tätig. Dann folgte er dem Ruf seiner Vaterstadt und kam als Rechtskonsulent nach Nürnberg, wo er sich einen bedeutenden Einfluß zu sichern wußte²⁾. Nicht geringer war der, den Lazarus Spengler seit 1507 als Ratsschreiber auf die Nürnberger Stadtväter ausübte. Durch seine hohe Bildung hatte er sich zugleich eine angesehene Stellung in den Kreisen der Kunst und Wissenschaft erworben. Hieronymus Ebner, erster Losunger³⁾, Kaspar

¹⁾ Roth 45.

²⁾ Streit F. E., Christoph Scheurl, Plauen 1908, 9 ff.

³⁾ Über die Verfassung Nürnbergs siehe: Chroniken der deutschen Städte XI 781 ff.; Sander Paul, Die Reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs, Leipzig 1902, 79 ff.

Nützel, Anton, Andreas und Martin Tucher, Sigmund und Christoph Fürer und Albrecht Dürer zählten zu demselben Kreis¹⁾. Sie alle scharten sich um Luthers Freund Staupitz, wenn dieser im Augustinerkloster die Kanzel bestieg und ungeheure Menschenmengen anlockte, brachte er doch ganz andere Gedanken zum Vortrag, als man es allgemein gewohnt war²⁾.

Durch Staupitz blieb Luther den Nürnbergern kein Fremdling, besonders nicht dem erwähnten Kreis. Dieser aber hatte Einfluß auf die ganze Stadt. Pirkheimer schätzte Luther als Theologen, Hieronymus Ebner vertiefte sich in seine Schriften, Scheurl knüpfte durch Staupitz' Vermittlung Briefwechsel mit Luther, wie mit Eck an³⁾.

Während aber Staupitz nur zu kurzen Besuchen in Nürnberg sich aufhielt, wurde Wenzeslaus Link der feste Mittelpunkt des Augustinerklosters. Er war Studien- und Ordensgenosse Luthers und zählte zu den Auserwählten, die der verschlossene Mann in sein Inneres schauen ließ. Im März 1517 traf er in der Reichsstadt ein, zeigte sich nicht nur als gewandten Kanzelredner, sondern sammelte auch die Fäden des gesellschaftlichen Lebens in seiner Hand. Sein Prior Volprecht harmonierte aufs beste mit ihm. Das Augustinerkloster wurde so der Sitz der illustren Gesellschaft Nürnbergs⁴⁾. Der Propst von St. Lorenz, Georg Beheim, schätzte es sich zur Ehre, dort zu verkehren und Georg Pessler wurde nicht ohne Gunst dieses Kreises Propst von St. Sebald.

Luthers Thesen wurden in Nürnberg durch Scheurl bekannt. Aber nicht Luther selbst, der gerade mit ihm korrespondierte, schickte sie ihm, sondern sein Freund, Kanonikus Ulrich Dinstedt⁵⁾. Scheurl sandte sie an Eck, um ihm eine Freude zu machen. So wenig war ihm die Bedeutung der Thesen bewußt geworden⁶⁾. Die ersten Freunde fanden sie natürlich im Kreis um das Augustinerkloster. Kaspar Nützel übersetzte sie ins Deutsche, um sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Luther war darob verwundert, da sie für die große Menge noch nicht bestimmt gewesen seien. Als er 1518 auf dem Weg nach Augsburg zu Nürnberg im Kloster seines Ordens abstieg, suchten ihn seine Anhänger persönlich kennen zu lernen⁷⁾. Die Begeisterung und Anhänglichkeit für den kühnen Mönch wuchs durch sein Erscheinen. Sein Freund Link gab ihm eine neue Kutte für die hohe Audienz beim

¹⁾ Vgl. Christoph Scheurls Briefbuch, herausgegeben von Soden und Knaake, II (Potsdam 1867.) 60; Reindell W., Wenzeslaus Link aus Colditz, Marburg 1892, 57 ff.

²⁾ Vgl. Kolde Th., Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz, Gotha 1879, 272 ff.; Keller L., Joh. v. Staupitz und die Waldenser (Raumers hist. Taschenb. VI 4), Leipzig 1885, 119 ff.

³⁾ Streit 22, 24.

⁴⁾ Reindell 70 ff.; Roth 38 f.; Streit 27 f.; Kolde 270 ff.

⁵⁾ Roth 60; Streit 29.

⁶⁾ Scheurls Briefbuch II 45.

⁷⁾ Roth 63.

Kardinal Kajetan und begleitete ihn auf den ersten schweren Gang nach Augsburg¹⁾. Scheurl suchte Luther zum Widerruf zu bewegen und bemühte sich beim päpstlichen Kammerherrn von Miltitz und bei Eck um ihn²⁾. Es war vergebens. Die Leipziger Disputation machte Luther und Eck zu unversöhnlichen Gegnern.

Mit Luther hatte Eck auch den Nürnberger Kreis zum Feind erhalten. Willibald Pirkheimer, der ihm vordem nicht hold war, goß seinen Spott im „Eccius dedolatus“ über ihn aus³⁾. Lazarus Spengler dagegen verteidigte Luther und seine Lehre in seiner „Schutzred“. Sie sollten beide Ecks Zorn verspüren. So geheim Pirkheimer seine Autorschaft auch hielt, Eck hatte sie erraten. Und als er bald darauf nach Rom reiste, kehrte er als päpstlicher Protonotar nicht nur mit dem Bann gegen Luther zurück, sondern auch mit der Befugnis ihn über die zu verhängen, die sich als besondere Eiferer für die Sache des Reformators zeigten. Pirkheimer und Spengler wurden vom Bann getroffen. Durch private Mitteilungen des Bischofs von Bamberg⁴⁾ erhielten sie zunächst Kunde von ihrem Mißgeschick, bis endlich im Oktober die offizielle Nachricht durch den Rat an sie gelangte. Dieser selbst sollte den Druck Lutherischer Schriften verbieten und die gedruckten verbrennen lassen. Bei der Gesinnung, die im Nürnberger Rathaus herrschte, mochte ein solches Verlangen äußerst unlieb sein⁵⁾. Die Klugheit aber verlangte Zurückhaltung. So erging das Verbot neuer Drucklegung Lutherischer Schriften. Pirkheimer und Spengler hatten sich vergeblich um die Zurücknahme des Bannes bemüht. Der Rat drängte zum Nachgeben und nahm sich selber der Sache an, da Eck auf Widerruf bestand; und dieser erlebte die Genugtuung die beiden Gegner gedemütigt zu sehen. Sie schworen die zur Last gelegten Ketzereien ab und wurden vom Bann gelöst⁶⁾. Nichtsdestoweniger fanden sich ihre Namen in der neuen Bannbulle, die 1521 gegen Luther und seine Anhänger erschien⁷⁾.

Die Stimmung des Nürnberger Rates und der maßgebenden Kreise zeigte sich besonders in den Neuberufungen und Stellenbesetzungen, die 1520 in Nürnberg notwendig geworden waren. Noch am Todestage des Propstes von St. Lorenz, Georg Beheim, wurde Hektor Pömer, noch nicht 30 Jahre alt, zum Nachfolger gewählt. Der Aufenthalt an der Universität Wittenberg, seine

¹⁾ Reindell 87.

²⁾ Streit 31, 34f.

³⁾ Pirkheimers Urheberschaft für den „Eccius dedolatus“ wird von Merker P. (Der Verfasser des „Eccius dedolatus“ und anderer Reformationsdialoge, Halle 1923, 73ff.) in Abrede gestellt. Allein nach der mündlichen Mitteilung eines feinen Pirkheimer-Kenners, des Herrn Archivdirektors Dr. E. Reicke in Nürnberg, ist die Beweisführung Merkers unzureichend und Pirkheimer bestimmt als Autor anzusprechen.

⁴⁾ Ludewig Gg., Die Politik Nürnbergs, Göttingen 1893, 9; Erhard 3.

⁵⁾ Ludewig 14.

⁶⁾ Westermayer H., Zur Bannangelegenheit Pirkheimers und Spenglers (Beiträge z. bayr. Kirchengesch. 2), Erlangen 1896, 1ff.

⁷⁾ Streit 43.

Freundschaft mit Melanchthon und seine Verehrung für Luther ließen ihn aus den dreizehn Bewerbern für ganz besonders geeignet erscheinen.

Die Zwistigkeiten zwischen dem Rat und Melchior Pfinzing, Propst bei St. Sebald, waren soweit gediehen, daß dieser nach längeren Verhandlungen auf seine Propstei resignierte und die Besetzung dem Rat frei anheimstellte. An die Stelle des dem alten Glauben treuen Mannes kam Dr. Georg Peßler, ein Mann der Wittenberger Richtung und treuer Anhänger Luthers. Im gleichen Jahre wurde Andreas Osiander als Lehrer des Hebräischen an das Augustinerkloster berufen. Der Prior Volprecht hatte in ihm einen neuen Gesinnungsgenossen zur Seite, da Wenzeslaus Link Nürnberg verließ, um die Würde eines Generalvikars des Ordens zu übernehmen¹⁾.

Die Einflußnahme des Rates bei den Stellenbesetzungen bedeutete indes durchaus nichts Neues und Unerhörtes. Es war vielmehr die konsequente Weiterbildung eines langen Entwicklungsprozesses. Schon seit dem 14. Jahrhundert suchten die Städte, insbesondere die Reichsstädte, die Patronats- und Präsentationsrechte über die Kirche ihres Gebietes in die Hand zu bekommen²⁾. So erhielt der Rat von Nürnberg im Jahre 1477 bei der Umwandlung von St. Sebald und Lorenz in Propsteien das Vorschlagsrecht für diese beiden wichtigsten Kirchen während der sogenannten päpstlichen Monate. Nicht gar lange nachher (1513) verlieh Bischof Georg III. von Bamberg ausdrücklich der Stadt das Patronats- und Präsentationsrecht³⁾, so daß die Besetzung eigentlich vollständig in den Händen des Rates lag. Für den Bischof bedeutete das die Preisgabe wichtiger Rechte, für die Stadt wurde die Größe des errungenen Vorteils erst in den Tagen der Reformation so recht offenbar.

Desgleichen suchten die Städte seit langem das Amt der Pfleger für die einzelnen Kirchen, Klöster, Spitäler und sonstigen Stiftungen in ihre Hand zu bringen⁴⁾. Auch hierin stand Nürnberg keiner Stadt nach, denn seit Mitte des 15. Jahrhunderts übte es über sämtliche Kirchen und Klöster Schirm- und Aufsichtsrechte aus⁵⁾. Es blieb jedoch nicht bei vermögensrechtlichen Verwaltungsmaßnahmen. Ganz von selber und naturgemäß mischte man sich auch in die inneren Angelegenheiten ein. Bei der Reform des Augustinerklosters im Jahre 1437 nahm der Rat tatkräf-

¹⁾ Reindell 131.

²⁾ Schultze Alf., Stadtgemeinde und Reformation (Recht und Staat 11), Tübingen 1918, 11 f.

³⁾ Roth 41; Reicke 689.

⁴⁾ Schultze 14 f.

⁵⁾ Würfel A., Diptycha ecclesiae, Nürnberg 1760 bei den einzelnen Kirchen, sowie die entsprechenden Stellen bei Waldau G. E., Nürnbergisches Zion, Nürnberg 1787; Reicke 689.

tigen Anteil¹⁾; im Barfüßerkloster wurde 1447 auf seine Veranlassung hin die strengere Observanz eingeführt²⁾ und desgleichen 1476 für St. Klara und Katharina strengere Bestimmungen erlassen³⁾. Dazu wachten die Stadtväter oft kleinlich über Sitte und Zucht ihrer Bürger.

Die Reformation fand also, ganz abgesehen von dem allgemein günstigen Boden⁴⁾ besonders in Nürnberg auch bestimmte rechtliche Grundlagen. Der Gedanke Luthers von der Gemeinde als Trägerin der geistlichen Gewalt konnte dort um so leichter Aufnahme finden, als vom Rat tatsächlich ein nicht unbedeutender Teil des Kirchenregimentes ausgeübt wurde. Es ist dies nicht zu vergessen, will man zu einer gerechten Würdigung der Maßnahmen des Rates in den folgenden Jahren kommen.

Aber gerade der weitgehende Einfluß der Stadt bei Besetzung der Kirchenämter führte einen Mann nach Nürnberg, der der schärfste Gegner der neuen Bewegung werden sollte. Auch für das Karmelitenkloster suchte man einen Mann moderner Anschauungen. Dort war der Prior Johann Zeilmayr gestorben⁵⁾. Am 1. Februar 1520 ließ der Rat den Ordensprovinzial Georg Muffel⁶⁾ bitten, daß für den Verstorbenen ein „tapferer verständiger Mann gewählt würde, der in geistlichen und weltlichen Dingen dem Kloster wohl vorstehen möge⁷⁾“. Es war kein Zufall, daß die Wahl auf Andreas Stoß fiel. Der Rat hatte dem Provinzial wissen lassen, daß er Stoß als Prior in Nürnberg wünsche⁸⁾. Und hinter dem Rat standen die Männer, die so zielbewußt Luthers Sache verfochten; ja sie hatten zum Teil die wichtigsten Stellen des Rates inne. Unmöglich konnten sie sich auf Stoß einigen, wenn er sich nicht des öfteren in Nürn-

1) Kolde 81.

2) Pickel G., Geschichte des Barfüßerklosters in Nürnberg (Beiträge z. bayr. Kirchengesch. 19), Erlangen 1913, 4f.; Schmidt Ulr., Das ehemalige Franziskanerkloster in Nürnberg, Nürnberg 1913, 22f.

3) Pickel G., Geschichte des Klaraklosters in Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19), Erlangen 1913, 197.

4) Below G. v., Die Ursachen der Reformation, München-Berlin 1917.

5) Vgl. Würfel A., Beschreibung der Kirchen, Klöster und Kapellen, Nürnberg 1761, 20; Neudörfers Nachrichten 94ff. Der Provinzial heißt bestimmt Zeilmayr, nicht Zeilmann (s. Dresden Landesbibliothek Hs. A 199 f fol. 68a).

6) Muffel war Provinzial von 1514—1526 (Dresden Landesbibliothek a. a. O. fol. 2); vgl. Schott E., Beiträge zur Geschichte des Karmeliterklosters u. d. Kirche z. St. Anna in Augsburg (Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 9), Augsburg 1882, 252.

7) Lochner 94ff.

8) Nürnberg Staatsarchiv S I L 103 Nr. 3 fol. 53, 57; Wesels G. [Acta Capitulorum Generalium ord. Fratrum B. V. M. de Monte Carmelo I (Romae 1910) 384] berichtet, Stoß sei 1522 Prior geworden. Allein Stoß wird bei den Provinzialkapiteln erst 1522 erwähnt, weil von 1519—22 keines stattgefunden hatte. Bei Todesfällen und Absetzungen trat ein Wechsel in den Vorgesetzten selbstverständlich auch schon vor Abhaltung des Kapitels ein, wenn die Versetzungen auch für gewöhnlich erst durch letzteres vorgenommen wurden.

berg gezeigt hätte¹⁾. Der Prior von Buda mußte ihnen imponiert haben, und sie erhofften in ihm einen Gesinnungsgenossen und Verfechter ihrer Ideen. Selbst wenn seine Sympathien nicht ganz dem „reinen Evangelium“ bisher gehörten, so mußten sie ihm zufallen, wenn er erfuhr, wem er seine Berufung verdankte. Scheurl mochte daran nicht geringen Anteil haben. Sein Vater hatte der Familie des Meisters Veit in schwerer Zeit besonderes Wohlwollen gezeigt²⁾. Er selbst konnte ihr durch die ehrenvolle Berufung des Sohnes wieder zum früheren Ansehen verhelfen. Vielleicht hoffte er auch in Andreas einen Freund zu bekommen, da er als Doktor der Rechte aus demselben wissenschaftlichen Gedankenkreis kam.

Der Karmelitenprovinzial Georg Muffel konnte mit dem Vorschlag des Nürnberger Rates vollauf zufrieden sein. Er brachte ihn dem Konvent in Nürnberg zur Kenntnis und Andreas wurde zum Prior gewählt³⁾. Sicherlich vertauschte dieser die Stadt an den Grenzen der Provinz gerne mit seiner Vaterstadt, die den Mittelpunkt des geistigen Lebens bildete. Von den kommenden Schwierigkeiten stieg damals noch keine Ahnung in seinem Herzen auf. Sein scharfer Blick konnte wohl die Gefährlichkeit von Luthers Schritten erkennen, die Entwicklung der Dinge in Nürnberg überschaute er noch nicht. Dazu war er viel zu lange der Heimat fern gewesen.

Die ehrenvolle Berufung mußte für den alten Veit eine besondere Freude und Genugtuung sein. Wohl war dieser durch einen Gnadenbrief des Kaisers wieder in seine bürgerlichen Ehren eingesetzt und die Brandmarkung aufgehoben worden⁴⁾, allein das frühere Verhältnis kehrte nie zurück. Veit tritt uns als alter vergrämter Mann entgegen, der beständig mit dem Rat in Händeln liegt. Im Kreis der Humanisten und Gelehrten fand er keinen Platz. So blieb er auch zeitlebens den neuen Gedanken und Lehren fern. Er ist einer von den wenigen in Nürnberg, die die Reformation unberührt ließ.

Ueber 60 Gulden gab Andreas für die Reise von Budapest nach Nürnberg aus⁵⁾. Er zahlte sie aus eigener Tasche und brachte sie dem Konvent nicht in Anrechnung; das Opfer war

¹⁾ S. oben 15; Der Rat von Nürnberg ging darauf aus, alle bedeutenden Stellen mit Nürnbergern zu besetzen. Diese Politik dehnte er auch auf die Klöster aus. In die städtischen Klöster St. Klara und Katharina durften seit 1476 nur geborene Nürnbergerinnen aufgenommen werden (vgl. Pickel, Klarakloster 197). In einer früheren Zeit hatte man bis in die höchsten kirchlichen und weltlichen Stellen gerne nichteinheimische Kräfte berufen zur unabhängigeren Handhabung von Recht und Gesetz. Gerade diese sippische Gebundenheit und Ausschaltung fremder Kräfte bildete in Nürnberg eine Ursache der einheitlichen Durchführung der Reformation.

²⁾ Loßnitzer 96, Anmerkung 337; Daun 99.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 53, 57.

⁴⁾ Loßnitzer 107; Daun 140.

⁵⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 35; vgl. fol. 53, 49, 59.

ihm nicht zu groß. Nach seiner Ankunft beobachtete er zunächst kluge Zurückhaltung. Dem Kreis ums Augustinerkloster blieb er fern. Neben dem immer noch verletzten Ehrgefühl hielt ihn besonders eine ganz andere Gedankenrichtung zurück. Vermutlich wollte er zudem Zeit gewinnen, die Lage zu überblicken. Die zerrütteten Verhältnisse seines Klosters boten ihm willkommenen Entschuldigungsgrund, sich den öffentlichen Fragen fernzuhalten. Sein Vorgänger hatte ihm Schulden hinterlassen, die zu begleichen waren¹⁾; Buchführung und Register waren vernachlässigt und mußten in Ordnung gebracht werden²⁾; Gebäude waren baufällig und harnten der Reparatur, Erweiterungsbauten wurden vorgenommen³⁾ und nahmen Zeit und Kraft in Anspruch. Mit der ihm eigenen Energie brachte Stoß überall Ordnung, wo sie fehlte. Um die Mittel für seine Unternehmungen und Pläne zu beschaffen, war er genau auf die Einkünfte und alten Gerechtsame des Klosters bedacht. Gleich am Anfang seiner Nürnberger Tätigkeit ließ er ein neues Zinsregister und Terminierbuch anlegen⁴⁾, denn auch hier hatte es an der Sorgfalt seines Vorgängers gefehlt.

Neben den Bemühungen für das Kloster zeigte Andreas immer noch Interesse für seine Familie und neben der Sorge ums tägliche Brot⁵⁾ hatte er noch etwas übrig für die Kunst. Noch 1520 bestellte er für die Salvatorkirche einen Hochaltar. Wie zu seinen Bauten erholte er sich auch dazu die Einwilligung des Konvents. Sämtliche Mitglieder, ein einziges ausgenommen, waren damit einverstanden⁶⁾. Die Ausführung des Altars wurde dem Meister Veit übertragen. Prior und Konvent schlossen mit ihm einen förmlichen Vertrag⁷⁾. Veit verpflichtete sich einen Altar zu fertigen, ganz aus Holz; Schrein, Auszug und Fuß sollten geschnitzt sein, Innen- und Außenseiten der Flügel in Flachschnitzerei ausgeführt werden. Als Entgelt setzte man, ohne die Umrahmung, 400 rheinische Gulden fest. In drei Jahren mußte der Altar fertig sein. Alljährlich zum Margaretentag sollte der Meister 50 Gulden erhalten, bis der ganze Altar bezahlt wäre. Offenbar wollten Vater und Sohn der Familie ein Denkmal setzen, das sie weit überdauern mochte. Der Altar von Krakau und der ihm folgende Ruhm stand den beiden Männern vor Augen⁸⁾. Ohne Zweifel spielte dabei der Ehrgeiz eine Rolle; denn Veit hatte in Nürnberg noch nie Gelegenheit gehabt, ein solches Werk auszuführen. Die

¹⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 50a.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Es befindet sich in der Landesbibliothek zu Dresden als Hs. A 290.

⁵⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 59.

⁶⁾ Der Konvent zählte etwa 20 Geistliche und 7 Laienbrüder; vgl. Klosterübergabe vom 19. Mai 1525 (Nürnberg Staatsarchiv, Päpstl. u. Fürstl. Priv. Nr. 521).

⁷⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 18, (abgedruckt bei Loßnitzer, Anhang II Nr. 132a).

⁸⁾ S. oben 6.

Welt sollte sehen, was Meister Stoß zu leisten imstande war und zugleich erkennen, wie Nürnberg seine Künstler ehrte. Der alte Mann schnitzte den ganzen Altar mit eigener Hand¹⁾ und lieferte ihn vertragsgemäß nach drei Jahren ab²⁾. Bezüglich der Bezahlung indes sollte er und sein Sohn den Nürnberger Rat von seiner kleinsten Seite kennen lernen³⁾.

Auch für Bücher legte Andreas alle Jahre eine bestimmte Summe beim Buchhändler Koberger an⁴⁾. Wenn man bedenkt, daß die Mittel für die Klöster infolge der Reformation immer spärlicher flossen und der Lebensunterhalt manchmal schwer fiel⁵⁾, so zeugt diese Tatsache von hohen geistigen Interessen. Es wäre äußerst wissenswert, welche Bücher er erstand, um seine Geistesrichtung noch näher kennen zu lernen. Indes ist kein Verzeichnis derselben erhalten geblieben. Auch alle Inventarien, die er von seinen Klosterbibliotheken als Provinzial anlegte, scheinen verloren gegangen zu sein⁶⁾. Alte Kodices ließ er bei seinen Visitationsreisen in besondere Obhut nehmen⁷⁾; eine spätere Zeit hat auch diese weniger gewissenhaft verwahrt.

So sorgte der neue Prior für die materiellen und geistigen Interessen seines Klosters. Daneben fand er noch Zeit genug, sich über die Strömungen in der Stadt zu orientieren. Seine Stellungnahme war mit der Verurteilung von Luthers Lehren durch die Kirche ohne weiteres gegeben. Unmöglich konnte er in einem Kreis verkehren, von dem zwei Männer, Pirkheimer und Spengler, mit dem Bann belegt waren. Scheurl, der überall gerne Beziehungen anknüpfte, konnte bei einem Manne wie Stoß nichts ausrichten. Bald mußte dessen Gesinnung offen zutage treten; denn eine Neutralität erschien im damaligen Nürnberg ausgeschlossen. Man mußte erkennen, daß man sich bei seiner Berufung gewaltig verrechnet hatte. Den Mann, der den Altgläubigen fehlte, hatte man herbeigeholt. Allerdings war deren Zahl sehr zurückgegangen. Noch hielt man ziemlich allgemein an alten Gebräuchen, wie Wallfahrten, Reliquienverehrung und Heiligenfesten fest, allein es waren Gewohnheiten aus einer vergangenen

¹⁾ Nürnberg Staatsarchiv, SIL 103 Nr. 3 fol. 50 a: „wann es ist nit ein Werk (der Altar), das in ainem jar hat kinnen gemacht werden durch ain ainzige Hand. Es lobt sych und schend sich selbs“.

²⁾ Loßnitzer hat nachgewiesen, daß es der sogenannte „Bamberger Altar“ in der oberen Pfarr zu Bamberg ist.

³⁾ S. unten Kapitel VII.

⁴⁾ Nürnberg Staatsarchiv, SIL 103 Nr. 3 fol. 39.

⁵⁾ Die Dominikaner verkauften schon 1522 Kleinodien und überflüssige Paramenten, um leben zu können (Soden 143).

⁶⁾ Drei Inventare des Klosters Abensberg befinden sich in München, Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien Abensberg Nr. 37. Sie stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und dürften wohl auch für die Inventare Stoß' als Beispiel gelten.

⁷⁾ Vgl. Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 g fol. 230a, 254a, 260b, 265b, 400a.

Zeit; der Geist hatte sich längst geändert¹⁾. Der Rat war klug genug, die alten Formen nicht anzurühren. Sie würden von selber stürzen, wenn ihre Zeit gekommen war.

Bedenklich jedoch mußte es den Stadtvätern erscheinen, daß im Karmelitenkloster einer saß, der sammelte, was an altem Geist in Nürnbergs Mauern zu finden war. Noch war dieser nicht ganz ausgestorben, aber er hatte sich in die Winkel und in die Verborgenheit zurückgezogen. Dort glimmte und glühte er weiter. Bei der auflösenden Tendenz der ganzen Zeit gehörte nicht wenig Mut dazu, ihn aufs neue entfachen zu wollen, zumal in Nürnberg. Stoß schreckte vor dem Unternehmen nicht zurück. Seine natürlichen Bundesgenossen mußte er in den Klöstern sehen, die ja als Hüter christlicher Ideale bestellt waren und noch durch Gelübde der alten Kirche besonders verbunden schienen²⁾.

Die Freunde Luthers hatten im Augustinerkloster gute Aufnahme gefunden, Stoß konnte hoffen bei den Dominikanern Unterstützung zu erlangen, den geborenen Gegnern Luthers und der Augustiner. Prior war damals Johann Kreuzer³⁾, auf den bald Konrad Pflüger folgte. Dieser war ein treuer Anhänger alten Glaubens. Als sein Prediger Gallus Korn neue Ideen vortrug, wurde er vom Prior als Ketzer erklärt, von den Mönchen angespioniert und „tauber Narr“ gescholten, so daß er es vorzog aus dem Kloster zu entweichen⁴⁾. Für die gutgläubige Gesinnung der Dominikaner spricht auch der Umstand, daß der päpstliche Legat Chieregati bei ihnen abstieg, als er zum Reichstag in Nürnberg erschien⁵⁾. Bis zum Jahre 1525 leistete Pflüger dem Karmelitenprior Gefolgschaft. Allmählich aber ging die Vollkraft innerer Ueberzeugung verloren, was sich auf dem Religionsgespräch deutlich zeigte⁶⁾.

Am abgeschlossensten gegen die Außenwelt waren infolge ihrer Verfassung die Karthäuser. Mag auch die Klosterzucht damals nicht mehr so strenge gehandhabt worden sein, einen gewissen Schutz bildete die Ordensregel dennoch. Am leichtesten wurden von den Neuerungen die erfaßt, die infolge ihres Amtes am meisten mit der Welt in Berührung kamen. Wie bei den Dominikanern war es auch in der Karthause der Prediger und Küster, Franz Kolb, der die neuen Gedanken aufnahm. Vielleicht war eine gewisse Predigereitelkeit im Spiele; denn daß die Mehrzahl der Zuhörer neuen Ideengängen lieber folgte als alten Wahrheiten, ist selbstverständlich. Kolb aber geriet durch seine Predigten, die

¹⁾ Vgl. Roth 25 ff.

²⁾ Vgl. Herrmann M., Die Reception des Humanismus in Nürnberg, Berlin 1898, 63 ff.

³⁾ Würfel, Kirchen 64.

⁴⁾ Roth 110; Herrmann Fr., Ein Brief des Dominikaners Gallus Korn (Beiträge z. bayr. Kirchengesch. 9), Erlangen 1905, 225.

⁵⁾ Deutsche Reichstagsakten, j. R., bearb. Wrede A. III (Gotha 1901) 824, 924; Herrmann 226.

⁶⁾ S. unten 46.

besonders seine Hinneigung zu den Schweizer Reformatoren kundtaten, in Gegensatz zum eigenen Konvent, so daß auch er sich gezwungen sah, das Kloster zu verlassen und bei den Augustinern um Aufnahme nachzusuchen¹⁾. Die Seele des Widerstandes in der Karthause war Pater Martin. Gegen ihn konnte auch Kolbs Nachfolger Blasius Stöckel nicht aufkommen, selbst nicht, als er Prior geworden war²⁾.

Eine friedlichere Natur war Wolfgang Sommer, Abt bei St. Egidien. Einerseits wollte er mit den Neuerungen nichts zu tun haben, andererseits den Kampf gegen sie nicht aufnehmen. So zog er sich denn nach Neunkirchen zurück, behielt sich aber eine Leibrente aus den Klostereinkünften vor³⁾. An seine Stelle trat Pirkheimers Freund Friedrich Pistorius, der seine ganze Kraft der neuen Lehre widmete. Das Benediktinerkloster schied damit als Stützpunkt für den alten Glauben aus⁴⁾.

Um so kräftigeren Halt fand Stoß bei den Franziskanern. Der Ordensgeneral Franziskus Lychetus hielt sich damals in Deutschland auf und machte es seinen Ordensmitgliedern zur Pflicht, die neue Lehre zu bekämpfen⁵⁾. Kaspar Schatzgeyer, von 1517—1520 Guardian in Nürnberg, hätte eines solchen Befehls kaum bedurft, denn er hing mit fester Überzeugung an der alten Religion. Da er 1520 als Provinzial nach München zog, ließ er als Prediger Dr. Johann Winzler zurück, der in seinem Geiste die Kanzel versah⁶⁾. Ihm zur Seite stellte er nach dem Tode des Guardians Macheisen⁷⁾ als Klostervorstand noch seinen Sekretär Michael Fries, der ihn im Jahre vorher zum Generalkapitel nach Carpi in Italien begleitet hatte⁸⁾ und alle Sicherheiten für zähe Standhaftigkeit zu bieten schien. Zudem konnte er als Provinzial jederzeit seinen Einfluß geltend machen, besonders da er mit den Nürnberger Verhältnissen gut vertraut war und dort nicht wenige Verehrer zählte⁹⁾.

¹⁾ Heerwagen Hr., Die Karthause in Nürnberg von 1380—1525 (Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg 15), Nürnberg 1902, 116; Eisenlöffel L., Franz Kolb, Erlangen 1893, 20, 44.

²⁾ Heerwagen Karthause 118; vgl. Schornbaum K., Zur Lebensgeschichte des Nürnberger Geistlichen Blasius Stöckel (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 24), Erlangen 1918, 163.

³⁾ Will, Gelehrtenlexikon III 201; Würfel A., Diptycha Ecclesiae Egidianae, Nürnberg 1757, 18.

⁴⁾ Die Äbte scheinen schon früher eine „üble Haushaltung“ betrieben zu haben (Würfel, Ecc. Eg. 18).

⁵⁾ Paulus N., Kaspar Schatzgeyer (Straßburger theol. Studien Bd. 3, Heft 1), Freiburg 1898, 49.

⁶⁾ Paulus 56.

⁷⁾ Im Jahre 1522 (Würfel, Kirchen 30).

⁸⁾ Paulus 49.

⁹⁾ Vgl. Druffel A. v., Der bayrische Minorit der Observanz Kaspar Schatzgeyer und seine Schriften (Sitzungsberichte der Akad. München, hist. Klasse), München 1890, 406 ff.; Paulus 85.

Im Gefolge der Barfüßer und Dominikaner befanden sich die beiden Frauenklöster St. Klara und Katharina¹⁾. Beide wurden von den genannten Klöstern mit Predigern und Beichtvätern versorgt. In St. Klara regierte die Äbtissin Charitas Pirkheimer, die Schwester des Humanisten Willibald. Die feine humanistische Bildung, die sie sich angeeignet hatte, tat ihrem religiösen Sinn nicht den mindesten Eintrag. Sie war die letzte, die in Nürnberg die alten Klosterideale hochhielt, nachdem die übrigen vertrieben oder abgefallen waren. Archivalische Belege, daß sie mit Stoß in Verbindung stand, sind nicht vorhanden, wenn nicht etwa die Tatsache darauf hinweist, daß späterhin die Ausweisung des Karmelitenpriors in St. Klara und Katharina eigens bekanntgegeben wurde. Und doch kann nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen, daß diese beiden hochstehenden, zähen und zielsicheren Persönlichkeiten über das Wohl und Wehe ihrer Klöster miteinander verhandelten.

Unter all den genannten Männern aber, die dazu bestimmt gewesen wären in der Öffentlichkeit aufzutreten, war Stoß weit aus der überragendste. Die Hauptlast lag auf seinen Schultern. Die Stärke der übrigen lag mehr in ihrem guten Willen, als in der Schärfe des Geistes.

In Dr. Winzler hätte Andreas einen wertvollen Mitarbeiter haben können, denn er war den übrigen geistig bedeutend überlegen²⁾. Allein der Prediger konnte sein Temperament nicht meistern und ließ sich zur Unbesonnenheit hinreißen. Der Rat aber nahm die Gelegenheit wahr, gegen ihn vorzugehen³⁾.

Von auswärts war keine Hilfe zu erwarten. In Bamberg saß Georg III. von Limburg auf dem Bischofsstuhl und lauschte nicht ungern dem neuen Evangelium. In seiner Umgebung befand sich eine Reihe von Männern, die ausgesprochen lutherisch gesinnt waren. Daß man nicht peinlich auf die Rechte der Kirche bedacht war, hatte Nürnberg zu seinem Vorteile selbst erfahren⁴⁾. Dieser Mann „konnte kein berufener Hüter der alten Ordnung sein“⁵⁾.

Um so mehr mochte Stoß auf den jungen Kaiser hoffen. Der erste Reichstag war ausgeschrieben und mußte nach den in der goldenen Bulle festgelegten Privilegien in Nürnberg stattfinden⁶⁾. Man konnte dabei mit maßgebenden Persönlichkeiten in Verbindung treten und tatkräftige Unterstützung erlangen. Allein der

¹⁾ Vgl. Ussermann Aem., *Episcopatus Bambergensis*, San Blasien 1801, 426.

²⁾ Vgl. Paulus N., Johann Winzler (*Der Katholik*, Folge 3, 9), Mainz 1894, 40 ff.; Bossert G., Johann Winzler, ein Horber Kind (*Blätter für württemb. Kirchengesch.* 8), Stuttgart 1893, 96; Keidel F., Joh. Winzler v. Horb (*Blätter f. württemb. Kirchengesch.* 9), Stuttgart 1894, 14.

³⁾ Paulus, *Schatzgeyer* 56.

⁴⁾ S. oben 19.

⁵⁾ Erhard 2.

⁶⁾ Zeumer K., *Die goldene Bulle Kaiser Karls IV.*, II (Weimar 1908) 45.

Reichstag wurde wegen einer Epidemie, die in Nürnberg herrschte, nach Worms berufen. Luther wurde zwar geächtet, aber was kümmerte das den Nürnberger Rat! Lazarus Spengler, der mit Kaspar Nützel und Leonhard Groland hingesandt worden war, brachte neue Begeisterung für Luthers Sache mit und befestigte auch seine Freunde. Die Ächtung Luthers wurde erst am 17. Oktober in Nürnberg angeschlagen und wäre wohl ganz unterblieben, wenn nicht das neue Reichsregiment dort zusammengetreten wäre, das der neuen Lehre am Anfang durchaus nicht hold war¹⁾. Der Rat mußte dem Rechnung tragen und war zudem bemüht, es mit dem Kaiser nicht zu verderben. Man wußte ja noch nicht, wie weit er Kraft besaß, die Reichstagsbeschlüsse durchzusetzen²⁾.

Eine ähnliche Klugheit ließ der Karmelitenprior walten. Er hatte die Gesinnung des Rates und seine Machtmittel zu gut erkannt, um einen offenen Kampf hervorzurufen. Er vermied im Gegenteil alles, was einen Konflikt herbeiführen konnte. Da er im Kloster niemand besaß, dem er die Kanzel hätte anvertrauen können, versah er die ersten Jahre dieses Amt selbst, bis er es späterhin dem getreuen Ludwig Hirschvogel übertrug. Es war gut so. Einerseits hatte sich Stoß mit seinem eisernen Willen vollständig in der Gewalt, so daß nicht durch Zank und Gepolter Anlaß zum Einschreiten gegeben wurde, andererseits war es für die alte Kirche gerade jetzt nötig, ihren Gläubigen kräftige Wahrheiten vorzusetzen, um die Treuen zu ermuntern und die Zweifelnden zu befestigen. Im Frühjahr 1522 wurde nämlich Andreas Osiander auf die Kanzel von St. Lorenz berufen³⁾ und lockte durch die Macht seiner Rede gewaltige Scharen an. Zu gleicher Zeit begann Dominikus Schleupner bei St. Sebald seine Wirksamkeit und Thomas Venatorius im Spital zum heiligen Geist, während im Augustinerkloster Karl Räß die neue Lehre verkündete⁴⁾. Solchen Männern gegenüber, die auch über Wissen und Bildung verfügten, sich durchzusetzen, mußte den Klosterpredigern schwer fallen, zumal bei ihnen der Reiz des Neuen fehlte. Gallus Korn geriet denn auch bald selbst ins neue Fahrwasser, Franz Kolb folgte ihm, Winzler blieb treu, wurde aber wiederholt gemahnt seinen Eifer zu mäßigen, schließlich öffentlich von einem Weber in der Kirche angegriffen und vom Rat der Stadt verwiesen⁵⁾. An seine Stelle kam Jeremias Müllich von ähnlichem Temperament wie sein Vorgänger, so daß Stoß als einziger ruhender Pol inmitten der Streitigkeiten erscheint.

Einigermaßen Ruhe wurde unter den Predigern, als im Herbst 1522 die Vorbereitungen zu einem Reichstag in Nürnberg ge-

¹⁾ Vgl. Bezold F. v., Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1890, 411.

²⁾ Vgl. Ludewig 17.

³⁾ Möller W., Andreas Osiander, Elberfeld 1870, 6.

⁴⁾ Roth 109 f.; Drews P., Willibald Pirckheimers Stellung zur Reformation, Leipzig 1887, 78.

⁵⁾ Paulus, Winzler 40; Paulus, Schatzgeyer 56.

troffen wurden, nachdem ein auf den 24. März ausgeschriebener Tag nicht zustande gekommen war. Das Erscheinen des Erzherzogs Ferdinand, der am 20. September beim Reichsregiment als Statthalter eintraf, mochte nicht wenig dazu beigetragen haben¹⁾. Die Altgläubigen faßten neue Hoffnungen, um aufs neue enttäuscht zu werden. Die Religionsangelegenheiten bildeten durchaus nicht die Hauptsache bei den Besprechungen. Türkennot und ständische Streitigkeiten füllten die Zeit aus²⁾. In religiöser Beziehung zeigte sich die Scheidung der Geister bei den Ständen noch nicht so weit vorgeschritten, als in der Reichsstadt Nürnberg. Es war für sie eine psychologische Unmöglichkeit, den dortigen Zuständen entsprechend Rechnung zu tragen. Selbst die geistlichen Fürsten gaben sich mit erstaunlicher Unbefangenheit allen weltlichen Vergnügungen hin³⁾. Kein Wunder, daß der päpstliche Nuntius wiederholt umsonst versuchte, die religiöse Frage zur Sprache zu bringen. Erst am 3. Januar 1523 kam er zum Zuge. Er brachte die päpstliche Verwunderung zum Ausdruck, daß trotz des Wormser Ediktes noch nichts gegen die Ketzer unternommen sei und verlas eine Instruktion des Papstes, in der Hadrian die kirchlichen Mißbräuche unumwunden zugab⁴⁾. Durch dieses Schuldbekenntnis verscherzte Chieregati aber auch die Unterstützung der anwesenden geistlichen Fürsten, die durchaus nicht gewillt waren, an ihre Brust zu klopfen. Einen Sturm der Entrüstung vollends rief in der Stadt der Antrag hervor, die Prediger bei St. Lorenz und Sebald, beim Spital und den Augustinern gefänglich einzuziehen zugleich mit dem Prior Volprecht und zwei entsprungenen Karthäusern⁵⁾. Der Nuntius wurde „zur Zielscheibe des Spottes und Gelächters“. Vom Reichstag aber erhielt er eine Antwort, die nicht nur die Ausführung des Wormser Ediktes hinausschob, sondern dem Papste wiederum die „Beschwerden der deutschen Nation“ unterbreitete⁶⁾.

Unter den Ständen, die in Nürnberg anwesend waren, befand sich auch der neue Bischof von Bamberg, Weigand von Redwitz, der 1522 auf Georg III. gefolgt war. Stoß dürfte damals zum ersten Male mit ihm zusammengetroffen sein. Wie aber der Reichstag altgläubige Hoffnungen enttäuschte, so war auch der Beginn von Weigands Wirken wenig verheißungsvoll. Noch stand er unter dem Einfluß seines Hofmeisters Johann von Schwarzenberg, den er von seinem Vorgänger übernommen hatte. Als es sich darum handelte, dem päpstlichen Nuntius eine Antwort auf seine Anträge zu erteilen, wurde Schwarzenberg in den vor-

1) Ludewig 18 ff.; Roth 115.

2) Vgl. Redlich O., Der Reichstag von Nürnberg 1522—23, Leipzig 1887, 36 ff.

3) Bezold 417; Redlich 86.

4) Redlich 100 ff.

5) Ebenda 103.

6) Reichstagsakten j. R. III 645 ff.; Redlich 117 ff.; Gebhardt B., die Gramina der deutschen Nation, Breslau 1895, 133 ff.

bereitenden Ausschuß gewählt. Er war es nun, der die übrigen Ausschußmitglieder, auch die geistlichen, mit sich fortzureißen wußte und im wesentlichen die Antwort an Chieregati bestimmte. Der Bischof selbst scheint eine vermittelnde Stellung eingenommen zu haben, wenn seine Sympathien nicht gar auf Seiten des neuen Evangeliums lagen; war doch sein Eifer so groß, daß er sonntags bei St. Sebald keine Predigt versäumte¹⁾. Solche Tatsachen konnten für Stoß wenig erfreulich sein.

In der Stadt zog man daraus seine Folgerungen. Zwar wurde vom Rat das Fastengebot noch aufrecht erhalten, aber die Ablaßfahnen und das Passionsspiel wurden abgeschafft. An die Pröpste trat man aus dem Volke mit der Bitte heran, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu reichen. Diese Neuerung erschien jedoch zu gewaltig, um sie ohne Einvernehmen mit dem Rate vornehmen zu dürfen. Dieser indes verwies, obwohl er selbst dafür war, die Pröpste klugerweise an den Bischof von Bamberg und dieser wieder vertröstete auf ein allgemeines Konzil. Prior Volprecht dagegen setzte sich über alle Bedenken hinweg und begann mit der Spendung der Kommunion unter beiden Gestalten²⁾.

Das heilige Evangelium solle verkündet werden nach Auslegung der Schriften, die von der christlichen Kirche approbiert und angenommen sind, hatte der Reichtagsabschied bekanntgegeben³⁾. Selbstverständlich glaubten alle Prediger dieser Forderung nachzukommen, die neugläubigen nicht minder, wie die der alten Lehre. Der Kanzelstreit mußte nach solch einem Abschied nur umso heftiger entbrennen. Es kam zu Radauszenen in Kirchen und Klöstern. Mönche wurden verhöhnt und mit Spottliedern verfolgt, der Gottesdienst gestört und Predigten unterbrochen. Schließlich mußte der Rat die Prediger der Pfarrkirchen bitten, das Volk zur Einigkeit zu mahnen und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anzuhalten. Zu Jeremias Müllich, der offenbar seine schwersten Geschütze auffuhr, wurde Martin Geuder geschickt, damit er „mit den Teufeln von der Kanzel herab ruhe“⁴⁾. Stoß scheint auch damals Ruhe und Besonnenheit nicht verloren zu haben. Es war gut, daß er die Kanzel selbst versah. Wohl sandte der Rat Stadtknechte in die Kirchen „um die Störer des Gottesdienstes gleich auf frischer Tat festzunehmen,“ allein gegen den klugen Prior vorzugehen fand man keinen Grund.

1) Hanns von der Planitz berichtet von den Predigern an Kurfürst Friedrich von Sachsen: „Seint warhaftig christliche Prediger. Bambergk und Freysyngen verseumen am heiligen Tage zu Sant Sebalt kein prediget“ (Hanns von der Planitz Berichte, gesammelt Ernst Wülker, hrsg. Hanns Virck, Leipzig 1899, 317); vgl. Redlich 109 f.

2) Roth 120.

3) Reichstagsakten j. R. III 746 f.

4) Soden 155 ff.; Müllner III fol. 1717.

Schwer bedrückte es Stoß, daß der neue Geist und die Zwietracht auch in sein eigenes Kloster eindrangen. Schon früher war er von der Stadt zugleich mit den Prioren der Karthäuser und Dominikaner ersucht worden „das gemeine Zechen und Trinken der Laienpersonen“ im Kloster abzustellen¹⁾. Nun wirkte auf die leichteren Elemente das Beispiel eines Korn und Kolb, sowie das ganze Leben und Treiben in der Stadt, so daß die laxere Richtung mehr und mehr an Boden gewann. Andreas griff mit starker Hand zu, so sehr man sich wehrte, allein es gelang ihm nicht alle zum Gehorsam zu bringen. Sie waren zum Teil viel älter als er und hatten im Nürnberger Konvent schon leichtere Tage gesehen. Johann Walter, schon 20 Jahre Beichtvater bei den Augustinern und Karmeliten²⁾, bildete offenbar das Haupt der Opposition. Drei Freunde standen ihm getreulich zur Seite. Da der Prior nicht nachgab, verließen alle vier (1523 Juli) das Kloster. Andreas schloß sie von Konvent und Orden aus. Es lag ihnen wenig daran. Walter verheiratete sich mit einer Schleierwirkerin und wollte sich in Nürnberg niederlassen. Der Rat jedoch verwies ihn aus dem Gebiet der Stadt³⁾. Die übrigen drei ließen es an Hohn und Drohungen gegen den Prior und die zurückgebliebenen Mitbrüder nicht fehlen. Die Sache kam vor den Rat. Andreas und die ausgesprungenen Mönche wurden vorgenommen und letzteren bedeutet, sich für die Zukunft jeden Hohnes gegen den Prior und die Väter zu enthalten, sei es in Worten, Werken oder Gebärden⁴⁾. Sie sollten ein friedliches, züchtiges, ehrbares Leben führen, sonst müßte man sie aus der Stadt schaffen. Stoß aber erhielt ernstliche Weisung, die ausgesprungenen Mönche nicht zu verhaften. Er solle vielmehr darauf bedacht sein, daß sein Prediger das „lautere Evangelium“ predige und sich „fremder Glossen“ enthalte⁵⁾.

Nikolaus Euderisch, wahrscheinlich einer von den vier genannten Mönchen, gab sich mit seinem Austritt allein nicht zufrieden. Er verlangte vom Kloster sein eingebrachtes Gut zurück. Der Prior konnte auf diese Forderungen nicht eingehen, denn sie war etwas ganz Neues und hätte zu unabsehbaren Konsequenzen geführt. Euderisch wandte sich an den Rat. Stoß wurde abermals vorgeladen⁶⁾ (1524 Juli) und erhielt Befehl seinem ehemaligen Mitbruder so viel an eingebrachtem Gut zurückzugeben, daß er sich ernähren könnte; sollte er es nicht gütlich tun, „so möchte ihm derhalben was Ungefälliges begegnen“⁷⁾. Es wird Andreas nichts anderes übrig geblieben sein, als dem Befehl des Rates nachzu-

1) Soden 145.

2) Müllner III fol. 1720 a.

3) Soden 161.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 251 a; Soden 199.

7) Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 251 a.

kommen. Er genoß später allerdings nicht dasselbe Wohlwollen, wie Euderisch, als er sich mit der gleichen Bitte an die Stadt wandte¹⁾.

Die Tätigkeit des gewandten Mannes blieb übrigens nicht auf Nürnberg beschränkt. Der Provinzial Georg Muffel kannte dessen Tüchtigkeit und war froh, seinen Rat und seine Hilfe zu besitzen. Arbeiten und Schwierigkeiten drückten genugsam auf ihn, so daß er sie nicht allein zu erledigen vermochte. Augsburg zum Beispiel war ein ähnlich schwieriger Posten wie Nürnberg, aber es fehlte dort der Mann, der den Schwierigkeiten gewachsen war. Als Prior herrschte im Karmelitenkloster Johann Frosch, alles eher, als ein Hüter des alten Glaubens. Luther stieg 1518 in Augsburg bei ihm ab, dem er schon früher befreundet war und fand glänzende Aufnahme²⁾. Kaum war er abgereist, so folgte ihm Frosch nach Wittenberg, um sich mit der Würde eines Doktors an der dortigen Universität schmücken zu lassen. Luther sorgte für den Doktorschmaus, den Melanchthon verzehren half; Frosch wiederum veranlaßte die Veröffentlichung von Luthers Protestation an den schlecht unterrichteten Papst in Augsburg³⁾. Daß der Karmelitenprior nach seiner Rückkehr ein Mittelpunkt der neuen Bewegung wurde, ist leicht verständlich. Verwunderlich dagegen könnte es scheinen, daß er offenbar unbehindert seines Amtes waltete. Der Provinzial hatte ihn bei seiner Visitation im Jahre 1520 von seiner Stelle nicht enthoben⁴⁾. Die Geister waren noch in der Scheidung begriffen.

Erst im Herbst 1523 kam es zum Bruch. Gegen den Prior und andere Brüder waren beim Provinzial Klagen eingelaufen⁵⁾; welcher Art ist nicht gesagt. Der Prior wartete aber eine Untersuchung nicht ab, sondern legte sein Amt nieder und teilte dies dem Provinzial mit, in der Begründung, er wolle sich ungehindert dem Studium des Evangeliums hingeben. Der Konvent wählte Chrysostomus Röslin als Nachfolger, der zwischen 12. und 19. September das Amt auch antrat⁶⁾. Damit aber war für den Oberen die Angelegenheit noch nicht behoben. Es zeugt von der Wertschätzung, der sich Stoß erfreute, daß er mit der Visitation des Klosters und der Lösung der heiklen Aufgabe betraut wurde⁷⁾.

¹⁾ Daraus ergibt sich ohne weiteres die Unrichtigkeit von Roths Behauptung (S. 111), der Rat habe sich gehütet „die Klagen der Austretenden wegen Auslieferung ihres in das Kloster gebrachten Vermögens zu unterstützen“.

²⁾ Köstlin J., Martin Luther I (Berlin 1903) 202, 204.

³⁾ Köstlin I 216; Schott 254.

⁴⁾ Roth F., Augsburgs Reformationsgeschichte, München 1881, 76; Anhang I.

⁵⁾ Aliqui tum reuerendum magistrum, tum alios fratres incusarunt et diffamarunt (Anhang I).

⁶⁾ Dies ergibt sich aus dem Visitationsbericht; die Abrechnung des Frosch endet am 12. September, die des Röslin beginnt am 19. September (Anhang I).

⁷⁾ „E certis arduis causis commisit mihi visitare presentem conuentum“ (Anhang I).

Zwar war er seit Mai 1522 dritter Definitor der Provinz und hatte als solcher den Provinzial in der Leitung der Geschäfte zu unterstützen, aber gegen den zweiten Definitor, der Frosch war¹⁾, vorzugehen, war eine unangenehme Sache. Die wirtschaftliche Verwaltung des Klosters war ja in Ordnung; es handelte sich lediglich um die Stellungnahme des Priors zum Luthertum. Und hierin hatte er innerhalb des Klosters treue Anhänger und außerhalb desselben mächtige Gönner. Es galt vorsichtig zu sein, um durch die Visitation nicht mehr zu verderben, als gut zu machen war. Am 20. Oktober nahm Stoß Froschs Rechenschaft entgegen in Anwesenheit des neuen Priors und der Konziliarier Wolfgang Koleh²⁾ und Jakob Prem. Alles was sich auf Geld und äußere Verwaltung des Klosters bezog, war untadelig. Aber Andreas war nicht deshalb gekommen. Die Durchsicht der Bücher war eine Form, die bei einer Visitation nicht umgangen werden konnte. Alle wußten, daß es sich um etwas anderes Unausgesprochenes drehte, über dessen Schuldbarkeit sich nicht so leicht urteilen ließ. Deshalb veranlaßten die Freunde des alten Priors, um dessen Untadeligkeit bestätigen zu lassen, die Herbeiholung des Bürgermeisters Rehlinger und des Kirchenpflegers Herwart³⁾. Selbstverständlich stellten diese Frosch das beste Zeugnis aus. Sie wiesen hin auf die musterhafte Sakristei und Bücherei, auf volle Scheunen und Speicher. Aber konnten sie ein Urteil abgeben über den Geist des Klosters, nachdem sie selbst von einem ganz anderen Geist beseelt waren? Rehlinger war ja einer der ersten Lutheraner in der Stadt und seiner Gesinnung wegen Bürgermeister geworden, und Herwart machte aus seiner evangelischen Anhängerschaft durchaus kein Hehl⁴⁾. Stoß konnte durch sie nur in seinem Urteil über Frosch bestärkt werden. Was er bei diesem verschwie, hob er bei der Bestätigung Rös^{lins} hervor: daß alle Brüder Willens waren, dem neuen Prior Gehorsam zu leisten und daß dieser versprochen, alles nach den Vorschriften des Ordens durchzuführen, was sich auf den Gottesdienst bezog.

Als Andreas von Augsburg schied, hatte er erreicht, was unter den Umständen möglich war. Frosch und seine Freunde konnten sich nicht gekränkt fühlen, denn er hatte nach außenhin selbst das Amt niedergelegt und seiner materiellen Verwaltung hatte der Visitor Lob gezollt; andererseits schien weiteren Neuerungen ein Riegel vorgeschoben zu sein, denn der alte Prior war aus

¹⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 74a. Dem Provinzial standen vier Definitoren und ein Socius zur Leitung der Provinz zur Seite (vgl. Koch 9 f.; Baier J., Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg, Würzburg 1902, 6).

²⁾ Über das spätere Schicksal Koleh^{ns} siehe unten 80.

³⁾ „De voluntate magistri et conventus“. Den Konvent konnten hier doch nur die Anhänger Froschs bilden, denn Stoß hatte keine Veranlassung, ausgesprochene Lutheraner zu einer Visitation zu rufen.

⁴⁾ Roth, Augsburg 82 f.

seiner leitenden Stellung geschieden und der neue mitsamt den Brüdern auf das Ordinale des Ordens verpflichtet¹⁾).

Stoß konnte noch nicht gar lange nach Nürnberg zurückgekehrt sein, als auch Erzherzog Ferdinand wieder erschien, um die Vorbereitungen für einen neuen Reichstag zu treffen²⁾. Verzögerte sich aber, wie gewöhnlich die Eröffnung des Tages, so wurde die Behandlung der Religionsangelegenheit um so weiter hinausgeschoben als ein Vertreter des päpstlichen Stuhles nicht zugegen war. Erst am 1. Februar 1524 trat der päpstliche Legat Campeggi seine Reise über die Alpen an. Als man anfangs März in Nürnberg von seiner Ankunft in Augsburg erfuhr, traf man nicht nur Maßnahmen für einen würdigen Empfang, Erzherzog Ferdinand lud auch den Nürnberger Rat vor sich, um ihm die Begünstigung des Luthertums vorzuhalten. Zum erstenmal legte der Rat jede Ängstlichkeit ab und trat offen für seine Überzeugung ein. Seine Prediger waren ja bereit ihre Lehren aus dem Evangelium zu beweisen, so daß ihnen nach dem letzten Reichstagsabschied niemand etwas anhaben konnte³⁾. Als der päpstliche Legat nach seiner Ankunft seinem ehemaligen Schüler Christoph Scheurl gegenüber das Herz über die Zerrissenheit der Stadt ausschüttete, mußte er erfahren, daß Nürnberg nicht daran dachte, auf den eingeschlagenen Bahnen still zu stehen⁴⁾. Der Reichstagsabschied gab dazu auch nicht die mindeste Veranlassung, denn die Stände sollten das Wormser Edikt halten, „soviel ihnen möglich“⁵⁾.

Schon vor Schluß des Reichstages hatte der Rat Jeremias Müllich abgesetzt, der offenbar im Vertrauen auf die tagenden Stände in seinen Fastenpredigten des Guten zu viel getan hatte⁶⁾. Wolfgang Volprecht begann trotz der anwesenden Prälaten die Messe deutsch zu lesen und reichte bei der Kommunion den Kelch. Bischof Weigand selbst, der auf dem Reichstag mit den Regalien belehnt worden war, wurde des Nachts mit Schmählern

1) Der ganze Visitationsbericht ist ein Muster von Klugheit und Vorsicht. Stoß hat später als Provinzial eine ganze Reihe solcher verfaßt. Dieser aber soll als der frühest bekannte als Muster im Anhang gegeben werden (Anh. I). Zwar hat ihn Schott (256) veröffentlicht, aber die Vergleichung mit dem Original ergab eine Reihe auch von sinnstörenden Fehlern, so daß eine nochmalige Druckgabe nicht überflüssig erscheint. Zudem hat Schott den ganzen Bericht mit wenig kritischen Augen betrachtet.

2) Soden 163.

3) Vgl. Die Verteidigung des Rates in den Reichstagsakten j. R. IV 478 ff.

4) Soden 170 ff.; Streit 45.

5) Reichstagsakten j. R. IV 603; Richter F. A., Der Reichstag zu Nürnberg 1524 (Leipziger Diss.), Leipzig 1889, 98 ff.

6) Soden 168; Paulus, Schatzgeyer 134; eine Anzahl von Fastenpredigten ist erhalten in der Staatsbibliothek München Cod. lat. 9057 fol. 69 ff. (vgl. Paulus, Schatzgeyer 135). Ob Müllich sich tatsächlich „zu Auslassungen und Deutungen der römischen Kirchenlehre, die selbst die Anhänger des Alten nicht billigen konnten“, verstieg, wie Kolde schreibt [Hans Denck und die gottlosen Maler von Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 8) Erlangen 1902, 6], mußte eine nähere Untersuchung ergeben.

verfolgt¹⁾ und mußte so erfahren, daß durch Nachgiebigkeit nichts zu erreichen war. Thomas Murner, der sich über den Straßburger Rat beim Reichstag beschweren wollte, wurde von der Menge unter Schimpf und Spott ins Barfüsserkloster getrieben²⁾. Selbstverständlich wurden nach dem Auseinandergehen des Reichstages „die Kirchenzeremonien und das Papsttum“ erst recht „ausgemustert“³⁾. Die beiden Pröpste Georg Peßler und Hektor Pömer folgten dem Beispiel Volprechts in der Änderung der Messe. Seelenmessen und Jahrtage wurden gänzlich abgeschafft, das Salve Regina nicht mehr gesungen, kein Wasser und kein Salz geweiht, die Heiligenfeste vermindert und die Kinder deutsch getauft. Man hatte dazu nicht einmal die Einwilligung des Rates erholt, so daß sich dieser in seiner Kirchenhoheit gekränkt fühlte und, wohl auch aus Vorsicht, die Wiederherstellung des alten Zustandes verlangte. Wenn die Pröpste auch nicht darauf eingingen, so waren die Stadtväter doch dem Kaiser und Bischof gegenüber gedeckt⁴⁾. Was half es, wenn Weigand Peßler, Pömer und Volprecht vor seinen Richterstuhl lud! Sie kamen, aber beugten sich nicht und der Bann des Bischofs blieb ohne Erfolg⁵⁾. Stoß mußte einsehen, daß er auf verlorenem Posten kämpfte.

Daß der Reichstagsabschied von 1524 keine Grundlage zur Einigung sein konnte, sondern der Propaganda auf beiden Seiten Tür und Tor öffnen mußte, war klar. Nur ein allgemeines Konzil vermochte Abhilfe zu schaffen. Ob und wann ein solches zustande kam, war unsicher. Man entschloß sich deshalb auf einem neuen Reichstag zu Speier die Religionsfrage zu behandeln, „damit ein jeder Christenmensch wissen möge, wes er sich mitler Zeit des Conzillii halten soll“. Unterdessen sollten die einzelnen Stände durch gelehrte Männer die neue Lehre prüfen lassen, um „das Gute vom Bösen zu scheiden“⁶⁾. Auch war das alte lutherisch gesinnte Reichsregiment aufgelöst worden und den Kreisen oblag es, die neuen Mitglieder zu wählen. Im fränkischen Kreis konnte zwischen den Bischöfen von Bamberg, Würzburg und Eichstätt einerseits und dem Markgrafen Kasimir und den übrigen Ständen andererseits über beide Fragen, der Religion und der Wahl, eine Einigung nicht erzielt werden. Schließlich kam es dahin, daß die weltlichen Stände ein förmliches Trutzbündnis gegen die Bischöfe schlossen und selbständig voringen⁷⁾. Es war Kasimir

1) Roth, Nürnberg 134; Bezold 139.

2) Roth, Nürnberg 134.

3) Müllner III fol. 1735a.

4) Soden 180 f.

5) Reicke 810.

6) Reichstagsakten j. R. IV 616 ff.

7) Vgl. Schornbaum K., Die Stellung des Markgrafen Kasimir von Brandenburg zur Reformatorischen Bewegung (Erlanger Diss.), Nürnberg 1900, 27 ff.; Götz J. Bapt., Die Glaubensspaltung im Gebiet der Markgrafschaft Ansbach-

sogar gelungen, das vorsichtige Nürnberg auf seine Seite zu ziehen. Auf einem Tag zu Windsheim (August 24.) entschloß man sich zu einheitlichem Vorgehen beim Reichstag zu Speier. Um in der religiösen Frage einig zu sein, sollten die vom Nürnberger Reichstag vorgesehenen Ratschläge der Gelehrten nach 23 von Kasimir vorgelegten Artikeln gefertigt werden, die kurz die Unterschiede der alten und der neuen Lehre klarlegten. Allein auf dem Landtag, der am 26. September 1524 zu Ansbach eröffnet wurde, zeigten die Stände eine solche Verschiedenheit vom weitgehendsten Entgegenkommen bis zur schroffsten Absage, daß auch der Markgraf die unüberwindlichen Schwierigkeiten einer Einigung erkennen mußte. Dazu kam mitten in den Beratungen von Burgos aus ein scharfes Edikt des Kaisers, das jede „Disputation, Erklärungen und Auslegungen“ den Glauben betreffend, bis zu einem allgemeinen Konzil verbot¹⁾.

In Nürnberg waren die 23 Artikel Kasimirs noch im August eingelaufen. Dort war eine weitere Verschiebung zugunsten der Lutheraner dadurch eingetreten, daß Blasius Stöckel Prior im Karthäuserkloster geworden war und „den Kampf gegen des Klosters Traditionen aufnahm“²⁾. Dementsprechend verteilte der Rat am 29. August auch die Artikel zur Beantwortung³⁾. Einen Ratschlag sollten die Prediger an den beiden Pfarrkirchen und der am neuen Spital verfassen, da sie am meisten von der Stadt abhängig waren; einen weiteren die Väter bei St. Egidien, den Karthäusern und Augustinern, den Klöstern, deren Vorstände sich der Reformation zugewandt hatten; und einen dritten die Dominikaner, Barfüßer und Frauenbrüder, die die alte Richtung verkörperten⁴⁾. Auf einem Tag zu Rothenburg, am 12. Oktober, sollten sämtliche Ratschläge vorgelegt werden. Deshalb mahnte der Rat am 2. Oktober die Geistlichen, ihre Gutachten abzuliefern. Als aber der Termin herannahte, war außer dem Markgrafen niemand damit fertig geworden, so daß man sich entschloß, die Ratschläge gegenseitig auszutauschen. Am 17. Oktober wurden die Nürnberger Prediger abermals gemahnt; man konnte jedoch erst Mitte Dezember zur Beratung der abgelieferten Schriftstücke übergehen. Die Stadtprediger hatten die umfangreichsten Vorschläge eingereicht. Allein es war darin in einer Weise gegen Papst und Kaiser gesprochen, daß der Rat sich nicht entschließen konnte, den Rat-

Kulmbach, Freiburg 1907, 29 ff.; Bergdold Joh., Die freie Reichsstadt Windsheim im Zeitalter der Reformation (Quellen und Forschungen z. bayr. Kirchengesch. 5), Leipzig-Erlangen 1921, 37 ff.; Hartung Fr., Geschichte des fränkischen Kreises (Veröffentl. d. Ges. f. fränk. Gesch. II 1), Leipzig 1910, 168 ff.

¹⁾ Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirchenreformation, hrsg. Förstemann K. Ed. I (Hamburg 1842) 224 f.; Engelhardt E., Ehrendenkmal der Reformation in Franken, Nürnberg 1861, 89.

²⁾ Heerwagen, Karthause 117.

³⁾ Anhang II.

⁴⁾ Schornbaum 59, 182.

schlag abzusenden¹⁾. Der von den lutherischen Klöstern verfaßte²⁾ wurde mit dem der Altgläubigen am 27. Dezember weitergegeben³⁾.

Volprecht, Stöckel und Fürnschild, letzterer, Prediger bei St. Egidien, hatten ihren Vorschlag mit ihrem Namen unterzeichnet, während die Stadtprediger und die Bettelorden nur allgemein unterschrieben hatten. Wie aber beim einen Schriftstück sofort Osiander als Verfasser erkennbar ist⁴⁾, so ist es beim anderen Andreas Stoß⁵⁾. Aber welcher Unterschied zwischen den beiden Gegnern! Das feurige stürmende Element beim Prediger von St. Lorenz und die ruhige Sachlichkeit des Karmelitenpriors! Für diesen kommt eine Disputation gar nicht in Frage. Die neuen Lehren sind ihm zum großen Teil alte Ketzereien, die längst von den Konzilien abgeurteilt, jetzt wieder aus der Finsternis hervorgezogen wurden; und das wirklich Neue sei dem Urteil eines kommenden Konzils zu unterwerfen. Was sollten Besprechungen nützen? Alle glaubten, sie hätten das helle, klare Gotteswort und beriefen sich auf den Heiligen Geist, dieser aber sei nur der Kirche verheißen. Und wenn die Deutschen alles noch so schön erörterten und beschlössen, sei man auch sicher, daß es die anderen Nationen annehmen würden?

Auf Kasimirs Artikel ging Stoß mit keiner Silbe ein. Aber am Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, der Rat werde „treuen Schutz und Schirm halten“ über ihn und seine Mitbrüder, „damit sie wider die Gerechtigkeit von niemand mit der Tat belästigt würden“. Bisher freilich sei ihre Geduld und ihr Schweigen übel gelohnt worden. Von den Kanzeln und von ausgesprungenen Mönchen dem Volke verhetzt, seien sie schlimmer gehalten als Juden und wären im heiligen Reich ihres Lebens nicht sicher⁶⁾.

Solche Worte klingen wie Niedergeschlagenheit aus dem Munde des tatkräftigen Mannes. Offenbar kam infolge der Er-

¹⁾ Riederer J. B., Nützliche und angenehme Abhandlungen, Altdorf 1768, 311 ff. (hier ist auch der dritte Teil des Ratschlages gedruckt); Roth 140 ff.; Schornbaum 60.

²⁾ Abgedruckt bei Schornbaum 286 ff.

³⁾ Schornbaum 61. Ludewig meint, die 3 Ratsschläge seien schon für den Reichstag von 1524 bestimmt gewesen (S. 34) und stützt sich auf ein Schreiben des Nürnberger Rates (Anm. 3). Nach Mitteilung des Staatsarchives Nürnberg enthält aber dieses Schreiben nichts, was eine solche Meinung irgendwie rechtfertigen könnte.

⁴⁾ Möller 23.

⁵⁾ Wer die Art Stoß' kennt, wird dies sofort feststellen können. Zum Beweis vergleiche man den Schlußabsatz des Ratschlages (Anhang II), mit der Zusammenfassung seiner Artikel (Anhang V 16). Obwohl 15 Jahre zwischen der Abfassung der beiden Schriftstücke liegen, deckt sich der Gedankeninhalt so vollständig, wie es bei verschiedenen Verfassern gar nicht möglich wäre. Dazu die wörtlichen Anklänge, die jeden Zweifel ausschließen.

⁶⁾ Anhang II.; Supplementum zu dem Heylssbronnischen Antiquitäten-schatz, erläutert von Hocker M. I. L., Nürnberg 1739, 153 ff.

eignisse über ihn das Gefühl der Vereinsamung. Nach Müllich hatte Wunderlin, Beichtvater bei den Franziskanern, die Stadt verlassen müssen¹⁾. Im Karthäuserkloster wehrten sich die dem Alten treuen Elemente gegen die Neuerungen Stöckels und suchten den Prior mit Hilfe der großen Karthause abzusetzen; allein der Rat hielt seine schützende Hand über ihn und der alte Pater Martin mußte durch die Tore der Stadt wandern²⁾. Im eigenen Kloster waren von den treuen Mitbrüdern die meisten gestorben³⁾. Die jüngeren Elemente waren mit dem straffen Regiment des Vorgesetzten unzufrieden. Der Kampf um die gute Sache schien aussichtslos. Stoß wandte sich deshalb an seinen Provinzial Georg Muffel⁴⁾, daß er ihm das Amt von den Schultern nähme. Dieser erschien daraufhin am 17. Januar 1525 und hielt eine außerordentliche Visitation ab. Andreas legte seine sämtlichen Bücher vor. Nirgends war ein Fehl zu entdecken. Der Provinzial fand nicht den mindesten Anlaß, mit dem getreuen Prior unzufrieden zu sein. Es wäre ihm auch schwer gefallen, einen passenden Mann für Nürnberg zu finden. Deshalb nahm er die Entlassung nicht an⁵⁾ und wußte Stoß zum Bleiben zu bewegen. Andreas sollte beim letzten Entscheidungskampf in Nürnberg nicht fehlen.

III.

Das Religionsgespräch von 1525 und seine Folgen.

Im Jahre 1520 waren Luthers große Schriften erschienen. Durch den Aufruf „an den christlichen Adel“ und die Abhandlung von der „babylonischen Gefangenschaft“ war der Glaube an die kirchliche Autorität und Hierarchie mächtig erschüttert worden. Durch die „Freiheit eines Christenmenschen“ waren die Grundlagen zur Solafideslehre gelegt. Der Gedanke von der Gemeinde als Träger der geistlichen Gewalt war durch die praktischen Maßnahmen der letzten Zeit gestärkt und durch kleinere Schriften befestigt. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte sich die dogmatische Wandlung vollzogen, bei vielen ohne rechte Erkenntnis der Tragweite des Neuen. Zwei Feldlager standen sich gegenüber. Je weiter sich ein allgemeines Konzil hinausschob, um so unvermeidlicher wurde der Kampf.

¹⁾ Soden 179.

²⁾ Heerwagen, Karthause 117 ff.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 50 a.

⁴⁾ Dolp D. F., (Reformationsgeschichte der Stadt Nördlingen, Nördlingen 1738, 163), nennt ihn, offenbar infolge eines Lesefehlers, Teufel.

⁵⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 50 a.

Nürnberg sah in seinen Mauern das Spiegelbild der großen Ereignisse; mit der Durchführung der Reformation aber im Jahre 1525 bildete es ein Vorspiel kommender Dinge. Die Gegensätze kamen dort nicht mehr zur Ruhe. Die altgläubige Partei betrachtete scheelen Auges die Lutheraner als Abtrünnige und Ketzer, die Neuerer sahen besonders in den Klöstern eine überlebte Welt, die sich verstockt den Segnungen des reinen Evangeliums widersetzte. Im Recht sahen sich beide. Die einen nahmen für sich die Wucht der Überlieferung in Anspruch, die anderen besaßen die sieghafte Kraft des Neuen. Nimmermehr konnte unter den Predigern Einigkeit werden, zumal auch kleinere Geister sich der großen Probleme bemächtigten. Ein unerträglicher Zwiespalt ging durch die Stadt. Der gemeine Mann wußte nicht, wem er sich zuwenden sollte¹⁾. Es ist daher zu verstehen, daß der Rat eine Einheit im Predigen herzustellen suchte. Daß dies Aufgabe der Kirchenbehörde sei, empfand er nicht mehr; er fühlte sich selbst mit Kirchenhoheit ausgestattet. Das entsprach den spätmittelalterlichen Verhältnissen²⁾.

Zu wessen Gunsten entschieden würde, konnte nicht zweifelhaft sein. Die Prediger der Bettelorden verkündeten ja das „Evangelium etwas ungleich und den anderen widerwärtig“ und, was schlimmer war, sie unterstanden sich, dies für gut, gerecht und christlich auf den Kanzeln zu verfechten³⁾. Sie waren also die Störenfriede und an jedem Unheil und aller Zerrissenheit schuld⁴⁾. Der Rat war festen Willens mit diesem Zustand aufzuräumen. Eine willkommene Handhabe bot der letzte Reichstagsabschied. Zwar schob sich das Edikt von Burgos dazwischen und mußte den Stadtvätern sehr unangenehm sein, aber man konnte es umgehen, denn der Kaiser war weit und die Türken an den Grenzen.

Die Altgläubigen so ohne weiteres aus der Stadt zu schicken, ging nicht an, denn sie behaupteten, St. Klara und Katharina eingerechnet, noch fünf Klöster. Allerdings wußte man genau, daß in jedem Konvent Unzufriedene waren und Anhänger der neuen Lehre⁵⁾. Diese galt es zu Herrschaft zu bringen und die bisherigen Oberen zu beseitigen. Es konnte das nicht allzuschwierig sein, wenn man die Fortschritte der Reformation in Nürnberg betrachtete. In der Form eines Religionsgespräches sollte die Entscheidung herbeigeführt werden. Vielleicht glaubte

¹⁾ Eine gute Illustration dazu bildet ein Nürnberger Bürger, der sich um Rat an Schatzgeyer wendet (Paulus, Schatzgeyer 86 ff.).

²⁾ Vgl. Koeniger A. M., Grundriß einer Geschichte des kath. Kirchenrechtes, Köln 1919, 44 ff.

³⁾ Des Rats eigener Bericht: Kolde Th., Über das Kirchenwesen in Nürnberg i. J. 1525 (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 29), Erlangen 1913, 60.

⁴⁾ Urteil des Rates (Kolde ebenda).

⁵⁾ Dies ergibt sich deutlich aus Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 291b; Soden 223.

man auch tatsächlich durch die Uebermacht und Gewandtheit der neugläubigen Prediger manche zum Uebertritt zu bewegen¹⁾.

Wohl veranlaßt durch das Beispiel des Markgrafen Kasimir beauftragte Ende 1524 der Rat sämtliche Prediger der Stadt, diejenigen Stücke zusammenzustellen und zu überreichen, die sie für einen jeden Christen zur Seligkeit für nötig hielten. Man wolle die Gesinnung der einzelnen Prediger kennen lernen, um das „widerwärtige Predigen bei den Irrigen und den Ungeschickten zu ändern“²⁾. Die sechs evangelischen Prediger der Stadt kamen dem Wunsche samt und sonders nach und reichten einzeln ihre Anschauungen ein. Die Prediger der Bettelorden dagegen samt denen der Frauenklöster übersandten gemeinsam eine Schrift, in der sie „etwas lang und weitläufig“ ihre Meinung kund taten.

Der Rat verglich die eingereichten Artikel, fand sie aber in etlichen Punkten „partiisch“³⁾. Deshalb ließ er daraus, wahrscheinlich durch Osiander, folgende zwölf Artikel zusammenstellen und den einzelnen Predigern zum näheren Studium aushändigen.

1. Dieweil der Herr Christus selbst spricht Joh. 16⁴⁾: „Wenn der heilige Geist kommt, wird er die Welt strafen um der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes willen; der Sünde willen, da sie an mich nicht glauben; der Gerechtigkeit willen, da ich zum Vater gehe und ihr mich fortan nicht mehr sehet; des Gerichtes willen, da der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist“, so folgt, daß ein jeder christliche Prediger, der ein Werkzeug des heiligen Geistes sein soll, vor allem anzeigen soll und muß: was die Sünde ist und ihre Strafe.
2. Dieweil Paulus am 3.⁵⁾ zu den Römern spricht: „Durch das Gesetz nur kommt Erkenntnis der Sünde“ und am 7.⁶⁾: „Die Sünde würde ich nicht erkennen, ohne durch das Gesetz“, die Vernunft aber dennoch meint, durch das Gesetz komme die Gerechtigkeit, so muß notwendigerweise ein rechtschaffener Prediger anzeigen: warum das Gesetz gegeben ist und wie es zu gebrauchen sei.
3. Dieweil der heilige Geist zweitens die Welt um der Gerechtigkeit willen straft, so muß ein getreuer Prediger mit Fleiß anzeigen: was Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt.

¹⁾ Über das Religionsgespräch s.: Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 287 ff.; Müllner III fol. 1744 ff.; Seckendorf V. L., *Commentarius de Lutheranismo* II (Frankfurt—Leipzig 1694) 318 ff.; Will G. A., *Acta Colloquii*, Altdorf 1766; Zeltner G. G., *Leben Seb. Heydens*, Nürnberg. 1732, 22 ff.; Von der Lith, *Reformationshistorie* 146 ff.; Soden 222 ff.; Roth 194; Rejcke 814.

²⁾ Müllner III fol. 344 b; Kolde, *Kirchenwesen* 60.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 287 b; Kolde, *Kirchenwesen* 60.

⁴⁾ Joh 16, 8: „Arguet mundum de peccato“.

⁵⁾ Röm. 3, 20.

⁶⁾ Röm. 7, 7.

4. Dieweil Paulus spricht: Röm. 1¹⁾: „Durch das Evangelium wird offenbar die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben für den Glauben“, so muß ein wahrhafter Prediger anzeigen: was das Evangelium sei und wie es zur Gerechtigkeit diene, d. h. welche Früchte es im Menschen wirke, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe.
5. Dieweil der Heilige Geist die Welt um des Gerichtes willen straft und der Fürst dieser Welt mit all seinem Anhang, worunter auch der alte Adam ist, schon verurteilt ist und wir durch Erkenntnis der Sünde aus dem Gesetz, was ein Amt des Todes ist, 2. Cor. 3²⁾, in den Tod willigen, wodurch wir von unseren Sünden gerechtfertigt, Röm. 6³⁾ und durch die Taufe im Tod Christi begraben werden, so muß ein gottesgelehrter Prediger notwendigerweise anzeigen: was die Taufe ist und bedeutet und in uns wirken soll.
6. Dieweil die Taufe uns im Tod Christi begräbt, wodurch der alte Mensch abgetötet wird und dieselbe Abtötung auf mancherlei Weise gestaltet verschiedene Sekten gebiert, so muß notwendigerweise ein evangelischer Prediger aufs reinste, lauterste und fleißigste anzeigen: was Gottes Wort von solcher Abtötung lehrt, um Sekten zu vermeiden.
7. Dieweil die Gerechtigkeit darin besteht, daß Christus allein zum Vater geht, so müssen wir in ihm sein und er in uns, wenn anders wir zum Vater kommen wollen; dies kann aber nicht sichtbar oder greifbar sein, weshalb er auch spricht: „Ihr werdet mich fortan nicht sehen“; und da solcher Vereinigung und Versicherung gewisses Zeichen bei den Gläubigen das heilige Sakrament des Altars ist, so muß notwendigerweise ein fleissiger Prediger anzeigen: was dieses Sakrament ist und in uns wirkt.
8. Dieweil Christus Joh. 15⁴⁾ sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“, und: „Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, so muß ein fürsichtiger Prediger fleißig anzeigen: was die rechten Früchte und guten Werke sind; daneben auch, ob man durch die Werke zur Gerechtigkeit oder durch Gerechtigkeit zu guten Werken kommen muß.
9. Dieweil Christus sagt: Matth. 15⁵⁾: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts als

¹⁾ Röm. 1, 17.

²⁾ 2 Cor. 3, 7: „Ministratio mortis“.

³⁾ Röm. 6, 4.

⁴⁾ Joh. 15, 5.

⁵⁾ Matth. 15, 9.

Menschenlehre sind“, so muß notwendigerweise ein nützlicher Prediger fleißig anzeigen und erklären: was Menschenlehren sind und wiefern man sie halten und nicht halten mag.

10. Dieweil man sieht, wie infolge ungeschickter Verwerfung aller Menschensatzung bei Unverständigen Verachtung der Obrigkeit, die von Gott eingesetzt ist, erwächst, so muß ein friedlicher Prediger fleißig lehren: inwiefern man der Obrigkeit Gehorsam schuldig ist.
11. Dieweil wir Gottes Wort nicht allein durch Predigen, sondern auch durch Beispiele erlernen oder verlieren und weil man nicht allein durch falsches Predigen verführt, sondern auch durch sträfliches Leben Ärgernis gibt, was hoch verboten ist, so muß ein fürsichtiger Prediger mit höchstem Fleiß anzeigen: was Ärgernis ist und wiefern man es meiden kann.
12. Dieweil Paulus spricht: „Es wird kein Hurer oder Ehebrecher das Reich Gottes ererben“¹⁾, und Christus: „Es kann nicht ein jeder das Wort von der Keuschheit erfassen“²⁾, so muß notwendigerweise erklärt werden: ob die Diener der Kirche sich verehlichen sollten und ob sich die, die sich von ihren ehebrecherischen Gemahlinnen scheiden ließen, sich bei deren Lebzeiten wieder verheiraten dürften³⁾.

Auf einen bestimmten Tag sollten die Prediger vor dem „größeren Rat“⁴⁾ erscheinen und Rechenschaft ablegen, wie sie bisher dem Volke das Wort Gottes vorgetragen hätten und es in Zukunft zu halten gedächten. Die 12 Artikel waren als Norm gedacht, wonach die Prediger auf der Tagung sich gegenseitig aus der Heiligen Schrift berichtigen konnten⁵⁾.

Die Prediger der neuen Richtung waren sofort dazu bereit. Nie und nimmer aber konnte Stoß und jeder, der am Alten festhielt, sich damit einverstanden erklären. Auf Grund der Artikel mit Verkündern der neuen Lehre verhandeln, hätte nicht weniger bedeutet, als die Reformer anerkennen. Für Stoß gab es noch ein Lehramt der Kirche, das in Zweifelsfällen zu entscheiden hatte⁶⁾.

¹⁾ 1 Cor. 6, 9.

²⁾ Matth. 19, 21.

³⁾ Soweit zu übersehen ist, hat von Müllner angefangen niemand diese ausführlichen Punkte seiner Arbeit zugrunde gelegt. Sämtliche Bearbeiter begnügen sich, die Schlußsätze der einzelnen Punkte anzuführen. Es ist aber besonders für die gerechte Beurteilung der Altgläubigen von Wichtigkeit, auch die Begründung zu erfahren. Deshalb wurden die Artikel vollständig angeführt, nachdem sie schon Kolde (Kirchenwesen 63) in Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Auszüge nach Will G. G. (Acta Colloquii, Altdorf 1766, 6ff.) veröffentlicht hatte.

⁴⁾ Vgl. Sander 83 ff.

⁵⁾ Will 9; Soden 222; Kolde, Kirchenwesen 60f.

⁶⁾ Vgl. Anhang II.

Dazu besaßen die Altgläubigen gar nicht die Kräfte, einem Osiander, Schleupner und Venatorius ohne Gefahr für die Sache in öffentlicher Disputation gegenüberzutreten. Zwar hatte der Franziskanerprovinzial an Stelle Jeremias Mülchs in Leonhard Ebner einen neuen tüchtigen Prediger bestellt, aber er war auch der einzige, der Stoß wirklich unterstützen konnte. Guardian Frieß tat gern dem Rat etwas zu Gefallen; Pflüger aber hatte so viel vom „neuen Evangelium“ aufgenommen, daß er gar keinen besonderen Unterschied mehr zwischen der alten und neuen Lehre empfand. Es gab nur eine Möglichkeit, nämlich die, jede Verhandlung abzulehnen, wie das Edikt von Burgos befahl.

Stoß verfaßte in diesem Sinne eine Schrift, die dem Rat im Namen der Bettelorden und Frauenklöster überreicht wurde. Die Punkte, die nach Anschauung der Altgläubigen zur Seligkeit notwendig waren, wurden unabhängig von den 12 Artikeln dargelegt und jede Erörterung darüber abgelehnt¹⁾. Nach kaiserlichem Mandat sei eine solche unstatthaft. Wie sollte die Gegenwart der Altgläubigen bei der Disputation zum Nutzen oder Frieden dienen? Selbst wenn sie ihre Lehre aus der Schrift bewiesen, würde man ihnen nicht glauben. Seit Jahren habe man sie schriftlich und mündlich, selbst auf der Kanzel, beim Volke verdächtigt, so daß Gott jeder einen Dienst zu leisten meinte, der auf offener Straße einen Ordensmann beschimpfte und verspottete. Und das alles mußten sie in Geduld ertragen. Wollte man in diesem Zwiespalt einen Schiedsrichter anrufen, so seien sie bereit, sich dem Urteil der Universitäten Heidelberg, Ingolstadt und Tübingen zu unterwerfen²⁾.

Die Schrift war ohne Zweifel geschickt abgefaßt und mußte dem Rat äußerst unangenehm sein. Besonders der Hinweis auf das kaiserliche Mandat rührte an einer empfindsamen Stelle. Aber sie hatte auch selbst eine schwache Seite, die der Rat sofort erkannte. Obwohl sie im Namen der drei Klöster übergeben wurde, standen diese doch nicht restlos hinter ihr. Stoß hatte sich nur mit den zwei anderen Prioren darüber ins Benehmen gesetzt, allenfalls noch mit den Predigern; die einzelnen Konventualen jedoch hatte man nicht um ihre Meinung gefragt³⁾, denn die Anhänger der neuen Lehre wären mit der Antwort nicht einverstanden gewesen. Der Rat schickte deshalb am 28. Februar eine Deputation von drei Männern mit Christof Scheurl an der Spitze in die Klöster, um die Obern und Prediger vor den versammelten Klosterbrüdern zu

¹⁾ Dies ergibt sich aus der Antwort Hirschvogels (s. unten 45), der sich darauf beruft (Will 30).

²⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 291 a; Soden 222 f. Unterschrieben war das Schriftstück: „Demütige und geduldige Prädikanten Prediger-, Barfüßer- und Karmeliterordens“; man erkennt aber sofort die Sprache Stoß'. Vgl. den Schluß des Ratschlages an Kasimir (Anhang II).

³⁾ Es geht dies deutlich hervor aus der Antwort die man nachher den Abgesandten des Rates gab.

fragen, ob die Schrift mit aller Wissen und Willen eingereicht sei¹⁾. Der Rat wolle durchaus keine „Disputation“ veranstalten, sondern nur eine „freundliche Unterredung“ pflegen; er wolle auch nicht Richter sein, denn das gebühre nur dem heiligen Geiste, der durch die Propheten und Apostel gesprochen²⁾. Allein die Prioren waren klug genug, nicht in ihre Hausrechte eingreifen und die Abgesandten vor den versammelten Klosterbrüdern sprechen zu lassen. An jeder Klosterpforte erhielten sie die gleiche Antwort: daß alles, was durch die Oberen und Ältesten verhandelt werde, im Namen des ganzen Konventes geschehe. Was die Teilnahme am Gespräch belange, so müsse man sich erst mit den Vorstehern der anderen Klöster ins Benehmen setzen und werde schriftlich Antwort geben. Unter Protest zogen die Abgesandten ab³⁾.

Die Prioren hatten sich ihre Oberherrlichkeit vollständig gewahrt und waren gar nicht willens, mit ihren Untergebenen über so folgenschwere Fragen zu verhandeln. Allein der Rat wußte offenbar den Klosterbrüdern von der Sache Kenntnis zu geben. Zweifelsohne wühlten und schürten daraufhin die Unzufriedenen und Anhänger des Neuen, zumal sie sich vollständig ihren Vorgesetzten fügen sollten, was damals nicht üblich war. Auch die Prioren mochten nach dem Besuch der Abordnung nicht mehr ganz einig sein, denn der Rat hatte gedroht, man würde auch ohne sie Beschlüsse fassen und darnach vorgehen⁴⁾. Jedenfalls waren die inneren Verhältnisse in den Klöstern derart, daß Stoß sich bequemen mußte, mit aufs Rathaus zu gehen, wollte er nicht von vornherein alles verloren geben und zugleich der Öffentlichkeit zeigen, wie tief der Zwiespalt im eigenen Lager saß.

Aber nur unter der Bedingung wollte man teilnehmen, daß keine „Disputation“ veranstaltet würde, und nur „um einem ehrbaren Rat wohlzugefallen“⁵⁾. Der Karmelitenprior setzte aber wenigstens durch, daß auf dem Rathaus sich keiner in Unterhandlungen über Religionssachen einlassen dürfte. Jeder sollte sich auf die überreichte Schrift berufen. Dadurch war nicht nur dem kaiserlichen Befehl Genüge getan, es konnte auch die Unfähigkeit und Uneinigkeit der altgläubigen Vertreter nicht zutage kommen.

Allein „das freundliche Gespräch“ bekam vom Anfang an das Aussehen einer großen „Disputation“. Christof Koler und Hieronymus Paumgartner hatten alles Nötige vorbereitet. Der ganze „größere Rat“ war bei seiner Dienstpflicht zum Gespräch befohlen. Hochangesehene Männer und Gelehrte wurden geladen. „Man konnte kaum etwas Schöneres und Glänzenderes sehen“⁶⁾.

¹⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 291 a; Will 9; Soden 223.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 291 b; Will 9; Soden 223.

⁴⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 291 b.

⁵⁾ Will 36.

⁶⁾ Will 10 f.

Am 3. März wurde das Gespräch eröffnet. Den Vorsitz führte Christof Scheurl, dem Lazarus Spengler als Lektor und Syndikus zur Seite stand. Als Kolloquenten waren von den Neugläubigen erschienen die Stadtprediger Dominikus Schleupner, Andreas Osian-der und Thomas Venatorius, die Prioren Wolfgang Volprecht und Blasius Stöckel und die Klosterprediger Sebastian Fürnschild bei Egidien, Georg Koberer von der Karthause und Joh. Pollmann vom Deutschorden. Auf Seiten der Altgläubigen standen Andreas Stoß mit seinem Prediger Ludwig Hirschvogel, Barfüßerguardian Michael Frieß mit seinem Prediger Leonhard Ebner, Dominikanerprior Konrad Pflüger mit seinem Prediger Jobst Pfleger; dazu kamen Nikolaus Lichtenstein und Georg Erber als Prediger von St. Klara und Katharina. Als Schiedsrichter waren tätig: der Abt Friedrich Pistorius bei Egidien, die Pröpste Hektor Pömer und Georg Peßler und der abgedankte Domprediger Poliander von Würzburg, den der Rat auf seine Kosten eigens hatte kommen lassen¹⁾. Fünf ver- eidigte Schreiber und Notare sollten alles, was gesprochen wurde, aufs gewissenhafteste notiren. Mit den geladenen und zugelassen- en Gästen mochten 500 Personen anwesend sein²⁾.

Es ist äußerst interessant einen Blick auf die ganze Ver- sammlung zu werfen. An der Spitze Christof Scheurl im Namen des Rates amtierend als Frager. Urteiler die geistlichen Würden- träger der Stadt: Abt von Egidien, die vom Bischof exkommuni- zierten Pröpste und der vom Rat gerufene Poliander. Auf der Sünderbank die Prediger, angeklagt als Aufrührstifter und Zwie- trachtsäer: sechs zur Rechten und fünf zur Linken. Ihnen zur Seite die Klostervorstände als Helfer; zwei bei den Lutheranern und drei bei den Altgläubigen, so daß hier für den fehlenden Prediger ein Ausgleich geschaffen schien. Als Umstand der Rat und die geladenen Gäste. Rechtsbuch: die Heilige Schrift.

Scheurl hielt eine „zierliche Eröffnungsrede“. Noch einmal legte er die Veranlassung des Gespräches dar; die Prediger möchten sich der deutschen Sprache bedienen und deutlich sprechen, damit die Schreiber alles wohl notieren könnten. Sie sollten Antwort geben nach dem göttlichen Wort und keine Rück- sicht nehmen auf Päpste und Konzilien, auf heilige Väter und altes Herkommen, auf Dekrete und geistliches Recht. Niemand

¹⁾ Vgl. Kolde Th., P. Speratus und J. Poliander als Domprediger in Würz- burg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 6), Erlangen 1900, 60 ff; Schoornbaum K., Zum Aufenthalt Joh. Polianders und Joh. Schwanhausens in Nürnberg (Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 6), Erlangen 1900, 216 ff.

²⁾ Die Angaben sind gemacht nach der Tabelle bei Will (42/43). Müll- ner führt die 4 genannten „arbitri“ als Vorsitzende an, erwähnt dagegen keine Schiedsrichter. Allein bei einer Disputation sind vier Präsidenten und kein Richter nicht gut denkbar. Tatsächlich führt Scheurl den Vorsitz, eröffnet das Gespräch, stellt die Fragen, schließt die Versammlung. Weshalb Will (12) Müllner folgt, ist nicht einzusehen. Für seine Tabelle hatte er offenbar andere Grundlagen. Vgl. Müllner III fol. 1745; Will 30; Soden 226; Roth 195 ff.; Reicke 815 ff.

solle sich auf des Kaisers Mandat berufen, keiner den anderen mit Schmähworten antasten¹⁾. Darauf verlas Lazarus Spengler die oben angeführten 12 Punkte.

Über den ersten Artikel äußerte sich allen voran Dominikus Schleupner und kam zum Schluß, daß der zeitliche und ewige Tod die Strafe der Sünde sei und alle Leiden dieser Zeit. Als man aber das Wort der Gegenpartei erteilte, erklärte der Prediger des Karmelitenpriors Stoß, daß man sich auf keinerlei Verhandlungen einlassen könne. Er berief sich auf das Mandat des Kaisers und die überreichte Schrift, in der alles, was ein Laie zur Erreichung der Seligkeit wissen müsse, enthalten sei; man möge diese einfach verlesen.

Wie unangenehm diese Erklärung wirken mußte, kann man sich vorstellen; die Überraschung wuchs aber, als von den Altgläubigen ein Prediger nach dem andern dieselbe Erklärung abgab und die Verlesung der Schrift verlangte. Es blieb nichts anderes übrig, als ihrem Wunsche nachzukommen²⁾, sollte die Veranstaltung nicht gleich zu Beginn ein klägliches Ende nehmen. Da man einsah, daß die Prediger auf Befehl ihrer Vorgesetzten handelten, fragte man zuletzt auch diese, ob sie nichts weiter zu sagen hätten. Wie vorher der Karmelitenprediger Hirschvogel, so erhob sich jetzt der Prior Stoß als Wortführer für die übrigen Klosteroberen. Scheurl hatte nicht weniger verlangt denn Preisgabe der ganzen Tradition als Glaubensquelle, Preisgabe des kanonischen Rechts als Norm und dazu Verzicht auf alle seit Jahrhunderten erworbenen und verbrieften Rechte und Privilegien. Wollten sie sich auf diese Grundlage stellen, so bedurften sie keines Urteilsspruches mehr, sondern richteten sich selbst. So hielt er denn eine „verdrossene Rede und erzählte viel von Konzilien, christlicher Kirche, heiligen Vätern, altem Herkommen, kaiserlichem Mandat und großer Gefahr für die Stadt“³⁾, lauter Dinge, die den Lutheranern fremd geworden waren⁴⁾. Zum Schlusse erklärte er, daß sie sich unter keinen

¹⁾ Müllner III 1745; Will 16; Soden 225; Streit 48.

²⁾ Will 33.

³⁾ Dieselben Gedanken wie im Ratschlag an Kasimir (vgl. Anhang II).

⁴⁾ Die Acta Colloquii, die die Hauptquelle für das Religionsgespräch bilden, waren nach dem Religionsgespräch auf Anordnung des Rates wahrscheinlich von Osiander verfaßt und für das Volk gedruckt. Sie waren nur ein Auszug aus den Niederschriften der Notare (s. Will 24 ff.; Wolf G., Quellenkunde II 139). Daß sie den Altgläubigen in keiner Weise gerecht werden, sei hier nur deshalb erwähnt, weil sie bei der Darstellung des Religionsgespräches vielfach ohne Kritik verwendet wurden. Vgl. z. B. was Roth (S. 197) schreibt: „Es war Thorheit von dem Manne, der bei der damaligen Lage der Dinge in solchem Ton dem Rate die Leviten lesen wollte. Die übrigen zeigten eine wahrhaft klägliche Angst, den evangelischen Predigern gegenüber Mann gegen Mann ihre Meinung zu vertreten und verlangten, daß die Sache auf schriftlichem Wege erledigt würde“; und Pickel, Barfüßerkloster 54f.: „Es ist ein recht unrühmliches Licht, in welchem Guardian Friß erscheint. Man muß allerdings zugeben . . . aber Friß hätte doch zum mindesten dem Karmelitenprior Stoß seine recht übel

Umständen dem Spruch der Versammlung fügen würden, sondern sich höchstens dem Urteil der Universitäten Tübingen, Ingolstadt und Heidelberg unterwürfen.

Daraufhin ergriff sein Gegner aus dem Augustinerkloster, Volprecht, das Wort: „Sie scheuen das Licht und suchen einen Ausweg aus Sorge, ihre Torheit komme an den Tag. Man bedarf keines anderen Richters, denn die Schrift ist klar“¹⁾.

Allein nach einem Ausweg suchte damals ohne Zweifel der Rat, der solchen Widerstand und solche Einigkeit nicht erwartet hatte. Nach derartigen Vorbereitungen konnte man das Gespräch nicht einfach mit der Verlesung eines Schriftstückes beschließen. Offenbar erst in diesem Augenblick gab man eine nähere Erklärung, was man unter einem „freundlichen Gespräch“ verstand. Nicht eine „Disputation“ in dem Sinne, daß man des Gegners Vortrag zerpfückte und widerlegte, einander in die Enge trieb und womöglich überzeugte oder doch überredete, sondern eine Aussprache derart, daß jeder seine Lehrmeinung vortrug, ohne Einwürfe zu machen noch solcher gewärtig sein zu müssen.

Da trat der Dominikanerprior auf und sprach: Er habe die Veranstaltung für eine Disputation gehalten und nicht gewußt, daß es nur ein „freundlichbrüderliches Gespräch“ sein solle, sonst hätte er seinem Prediger zu sprechen erlaubt²⁾. Es bestehe in den Hauptartikeln zwischen beiden Parteien auch gar kein großer Unterschied. Alle predigten einen Gott, einen Christus, einen Glauben, eine Taufe. Freilich bestünden einige Mißhelligkeiten, aber jeder habe doch den guten Willen, das Beste zu lehren. Indes sei es doch wohl besser über die einzelnen Punkte seine Meinung schriftlich einzureichen. Dazu wolle er allenfalls auch seine Mitbrüder bestimmen. Guardian Frieß erhob sich auch sofort und erklärte sich mit den Worten Pflügers völlig einverstanden.

So war es also doch gelungen, die Einigkeit unter den Altgläubigen zu sprengen. Stoß saß mit seinem Prediger verlassen

wirkende, den Rat beinahe scheltende Rede nicht sollen halten lassen und nicht verlangen dürfen, daß die Sache auf schriftlichem Wege erledigt werde“. Veesenmeyer M. G. sagt (Kleine Beiträge zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1530, Nürnberg 1830, 103), Stoß habe bei dem Religionsgespräch „schlechte Beweise theologischer Gelehrsamkeit“ gegeben. Die ganze Beurteilung Stoß' geht zurück auf Zeltner G. G., Aus dem Leben Seb. Heydens, Nürnberg 1732, 26 (vgl. Will-Nopitsch, Nürnberg, Gelehrtenlexikon, 3. Supplementband 298; Lochner 95).

¹⁾ Will 31.

²⁾ Die Erklärung des Priors wäre gar nicht zu verstehen, wenn nicht vorher eine nähere Erklärung „des freundlichen Gesprächs“ stattgefunden hätte. Er hatte ja wie die Übrigen nach der ersten Ablehnung, durch die Abordnung des Rates vom „freundlichen Gespräch“ erfahren und Scheurl hatte es bei seiner Eröffnungsrede noch einmal verkündet. Der Rat beabsichtigte am Anfang, eine „Disputation“ zu veranstalten (vgl. Kolde, Kirchenwesen 61); nach der ersten Ablehnung im Hinweis auf das Edikt von Burgos verkündete er das „freundliche Gespräch“ und gab die nähere Erklärung dazu offenbar erst, als das Ganze zu scheitern drohte.

da. Nun, da die Gefahr sich bei einer Disputation bloßzustellen geschwunden war, gaben sie nach. Sicherlich spielte auch die Furcht eine Rolle, der Rat möchte ihnen die mißlungene Veranstaltung entgelten lassen. Das war das Ende der ersten Tagung.

Als die Mönche aus dem Rathaus traten, empfing sie eine johlende Menschenmenge, die sich angesammelt hatte, um den Ausgang des Gespräches zu erfahren. Die einen riefen, man solle die Kuttenträger aus den Fenstern werfen, andere wollten auf der Straße handgreiflich mit ihnen disputieren. Unter dem Schutze einer starken Wache erreichten sie ihre Klöster¹⁾.

Was bis zum Beginn der zweiten Tagung, die am Sonntag den 5. März stattfinden sollte, bei den Altgläubigen vorging, läßt sich erraten. Frieß und Pflüger suchten Stoß zum Nachgeben zu bewegen, dieser die anderen von einem abermaligen Gang zum Rathaus abzuhalten. Allein es gelang Stoß nicht. Um vielleicht weiteres Unheil zu verhüten, mußte er sich auch zum Besuch der zweiten Sitzung bequemen.

Es war vorauszusehen, daß der Rat in größerer Folgerichtigkeit als Frieß und Pflüger auf mündlicher Darlegung bestehen würde, was Scheurl auch sofort zu Beginn der neuen Tagung verkündete. Man könne das „mißhellige“ Predigen nicht dulden, da sich sonst wegen der Aufruhrgefahr der Rat nach dem letzten Reichstagsabschied vor der kaiserlichen Majestät strafbar mache. Abermals wies er darauf hin, daß es sich nicht um eine „Disputation“ handle. Aber so ganz war man von der letzten Erklärung offenbar selbst nicht überzeugt, sonst hätte sich Scheurl nicht gegen das unbequeme Edikt von Burgos auf den letzten Reichstagsabschied zu berufen brauchen²⁾.

Das Wort erhielt der Barfüßerprediger Leonhard Ebner und zwar über den ersten Artikel, da sich Freitags vorher keiner von den Altgläubigen darüber ausgesprochen hatte und da in deren Schrift auf die einzelnen Punkte nicht eingegangen war. Ebner entschuldigte sich wegen seines Verhaltens von vorgestern; heute wollte er antworten, aber lediglich, um dem Rate entgegenzukommen. In seinen Ausführungen stellte er, soweit zu übersehen ist, den katholischen Standpunkt völlig richtig dar, so daß Schleupner und Osiander, als Scheurl nach Gegenäußerungen fragte, Bedenkzeit erbat, da sie nicht so geschickt seien, ohne weiteres zu antworten³⁾.

Zum zweiten Artikel sprachen Schleupner und Osiander und nach ihnen der Dominikanerprior Pflüger, um von Venatorius hören zu müssen, daß er kein Wort verstehe von der heiligen Schrift, vom lebendigen Gesetz, seiner Wirkung und Anwendung⁴⁾. Man war also doch bei persönlichen Angriffen angekommen. Zu-

¹⁾ Will 10; Roth 198.

²⁾ Vgl. Will 32.

³⁾ Will 33.

⁴⁾ Will 34.

dem zogen sich die Verhandlungen so in die Länge, daß ein Ende des Gesprächs nicht abzusehen war.

Scheurl schlug deshalb bei Beginn der 3. Sitzung vor, man möchte auf beiden Seiten einen auswählen, der für die ganze Partei zu den einzelnen Artikeln sich äußern solle. Nach Behandlung derselben sollte es aber beiden Teilen erlaubt sein noch etwas an dem Gesagten zu ändern, sei es hinzuzufügen oder abzustreichen oder zu verbessern¹⁾. Damit war man einverstanden. Die Lutheraner wählten Osiander als Sprecher, die Altgläubigen Leonhard Ebner²⁾.

Über die beiden ersten Punkte hatten sich die Neugläubigen zuerst ausgesprochen. Auf diese Weise war es den Anhängern des Alten möglich gewesen, an den Ausführungen der Vorredner doch eine gewisse Kritik zu üben. Zum dritten Artikel nun wurde zuerst Ebner gefragt. Osiander benützte nach ihm die Gelegenheit, sich mit der vorgetragenen Lehre in einer Weise auseinanderzusetzen, wie sie nur bei einer Disputation möglich war. Dabei riß ihn sein Temperament auch zu schmähenden Ausfällen fort. Sogleich meldete sich Frieß zum Wort und, was er sprach, verriet Erregung und Energie. Ein „freundliches Gespräch“ habe man veranstalten wollen, bei dem keiner den anderen mit Schmähen und Schelten antasten sollte. Nun habe Osiander alles, was Ebner vorgetragen, mit Füßen getreten. Man habe Ebner das Wort nur deshalb zuerst erteilt, damit der andere über ihn herfallen könne³⁾. Man wechsele bei jedem Artikel. Überall seien die Altgläubigen übervorteilt, so daß es unter ihrer Würde sei, weiter zu antworten, wenn man nicht unparteiische in der Schrift bewanderte Richter aufstelle. Unter den obwaltenden Umständen würden sie sich allerdings nur dem Urteil der genannten Universitäten unterwerfen⁴⁾.

Es mußte für Stoß eine Befriedigung sein, daß es soweit gekommen war. Weder er noch sein Prediger hatten sich seit ihrer ersten Erklärung auch nur mit einer Silbe an den Verhandlungen beteiligt, die nach seiner Überzeugung zu nichts Gutem führen konnten. Nun erhob er sich und unterstrich die Worte des Guardians; bei derartigen Gelegenheiten würde nichts erreicht, als Schelten, Schmähen, Zank und Hader⁵⁾.

¹⁾ Will 34 f, 52 f.

²⁾ Will 35; bei Müllner III fol. 1747a, Soden 228, Möller 57, Roth 198, Reicke 816 wird der Guardian Frieß als Sprecher angegeben. Nach den Acta Colloquii kann aber kein Zweifel sein, daß es Ebner war. Er wird (a. a. O.) als Sprecher „von ihr aller wegen als von ihnen erwählt“ angegeben. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird er einfach als der „Barfüßer“ bezeichnet, was nicht auf Frieß gedeutet werden kann, da dieser bei jedem Auftreten als „Guardian“ bezeichnet wird. Daß nur die Prediger, nicht auch deren Vorgesetzte bei den Verhandlungen in Frage kamen, geht aus der Aussprache Scheurls bei der Sitzung am 9. März hervor. (Will 52 f.).

³⁾ Dies ergibt sich aus Osianders Antwort (Will 37).

⁴⁾ Will 36.

⁵⁾ Ebenda.

Abermals stand das Gespräch vor einem gefährlichen Augenblick, da Frieß nicht abgeneigt schien, weiteren Sitzungen fernzubleiben, so daß die Wagschale sich wieder dem Willen Stoß' zuneigte. Osiander erklärte, man suche einen Weg, sich aus der Schlinge zu ziehen; man dürfe sich nicht beklagen, wenn einem widerfahre, was man selber tat. Eines Richters bedürfe man nicht, denn die Verkünder des Neuen seien sich des Wortes Gottes gewiß.

Allein durch solche Reden ließ sich die Gefahr nicht beheben. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der temperamentvolle Prediger sich eine Rüge des Rates zuzog, der seine Veranstaltung abermals in Frage gezogen sah. Schließlich schlug Osiander vor, daß zur Vermeidung weiteren Streites beide Parteien abwechselnd an erster Stelle zu den einzelnen Punkten sich äußern sollten¹⁾, was auch angenommen wurde. Bis tief in die Nacht hinein behandelte man an diesem Tage noch den vierten, fünften und sechsten Artikel.

Seitdem scheinen sich weitere Zwischenfälle nicht mehr ereignet zu haben. Am Donnerstag, den 9. März, wurden drei weitere Punkte erledigt und Sonntags darauf die noch übrigen²⁾.

Bei Osiander treten uns während des ganzen Gespräches die „treibenden Grundgedanken der deutschen Reformation“ entgegen, besonders in der Auffassung von der Sünde und der Rechtfertigung³⁾. Ebner hat seinerseits den katholischen Standpunkt vollständig richtig dargestellt: nicht der Glaube allein macht gerecht, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe wirkt; nicht nur die Bücher, die den Titel des Evangeliums tragen, sind Glaubensquellen, sondern auch die ganze Überlieferung; die Taufe ist die Wiedergeburt des Menschen durch Wasser und Geist, die Eucharistie der Leib und das Blut Christi und das ewige Opfer nach der Ordnung des Melchisedech⁴⁾. Erleichtert war ihm seine Aufgabe allerdings dadurch, daß zwischen den einzelnen Sitzungen mindestens ein Tag Zwischenraum war, so daß er gegebenenfalls auch fremde Hilfe zur Fixierung seines Standpunktes in Anspruch nehmen konnte.

Bei der Tagung am Sonntag, den 12. März, wurde auf den kommenden Dienstag die Schlußsitzung anberaumt. Nach Erledigung der 12 Punkte gab Scheurl bekannt, in welcher Weise sie stattfinden sollte. Auf jeder Seite sollte wieder ein Sprecher für die ganze Partei auftreten. Gemäß der früheren Vereinbarung

1) Will 36 ff.

2) Will 40 ff.

3) Möller 57 ff.

4) Will (S. 42) macht ihm zum Vorwurf, daß er den Hebräerbrief als kanonisches Buch preisgab. Allein die Aufgabe des paulinischen Ursprungs ist nicht gleichbedeutend mit Preisgabe des Briefes als kanonisches Buch. Über die Kontroverse bez. des Hebräerbriefes vgl. z.B. Holtzmann H.J., Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das neue Testament, Freiburg 1892, 292 – 307.

könnten Änderungen am dargelegten Standpunkt vorgenommen werden. Damit man zu einem einhelligen Predigen komme, solle jeder Teil anzeigen, was bei den Darlegungen des andern nicht in der heiligen Schrift begründet sei; aber nicht in Wechselrede, sondern in einer einzigen Darbietung auf alle Artikel¹⁾.

Der Dienstag kam und „die sechs Prediger des Evangeliums“ rückten an, aber die Altgläubigen erschienen nicht. Endlich hatte Stoß sich wieder durchgesetzt. Der Erkenntnis, daß das „freundliche Gespräch“ für die alte Lehre einen sehr unfreundlichen Ausgang nehmen würde, konnte sich niemand mehr verschließen. Für Frieß und Pflüger mußte es sehr bitter sein, so weit nachgegeben zu haben, denn sie hatten nicht das Mindeste erreicht, sondern ihrer Sache den größten Schaden zugefügt. Nun sandte man eine Schrift aufs Rathaus und bat um deren Verlesung. Die Altgläubigen könnten sich einen Gewinn an dieser Stelle nicht versprechen; da unparteiische Richter nicht vorhanden wären, würde dennoch eine „Disputation“ entstehen, entgegen dem kaiserlichen Mandat, man möge den Verhandlungen einen Namen geben, wie man wolle. Zugleich protestierten sie gegen jede Neuerung und Änderung und erklärten wiederum, sie wollten sich nur dem Urteil der genannten Universitäten oder dem Spruch ihres Bischofs unterwerfen²⁾.

So standen sich am Ende des Religionsgespräches noch einmal Gegensätze gegenüber, die sich nicht wegdisputieren ließen und nicht mehr zu überbrücken waren, weil auf Glaubensüberzeugungen beruhend. Auf der einen Seite die Altgläubigen in bewußter Unterordnung unter eine geistliche Hierarchie, von der aus die Erklärung der Schrift mit und auf Grund der Überlieferung entgegengenommen wurde, auf der anderen Seite der Rat, der in vollem Bewußtsein Träger aller geistlichen und weltlichen Macht zu sein, Einheit zu schaffen suchte in den auf Grund der freien Forschung entstandenen verschiedenen Meinungen.

Die Verstimmung im Rathause muß groß gewesen sein, da die Bettelorden der neuen Kirchenhoheit sich nicht fügen wollten. Das Gespräch suchte man trotzdem zu einem gewissen Abschluß zu führen. Osiander sprach über die 12 Artikel zusammenfassend noch zwei Stunden und schob alle Schuld an Unruhen den Gegnern zu. Scheurl schloß die Versammlung, indem er einem Rat anheimstellte zu tun, was er nach den vorgetragenen Lehren zu tun schuldig sei³⁾.

Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten. Schon auf den kommenden Sonntag erhielten die drei Orden den Befehl, sich hinfür jedes Predigens und Beichthörens zu enthalten. Auch die Seelsorge in den beiden Frauenklöstern wurde ihnen unter-

¹⁾ Will 52 f.

²⁾ Will 53 f.

³⁾ Will 54; Müllner III fol. 1747 b; Soden 229; Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 293 b.

sagt. Stoß aber erhielt die Weisung, innerhalb dreier Tage die Stadt zu verlassen „und seinen Pfennig anderswo zu zehren“¹⁾. Man hatte in ihm den Mann erkannt, der die Seele des Widerstandes bildete und sich nie der neuen Lehre fügen würde.

Der letzte entscheidende Schritt war getan; Nürnberg ist von da ab evangelische Stadt²⁾. Die Reformation wurde völlig durchgeführt trotz des Protestes des Bischofs. Widerstrebende wanderten, wie Stoß, durch die Tore der Stadt. Für Charitas Pirkheimer kamen die trüben Tage. Poliander wurde ihrem Kloster als Prediger aufgezwungen, in St. Katharina verkündete Schwanhausen das Evangelium³⁾.

Dennoch fürchtete sich der Rat vor den „Praktiken der Mönche“. Dem Karmelitenprior, der sich immer auf das Verbot des Kaisers berief, war zuzutrauen, daß er weitere Schritte unternehmen würde. Um Unannehmlichkeiten zuvorzukommen, unterrichteten daher die Stadtväter ihren Gesandten beim Kaiser, Michael von Kaden, vom Religionsgespräch und übersandten die Akten. Zugleich wurden des Kaisers Ratgeber in Kenntnis gesetzt⁴⁾. Um beim Volke Anklang zu finden, wurde noch 1525 ein Auszug der Akten in Druck gegeben⁵⁾.

Andreas indes wurde von seinem Schicksal nicht unvorbereitet getroffen. Als guter Jurist erledigte er noch alle Formalitäten. Er legte offiziell das Amt in die Hände des Provinzials und Konvents zurück. Über die ganze Amtsführung von seiner Berufung aus Budapest an gab er genaue Rechenschaft, womit man vollkommen zufrieden war⁶⁾.

In Gegenwart seiner Getreuen, Sigismund Herdegen, Konrad Müllich und Ludwig Hirschvogel packte er seine Sachen. Sie sollten zugleich Zeugen sein, damit kein Verdacht gegen ihn aufgenommen könnte⁷⁾. Auch einen Teil der Bücher und Kleider nahm er mit, die er in der Fremde mit Einwilligung seiner Obern verdient und erspart hatte⁸⁾. In Erinnerung an Euderisch, dem Andreas unter dem Druck des Rates einen Teil seines eingebrachten Gutes hatte zurückstellen müssen, verlangte er vom Konvent, daß er ihm nach seiner gewaltsamen Vertreibung den nötigen Lebensunterhalt gewähre „nach Gelegenheit seines Standes“. Der

1) Nürnberg Staatsarchiv, Ratsbuch 12 fol. 294a; Müllner III fol. 1748; vgl. Zeitner 23; Ussermann 420.

2) Roth 199.

3) Schornbaum, Poliander 218; Pickel, Klarakloster 208 ff.; Soden 230.

4) Will 24; Müllner III fol. 1748 ff.

5) Unter dem Titel: „Handlung eines ersamen weisen Rates zu Nürnberg mit ihren Prädikanten neulich geschehen etc. 1525“. Leider sind wir nur auf diesen Auszug angewiesen (s. oben 45 Anm. 4); vgl. Veessenmeyer 103.

6) Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 No. 3 fol. 48a; vgl. fol. 28b.

7) Ebenda.

8) Ebenda.

Konvent sagte ihm dies gutwillig zu¹⁾. Wie Andreas für seine Reise von Ungarn her nichts angerechnet hatte²⁾, so nahm er auch jetzt nichts aus der Klosterkasse für die Reise, um jeder Verdächtigung zu entgehen³⁾. Im vollen Empfinden des unterdrückten Rechtes wandte er seine Schritte fort von Nürnberg. „Dominus me proverbi in gentibus posuit, commocionem capitis in populis. Vere eis non feci falsitatem, quoniam ipse cognoscit abscondita cordis“⁴⁾, schrieb er an den Nürnberger Konvent; und dem Rat gegenüber äußerte er: „Um des rechten christlichen Glaubens wegen werde ich von der einen Stadt in die andere getrieben und verfolgt“⁵⁾.

Stoß hatte sich als wuchtige Persönlichkeit gezeigt. So mächtig allerdings war er nicht, daß er den Strom der Ereignisse in Nürnberg hätte in andere Bahnen leiten können, aber immerhin stark genug, sich selbst nicht fortreißen zu lassen. Wie einen Fremdkörper quirlte es ihn seitwärts nach Straubing, wo er bei seinen Mitbrüdern freundliche Aufnahme fand. In Nürnberg aber gingen über ihn die wildesten Gerüchte. Man erzählte sich, er habe Aufruhr stiften wollen, habe Flugblätter verteilt und in die Almosenkästen gelegt⁶⁾ und andere Dinge. Aber es beruhte mit keiner Silbe auf Wahrheit⁷⁾. Viel tiefer als die Vertreibung aus Nürnberg berührten Andreas die Verleumdungen von Seiten des Nürnberger Konvents. Schon am 19. Mai, einen Monat nach der Ausweisung des Priors, hatten die Insassen des Karmelitenklosters ihr Haus mit allen Gerechtsamen dem „großen Almosen“⁸⁾ von Nürnberg übergeben mit der Bedingung, daß jeder ein passendes Amt bekäme sich zu ernähren und daß die Untauglichen eine lebenslängliche Rente von der Stadt erhielten⁹⁾. Da das Kloster nicht mehr Eigentum des Ordens war, verlangte Stoß anfangs Juli vom Konvent einen entsprechenden Lebensunterhalt¹⁰⁾ gemäß den Abmachungen bei seinem Weggang, um vom Klostergut zu retten, was zu retten war. An den Rat richtete er dieselbe Forderung¹¹⁾. Zugleich fragte er an, ob er auch nicht nach Nürnberg kommen dürfe, wenn ihn zufällig die Geschäfte vorbeiführten. Der Rat überließ die Frage des Unterhalts dem Konvent

1) Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 49a.

2) Siehe oben 21.

3) Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 49 a.

4) Ebenda fol. 35; die Worte lehnen sich an Schrifttexte an (Job. 17, 6; Ps. 43, 15).

5) Ebenda fol. 51 a.

6) Ebenda fol. 49 b.

7) Ebenda.

8) Siehe darüber Kolde, Kirchenwesen 72 f

9) Nürnberg Staatsarchiv, päpstl. u. fürstl. Priv. Nr. 521. Was im Karmelitenkloster vorhanden war, ist näher aufgezählt bei Hilpert J. W., Geschichte des prot. Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1848, 22 f.

10) Ebenda S I L 103 Nr. 3 fol. 35.

11) Vgl. ebenda fol. 35, 37.

und dieser antwortete mit einem Schreiben voll Verleumdungen¹⁾. Stoß wäre darnach stets dem Kloster zum Schaden gewesen²⁾. Insbesondere behauptete man, der Altar in der Salvatorkirche sei ohne Wissen des Konvents gefertigt worden³⁾. Andreas habe seinem Vater mehr Geld gegeben, als ausgemacht war und hätte ihm überdies einen silbernen Kopf, Bruchsilber und andere Silbersachen überlassen. Auch habe er nie vollkommen Rechenschaft ablegen wollen. Trotz ihres Versprechens weigerten sie sich auch, ihm irgendwelchen Unterhalt zu gewähren. Das wäre ganz gegen die Statuten. Wenn er Mönch bleiben wolle, so möge er sich mit dem Bettel behelfen. Der Rat schloß sich diesem Standpunkt an und schickte Andreas die Antwort zu. Das Ausweisverbot erhielt er auch für vorübergehenden Aufenthalt aufrecht, denn er habe mehr als einen redlichen Grund zu solchem Abschied gehabt⁴⁾.

Schwerer hätte man Stoß nicht treffen können, als durch den Vorwurf der Unehrlichkeit. Er hatte durch die Fälschung des Vaters zu viel gelitten und war deshalb in diesem Punkte vielleicht überempfindlich, zumal man seinen Vater abermals mitverdächtigte. In zwei aufeinanderfolgenden Schreiben verteidigte er sich beim Rat⁵⁾. Er legte seine Tätigkeit als Prior dar, berief sich auf die gewissenhaft geführten Bücher und appellierte an ein Gericht, weltlich oder geistlich, um sich und seinen Vater von dem Vorwurf zu reinigen. Die ältesten Konventsbrüder sollten Zeugen sein. Auch von der Forderung auf Unterhalt ging Stoß nicht ab, da er nicht von seinem Oberen versetzt, sondern gewaltsam vertrieben worden sei.

Der Rat ließ sich aber auf die Frage der Verleumdung und Rechtfertigung der Person des Stoß gar nicht ein. Dagegen wurde ihm eine Versorgung in Aussicht gestellt, wenn er aus dem Orden austrete. Stoß legte gegen dieses Ansinnen Verwahrung ein. Mit Hilfe des allmächtigen Gottes wolle er seine Tage im Kloster beschließen gemäß seinem Gelübde und die Statuten treu befolgen, es sei denn, daß ein Konzil anders lehre⁶⁾. Abermals erhob er Versorgungsansprüche aus den angegebenen Gründen. Der Rat achtete ihn aber keiner Antwort mehr wert. Durch den Straubinger Stadtboten ließ er ihm sagen, er habe andere wichtigere Dinge zu behandeln.

Stoß ließ nunmehr auch die Forderung auf Unterhalt fallen⁷⁾. Es war ihm mehr um seine und seines Vaters Ehre zu tun. Er bat

¹⁾ Ebenda fol. 53.

²⁾ Ebenda fol. 18.

³⁾ Ebenda fol. 53 b; vgl. fol. 36, 28, 29. Siehe ferner oben S. 22. Der Vertrag liegt heute noch vor und läßt die Unrichtigkeit der Behauptungen des Konvents erkennen.

⁴⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Briefbuch 90 fol. 137.

⁵⁾ Ebenda S I L 103 Nr. 3 fol. 49—52, 59.

⁶⁾ Ebenda fol. 66.

⁷⁾ Ebenda fol. 65.

den Rat, ihm doch Gelegenheit zu geben seinen Namen zu reinigen. Vor der höchsten und niedersten Obrigkeit sei er dazu bereit. Ob er auf sich liegen lassen müsse, was seine Mitbrüder und Mitbürger gegen ihn ausstreuten?¹⁾ Er mußte es. Am 29. August 1525 erhielt er vom Rat das letzte Schreiben in dieser Sache. Die Verleumdung und Rechtfertigung war mit keiner Silbe erwähnt.

Stoß war indes auch nach seiner Vertreibung nicht untätig. In Voitsberg stand an der Spitze des Klosters ein alter Mann, Peter Kellner, der sein Amt nicht mehr versehen konnte. Für ihn wurde Andreas als Vikar ernannt und leitete bis 1526 den Konvent²⁾. Im April dieses Jahres aber eilte er zum Kapitel nach Bamberg³⁾. Nach elfjähriger Tätigkeit war Provinzial Muffel 1526 gestorben und die versammelten Brüder wählten nun an seiner Stelle Johann Reuther, den Prior von Ravensburg. Stoß selbst ging aus der Wahl als zweiter Definitor hervor. Eine Stelle aber als Vorgesetzter oder Lektor in einem Kloster nahm er nicht an⁴⁾. Nach Voitsberg kam Johann Pauer als Prior. Andreas kehrte wahrscheinlich nicht dorthin zurück, sondern scheint in Bamberg seinen Aufenthalt genommen zu haben. Sicher ist, daß ihm vom neuen Provinzial, wie schon früher von Muffel, die Wahrung der Interessen des Klosters in Augsburg anvertraut wurde. Im Jahre 1525 hatte dort der größte Teil der Mönche, an der Spitze Johann Frosch, mit der alten Kirche gebrochen. Am Weihnachtsfest hatte man in St. Anna zum ersten Mal unter beiden Gestalten das Abendmahl gereicht. Die Proteste des Provinzialvikars Virginius, der auch persönlich in Augsburg sprach, waren umsonst. Als Stoß die Sache in die Hand bekam, waren die Verhältnisse schon zu weit gediehen, als daß er noch etwas hätte erreichen können. Der Rat betrachtete die liegende und fahrende Habe des Klosters als sein Eigentum und lehnte jede Einmischung von Seiten des Ordens ab⁵⁾. Als Andreas 1529 die Zügel der Provinz in die Hand nahm, war das Kloster verloren.

1) Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 65.

2) Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 83; Kellner wird 1529 als Jubelpriester genannt (ebenda fol. 88 b; vgl. 79 b, 83 a); vgl. Graz Steiermärkisches Landesarchiv, Urkundenreihe, wo Kellner 1526 noch als Prior erwähnt wird.

3) Er führte das Protokoll (ebenda fol. 83).

4) Vgl. ebenda.

5) Schott 258 ff.

IV.

Stoß in Bamberg und sein Einfluß auf Bischof Weigand von Redwitz.

Als Weigand von Redwitz im Juni 1522 den Bischofsstuhl von Bamberg bestieg, trat er von seinem Vorgänger Georg III. von Limburg ein unseliges Erbe¹⁾ an, sofern er die Rechte der Kirche wahren und die Pflichten eines Bischofs erfüllen wollte. Mochte Georg ein noch so guter Regent sein²⁾, als Bischof ist er der Reformation nicht entgegengetreten. Er stand ihr nicht nur nicht gleichgültig gegenüber, sondern leistete ihr auf manche Weise Vorschub. So konnte man schon 1520 die Hälfte der Diözese als der neuen Religion zugetan betrachten³⁾. „Würde er noch einige Jahre gelebt haben, so möchte es keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Reformation in Franken einen schnelleren und günstigeren Fortschritt gemacht und festen Fuß gefaßt hätte“. Daß so viele Ortschaften der Diözese der neuen Religion zufallen konnten, hatte seinen Grund nicht nur in der Gesinnung des Bischofs, sondern besonders auch des Domkapitels, in dem entschiedene Anhänger der neuen Richtung saßen. Der Domdechant Andreas Fuchs und sein Bruder Jakob⁴⁾, Huttens Freund, waren nicht die einzigen⁵⁾. Hofmeister war Johann von Schwarzenberg, der auf dem Nürnberger Reichstag von 1522/23 die katholische Sache zu Fall brachte⁶⁾; Hofkaplan Johann Burkhard⁷⁾, der mit Johann Schwanhausen in Bamberg die evangelische Wahrheit, die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Gnade verkündete. Weigand mußte diese Männer mitübernehmen. Ja, er sah sich gezwungen, ihnen im Wahleid die

¹⁾ Über die Reformation in Bamberg vgl. Looshorn IV; Heller; Erhard, Geschichte unter Weigand; Erhard, Schwanhausen; Jaeck J. H., Allgemeine Geschichte Bambergs, Bamberg-Würzburg 1811, 103 ff; ders., Bambergische Jahrbücher, Bamberg 1829, 232 ff.

²⁾ Vgl. Erhard 7; die Bamberger Halsgerichtsordnung wurde unter ihm im Jahre 1507 Gesetz.

³⁾ Heller 43.

⁴⁾ Jakob suchte durch die Schrift „Vom ehelichen Stand der Geistlichen“ dem Bischof zu beweisen, daß sich die beiden Würzburger Chorherren Joh. Apel und Fr. Fischer durch ihre Verehelichung nicht verfehlt hätten (Heller 64).

⁵⁾ Vgl. Erhard 2.

⁶⁾ S. oben 28 f.

⁷⁾ Joh. Burkhard aus Waischenfeld eignete dem Bischof seine Schrift zu: „Dialogismus de fide christiana, in quo illud propheticum et apostolicum, sola scilicet fide constare iustificationem perspicitur“. Er blieb bis 1527 unbehelligt in Weigands Diensten; vgl. über ihn Schmidt U., Ulrich Burchardi (Festgabe für Alois Knöpfler zum 70. Lebensjahre), Freiburg 1917, 297 ff.

weitgehendsten Befugnisse einzuräumen und versprach in einem „Beijurament“ seine Zugeständnisse bis zum Tode geheim zu halten und sie nicht etwa infolge einer erbetenen oder ohne Zutun erlangten päpstlichen Dispens zu beschneiden¹⁾. Von einer Einschränkung der kostspieligen, leichtfertigen Hofhaltung, von einem Vorgehen gegen die neue Lehre, wie in anderen Diözesen, ist in Weigands Eid mit keinem Wort die Rede. Das Kapitel war auf die Wahrung seiner materiellen Interessen bedacht und der Bischof „noch unberührt von der Salbung des Geistes, die ihm Kraft und Mut gegeben hätte, gegen die Ketzer vorzugehen“.

So ließ sich für den Katholizismus nichts Gutes hoffen. Weigand erschien nicht als der Mann, der den Freunden der Reformation im Domkapitel, unter den weltlichen Räten, der Ritterschaft, dem Rate der Residenz, den Beamten und Geistlichen gegenüber mit Entschiedenheit hätte auftreten können. Seine Ohnmacht Schwarzenberg gegenüber auf dem Reichstag von Nürnberg bewies das. So wenig fürchtete er von der neuen Richtung, daß er den lutherisch gesinnten Domdechanten Andreas Fuchs, der im Oktober 1522 auf seine Stelle verzichtet hatte, als Vitztum nach Kärnten sandte, wo er der neuen Lehre weiteren Vorschub leistete, bis König Ferdinand dagegen auftrat²⁾. Ob Weigand demnach aus eigenem Antrieb die Beziehungen zu Schwarzenberg löste³⁾, bleibt mehr als zweifelhaft. Wie der schwache, allen Einflüssen zugängliche Mann seine beiden Wahl-eide zu halten imstande war, zeigte sich im Bauernaufstand. Trotz seines Beieides kam eine Verfassung zustande, wonach der Bischof allein Herr sein sollte⁴⁾. Von neun Personen des Stiftes und neun der Landschaft sollten die Beschwerden der letzteren behandelt werden; und Weigand gab bezüglich der Predigt des Wortes Gottes eine Erklärung, die „allgemein genügte“⁵⁾.

Dies geschah unter dem Domdekanate Sebastians von Kindsparg, der zusammen mit Weigand Retter des Katholizismus' in Bamberg gewesen sein soll⁶⁾. Auch dieser war also nicht der starke Mann, dem Katholizismus Geltung zu verschaffen. Es gelang ihm mitsamt dem Bischof Weigand und dem Weihbischof Andreas Heynlein nicht, ein Mandat zur Abstellung des Konkubinenunwesens durchzudrücken; dafür war es „noch nicht an der Zeit“⁷⁾. Das Formalprinzip der Reformation aber konnte unter diesen Männern als

1) Solche Tatsachen verraten bei einem Bischof wenig Entschiedenheit wie schon Heller erkannte, wenn es auch Erhard (8) nicht gelten lassen will. Vgl. Weigel G., Die Wahlkapitulationen der Bamberger Bischöfe, Bamberg 1909, 76 ff. Schmidt, Burchardi 309.

2) Looshorn 671; dies hinderte jedoch Looshorn nicht, schon im nächsten Satz zu behaupten, das Stift verdanke Weigand und nach ihm dem Domdechant Kindsparg die Wahrung des göttlichen Glaubens.

3) Schwarzenberg tritt 1524 aus Weigands Diensten (Erhard 25,57).

4) Ohne Domkapitel; vgl. Looshorn 581.

5) Vgl. Erhard 42.

6) Looshorn 671.

7) Vgl. Jäck, Jahrbücher 246.

Landesgesetz verkündet werden¹⁾. So schwach fühlte sich Weigand in der Regierung, daß er 1527 und 1529 sein Amt niederlegen wollte²⁾. Und so sehr hatte ihn das Domkapitel in der Hand, daß es ihn beide Male zum Bleiben zu bewegen wußte. Das eine Mal bekam er zwei Räte aus dem Domkapitel zur Mitregentschaft, das andere Mal wurde bestimmt, daß alle wichtigen Sachen vor das Kapitel kommen sollten³⁾. Einen besseren Bischof konnte sich das Kapitel nicht wünschen. Auch der Dechant Kindsperg wollte resignieren und ließ sich nur durch Weigands Bitten zum Bleiben bewegen⁴⁾. Beide Stützen des Katholizismus wären also unter der Last der Schwierigkeiten zusammengebrochen. Es mußte ein Mann kommen mit stärkeren Schultern, klareren Zielen und festerem Willen. Das war Andreas Stoß.

Johann Reuther, der 1526 zum Provinzial gewählt worden war, trug nicht lange die Last dieses Amtes. In Würzburg, wo er die Stelle eines Lektors und Predigers versah, zog er die Aufmerksamkeit des Bischofs Konrad von Thüngen auf sich, der ihn nach dem Tode seines Weihbischofs Paulus Huthen im Jahre 1528 zu seinem Suffragan erwählte⁵⁾. Damit war die Stelle eines Provinzials abermals erledigt. Reuther scheint aber die Ordengeschäfte unter Beihilfe seiner Definitoren weitergeführt zu haben bis zum nächsten Provinzialkapitel, das 1529 nach Würzburg berufen wurde. Am 10. April fand die Wahl statt und Andreas ging daraus als Provinzial hervor. Als Definitoren traten ihm zur Seite Wendelin Hofmann von Heilbronn⁶⁾, Wolfgang Kraucker von Wien bzw. Gösing⁷⁾, Wolfgang Bruckner von Abensberg⁸⁾ und Ludwig Molitor von Würzburg⁹⁾. Kraucker sollte zugleich sein Sozus sein¹⁰⁾. Daß bei der ganzen Wahl alle Fäden in der Hand Reuthers und letzten Endes beim Bischof zusammenliefen, ist selbstverständlich. Andreas war der fähigste Kopf der Provinz und zugleich treuester Anhänger alten Glaubens. Besonders letzterer Umstand fiel bei Konrad von Thüngen ins Gewicht. Schon bei der Wahl Weigands im Jahre 1520 hatte er alles aufgeboten, um diesen gegen die freiere Richtung durchzusetzen¹¹⁾. Nun hatte er durch sieben Jahre erfahren, daß sein Kandidat der Spielball des Kapitels war und durchaus nicht der

¹⁾ Erhard 44.

²⁾ Looshorn IV 756, 759.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Ebenda 757.

⁵⁾ Reiniger N., Die Weihbischöfe von Würzburg (Archiv d. hist. Ver. v. Unterfr. 18), Würzburg 1865, 106 ff.

⁶⁾ Vgl. über ihn Trithemius Joh., Opera pia et spiritualia, Mainz 1604, 1188.

⁷⁾ S. unten Kapitel V.

⁸⁾ Bruckner wurde später Prior in Straubing.

⁹⁾ S. unten Kapitel V.

¹⁰⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 86 ff.; vgl. Baier J., Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg, Würzburg 1902, 35.

¹¹⁾ Heller 49.

Mann, dem Luthertum entgegenzutreten. Der Fehler konnte nur einigermaßen ausgeglichen werden, wenn man ihm einen starken Mann zur Seite gab, dessen Einfluß Weigand genau so zugänglich war, wie dem seines Kapitels. So kam Stoß als Karmelitenprovinzial nach Bamberg¹⁾. Als einfacher Pater hatte er wahrscheinlich schon seit 1526 dort gewohnt. Im Jahre seiner Wahl kehrte auch der frühere Domdechant Andreas Fuchs aus Kärnten zurück und wurde trotz seiner evangelischen Überzeugung abermals zum bischöflichen Rat ernannt²⁾. Die Folge zeigte, wer den größeren Einfluß auf Weigand gewann.

Stoß war dem Bischof kein Unbekannter. Wenn irgendeiner, so hatte er bei ihm Recht gesucht, als der Nürnberger Rat ihn selbst und den Katholizismus bedrängte. Es ist undenkbar, daß er auf den Nürnberger Reichstagen mit seinem Oberhirten nicht in Verbindung trat, da er sich nicht scheute im Interesse seiner Sache an fremde Bischöfe, an König Ferdinand und den Kaiser selbst heranzutreten³⁾. Er hatte Weigands Schwäche aus eigener Erfahrung kennen gelernt und Bamberg stand ihm vor Augen, als er schrieb: „die Prälaten und Hirten würden einmal Rechenschaft ablegen müssen, welchen Fleiß sie den Abtrünnigen gegenüber angewandt hätten“⁴⁾, und „die Lutherischen wären nicht so ins Kraut geschossen, wenn man ihnen am Anfang energischen Widerstand geleistet hätte“. Und hätte er auch Weigand niemals angerufen, so wäre diesem doch Stoß' Tätigkeit in Nürnberg, der bedeutendsten Stadt der Diözese, nicht verborgen geblieben.

War Weigand bis Stoß' Ankunft ein schwankes Rohr, so zeigte er von nun an eine wachsende Festigkeit und Unnachgiebigkeit, die sich aus seinem Charakter ohne äußeren Einfluß niemals erklären ließe. Er mochte von Anfang an guten Willen besitzen, den Schwierigkeiten gegenüber hielt er nie stand. Auf die traurigen Erfahrungen, die der Bischof beim Aufstand des Jahres 1525 machte⁵⁾, kann sein Gesinnungswechsel nicht zurückgeführt werden⁶⁾, denn bis Ende der zwanziger Jahre war keiner der lutherisch gesinnten Domherren angefochten worden, selbst nicht der Kanzleiverweser Hieronymus Kamerarius, obwohl er der Beteiligung am Aufstand verdächtig war⁷⁾. Von da an aber trat die evangelische Minorität im Kapitel immer mehr zurück. „Jedes freie Wort, daß der neuen Lehre günstig und der

1) Acta Capitulum 384; Loßnitzer (Anm. 471) läßt ihn irrtümlich 1524 zum Provinzial gewählt werden.

2) Erhard 58.

3) Vgl. Nürnberg Staatsarchiv, A Ladenurkunde Nr. 176.

4) Bamberg Staatsarchiv, Rep. 106, fasc. 104 fol. 14b.

5) Vgl. Chroniken der Stadt Bamberg, hrsg. von Chroust A. (Veröffentl. d. Ges. f. Fränk. Gesch. I 1), Leipzig 1910, 6 ff; Stolze Willh., Der deutsche Bauernkrieg, Halle 1907, 176 ff.

6) Vgl. Erhard 57.

7) Erhard 58 f.

alten Tradition zuwider klang, war verpönt. Sogar die Aufrechterhaltung verwandtschaftlicher Beziehungen wurde von der Vermeidung lutherischer Reden abhängig gemacht¹⁾. Selbstverständlich setzte sich Stoß nicht auf einmal durch, sonst hätte man kaum 1531 Andreas Fuchs abermals zum Domdechanten wählen können, wenn er diese Stelle auch ablehnte²⁾. Immerhin gewann der Provinzial ziemlich rasch Einfluß auf den Bischof. Weigand war weder 1525 nach Regensburg gekommen, noch 1526 zum Reichstag nach Speier. Im Jahre 1529 jedoch erschien er bei der Versammlung der Reichsstände, wir wissen nicht, in wessen Begleitung. Vermutlich war schon damals Stoß in seinem Gefolge, denn dieser erwähnt an einer Stelle, daß er sich seiner Klöster wegen an den Reichstag zu Speier gewendet habe. Sicher aber begleitete er den Bischof im Jahre 1530 zum Reichstag nach Augsburg, wo er aber nicht den müßigen Zuschauer spielte.

Während Weigand unter der Zahl der Reichsstände verschwand, tauchte Stoß unter den Konfutatoren auf³⁾. Die Stände schlugen dem Kaiser vor, die Konfession der Evangelischen durch verständige, nicht gehässige Gelehrte prüfen zu lassen, das Übereinstimmende herauszustellen und das Widersprechende zu widerlegen. Der Legat Campeggi empfahl dazu die in Augsburg anwesenden Gelehrten und Theologen, an die man die einzelnen Artikel verteilen sollte⁴⁾. Zwanzig waren es an der Zahl⁵⁾. Teils waren sie im Gefolge ihrer Herren erschienen, teils auf kaiserliches Geheiß herbeigeht. Es ist möglich, daß man Stoß eigens eingeladen hatte, denn man zog fast lauter solche Männer zur Konfutation bei, die als Hauptkämpfer gegen Luther erschienen, fast alle schon schriftstellerisch gegen die protestantische Sache tätig waren und durch ihre Vergangenheit hinreichend die prinzipielle Ablehnung der neuen Lehre verbürgten⁶⁾. Stoß aber war durch seinen Kampf mit dem Nürnberger Rat genugsam bekannt geworden.

¹⁾ Ebenda 65 f.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Vgl. über die Confutatio: Brieger Th., Beiträge z. Geschichte des Augsburger Reichstages von 1530 (Z. K. G. 12), Gotha 1891, 123 ff; Kieser K., Die Augsburger Confession und ihre Widerlegung, Regensburg 1845; Lämmer H., De Confessionis Augustanae Confutatione (Zeitschr. f. hist. Theologie 1), Berlin 1858, 145 ff; Ficker Th., Die Confutation des Augsburger Bekenntnisses, Leipzig 1891.

⁴⁾ Ficker XVII.

⁵⁾ Es werden 19–26 Männer genannt. Ficker (XX) erklärt dies aus dem wechselnden Bestand des Gremiums; Keim K. Th (Schwäbische Reformationsgeschichte, Tübingen 1855, 185) hält eine nachträgliche Ausmusterung der gemäßigten Elemente für möglich.

⁶⁾ Ficker, Lämmer (146), Wiedmann Th. (Dr. Joh. Eck, Regensburg 1865, 271), Hefele-Hergenröther (Konziliengeschichte IX, Freiburg 1890, 709) bezeichnen Stoß irrtümlicherweise als Karthäuserprovinzial. Diese Nachricht geht wohl auf Spalatin zurück, der die Namen der Theologen von Dr. Joh. Henkel, dem Beichtvater der Königin Maria erhielt (vgl. Lämmer 35). Immerhin wäre auch Müllner als Quelle möglich (vgl. Zeltner 26).

Welche Artikel Andreas zugewiesen bekam und wie weit er sie bearbeitete, läßt sich nicht mehr feststellen. Bei der verschiedenen Auffassung so vieler Köpfe kam man nämlich bald zur Einsicht, daß der eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führe. Die einzelnen Teile wären zu ungleich, das Ganze zu uneinheitlich geworden. In der Vollsitzung vom 2. Juli beschloß man einmütig die Anlage des Ganzen in Ecks Hände zu legen. Aber auch seine Arbeit fand vor dem Kaiser keine Gnade, da sie sich als politisch unbrauchbar erwies¹⁾. Erst eine völlige Umarbeitung, bei der Kaiser und Campeggi ihre Einflüsse geltend machten, kam nach Änderung verschiedener formaler Sachen vor dem Reichstag zur Verlesung²⁾.

Stoß konnte nach Lage der Dinge auf die Konfutation keinen entscheidenden Einfluß gewinnen. Die Honorierung mit 20 Gulden mag neben den 100 Gulden des Joh. Eck eine kleine Illustration für seine geringere Bedeutung bilden³⁾; aber die Tatsache seiner Mitwirkung zeigt, was man von ihm erwartete und wie hoch man ihn weithin schätzte.

Nach der Rückkehr von Augsburg trat Stoß zunächst nicht in den Vordergrund. Er wirkte im Stillen, wie vorher in Nürnberg. Seine Klugheit und seine Erfahrung zeigten ihm diesen Weg. Um so sicherer waren dafür seine Erfolge. Seine Spuren lassen sich da und dort verfolgen. Fast jährlich hielt Weigand nun Diözesansynoden ab, woran verschiedene aus dem Kapitel, die geistlichen Räte, einige Pfarrer und Klostervorstände Anteil nahmen⁴⁾. Daß Stoß dabei vor allen in Frage kam, ist selbstverständlich. Der Bischof traf nun sogar unter seinen Kapitularen Auswahl. Kein Wunder, wenn die meisten des Domkapitels unzufrieden waren⁵⁾, zumal wenn sie an Weigands Anfänge dachten. „Von einem Verständnis der gefährvollen Zeit und der Mittel, dem christlichen Volke zur Rettung der göttlichen Religion zu Hilfe zu kommen, war beim Bamberger Kapitel keine Spur. Es war herabgewürdigt zu einer Versorgungsanstalt für den verarmten Adel, der die Dompräbenden in seiner Sippschaft zu erhalten trachtete“⁶⁾. Weigand muß als Oberhirte aufgetreten sein, wenn das Domkapitel 1531

¹⁾ Es wäre Aufgabe einer kleinen Spezialarbeit, ob sich unter den bisher nicht identifizierten korrigierenden Händen des Wiener Originalkonzeptes nicht die Hand Stoß' erkennen läßt; desgleichen ob er nicht als Verfasser des ruhigen, sachlichen 4. Artikels in Frage kommt von jenen vier Artikeln, die aus der Bearbeitung durch die einzelnen Theologen noch übrig sind, von denen die drei ersten Kochläus zum Verfasser haben. Vgl. Ficker XXIX ff.

²⁾ Ficker LXXXVI ff.

³⁾ Schmid-Pfister, Denkwürdigkeiten der Württemb. und Schwäb. Ref.-Gesch. I (Tübingen 1817) 186.

⁴⁾ Heller 119.

⁵⁾ Heller 121.

⁶⁾ Vgl. Schulte A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, Stuttgart 1923, 282 ff.

auf seinen Antrag beschloß, daß die Synodalstatuten mit einem Zusatz der „Prediger halben“ wieder gedruckt werden sollten¹⁾. Prediger, die offen oder heimlich gegen die geistliche Obrigkeit sprächen, Irrtümer verkündeten, Haß predigten, Beschuldigungen vorbrächten, Unruhen und andere Übel stifteten, sollten suspendiert und ihres Amtes entsetzt werden; neue Prediger mußten versprechen, nichts Aufrührerisches zu verkünden, sondern Gottes Wort, damit das gemeine Volk kein Ärgernis nähme²⁾. Jetzt war auch die Zeit gekommen gegen die Konkubinen vorzugehen. Hatte Weigand es früher geduldet, gegen eine Abgabe solche zu halten, so befahl er jetzt ihre Entlassung³⁾.

Trotz des Priestermangels wurden die Pfarreien nur mit treuen Anhängern des Katholizismus versorgt. Verschiedene ältere Pfarrer, die zu freie Ansichten äußerten, wurden zur Rechenschaft gezogen und mit Kirchenstrafen belegt. Andere mußten ihre Pfarreien verlassen, um der neuen Lehre keinen Vorschub zu leisten. Ein Vikar bei St. Jakob, der am Freitag und Samstag Fleisch gegessen hatte, wurde zum abschreckenden Beispiel eingesperrt⁴⁾.

Der Wechsel in der Gesinnung Weigands ist so auffallend, daß niemand darüber wegsehen kann. Um ihn zu erklären, suchte man ihn einerseits auf die Eindrücke im Bauernaufstand zurückzuföhren⁵⁾, andererseits erschien auch durch sie dieser psychologische Wechsel so schroff und unbegründet, weshalb man den Bischof vom Anfang an als einen „Römling“ hinstellen wollte, bei dem nur die Weichheit und Nachgiebigkeit des Charakters die Fortschritte der Reformation im Bistum bedingten⁶⁾. Wie aber der schwache Bischof am Ende der zwanziger Jahre auf einmal einen so starken Willen bekam, daß, „wer in der Stadt noch evangelisch denken wollte, nichts davon in die Öffentlichkeit dringen lassen durfte und die gewaltsam niedergehaltene Wahrheit nur im Privatleben eine Zufluchtsstätte fand“, hat niemand erklärt. Zum Teil aber hat man sich über den Gesinnungswechsel des Bischofs überhaupt keine Rechenschaft gegeben⁷⁾. Die Anwesenheit Stoß' in Bamberg war eben völlig unbekannt. Weigand war ein weicher, schwacher, nachgiebiger Mann, allen Einflüssen zugänglich⁸⁾. Von Hause aus waren seine Sympathien beim Katholizismus; darum gab er sich, als Stoß kam, bewußterweise dessen

1) Erhard 69.

2) Vgl. Looshorn IV 781; Erhard 70.

3) Jäck, Jahrbücher 246; Heller 119.

4) Vgl. Looshorn IV 811 ff.

5) Heller 93 ff.

6) Erhard (S. 1) stellt die Betrachtungsweise Hellers als falsch hin, zeichnet aber den Bischof vom Antritt seiner Regierung an selbst als „Römling“ (vgl. S. 13, 20, 21, 24, 43, 59 u. a.)

7) Vgl. Looshorn IV 703 ff.

8) Zum Charakter Weigands vgl. Beck H., Die Geschichte des fränkischen Kreises von 1500—1533 (Archiv d. hist. Ver. v. Unterfr. 48), Würzburg 1906, 61 ff.

Einfluß hin¹⁾. Jeder Zweifel daran müßte schwinden vor der Tatsache, daß der Bischof dem Karmelitenprovinzial die Entscheidung in die Hände legte in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten, die während seines Pontifikates an ihn herantraten: in der Konzilsfrage²⁾ und in der Stellungnahme zu den Leipziger Artikeln³⁾. Als nämlich unter Paul III. im Mai 1537 endlich das lang ersehnte Konzil in Mantua zustande kommen sollte, wurde Stoß von Weigand dahin abgesandt, um Bischof und Diözese zu vertreten. Er war überzeugt, den besten Mann seines Bistums abgeordnet zu haben⁴⁾. Und als auch diesmal das Konzil sich zerschlug und Gefahr bestand, daß nach dem Frankfurter Anstand auf einem Tag zu Nürnberg die strittigen Glaubensfragen ohne Rom geregelt würden⁵⁾, bekam abermals Stoß Auftrag, den Katholizismus für die Diözese auf diesem Tag zu vertreten. Er verfaßte dafür die Antwort auf die sogenannten Leipziger Artikel⁶⁾.

Ohne Zweifel ist es hauptsächlich das Verdienst Stoß', daß der Katholizismus im Bistum Bamberg gerettet wurde. Was ihm in Nürnberg einem übermächtigen Rat gegenüber nicht gelungen war, erreichte er in Bamberg unter einem schwachen Bischof. Als er 1540 starb, hatte der Katholizismus in der Diözese so viel an Kraft und Weigand in der Seele so viel an Vertrauen gewonnen, daß der eingeschlagene Weg weiter gegangen werden konnte. Um die katholische Kirche hat sich Stoß dadurch ein unsterbliches Verdienst erworben. Man hat ihn dafür vergessen.

V.

Stoß' Ordenstätigkeit als Provinzial.

Mag die Tätigkeit Stoß' in der Diözese Bamberg noch so bedeutend gewesen sein, sie blieb immerhin beschränkt durch den Bischof und das Domkapitel, die als verantwortliche Leiter stets das letzte Wort zu sprechen hatten. Ungehemmter konnte sie sich entfalten in der Ordensprovinz, da der Provinzial nur dem General in Rom, damals Nikolaus Audet, Rechenschaft schuldig war⁷⁾, die dieser nur selten persönlich abgenommen zu

¹⁾ Daß er Stoß zum Hofkaplan ernannte, wie Loßnitzer (160) meint, ist nicht richtig. Wenn sich Andreas als „demütiger Kaplan“ unterzeichnet (vgl. Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 29b), so folgt er nur einer damals allgemein üblichen Sitte.

²⁾ S. unten Kapitel VI.

³⁾ S. unten ebenda.

⁴⁾ Concilii Trid. Actorum pars I, ed Ehses St. (Freiburg 1904) CXIII.

⁵⁾ Vgl. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, bearb. Cardauns Ld. V (Berlin 1909) LXI ff.

⁶⁾ S. des Näheren unten Kapitel VI.

⁷⁾ Als General kommt für Stoß nur Nikolaus Audet in Frage (1524—1564), der auch die vom Tridentinum verlangten Reformen im Orden durchführte; vgl. Bullarium Carmelitanum, ed. Monsigniano E. II (Rom 1715) 6 ff.

haben scheint. Der Ordensregel nach sollte der Leiter der Provinz zwar alle drei Jahre neu gewählt werden und höchstens sechs Jahre im Amte bleiben¹⁾, in Wirklichkeit aber standen fast alle Provinziale bis zu ihrem Tode an der Spitze der Provinz²⁾. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn auch Stoß bis zu seinem Ende die Zügel in Händen hielt. Er hatte auf diese Weise völlig freie Hand, zumal er von Audet zum Generalvikar für Oberdeutschland ernannt wurde, und setzte seine ganze Kraft ein, den Besitzstand des Ordens und des Katholizismus in seinem Jurisdiktionsbereich zu wahren³⁾.

Um einen Begriff vom Umfange dieser seiner Tätigkeit zu bekommen, muß man bedenken, daß die oberdeutsche Karmelitenprovinz damals die Klöster in Franken, Schwaben, Württemberg, Bayern, Österreich, Steiermark und Ungarn umfaßte, also vom Neckar bis an die untere Donau, von Thüringen bis zur Schweiz und Italien reichte. Sechszwanzig Niederlassungen lagen in diesem Gebiete, die Stoß nach der Ordensregel besuchen mußte⁴⁾.

¹⁾ Bullarium II 37.

²⁾ Vgl. Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 f vol. II fol. 1 f.

³⁾ Über die Zustände in der oberdeutschen Karmelitenprovinz zur Zeit der Reformation und die Tätigkeit Stoß' war in der Literatur bisher fast nichts bekannt. Die folgende Darstellung stützt sich in der Hauptsache auf die Handschrift A 199 g in der Dresdener Landesbibliothek. Es ist ein Quartband in Papier mit 429 Blättern, fast vollständig von Stoß' eigener Hand beschrieben. Er enthält Abschriften von empfangenen und abgesandten Briefen, Visitationsberichte, Abrechnungen, Notizen über Ereignisse und Zustände im Orden, Kaufbriefe usw. Der Einträge von anderer Hand sind wenige z. B. ein eigenhändiger Bericht des Priors Vogel über die Ereignisse in Sparneck, Ablösung einer Getreidegült durch Ludwig Müller, eine Schuldverschreibung des Priors Goßmann, eine Pergamenturkunde usw. Die Schrift ist oft sehr flüchtig und schwer zu lesen. Die Sprache ist lateinisch und deutsch, manchmal beides bunt durcheinander. Stoß ist mit seinen Aufzeichnungen von einer alten Gewohnheit seines Ordens abgegangen, wonach nur die einzelnen Provinzialkapitel festgehalten wurden, sowie die dabei vorgenommenen Versetzungen und gefaßten Statuten (vgl. Dresden Landesbibliothek, Hs. 199 f vol. I, II). Er baute diese ursprünglichen „Ordinationes“ aus zu „Acta provinciae“, die er, mit 1530 beginnend, den einzelnen Jahren entsprechend in liber primus, secundus usw. gliederte. Erhalten sind im Kodex nur liber quartus bis octavus einschließlich. Die früheren 3 Bücher, denen sicher auch eines für 1529 vorausging, sowie die folgenden für 1539 und 1540 sind nicht aufzufinden. Stoß selbst nennt die ganze Schrift wiederholt „Protocollum“ (fol. 50a, 94b, 297a), weshalb sie im folgenden auch immer so zitiert sein soll. Als „Briefbuch“, wie Loßnitzer es tut, kann der Kodex nicht angesprochen werden. Richtiger nennt Simon Schöffel die Aufzeichnungen „tagebuchartig“ [Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt (Quellen und Forsch. z. bayr. Kirchengeschichte 3), Leipzig 1918, 201]. So weit zu übersehen ist, hat den Kodex zuerst Stein F. erwähnt [Mitteilungen aus Handschriften der K. Bibliothek in Dresden (Archiv des hist. Ver. von Unterfr. 23), Würzburg 1876, 241].

⁴⁾ Die Klöster wurden bei den Provinzialkapiteln seit 1429 offenbar dem Alter nach in folgender Reihenfolge aufgeführt: Würzburg, Bamberg, Augsburg, Vogelsburg oder Mons Dei (B A Geroishofen), Eßlingen, Nürnberg, Rottenburg a. Neckar, Dinkelsbühl, Weißenburg i. Bayern, Ravensburg, Lienz i. Tirol, Neustadt a. d. Saale, Schweinfurt, Wien, Straubing, Abensberg (B A Kehlheim), Voitsberg i. Steiermark, Nördlingen, Neustadt a. Kulm, Fünfkirchen i. Ungarn,

Sein Provinzialsitz Bamberg lag fast an der nordöstlichen Grenze des umfangreichen Gebietes, so daß riesige Reisen zu machen waren, um alle Konvente zu erreichen. Die Verkehrsverhältnisse waren meist schlecht und die Wege unsicher. Stoß selbst, der sonst nie über Unannehmlichkeiten sich aufhält, klagt darüber¹⁾.

Um die Schwierigkeit seiner Aufgabe zu ermessen, mag man bedenken, daß seine Arbeit in das Jahrzehnt fällt, das „die Glanzperiode des deutschen Protestantismus“ darstellt²⁾. Nach dem Reichstag von Augsburg, als die neue Lehre in ihrem Bestande bedroht war, schlossen die Protestanten auf Grund längerer Beratungen Ende Februar 1532 den Schmalkaldner Bund zum Schutze des Evangeliums. Kursachsen und Hessen standen an der Spitze³⁾. Infolge der ablehnenden Haltung des Papstes Klemens in der Konzilsfrage und der zweifelhaften Stellung Frankreichs bei der Türkengefahr⁴⁾ sah der Kaiser und sein Bruder Ferdinand keinen anderen Ausweg, als sich mit den Protestanten zu verständigen. So wurde beim Nürnberger Religionsfrieden von 1532 bestimmt, daß bis zu einem Konzil kein Stand den anderen wegen seines Glaubens anfechten solle⁵⁾. Dadurch war der Protestantismus zunächst wenigstens geduldet und machte weitere Fortschritte, insbesondere als der vom Schwäbischen Bund vertriebene Herzog Ulrich von Württemberg nach dem Frieden von Kadan (1534) wieder in sein Land zurückkehrte⁶⁾. Durch den Bundestag von Frankfurt (1536) gewannen die Schmalkaldener endlich so sehr an Macht, daß sie „in den großen Gegensätzen der europäischen Politik ein entscheidendes Wort hätten mitreden können“, zumal Karl in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt wurde.

Unter diesen Umständen hatte Stoß vom Kaiser und König Ferdinand wenig Hilfe zu erhoffen. Von außen banden ihnen die Franzosen- und Türkengefahr, von innen die abgeschlossenen Verträge die Hände. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn hier die Bemühungen des Provinzials umsonst waren⁷⁾. Auch die päpstlichen Legaten und die Reichsstände konnten unter solchen Verhältnissen keine tatkräftige Hilfe leisten, selbst wenn

Budapest, Eperjes i. Ungarn, Priwitz i. Ungarn, Heilbronn a. Neckar, Sparneck (B A Münchberg), Gösing i. Niederösterreich; vgl. die nicht völlig richtigen Nachrichten bei Jäck B., Kurze Geschichte der 38 Karmelitenklöster der Provinz des oberen Deutschlands, Böhmens und Ungarns [Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit III (Bamberg 1834), 643 ff.].

¹⁾ Prot. 25b, 264a, 270b.

²⁾ Bezold 644 ff.

³⁾ Vgl. Baumgarten H., Geschichte Karls V, III (Stuttgart 1892) 77; Winkelmann O., Der Schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede, Straßburg 1892, 49 ff.

⁴⁾ Ebenda 72 ff.

⁵⁾ Baumgarten 103 f; Winkelmann 246.

⁶⁾ Baumgarten 263.

⁷⁾ „Ego apud serenissimum regem Ferdinandum laboravi pro restitutione (conventuum); nihil possum nec potui efficere“ (Prot. 234b).

sie gewollt hätten. Stoß erhielt nur den einen Trost, daß man ihm die verlornen Klöster „nach Gelegenheit der Zeit“ wieder zustellen würde¹⁾. Auf so allgemeine Versprechungen ließen sich keine großen Hoffnungen bauen. Doch Andreas verzagte nicht. Vertrauend wandte er sich an seinen General nach Rom, wohl um über den päpstlichen Stuhl auf den Kaiser und die Legaten einzuwirken. Auch hier sollten seine Erwartungen enttäuscht werden. Drei Briefe, die er nacheinander an Audet sandte, blieben ohne Antwort. Erst auf ein viertes Schreiben kam Nachricht. Aber Hilfe blieb aus. Zwar wurden Hilfskräfte aus der niederdeutschen Provinz in Aussicht gestellt, sie trafen jedoch niemals ein.

In der eigenen Provinz fand Stoß wenig Hilfe. Die Bildung in den Klöstern zeigte einen erschreckenden Tiefstand. Wenn ein Prior starb, war der Provinzial stets in der peinlichsten Verlegenheit, wen er an seine Stelle setzen sollte. Geistig fähige Männer hatte er dazu in den seltensten Fällen zur Verfügung. Vielfach mußte er zu solchen greifen, die er wegen ihrer Haltung in Glauben und Sitte gerne übergangen hätte. So machte er in Würzburg Eucharius Ott zum Prior²⁾, obwohl dieser früher in Bamberg und dann in Ravensburg als Prediger „evangelischen“ Lehren gehuldigt hatte, in Wien Krauker, der einst wegen Unsittlichkeit verhaftet worden war und in Gösing von Stoß Befehl bekommen hatte, Köchin und Kinder zu entlassen³⁾. „Hab nicht die Zahl und geschickte Personen“ ist seine Klage als er 1537 nach dem Tode des Priors der Vogelsburg ratlos dastand⁴⁾ und in Ravensburg konnte er 1538 dem Rat gegenüber nicht entsprechend auftreten, weil im Kloster die geeigneten Leute fehlten⁵⁾. Nur zwei Männer waren in der Provinz, die sich geistig und sittlich über die anderen erhoben: Prior Molitor in Würzburg und Prior Corvinus in Abensberg. Ersteren stellte Stoß bei längerer Abwesenheit als Vikar auf⁶⁾, letzteren erhielt er als Nachfolger im Provinzialat. Aber auch diese zwei Getreuen hatten genug an der Sorge für den eigenen Konvent und Molitor war überdies ein alter Mann⁷⁾. Stoß holte sich zwar des öfteren

¹⁾ „Er (Bischof Faber von Wien) vais, was ich vor dem Kayser, Kunig, Legaten des Bapst und stenden des reychs von wegen unserer closter gehandelt; hab den trost endpfangen, abschuen uns die closter genummen und daraus die fratres vertrieben, uns nach gelegenheit der zeit wider zugestellt werden“ (Prot. 95b).

²⁾ Prot. 278a, 401a.

³⁾ Prot. 215b.

⁴⁾ Prot. 329a.

⁵⁾ „defectus et indispositio fratrum“ (Prot. 400a); vgl. über die Karmeliten in Ravensburg Fellingner O., Der Karmelitenorden und der deutsche Kaufmann im Mittelalter (Bonner Diss.) Köln 1914, 5 ff; Vochezer, Zur Geschichte des Karmelitenklosters in Ravensburg (Diözesanarchiv f. Schwaben 4), Stuttgart 1887, 1 ff.

⁶⁾ Prot. 299a.

⁷⁾ Prot. 278a.

seinen Rat¹⁾, die letzten Entscheidungen hatte er jedoch stets selbst zu treffen und ihre Durchführung blieb seiner eigenen Tatkraft überlassen.

Dem Tiefstand der Bildung hielt der Tiefstand der Sittlichkeit die Wage. Es mag bei den Karmeliten nicht besser und nicht schlimmer gewesen sein als in anderen Klöstern; aber Stoß hatte dabei viel Sorge und Arbeit. Sein eignes Kloster in Bamberg blieb nicht untadelig. Frater Lukas Arnold hielt sich nicht nur dem Chorgebet und der Messe fern, er war auch fast täglich betrunken und gab seinen Mitbrüdern das schlimmste Beispiel. Mit Hilfe des Subpriors Motzel und des späteren Apostaten Hutter strebte er darnach, einen neuen Prior einzusetzen an Stelle Stoß', der das Priorat selbst versah. Daneben unterhielt er ein Verhältnis zu einer früheren Köchin, derentwillen er sich sogar das Leben nehmen wollte. Als ihn der Provinzial nach Wien als Prediger sandte, ergriff er die Flucht²⁾. Solche Fälle blieben nicht vereinzelt. Sie wiederholten sich in verschiedenen Variationen in Schweinfurt, auf der Vogelsburg, in Rottenburg, Weißenburg und Gösing. Wolf von Sparneck vollends legte eine ganze Liste von Schandtaten der Sparnecker Prioren dem Bischof von Bamberg vor³⁾. Stoß meinte, er hätte sich entsetzen müssen, dem Bischof ein solches Schriftstück vor die Augen zu bringen. Die Vorwürfe, die darin enthalten waren, mochten auch übertrieben sein, aber es gelang dem Provinzial nicht, sie völlig zu entkräften. Schließlich mußte er doch zugeben, daß von den angeschuldigten Männern drei, das bedeutete so viel wie alle noch lebenden, Apostaten seien, die nicht mehr unter „seinem Gehorsam stünden“; er habe sie aber für „fromm“ gehalten, als er sie nach Sparneck sandte. Von diesen dreien zog einer „mit einer Hure durchs Land“ und ein anderer „zechte in Bamberg herum“⁴⁾.

Nicht selten kam es vor, daß sich einer als Prior Geld machte, um etwas in den Händen zu haben, wenn er aus dem Kloster entweichen wollte. Besonders scheinen sich auch dazu Sparneck⁵⁾ und die Vogelsburg geeignet zu haben, schon aus dem Grunde, weil dort der Prior meist der einzige Bewohner des Klosters war. Das Schlimmste aber leistete in dieser Beziehung der Prior Michael Schwanfelder in Schweinfurt, der mit den Ordensbrüdern Andreas Textor und Gabriel einen völligen Bund schloß, um sich die Taschen zu füllen. Es gelang ihnen nicht nur, dem Provinzial bei allen Visitationen eine bestimmte Summe zu verbergen, sie suchten auch aus ihren Mitbrüdern herauszupressen, was möglich war. Schwanfelder hielt sie so knapp im Essen, daß Bruder Kaul sich von seinen Flüchen begleitet auf-

1) Prot. 15b.

2) Prot. 23b — 25a.

3) Prot. 72b — 78b.

4) Prot. 74b.

5) Prot. 34.

machte und in Bamberg bei Stoß beklagte¹⁾. Als dieser auf einer Visitation nach Schweinfurt kam, legte sogar der Rat Fürbitte für die bedrängten Klosterbrüder ein. Der Provinzial setzte einen Speisezettel für die ganze Woche fest und ordnete an, daß die Brüder zum Mittag- und Abendtisch eine „Kandel“ Wein bekommen sollten. Aber der ganze Sachverhalt kam erst ans Tageslicht, als Textor apostasierte und Schwanfelder ihm seinen Anteil am erschachteten Geld versagte. Aus Rache denunzierte Textor den ungetreuen Prior, der daraufhin von Stoß seines Amtes entsetzt wurde²⁾.

Die ganze Klosterzucht war vollständig erschüttert. Bei Versetzungen mußte Andreas äußerst vorsichtig zu Werke gehen. Viele nahmen einfach die Versetzung nicht an; Klöster verweigerten die Aufnahme zugewiesener Brüder; andere verließen den Orden, wenn sie eine ihnen unangenehme Stelle erhielten. Als 1534 in Wien die Predigerstelle zu besetzen war, apostasierte nicht nur Lukas Arnold, sondern auch Hermann Hutter, der nach ihm Befehl bekam, dorthin zu gehen. Dr. Pauer weigerte sich desgleichen die weite Reise zu unternehmen³⁾ und Schlautz, der bereits in Wien Lektor der hl. Schrift war, schlug die Bitte des Provinzials um Übernahme der Kanzel rundweg ab⁴⁾. Andreas verständigte sich deshalb oft vorher mit demjenigen, dem er eine Stelle übertragen wollte, besonders wenn er ein schwierig zu behandelnder Charakter oder wankelmütig im Glauben war. Er wollte dadurch jeden Anlaß zum Abfall vermeiden. Trotzdem gab es kaum ein Kloster ohne Apostaten⁵⁾.

Waren die Austritte aus den Klöstern ungemein zahlreich, so war andererseits der Zugang zum Orden äußerst gering. Aufnahmen ins Noviziat zählten zu den Seltenheiten und wurden als solche verzeichnet⁶⁾. Alle Mahnungen Stoß' an die Prioren schienen in dieser Beziehung umsonst gewesen zu sein, aus dem einfachen Grunde, weil sich niemand meldete. Die Folge war ein ganz verhängnisvoller Mangel an Personen⁷⁾. In manchem Kloster war nur ein einziger Insasse, um es nicht einfach leer stehen und fremden Leuten überlassen zu müssen. Wolf von Sparneck beschwerte sich, daß der Provinzial entgegen der Stiftung ins dortige Kloster nur einen Geistlichen senden wollte⁸⁾. Als auf der Vogelsburg 1537 der Prior Kandler starb, mußte sich Stoß um

¹⁾ Prot. 98a.

²⁾ Prot. 252a — 255a; Schöffel 205.

³⁾ Joh. Pauer aus Morling wurde 1498 Mitglied der theol. Fakultät in Wien (Wappler 374).

⁴⁾ Prot. 94b.

⁵⁾ Vgl. Prot. 16a, 23b, 89b, 90b, 94b, 95a, 102b, 119a, 124b, 140b, 153a u. s. w.

⁶⁾ Prot. 115b, 134b, 159b, 269b u. a.

⁷⁾ Prot. 18a, 24a, 25b, 30b, 33b, 36b, 46a, 47a, 50b u. s. w.

⁸⁾ Prot. 75b.

einen Weltgeistlichen an den Bischof von Würzburg wenden¹⁾. Die ungarischen Klöster scheinen aus Mangel an Personen allmählich ganz verloren gegangen zu sein²⁾. In Dinkelsbühl saß der Prior allein in dem verlassenen Gebäude, nahm sich in seiner Einsamkeit eine Frau und übergab schließlich das Kloster gegen eine Pfründe der Stadt³⁾.

Am empfindlichsten jedoch drückte Stoß der Mangel an Predigern. Er fühlte dies um so schwerer, als von protestantischer Seite das Hauptgewicht auf die Verkündigung des Evangeliums gelegt wurde und der neuen Kirche tatsächlich bedeutende Kräfte zur Verfügung standen. Von allen Seiten kamen die Bitten an den Provinzial, er möge doch die Kanzel „versehen“; aber derer, die das Brot des Wortes Gottes brachen, waren gar wenige. Die meisten Orte blieben unversorgt⁴⁾. Gelang es dennoch, da und dort jemand zur Uebernahme dieses Amtes zu bewegen, so blieb immer noch die Furcht, der Ernannte könnte im neuen Geiste predigen; und manchmal mußte einer auch wirklich wieder abgerufen werden. Es war Stoß lieber, es wurde nicht gepredigt, als daß irrige Lehren zum Vortrag kamen. Um dem drückendsten Mangel abzuhelpen, gestattete er fremde Ordensleute und Weltgeistliche als Prediger anzunehmen, falls sie nur im katholischen Geiste das Wort Gottes verkündeten. In Rottenburg und Ravensburg forderte er direkt dazu auf⁵⁾. Ja er ließ sich herbei, abgefallene Mitbrüder um Rückkehr in den Orden und zum alten Glauben zu bitten⁶⁾.

Den Apostaten gegenüber zeigte er sich übrigens durchaus nicht als den herben Mann und unnachsichtigen Richter. Es war nicht allein der Personenmangel, der ihn zur Milde stimmte, sondern auch sein natürlich gutes Herz und sein übernatürlicher Standpunkt. Er betrachtete sie immer noch als seine Brüder, die nur der Irrtum und ein ungütiges Geschick von ihm trennten⁷⁾. Jeden, der guten Willens war, nahm er wieder auf. Wenn er glaubte, daß ein aufmunterndes Wort, ein entgegenkommender Schritt seinerseits helfen konnte, so blieb das Wort nicht ungeprochen, der Schritt nicht ungetan. Freilich machte er dabei auch seine Erfahrungen. Johann Schleplein zu Ehingen wäre gerne zurückgekehrt, „konnte aber seine Magd nicht entlassen“⁸⁾. Wolfgang Kunderkofer, ehemals Prior von Straubing, hatte das Kloster verlassen und eine Pfarrei angenommen, suchte aber

¹⁾ Prot. 329a.

²⁾ Vgl. Prot. 269b. Am 3. Juli 1535 bekam Stoß noch Nachricht aus Fünfkirchen, daß es dort gut gehe trotz der Zeit und der Belagerung durch die Türken (Prot. 204a).

³⁾ Prot. 15b, 40b, 50a, 118a.

⁴⁾ Prot. 18a: „maior pars provinciae non habet predicantes“.

⁵⁾ Prot. 325a, 399b, vgl. 329a.

⁶⁾ Vgl. Prot. 24a, 95b, 116b, 154b, 388b, 389b, 393b, 397a, b.

⁷⁾ Vgl. Prot. 24a, 116b, 154b.

⁸⁾ Prot. 389a.

nach dem Tode des Priors Bruckner zu seiner Pfarrei auch das Priorat wieder zu erlangen. Da ihm der ungeheure Personenmangel bekannt war, wandte er sich in einem heuchlerischen Schreiben an Stoß und bat, doch „sein steinernes Herz“ zu erweichen und ihn wieder aufzunehmen. Der Provinzial war anfangs bereit, ihm zu verzeihen, wies ihn jedoch zurück, als er seine Absichten auf materielle Vorteile erkannte. Darauf wandte sich Kunderkofer mit unverschämten Geldforderungen an das Kloster, über die Andreas mit Würde hinwegging¹⁾.

Die schwerste Enttäuschung aber erlebte er in dieser Beziehung mit Thomas Aman, den er durchaus für sich haben wollte. Auch er hatte von Straubing aus eine Seelsorgestelle in Pilsting²⁾ angenommen und wurde wiederholt aufgefordert, als Prediger nach Straubing zurückzukehren. Da alles nichts half, wandte sich Stoß schließlich an Herzog Ludwig, der ihn unter Bedeckung ins Kloster zurückbringen ließ. Aman rächte sich dadurch, daß er im protestantischen Geiste predigte und vom Herzog aus Bayern verwiesen werden mußte³⁾. Es blieb jedoch der einzige Fall, daß Andreas dermaßen gewaltsam gegen einen Apostaten vorging⁴⁾.

Zu dem beständigen Personenmangel gesellte sich noch die drückendste materielle Not. Die Zeiten waren vorbei, da man den Mönchen „Gottesgaben“ ins Haus brachte und aus frommem Sinn Geschenke zu Füßen legte. Kamen die Brüder zum „Terminieren“, so flossen die Gaben spärlich, wenn man überhaupt etwas gab. Von den freiwilligen Reichtümern konnte man unmöglich mehr leben⁵⁾. Nicht einmal die verbrieften Rechte und Abgaben konnten eingebracht werden. In Weißenburg drängten die Gläubiger, und die Insassen litten bitterste Not⁶⁾. Ins Kloster zu Rottenburg setzte Graf von Zollern, Hofrichter der Grafschaft Hohenberg, zwei fremde Klostergeistliche und gab ihnen jährlich zusammen 30 Gulden zum Leben⁷⁾. Das war wenigstens noch etwas; manche Adelige gaben für ihre Familienstiftungen überhaupt nichts mehr⁸⁾, forderten im Gegenteil die Stiftungen ihrer Ahnen zurück, mit all dem, was sie unterdessen erworben hatten⁹⁾.

1) Prot. 140b, 145b.

2) In Niederbayern (B A Landau a. d. Isar).

3) Ludwig X starb 1545, Bruder Wilhelms IV aus der Bayrischen Linie der Wittelsbacher (Häutle Chr., Genealogie der Wittelsbacher, München 1870, 36.) Vgl. Anhang III.

4) Prot. 140b, 154a—155b, 180b—182a, 309a—317a.

5) Prot. 286b.

6) Prot. 28a.

7) Prot. 286a, 291b; es war Joachim v. Zollern (vgl. Stuttgart Staatsarchiv, Rottenburg Karmelitenkloster, Büschel 16).

8) Vgl. Prot. 5b—6b.

9) Prot. 60b—93a.

Die Folge war, daß die Klosterleute, um ihr Leben zu fristen, zunächst alle entbehrlichen Mobilien verkauften, insbesondere Gold- und Silbersachen. Stoß gab wiederholt dazu Rat und Erlaubnis¹⁾. Er selbst veräußerte notgedrungen zwei silberne Kelche um 33½ Gulden seinem Bruder Florian, der Bürger und Goldschmied in Görlitz war²⁾. Aber die Einnahmen, die man auf diese Weise erzielte, reichten nur für kurze Zeit. Nach und nach sah man sich gezwungen, Gerechtsame abzulösen, Wiesen, Äcker, Klostergebäude, ja schließlich die Gotteshäuser selbst mit Schulden zu belasten³⁾. Andreas war zu klug und zu gewissenhaft, um nicht zu merken, wohin das führte⁴⁾. Er suchte daher dem Finanzelend zu steuern, so gut es ging. Auf der Vogelsburg verkaufte er Weinberge, Gülten und Zinsen, um die ungeduldigsten Gläubiger zu befriedigen⁵⁾; in Heilbronn veräußerte er aus demselben Grunde einen Hof, der auf dem Gebiete des Herzogs von Württemberg lag und ohnedies Gefahr lief, weggenommen zu werden⁶⁾; in Wien suchte er rückständige Zinsen und ausgeliehenes Kapital zurückzubekommen⁷⁾ und Steuerfreiheit zu erlangen⁸⁾, um der größten Not zu wehren.

Allein es wollte ihm bei aller Gewissenhaftigkeit und persönlicher Sparsamkeit nicht gelingen, in die zerrütteten Finanzverhältnisse der Provinz Ordnung zu bringen. Die Provinzkasse blieb immer leer. Viele Klöster konnten keine Taxen entrichten, andere wollten nicht. Gerne wäre er bedrängten Mitbrüdern zu Hilfe gekommen, hätte er nicht selbst meistens bitterste Not gelitten⁹⁾.

Als man ihn 1534 bat, nach Wien zu kommen, schrieb er, daß die Provinzkasse völlig leer sei und er nicht so viel habe, den Boten zu entlohnen¹⁰⁾. „Alles hab ich ausgegeben für die Provinz und hab nichts mehr in den Händen¹¹⁾“. Er scheint manchmal sogar mit Kleidung schlecht bestellt gewesen zu sein, denn er war erfreut, als ihm seine Mitbrüder in Heilbronn einmal Habit, Skapulier und Kapuze verehrten¹²⁾.

1) Prot. 272a, 328a; Ried K., Die Durchführung der Reformation in Weißenburg, München 1915, 123; Stuttgart Staatsarchiv, Rottenburg Karmelitenkloster, Büschel 16 (16. II. 1538).

2) Prot. 55a.

3) Prot. 53a, 285a, 344a.

4) Prot. 185b.

5) Prot. 353 ff.; vgl. 410—429; Würzburg Staatsarchiv, Würzb. Urk. 108, 130; 88 II 296; Standbuch 246, 178.

6) Prot. 390a.

7) Prot. 210.

8) Prot. 186—197a.

9) „So ich schuen do war, so kann ichs nit allein erhalten (das Kloster); so vermag ichs auch nit im beitel; hab weder tag noch nacht ru“ (Prot. 153a).

10) „Hab ich doch do nix de provincia, das ich hab gelt auf das Botenluten“ (Prot. 46a).

11) „Omnia exposui pro provincia et nihil habeo in manibus“ (Prot. 47).

12) „Sic sum solutus integerrime“ (Prot. 258b).

Trotz aller Not aber nahm Stoß nie Geld an, wenn man es ihm anbot, um ihn nachgiebig und gefügig zu machen. Das Ansinnen, das Kloster St. Anna in Augsburg an einen Bürger zu verkaufen, wies er von sich¹⁾. Dem Rat von Rottenburg und dem von Heilbronn schlug er die Annahme von Geld rundweg ab, da er deren Absichten auf seine Klöster kannte²⁾.

Abgesehen von den Finanzverhältnissen war übrigens die Lage der Klöster nicht in allen Gebieten der ausgedehnten Provinz die gleiche. Etwas besser stand es da, wo der Provinzial die Hilfe des Landesherrn in Anspruch nehmen konnte, nämlich in Bamberg, Würzburg und Bayern. Es mochte dies aber auch an den Oberen gelegen sein, die in diesen Klöstern wirkten. In Bamberg hielt Stoß selber Zucht und Ordnung; in Würzburg stand dem Prior der Weihbischof Reuther zur Seite, der vor Andreas die Provinz geleitet hatte; in Abensberg verwaltete Gg. Corvinus so gut den Konvent, daß der Provinzial bei ihm allein eine Vermehrung des Klosterinventars feststellen konnte und ihn als „fides economus“ bezeichnete³⁾; in Straubing endlich war der Herzog auf gute Sitte und rechte Verkündigung des Wortes Gottes bedacht⁴⁾.

Schlimmer stand es in den schwäbischen und fränkischen Reichsstädten. Sie hatten sich zum größten Teil dem Protestantismus zugewandt und konnten ihrer größeren Selbständigkeit halber rücksichtsloser gegen die Klöster vorgehen. Dazu zog vor allem das Beispiel Nürnbergs, das durch Einziehung der Klöster nicht unbedeutende Mittel in die Hand bekommen hatte. Dinkelsbühl wandte sich direkt dorthin um Verhaltungsmaßregeln in der Klosterfrage gegen den Karmelitenprovinzial und erhielt den Rat, sich mit ihm nicht in Handel einzulassen, sondern alle seine Forderungen abzuweisen⁵⁾. Am schlimmsten aber stand es in den österreichischen Landen, wo die Sittlichkeit am tiefsten gesunken war⁶⁾. Vom Karmelitenkloster in Wien wurde 1526 Adam Speirer aus Heilbronn vor ein Ketzergericht gestellt⁷⁾ und 1528 der Prior Wolfgang Kraucker wegen Unsittlichkeit verhaftet⁸⁾. Letzterer wurde daraufhin nach Gössing versetzt. Allein das hinderte die theologische Fakultät nicht, ihn nach seiner Rückkehr nach Wien wiederholt zum Dekan zu wählen⁹⁾.

¹⁾ Prot. 1 b.

²⁾ Prot. 392 b, 393 a.

³⁾ Er fügt noch bei: „in utroque statu opus laudat magistrum“ (Prot. 377 a).

⁴⁾ Prot. 309 a ff.

⁵⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Briefbuch Nr. 118 fol. 12 ff.

⁶⁾ Vgl. Janssen-Pastor VIII 421 ff.

⁷⁾ Aschbach Jos. v. [Geschichte der Wiener Universität III (Wien 1888) 9] nennt ihn irrtümlich Adam Sporer. Vgl. Prot. 314b. Speirer erfüllte also nicht die Hoffnungen, die man in seiner Jugend auf ihn setzte (vgl. Trithemius, Opera 1188).

⁸⁾ Smets M., Wien im Zeitalter der Reformation, Preßburg 1875, 40; vgl. Braumüller W., Wiener Chronik, Wien-Leipzig 1902, 35.

⁹⁾ Wappler 474f.

Das Kloster selbst kam nachher nicht wieder in die Höhe. Schon bevor Stoß 1535 dorthin kam, erfuhr er „ex rumore, wie man kein horas nocturnas et diurnas nit list noch bett weder singt in choro und raro vel solum semel in una ebdomata aut quindema ein mess helt“¹⁾. Es mag dazu beigetragen haben, daß Wien wegen der Türkengefahr stets ein unangenehmer Posten war, den niemand gerne einnahm. So wurde es allmählich die Zufluchtsstätte derer, die sich etwas hatten zuschulden kommen lassen.

Um die Verhältnisse in der oberdeutschen Karmelitenprovinz noch einmal zusammenzufassen und einen Überblick darüber zu geben, mag ein wortgetreuer Bericht des Provinzials an Audet²⁾ folgen. Stoß hatte gewiß keinen Grund schlimmer zu färben, eher zu beschönigen. Der Brief ist deshalb ein zuverlässiges Zeugnis von zuständigster Stelle und gibt auch einen Begriff von der ruhigen, sachlichen Art des Schreibers.

„Gewisse Reichsstädte“, schrieb er am 28. Februar 1534, „berauben die Brüder, kündigen ihnen auf³⁾ und versorgen die Apostaten mit Klostergütern. Die Brüder, die sich nicht kündigen lassen⁴⁾, wollen keinen Gehorsam mehr leisten. Sie wollen nicht mehr in den Klöstern bleiben, sondern nehmen aus eigener Machtvollkommenheit einfache und Kuratbenefizien an. Ruft man sie zurück, so werden sie von den Bischöfen und Adeligen festgehalten. Haben sie einiges Geld zusammengeschart, so bringen sie es den päpstlichen Legaten de latere und werden kraft deren Vollmacht vom Gehorsam gegen den Orden entbunden⁵⁾; sie erhalten überdies Dispens, Benefizien anzunehmen und zu versehen und werden von Eurer (des Generals) Gerichtsbarkeit ausgenommen. Wegen der lutherischen Sekte, der man anhängt, leidet die Provinz außerdem Mangel an Brüdern; gar manche zahlen und zahlen dem Tod ihren Tribut; eintreten aber in den Orden und Gelübde ablegen will niemand. Die Klöster sind ganz arm geworden. Die ungarischen Konvente brauchen Prediger, aber woher soll ich sie nehmen? In Eurer (des Generals) Provinz sind keine zu finden. Infolge der Irrungen und eines derartigen Personenmangels, der Unsicherheit der Wege und der Glaubensspaltung kann ich nicht, wie die Regel es vorschreibt, das Kapitel zusammenrufen; und würde es gelingen, so könnte ich es persönlich nicht ohne Gefahr besuchen. Wenn ich komme, so kümmern sich Laien darum; manche vertreiben mich gewaltsam aus den Klöstern.“

1) Prot. 178.

2) Der Bericht ist lateinisch abgefaßt, aber hier wortgetreu übersetzt.

3) Dialektischer Ausdruck: „eis renunciant.“

4) „Et illi fratres, qui non renunciant.“

5) „Et si aliquid in pecunia congregarunt, exponunt apostolicis legatis de latere, pro auctoritate absolventur obediencia ordinis.“

Trotz dieser aussichtslosen Zustände ging Andreas unverdrossen ans Werk, ohne Unterstützung seitens des Kaisers, getröstet von seinem General und zeigte dadurch am besten, wie sehr ihm der Katholizismus am Herzen lag und wie tief er im Glauben verankert war. Neben seiner natürlichen Energie unterstützte ihn ein unerschütterliches Gottvertrauen und die feste Zuversicht an den endgültigen Sieg der guten Sache.

„Es sind zwölf Stunden des Tages und zwölf Stunden der Nacht; Gott wird Gnade mitteilen und seinen heiligen christlichen Glauben mit dem Schiffelein Petri und die Religiones (Orden) nicht untergehen und austilgen lassen“, schrieb er an den Rottenburger Rat, als man ihn seines Klosters berauben wollte¹⁾ und den Nördlingern sagte er, „was Gott in denselben Stunden in künftiger Zeit handeln wird, möchte sich anders zutragen“ als sie es wünschten²⁾. Die ganze Glaubensspaltung, sowie die Türkengefahr betrachtete Stoß als eine Sündenstrafe für die entsittlichte von der rechten Norm abgekommene Welt; sie würde vorübergehen, wenn man sie im rechten Geist ertrüge und sich bessere. Der Religionsfriede von Nürnberg war seiner Ansicht nach eine Gnadenfrist für die verirrtten Schäflein³⁾.

Aber er war viel zu viel Praktiker, um alles von der Hilfe und Vorsehung Gottes zu erwarten. Wo er selbst helfen konnte, hoffte er auf keine Hilfe vom Himmel. Er setzte sich deshalb auch nicht müßig auf seinen Provinzialsitz nach Bamberg, um von dort aus seine Klöster zu leiten, sondern war fast ständig unterwegs. Immermehr überzeugte er sich, daß durch persönliche Anwesenheit verwickelte Angelegenheiten sich am leichtesten überschauen und schlichten ließen.

Nach seiner Wahl im April 1529 war Andreas geradezu gezwungen, sich sofort auf Visitationsreisen zu begeben. Noch nie blieben nach einem Provinzialkapitel so viele Priorensitze unbesetzt, als damals. Augsburg und Nürnberg gab man so gut wie verloren, und Stoß sollte bei seiner weisen Klugheit und Unverdrossenheit für ihre Wiedergewinnung Sorge tragen. Die Besetzung von Sparneck, Kulm, Weißenburg, Ravensberg, Straubing, Lienz, Gösing, Wien, Budapest, Fünfkirchen, Priwitz und Eperjes blieb seinem Gutdünken überlassen⁴⁾. Wann er die einzelnen Klöster besuchte, wissen wir nicht; sicherlich aber setzte er alle Kraft ein, die Verhältnisse in Ordnung zu bringen. So nahm er für die Vogelsburg, eine Stiftung des Grafen von Kastel, die am 1. Mai 1525 von den Eschendorfer Bauern samt Büchern und Urkunden niedergebrannt worden war⁵⁾, von Kaspar Mayn, Dechant bei St. Stephan zu Bamberg, ein Darlehn von 190 Gulden auf, um

¹⁾ Prot. 378 a.

²⁾ Prot. 266 a.

³⁾ Prot. 378 a.

⁴⁾ Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199f vol. II, fol. 86b ff.

⁵⁾ Würzburg Staatsarchiv, Würzb. Urk. 108, 130; Standbuch 246, 178.

über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen¹⁾. Als er 1530 mit Bischof Weigand zum Reichstag nach Augsburg zog, hatte er ohne Zweifel seine sämtlichen Klöster besucht und alle Ordensmitglieder seiner Provinz persönlich kennen gelernt. Dabei mag ihm die Schwierigkeit seiner Aufgabe so recht zum Bewußtsein gekommen sein. Er war klug genug, um in Augsburg die Nähe des Kaisers für den Vorteil seines Ordens auszunützen. Nicht nur, daß er sich einen kaiserlichen Geleitsbrief erbat, damit er im ganzen Reich von jedermann unbehindert seinen Ordengeschäften nachkommen könnte²⁾, er setzte es offenbar auch durch, daß Karl V. den ganzen Karmelitenorden innerhalb des Reiches in besonderen Schutz nahm und dafür die Kurfürsten und den Bischof von Straßburg als seine Bevollmächtigten ernannte³⁾.

Vielleicht waren die Erfahrungen, die Stoß während seines Aufenthaltes in Augsburg mit der Stadt Heilbronn machte, die nähere Ursache, die Hilfe des Kaisers anzurufen. Dort war Prior Beatus Engelhardt gestorben. Der Rat, der mit Johann Lachmann die Reformation auf jede Weise förderte⁴⁾ und schon seit der Zerstörung des Klosters im Bauernkrieg⁵⁾ darauf ausging, die weißen Brüder völlig in die Hand zu bekommen⁶⁾, hielt den Augenblick für günstig, ihnen einen gefügigen Prior vorzusetzen. Martin Jossen, dem Rat und der neuen Lehre ergeben, war dazu ausersehen. Allein die Brüder ließen sich diesen Prior nicht gefallen und baten dringend, man möchte ihre verbrieften Rechte nicht verletzen. Zugleich unterrichteten sie den Provinzial vom Verhalten der Stadtväter. Jossen, der einsah, daß er bei seinen Mitbrüdern keine Anerkennung finden würde, lehnte dem Rat gegenüber in Anbetracht seiner Unfähigkeit das Amt ab. Stoß aber machte in einem Schreiben an die Stadt darauf aufmerksam, daß ein neuer Prior nur mit seiner Erlaubnis und in seiner Gegenwart gewählt werden könne. Der Rat hatte mit den Mönchen schon zu unangenehme Erfahrungen gemacht, als daß er auf der Durch-

¹⁾ Die Vogelsburg war auch Erbbegräbnis der Grafen von Kastel. Prior war damals Joh. Gossmann. Kaspar Mayn sollte für sein Dahrlehn jährlich ein Fuder Wein bekommen; vergl. Reinhard P., Beiträge zu der Historie Frankenslandes, Bayreuth 1760, 195.

²⁾ Ein Transsumpt des Geleitsbriefes aus dem Jahre 1536 befindet sich im Nürnberger Staatsarchiv unter A Laden Urk. Nr. 176; er gewährt Stoß Schutz und Schirm im ganzen Reich bei sämtlichen Landesherren und Behörden, „das er also hierauf allenthalben im heyligen reiche allen und seines Ordens gescheften und obligen nach hin und wider in allen desselben closter von allmeniglich unverhindert“ sei.

³⁾ Vgl. Martin A., Der deutsche Karmel I (Bamberg 1922) 389; leider ist dieses Buch wissenschaftlich völlig unbrauchbar.

⁴⁾ Vgl. Rauch M. v., Johann Lachmann, Heilbronn 1923, 11 ff.

⁵⁾ Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, bearb. Rauch M. v. IV (Stuttgart 1922) 14 ff.

⁶⁾ Damals leistete bes. Provinzial Muffel und Prior Molitor Widerstand (Urkundenbuch Heilbronn IV 132ff).

führung seines Vorhabens bestanden hätte und versprach Stillstand in der Sache bis zur Ankunft des Provinzials¹⁾).

Erst am 26. Januar erschien Andreas zur Visitation, nachdem er vorher Schweinfurt und Würzburg²⁾, wahrscheinlich auch Neustadt an der Saale und die Vogelsburg visitiert hatte. Als er sich dem größeren und kleineren Rat vorstellte, bat man ihn dennoch, Martin Josser bestätigen oder doch keinen fremden, dem Rat ungefälligen Mann an seine Stelle setzen zu wollen. Der Provinzial war klug genug, die Wünsche des Rates nicht völlig außer acht zu lassen. Am liebsten hätte er wohl den bisherigen Subprior und Vikar Abel Dietz an die Spitze des Klosters gestellt, er drückte bei der Wahl aber Josef Benzenreuter, „ein Kloster- und Konventskind“, durch³⁾. Dafür versprach der Rat seinerseits die sogenannten Heidelberger Paktaten genau zu halten, die einen Schiedsspruch der Heidelberger Universität vom Jahre 1483 darstellten in einem Rechtsstreit zwischen dem Kloster und der Stadt. Die Rechte Heilbronnns den Karmeliten gegenüber waren darin genau umschrieben⁴⁾. Auch ein Vergleich, den nach Wiederaufflammen des Streits im Jahre 1525 der Schwäbische Bund zwischen beiden Parteien zustande gebracht hatte, sollte fernerhin in Kraft bleiben⁵⁾.

Bei der Stellungnahme des Rates zur Reformation konnte Stoß mit dem Erreichten vollauf zufrieden sein, als er seine Visitationsreise nach Eßlingen, Rottenburg und sicherlich auch Ravensburg fortsetzte. Größere Schwierigkeiten können ihn dort nicht festgehalten haben, da in diesen Städten die Reformation noch nicht so weit vorgeschritten war⁶⁾. Schon am 15. Februar visitierte er Nördlingen⁷⁾; Dinkelsbühl und Weißenburg bildeten wohl den Abschluß der Reise.

Im Sommer 1531 unternahm Stoß eine Fahrt nach Gent, gerufen vom Kaiser und dem Ordensgeneral Nikolaus Audet⁸⁾. Vom

¹⁾ Urkbch. Heilbr. IV 611ff; vgl. über Kloster Heilbronn, seine Priors und bedeutenden Männer Trithemius II 164ff.

²⁾ Prot. 120b, 115a.

³⁾ Urkbch. Heilbr. IV 612 f.

⁴⁾ Ebenda II 305.

⁵⁾ Ebenda IV 140, 686; vgl. Rauch, Lachmann 43; Stuttgart Staatsarchiv, Kopialbuch 134 (Heilbronn zur Nessel), 211—290, in dem der Streit mit Stoß ausgelassen ist.

⁶⁾ In Eßlingen drang die Reformation erst im Dez. 1531 durch; vgl. Mayer O., Geistiges Leben in der Reichsstadt Eßlingen, Stuttgart 1900, 88 f.; Pfaff K., Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, Eßlingen 1840, 266. In Rottenburg verbot die Regierung noch 1536 nach der Predigt vor der Messe davonzulaufen (Haßler L. A., Chronik der Stadt Rottenburg und Ehingen, Rottenburg 1819, 138). In Ravensburg blieb es bis 1538 beim Alten; vgl. Müller K. O., Aktenstücke zur Geschichte der Reformation in Ravensburg (Reformationsgeschichtl. Studien und Texte 32), Münster 1914, 3; Hafner T., Die evang. Kirche in Ravensburg, Ravensburg 1884, 1 f.; Merk G., Inventar des Archivs der Karmeliter in Ravensburg (Schwäbisches Archiv 30), Ravensburg 1912, 51.

⁷⁾ Prot. 264b.

⁸⁾ Urkbch. Heilbr. IV 686.

Zweck und Verlauf dieser Reise ist nichts Näheres bekannt. Aber auf dem Weg noch erfuhr er, wie schlecht Heilbronn sein Wort hielt. Nicht nur bei St. Kilian schaffte man die Messe und den Gottesdienst ab, man verbot auch den Mönchen, in der herkömmlichen Weise Fronleichnam, Hochzeiten und Begräbnisse zu begehen, die kanonischen Tagzeiten mit Orgelspiel und den gebräuchlichen Zeremonien zu feiern, Novizen aufzunehmen und untersagte dem Bruder Michael, seine erste Messe zu lesen. Abermals eilte der besorgte Provinzial nach Heilbronn und legte unter Berufung auf die Heidelbergischen Paktaten und den Vergleich von 1525 Beschwerde ein (Sept. 23). Allein der Rat stand so im Banne Lachmanns und der neuen Ideen, daß er nicht gesonnen war, von seinen Anordnungen etwas zurückzunehmen, selbst nicht, als Stoß ein zweites Mal auf dem Rathause erschien. Er werde so handeln, „wie er sichs getraue mit dem ewigen Wort Gottes gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten“¹⁾.

Mit trüben Ahnungen ob seines Mißerfolges trat Stoß seine Visitationsreise nach Bayern, Österreich, Steiermark und Ungarn an. Auch von dieser Fahrt sind keine Einzelheiten überliefert, nur daß sie stattgefunden hat, steht fest. Straubing wurde dabei am 21. November besucht, Mitte Dezember hielt sich Andreas in Österreich auf. Dorthin wandten sich seine Mitbrüder aus Eßlingen um Rat und Hilfe, da sie sich durch das Vordringen der Reformation, die besonders durch Ambrosius Blarer gefördert wurde, in ihrer Existenz bedroht sahen²⁾. Am 3. November hatte der Rat den Beschluß gefaßt, zur Abschaffung „der Mißbräuche“ die Zustimmung der Bürgerschaft einzuholen und am 13. Dezember wurde den Karmeliten zugleich mit den übrigen Welt- und Klostergeistlichen eröffnet, sie hätten für die Messe, Bilderverehrung und die anderen kirchlichen Bräuche den Nachweis aus der Schrift zu erbringen³⁾.

Während die Dominikaner, Augustiner und Franziskaner einer Disputation nicht abgeneigt waren, erklärten die Frauenbrüder mit ihrem Prior Bernhard Rueff, daß sie dies Verständigeren überließen. Ob Stoß nach seinen Nürnberger Erfahrungen seinen Mitbrüdern Verhaltensmaßregeln gegeben hatte? Jedenfalls unternahm Rueff ohne Einwilligung des Provinzials keinen entscheidenden Schritt⁴⁾. Wir wissen nicht, welche Anordnungen Stoß traf, aber auch er vermochte die drängenden Ereignisse in Eßlingen nicht aufzuhalten. Die Messe wurde abgeschafft, der alte Gottesdienst verboten, die Stadt in vier Pfarreien eingeteilt und die Karmelitenkirche in eine Pfarrkirche verwandelt. Während Augustiner und Dominikaner schon Ende 1531 mit Konventssiegel, Briefen und Klein-

¹⁾ Urkbch. Heilbronn 686 f.

²⁾ Keim Th., Reformationsblätter der Reichsstadt Eßlingen, Eßlingen 1860, 56 f.

³⁾ Keim, Eßlingen 50 ff.

⁴⁾ Ebenda.

odien flüchteten¹⁾, scheint Rueff noch ausgehalten zu haben. Erst als man im August 1532 bei der Strafe des Turmes den Mönchen das Tragen des Ordensgewandes verbot, floh er nach Nürtingen und nahm alle Akten, Bücher und Siegel mit sich²⁾. Noch im Februar 1534 empfing er die Zinsen und Gülten seines Klosters in der Herrschaft Württemberg, wie er dem Provinzial berichtete, legte aber zugleich eine päpstliche Dispens vor, die ihm die Annahme eines Benefiziums gestattete³⁾.

Um die Sorgen Stoß' zu vermehren, nahm auch Heilbronn, offenbar angeregt durch Eßlingens Beispiel⁴⁾, seine Reformtätigkeit wieder auf. Auch hier erhielten die Karmeliten, wie die übrigen Ordensleute, am 8. Dezember Befehl, Messe, die kirchlichen Tageszeiten und Salve Regina einzustellen. Auch hier sollten sie innerhalb vier Wochen die katholischen Bräuche aus der Schrift rechtfertigen. Dazu wurde ihnen ein Kustodium und das Gnadenbild weggenommen, dem das Kloster seine Entstehung verdankte⁵⁾. Der Provinzial, der in Österreich genugsam zu tun hatte, mußte die Wahrung der Interessen des Klosters in Heilbronn dem Prior Molitor von Würzburg überlassen, den er als Vikar aufgestellt hatte. Dieser wandte sich auch an den Bischof von Würzburg (Dez. 31), der die Hilfe des Schwäbischen Bundes anrief. Allein es fehlte Stoß' unermüdliche Kraft. Der Bund verlangte zwar von Heilbronn, daß das Verbot des katholischen Gottesdienstes aufgehoben und Kustodium und Gnadenbild zurückgegeben würde, aber dann ruhte die Sache, bis Stoß selbst nach Franken zurückkehrte⁶⁾. Dies geschah erst im Sommer 1532.

Von Österreich war er nämlich gleich nach Italien weitergereist, wo zu Padua am 29. Mai 1533 das Generalkapitel abgehalten wurde. Die Leitung der oberdeutschen Provinz wurde hier abermals in seine Hände gelegt; als Definitor wurde ihm sein Socius Brokard Zerrer zur Seite gestellt⁷⁾. Mit großen Reichtümern war Andreas nicht über die Alpen gekommen. Nicht einmal die gewöhnliche Taxe konnte er entrichten, so daß beim Kapitel manchen Provinzen eine eigene Leistung auferlegt wurde für die Gebiete, die wegen des Luthertums nichts zahlen konnten⁸⁾.

Als der Provinzial nach Deutschland zurückgekehrt war, sprach er alsbald in Heilbronn vor, so daß sich der Rat am 8. August

1) Ebenda 63.

2) Pfaff 266.

3) Prot. 16a, 17; später wurde er protestantisch und Pfarrer von Bonlanden bei Stuttgart (vgl. Eßlingen Spitalarchiv 24/28, 13).

4) Keim Eßlingen 50.

5) Urkbch. Heilbr. IV 700, 708, 752; Rauch, Lachmann 44 ff.; Über das Gnadenbild s. Daniel a Virgine Maria, Speculum Carmelitanum III (Antverpiae 1680) 2520; Trithemius, Opera 1131 ff.

6) Staatsarchiv Stuttgart, Heilbronn IV, Büschel 15; Urkbch. Heilbr. IV 752.

7) Zur Leitung des Ordens wurde für jede Provinz neben dem Provinzial ein Definitor aufgestellt.

8) Acta Capitulorum 381 ff.

an den Juristen Dr. Johann Hepstein in Nürnberg um Verhaltensmaßregeln im Streit beim künftigen Bundestag wandte¹⁾. Hepstein riet, die Sache hinauszuschieben bis zur Auflösung des Schwäbischen Bundes, die im Februar 1534 erfolgen müsse und zu erklären, daß Religionssachen vor ein Konzil gehörten, nicht vor den Bund. Heilbronn befolgte diesen Rat und zog die Sache in die Länge. Stoß machte die verzweifeltsten Anstrengungen, eine Entscheidung und sein Recht zu erlangen. Er wußte von Eßlingen her, daß es sich um den Verlust des Klosters handelte. Dabei trieb er die Stadtväter so in die Enge, daß sie sich wiederholt an den Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen wandten, um durch sie vom Bischof von Würzburg die Zurückziehung der Klage zu erlangen. Da dies nichts nützte, brachten sie den Prior Benzenreuter und die Klosterbrüder dahin, daß sie beim Schwäbischen Bund die Einstellung des Verfahrens beantragten, weil der Rat in keiner Weise die Verträge verletzt habe. Stoß verwies seinen Mitbrüdern ihr sonderbares Verhalten und erklärte deren Schreiben für erzwungen. Darauf ließ der Rat durch die Mönche an den Bund schreiben, ihre frühere Schrift sei ihnen keineswegs abgedrungen²⁾. Wie groß die Erbitterung der Stadtväter war, läßt sich daraus erkennen, daß sie am 19. Dezember 1532 einen Brief des Schwäbischen Bundes aus der Hand ihres Gegners überhaupt nicht entgegennehmen wollten, sondern ihm sagen ließen, er solle sich packen und hinwegziehen³⁾.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn der Provinzial bei solcher Parteinahme seines eigenen Klosters Lust und Mut verloren hätte, die Sache weiter zu verfechten. Allein er ließ sich nicht irre machen und nicht auf ein Konzil vertrösten. Den Sieg trug aber dennoch Heilbronn davon, das in Befolgung von Hepsteins Rat, die Angelegenheit tatsächlich bis zur Auflösung des Schwäbischen Bundes hinauszögerte, so daß Stoß seiner Stütze beraubt, machtlos dastand.

War es in Eßlingen und Heilbronn die Energie des Rates, die die Klöster unter die Oberhoheit der Stadt zwang, so war es in Nördlingen und Weißenburg die Not. Schon 1525 wandte sich der Prior von Nördlingen, Peter Steurer, mit seinen Mitbrüdern an den Provinzial Muffel um Rat und Hilfe. Letztere blieb aus. Der Rat aber, sich in Kleidung und Verwaltung der Güter nach dem Willen der Stadt zu richten, war verhängnisvoll⁴⁾. Offenbar auf Betreiben des Kaspar Kantz, bei dem die Lehren Theobald Billikans besonderes Echo fanden⁵⁾, bat das Karmelitenkloster den

¹⁾ Stoß besuchte am 16. August auch Weißenburg, (s. unten gleiches Kapitel).

²⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Heilbronn IV; Urkbch. Heilbronn IV 754 ff.

³⁾ Wie aus Prot. fol. 352 hervorgeht, hatte Stoß zu dieser Zeit zur Erledigung anderer Ordensgeschäfte Prior Molitor von Würzburg betraut.

⁴⁾ Dolp 163 f.

⁵⁾ Kantz wurde 1535 Prediger in Nördlingen (Mayer Ch., Die Stadt Nördlingen 1877, 246 f.); vgl. Geyer Ch., Kaspar Kantz (Beitr. z. bayr. Kirchengeschichte 5), Erlangen 1899, 101 ff.

Rat, alle Einkünfte des Klosters an sich zu nehmen und die Insassen lebenslänglich zu versorgen¹⁾). Die Einnahmen hatten sich nämlich derart verringert, daß man an die Veräußerung der Güter denken mußte. Aber die Stadtväter willfahrten nicht dem Wunsch der Mönche, so daß alle bis auf den Prior und Georg Schöffler das Kloster verließen.

Daß infolgedessen der Gottesdienst im alten Umfang nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, war klar. In Ermangelung eines altgläubigen Predigers ließ der Rat durch einen Diakon das Evangelium verkünden. Als Stoß die Leitung der Provinz übernahm, suchte er der finanziellen Not dadurch zu steuern, daß er bei einem Besuch am 14. Februar 1530 den Verkauf von Wertsachen gestattete²⁾). Allein daß neue Mönche aufgenommen würden, insbesondere Dr. Johannes Pauer, konnte er nicht erreichen. Der Rat hatte erkannt, daß ihm nach Aussterben der Insassen das Kloster von selber zufallen würde und weigerte sich Dr. Pauer aufzunehmen, da er sich früher als unruhigen Mann gezeigt habe³⁾).

Das Beispiel Nördlingens wirkte auf die Mitbrüder in Weißenburg. Sie lebten in ähnlichen Verhältnissen und traten an den Rat mit demselben Vorschlag um Übernahme des Klosters heran. Auch hier die gleiche Vorsicht und Zurückhaltung der Stadtväter⁴⁾), wohl in Rücksicht auf den Schwäbischen Bund. Sie kamen aber den Mönchen insofern entgegen, als sie von Provinzial Reuther Kirchensilber kauften, um vom Erlös die Klosterinsassen mit dem nötigen Lebensunterhalt zu versorgen⁵⁾). Die Finanzverhältnisse wurden jedoch von Jahr zu Jahr schlimmer. Auch Stoß vermochte sie nicht zu ordnen. Als er im August 1532 von Abensberg kommend⁶⁾ in Weißenburg weilte, mußte auch er Wertsachen aus der Kirche verkaufen, um Brot zu beschaffen⁷⁾).

So waren die Verhältnisse in den schwäbischen und fränkischen Reichsstädten durchaus nicht befriedigend, als Stoß im Herbst 1533 eine Reise nach Österreich, Steiermark und Ungarn antrat. Wenn er sich bis zum 26. Februar 1534 dort festhalten

1) Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 2.

2) Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 3.

3) Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 4, 5 (2 Originalbriefe; die Abschriften hiervon im Dresdener „Protokoll“ fol. 37b, 38a und 38b, 39a). Dolp 165 ff.; vgl. Geyer Ch., Aus der Reformationsgeschichte Nördlingens, Nördlingen 1901, 13 f.

4) Döderlein M. J. A. D., Weißenburgische Jubelfreude Weißenburg 1717, 11; Meyer Ch., Chronik der Stadt Weißenburg i. B., München 1904, 18; vgl. die schiefe Darstellung bei Voltz Gg., Chronik der Stadt Weißenburg, Weißenburg 1835, 72; Vogt W., Anteil der Stadt Weißenburg an der reformatorischen Bewegung, Erlangen 1874, 5 ff.

5) Ried 122 f.

6) Prot. 157a.

7) Ried 86 ff., 122 f.; vgl. Engelhardt 69. — Es sind keine Nachrichten vorhanden, ob das Provinzialkapitel, das i. J. 1532 hätte stattfinden sollen, auch wirklich abgehalten wurde.

ließ¹⁾, so können ihn nur gewichtige Gründe dazu bestimmt haben, denn er war stets auf den gefährdetsten Posten zu finden. In Wien zum Beispiel waren die finanziellen Schwierigkeiten derart, daß er ein Haus, sowie Grund und Boden veräußern mußte²⁾.

Bei seiner Rückkehr fand er neue Schwierigkeiten vor. Der Prior von Sparneck Wolfgang Kolein, war aus unbekannten Ursachen von Stefan von Wirsberg so mißhandelt worden, daß er an den Folgen starb. Da nur noch ein kranker Subprior im Kloster weilte, nahmen die Herren von Sparneck³⁾ die Gelegenheit wahr und entführten daraus ein Roß, einen eingesalzenen Ochsen, ein Schwein, Getreide und Getränke sowie das Silbergeschirr. Stoß sandte nach seiner Ankunft in Bamberg Hermann Hutter als neuen Prior nach Sparneck und verlangte von Stefan von Wirsberg Genugtuung, von den Sparneckern aber Rückgabe der geraubten Sachen. Wirsberg sandte eine genügende Entschuldigung, die Sparnecker jedoch nahmen den neuen Prior nicht an, so daß dieser unverrichteter Dinge nach Bamberg zurückkehrte. Stoß wandte sich daraufhin an den jungen Christof von Sparneck, der offenbar milder gesinnt war als sein damals abwesender Vater Wolf. Die Rückkehr des Priors wurde einstweilen gestattet, auch ein Teil der geraubten Sachen zurückgestellt. Ohne Zweifel hatte der Provinzial seinen Forderungen entsprechenden Nachdruck gegeben, denn er hielt ein wertvolles Pfand in Händen. Bei seiner Abwesenheit war nämlich dem Karmelitenkloster in Bamberg von den Sparneckern eine schwarze, silberbeschlagene Truhe mit den Briefen und Freiheiten des Geschlechts „zu treuhanden“ übergeben worden. Stoß verweigerte nun dem Familienältesten Wolf die Herausgabe der Truhe, bis das Kloster vollständig wieder in seine Rechte eingesetzt wäre. Daraufhin erklärte Wolf das Kloster als sein Eigentum, da es von seinen Ahnen gestiftet sei, forderte über Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft vom Prior und nahm das Verzeichnis des Klosterinventars an sich. Hutter verließ Sparneck und brachte von diesen Übergriffen dem Provinzial Kunde, der die Sache an Bischof Weigand berichtete, in dessen Gebiet das Kloster lag. Wolf konnte einen rechtlichen Grund für sein Vorgehen nicht angeben und beschränkte sich in seiner Verteidigung auf eine Flut von Angriffen und Vorwürfen gegen die letzten Prioren von Sparneck. Da weder Stoß von seinen Forderungen um Wiederherstellung des Klosters abging, noch der Sparnecker von seinem Vorhaben lassen wollte, daraus

¹⁾ Prot. 32b, 34b, 35b.

²⁾ Wien Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe 1534, Jan. 5, Mai 24. Vgl. Lind K., Die ehemalige Karmelitenkirche in Wien (Berichte des Altertumsvereins zu Wien 5), Wien 1861, 174; Lind zitiert aber die Urkunde von 1534 Mai 24 irrthümlich Jänner 10; eine andere von ihm für 1534 Febr. 2 angeführte Urkunde konnte im genannten Archiv nicht aufgefunden werden.

³⁾ Vgl. Dobeneck A. v., Geschichte des ausgestorbenen Geschlechtes der von Sparneck (Archiv f. Gesch. und Altertumskunde von Oberfranken 23), Bayreuth 1906, 1. Ussermann (455) bezeichnet Sparneck „incerti ordinis“.

ein Spital zu machen, schlug der Bischof einen „gütlichen Tag“ vor. Allein der Provinzial wollte sein Recht, nicht einen Vergleich, da er die Nachgiebigkeit des Bischofs genugsam kannte. Trotzdem setzte Weigand den 3. September 1534 für eine friedliche Auseinandersetzung fest. Wer nicht erschien, war Wolf von Sparneck. Er hatte offenbar wenig Vertrauen in die Gerechtigkeit seiner Sache. Selbstverständlich machte daraufhin Stoß keine Miene, sein Pfand herauszugeben, sodaß nunmehr der Sparnecker anfangs des Jahres 1535 um einen Einigungstag nachsuchte. Er gab soweit nach, daß er dem Provinzial die Wiederbesetzung des Klosters gestattete. Da der Bischof gerade abwesend war und Stoß kurz darauf für ein halbes Jahr auf Visitationsreisen ging, verschob sich die Sache abermals und Wolf wartete umsonst auf die Herausgabe seiner Truhe. Erst im April 1537 kam eine Einigung zustande. Der Sparnecker versprach durch Abgesandte Wiederherstellung der Rechte des Klosters und erhielt darauf sein Eigentum zurück¹⁾. Freilich scheint er sein Versprechen schlecht gehalten zu haben.

Stoß hatte dem Ritter gegenüber standgehalten. „Ich bin so gut zu einem Mönch, wie er zu einem Edelmann“ schrieb er einmal dem Bischof Weigand. Wo er das Recht in seiner Hand wußte und nur ein wenig Aussicht auf Erfolg hatte, gab er nicht nach. Er tat dies nicht aus Eigensinn und Händelsucht, sondern in der Überzeugung, daß er es seinem Amte, seiner Provinz und seinem Orden schuldig sei²⁾.

Das ausgeprägte Pflichtbewußtsein war es auch, das den Provinzial niemals lange in Bamberg ruhen ließ. Hatte er sich einigermaßen von einer Reise erholt, die eingegangene Korrespondenz beantwortet und die laufenden Geschäfte erledigt, so machte er sich wieder auf den Weg. Sparneck blieb auch damals nicht die einzige Sorge, die er zu tragen hatte. Aus Weissenburg kam wiederum traurige Kunde von drückender Not³⁾; in Schweinfurt herrschte Erbitterung gegen den Prior⁴⁾; Wien rief abermals nach dem Provinzial, da der Konvent in Gefahr sei⁵⁾; in Dinkelsbühl endlich hatte der Prior Satzmann das Kloster an die Stadt übergeben⁶⁾. Hier tat also seine Hilfe am meisten not. Eben traf er Vorbereitungen nach Würzburg zu reisen, um mit Molitor, der als Dinkelsbühler die dortigen Verhältnisse am besten

¹⁾ Die Handel mit Sparneck im Prot. 12a—15a, 18b—23b, 42b—44b, 47b—50a, 60b—93a, 116b—118a, 173a—175b, 236b—238a, 284a b.

²⁾ „Nec ad hoc (zur Preisgabe eines Klosters) consensus tum racione officii provincialatus, tum racione provincie et ordinis mecum dare velim“ (Prot. 375a).

³⁾ Prot. 4b ff, 27b, 28b, 107b.

⁴⁾ Prot. 98a.

⁵⁾ Prot. 93a—98a.

⁶⁾ Prot. 40b, 41b, 50a—52a; vgl. Bürckstümmer Ch., Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl (Schriften des Ver. f. Ref. Gesch. 31), Leipzig 1914, 73ff.

kannte, Rats zu pflegen¹⁾), als von Straubing die Nachricht vom Tode des Priors Bruckner kam und Stoß dringend verlangt wurde²⁾). Er stellte seine Ankunft auch in Aussicht, sobald seine Angelegenheiten in Schweinfurt und Würzburg erledigt seien³⁾). Kaum war er jedoch hier angelangt, als ein Bote von der Vogelsburg den Tod des Priors Kirchner meldete⁴⁾). Sofort machte sich der unermüdliche Mann mit dem Boten auf den Weg. Er fand in dem verlassenen Kloster verhältnismäßig gute Ordnung vor. Johannes Kaul, der mit seinem Vorgesetzten in Schweinfurt zerfallen war, wurde als Prior auf die Vogelsburg berufen⁵⁾).

Nach seiner Rückkehr am 18. August hielt Andreas Visitation in Würzburg. Es gab wenig zu beanstanden⁶⁾); ja er erlebte die Freude, den Apostaten Hermann Hutter, der, als er nach Sparneck zurückkehren sollte, abtrünnig geworden war, reuig vor seinen Füßen zu sehen⁷⁾). Einen Besuch in Dinkelsbühl aber hielt Molitor offenbar für wenig aussichtsvoll. Stoß verlangte deshalb nur schriftlich die Zurückgabe des Klosters und Festhaltung Satzmanns, bis er genügende Rechenschaft über die Verwaltung des Klostergutes abgelegt hätte. Selbstverständlich krümmte der Dinkelsbühler Rat dem Manne, der ihm das Kloster in die Hand gespielt hatte, kein Haar⁸⁾). Da der Provinzial in Straubing und Wien voraussichtlich längere Zeit weilen mußte, stellte er Prior Molitor für die Zeit seines Fernseins als Vikar für Franken auf.

Wenig erfreulich waren die Verhältnisse in Schweinfurt, das er am 23. August visitierte. Zwarsaßen nur drei Leute im Kloster⁹⁾, aber es herrschte Unzufriedenheit, wegen der Bedrückung durch den geizigen Prior. Umso mehr Apostaten gab es in der Stadt, die den Konvent am liebsten aufgehoben und die Güter unter sich geteilt hätten. Der Rat, der schon im Bauernaufstand das Kloster geschützt hatte, hielt sich klugerweise mit dem Provinzial, um es womöglich völlig in die Hand zu bekommen. Um den ungetreuen Mitbrüdern die Teilungsgelüste zu nehmen und für alle Fälle sicher zu sein, gab Stoß gegen einen Revers sämtliche Wertsachen zur Aufbewahrung aufs Rathaus. Die „Briefe“ des Klosters waren schon bisher dort verwahrt worden¹⁰⁾). Jedenfalls waren sie bei

1) Prot. 15 b.

2) Prot. 102b — 106 a.

3) Ebenda.

4) Prot. 111 a.

5) Kaul hatte sich bei Stoß über Schwanfelder beklagt. Von der Vogelsburg aus deckte er auch dessen Betrügereien auf.

6) Prot. 115 a — 116 b; im Kloster waren Ludwig Molitor Prior, Johannes Weydner Kustos, Alban Schlee Kellermeister und Anton Taubenwurst Novize.

7) Prot. 116 b ff; vgl. oben 67.

8) Prot. 118 a — 119 b.

9) Prior Mich. Schwanfelder, Andreas Textor, Jeremias Stauffer.

10) Prot. 120 b — 132 b; vgl. Schöffel 201 ff; Stein Fr., Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, Schweinfurt 1900, 153, wo irrtümlich Veit Stoß statt Andreas gesetzt ist.

den Stadtvätern besser aufgehoben als in den Händen des ungetreuen Schwanfelders.

Einen kleinen Trost für Schweinfurt fand der Provinzial in Neustadt a. d. Saale, wo er am 26. August anlangte. Die Wertsachen befanden sich im Kloster¹⁾ und wurden hinter vier Schlössern treulich behütet. Zwei Schlüssel dazu hatten die Bürger und zwei der Prior in Verwahrung. Stoß konnte sich mit eigenen Augen überzeugen, daß noch alles unversehrt vorhanden war. „Pacem reperi et post me reliqui“²⁾, schrieb er und eilte nach Bamberg, wo er vergebens auf Wolf von Sparneck wartete³⁾.

Die Lage im Bamberger Kloster war, wie es scheint, nicht so, daß Stoß ganz ohne Sorge längere Zeit fern sein konnte. Bevor er nach Straubing weiterreiste, trug er sich mit dem Gedanken, für die Zeit seiner Abwesenheit einen Prior einzusetzen. Er tat seinen Mitbrüdern die Absicht kund, doch sie wollten davon nichts wissen. „Einstimmig“ baten sie ihn, er möchte ihr Prior und Provinzial bleiben. Stoß willfahrte ihrem Wunsche, nahm ihnen das Versprechen ab, selbst Zucht und Ordnung halten zu wollen und machte sich auf den Weg nach Straubing⁴⁾.

Am 13. September kam er an und verweilte dort bis Ende Oktober. Straubing war und blieb die stärkste Niederlassung, die er besaß. Nach dem Tode Wolfgang Bruckners und Leonhard Schinhofers und dem Abfall einiger Mitbrüder zählte sie immer noch acht Mönche⁵⁾. Da die Mehrzahl es wünschte, wurde der bisherige Vikar Georg Hamel, ein alter Mann, zum Prior ernannt. Auch die übrigen Ämter im Kloster wurden gewechselt, die Rechnungen geprüft und in Ordnung gebracht und die Ausbesserung des schadhaften Inventars dem neuen Prior ans Herz gelegt. Die Bemühungen mit Aman und Kunderkofer aber blieben erfolglos⁶⁾. An des ersteren Stelle wurde Stefan Kirchmayr als Prediger aufgestellt, bis man Aman gewaltsam zurückbrachte⁷⁾. Am 19. September machte Andreas einen Abstecher nach Regensburg „propter confederacionem quattuor ordinum“. Um was es sich bei dieser Tagung handelte und welche Orden beteiligt

¹⁾ Die Geschichte dieses Klosters stellte Otto Schnell zusammen [Das ehemalige Karmelitenkloster in Neustadt a. d. S. (Archiv des hist. Ver. f. Unterfr. u. Aschaffenburg 34), Würzburg 1891]; aber gerade für die Reformationszeit versiegen seine Nachrichten.

²⁾ Prot. 134a — 135a; im Kloster saßen Prior Joh. Kissing, Lector Heinr. Ubelein, Kustos Kaspar Geisler.

³⁾ S. oben 81.

⁴⁾ „Habita deliberacione responderunt unanimiter me eligerent in priorem; pecierunt, ut eis preessem cum officio provincialatus et prioratus; mihi obedire vellent (Prot. 371 b).

⁵⁾ Sie waren: Gg. Hamel, Erhard Doleator, August Sartor, Joh. Carpentarius, Michael Ottinger, Stefan Kirchmayr, Kaspar Mayr, Heinrich Robach.

⁶⁾ Siehe oben 68f. Über das Eindringen der Reformation in Straubing vgl. Geyer W., Die Schicksale der Straubinger Protestanten im 16. Jahrh. (Beitr. z. bayr. Kirch. Gesch. 10), Erlangen 1904.

⁷⁾ Die Ereignisse in Straubing Prot. 140a — 156b.

waren, ist nicht gesagt, abgesehen von den Dominikanern, die Stoß erwähnt. Offenbar kommen dafür die vier alten Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten und Augustiner in Frage. Es wurde jedoch nichts erreicht, denn die drei anderen Orden hoben vor Ankunft des Karmelitenprovinzials das Bündnis auf und verteilten unter sich das Geld¹⁾.

Unterdessen war schlimme Kunde von Wien nach Straubing gekommen, die eine baldige Anwesenheit des Provinzials für rätlich erscheinen ließ²⁾. Noch schlimmer müssen die Nachrichten gewesen sein, die aus Franken eintrafen und ihn zur Rückkehr nach Bamberg bewogen. Wohl visitierte er Abensberg³⁾, aber er hatte sichtlich Eile nach Hause zu kommen. Seine Mitbrüder scheinen das Versprechen, die Klosterdisziplin aufrecht zu erhalten, schlecht erfüllt zu haben. Deshalb war ihnen seine Rückkehr äußerst unerwünscht, Stoß konnte nämlich energisch zugreifen. Vielleicht war er in seinem Eifer manchmal zu hart, denn alle Sympathien scheint er damals auf einmal verloren zu haben. Dies ist um so auffallender, als man ihn vorher einstimmig gebeten hatte, sein Amt zu behalten. Nun hätte man es lieber gesehen, wenn er das Haus verlassen und einen Prior an seine Stelle gesetzt hätte⁴⁾.

Auch anderswo erregten die Visitationen Unzufriedenheit bei den Mitbrüdern, besonders, wenn er nicht alle Wünsche erfüllen konnte. Die Städte aber verfeindete er sich dadurch, daß er überall die Rechte seines Ordens geltend machte. Es kam soweit, daß er für seine persönliche Sicherheit in Sorge sein mußte⁵⁾. Vor Nürnberg und dem Herzog Ulrich von Württemberg war er ausdrücklich gewarnt.

Dazu ließ ihm die Sorge um Dinkelsbühl keine Ruhe. In Nördlingen saßen Gastel Leytz und Gg. Widman noch allein im Kloster, verweigerten jede Antwort und der Rat lehnte beharrlich weitere Besetzung ab⁶⁾. In Heilbronn versorgte man zwar die Mönche mit allem Nötigen und sandte dem Provinzial seine Taxen, aber die Kirche blieb geschlossen; selbst das Läuten zu Tisch und den Horen war verboten⁷⁾. Ravensburg wartete

¹⁾ „... alii tres ordines suspenderunt confederacionem et diviserunt pecuniam repertam in ladula... Ladula missa est in conventum predicatorum“ (Prot. 152a).

²⁾ Vgl. Prot. 152 b — 154 a.

³⁾ Prot. 156 b ff.

⁴⁾ Prot. 165 a.

⁵⁾ „... qui actu nunc sunt in conventibus, malunt (aliqui) vivere sub alterna et propria potestate quam iurisdictione mea. Non sunt contenti de persona eos visitando aut cohabitando cum ipsis. Bambergenses fratres mallent me esse extra conventum, quam in conventu... Scitis, quod civitates mihi non foveant; sum insegurus“ (Prot. 165).

⁶⁾ Prot. 37 b — 39 b, 55 a; Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 4, 5; vgl. Dolp 163 ff.; Geyer, Aus der Reformationsgeschichte 9 ff.

⁷⁾ Prot. 50 a, 258 a — 260 b.

schon lange auf Stoß' Besuch und dieser selbst war in Sorge um die Kanzel, die von Eucharius Ott versehen wurde, auf den im Predigen kein völliger Verlaß war¹⁾).

All diese Klöster bedurften wiederum der persönlichen Anwesenheit des tatkräftigen Provinzials, doch er erschien nicht. Es fehlte ihm nicht der Wille zu helfen, sondern das Geld zum Reisen. Seine Lage war ganz trostlos. Am liebsten wäre er an allen Orten zugleich gewesen; nun verurteilte ihn der völlige Mangel zur Untätigkeit. Vergebens wandte er sich nach Nürnberg, wo man die Auszahlung seines väterlichen Erbteils ungerechtfertigterweise hinauszögerte²⁾, und bewies dadurch, wie hoch er die Interessen der Provinz über die persönlichen stellte, da er auch sein Eigengut zu opfern bereit war³⁾. Dies springt um so deutlicher in die Augen, als ein Mitbruder, den er darum bat, der Provinz nicht einmal leihweise fünfzig Gulden überlassen wollte⁴⁾. Der Gedanke, seiner Mittellosigkeit wegen müßig dasitzen zu müssen, drückte Stoß vollständig nieder. Dazu konnte er wegen Personemangels nicht einmal das Provinzialkapitel abhalten, das am Anfang des Jahres 1535 hätte stattfinden sollen. Und hätte er genügend Leute zusammengebracht, so wären sie geistig dazu nicht fähig gewesen⁵⁾. Nun sah er, welche Riesenlast er auf den Schultern trug und kam sich ganz verlassen vor. Wie sollte er eine solche Arbeit bewältigen, da er nicht einmal Reisegeld in Händen hatte! Er beschloß daher sein Amt niederzulegen⁶⁾. In einem kleinen Kloster wollte er, treu dem Glauben und Orden seine Tage beschließen. Seine Gedanken richteten sich auf Voitsberg, wo er schon einmal nach den Mühen des Kampfes Ruhe gefunden hatte⁷⁾. Wenn er aber alles ruhig überlegte, sah er, daß damit der Provinz ein schlechter Dienst erwiesen sei. Wer sollte nach ihm die Zügel in die Hand nehmen? Vielleicht war es besser den Sitz der Provinz nach Straubing zu verlegen; er hatte dann wenigstens Frieden im Hause. Schon traf er Vorbereitungen, seine Habseligkeiten dorthin bringen zu lassen und gab ein Paket Bücher, die er dem Fuhrwerk nicht anvertrauen wollte, dem Boten mit, als er sich doch wieder eines andern besann⁸⁾.

¹⁾ Prot. 30 a — 32 b, 51 a — 53 a.

²⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 40 a, 43; Briefbuch 109 fol. 176 b.

³⁾ Man fand damals keine Ungehörigkeit darin, daß die Mönche auch über Privatvermögen verfügten.

⁴⁾ Prot. 166 a.

⁵⁾ Prot. 165 a.

⁶⁾ „ . . . neminem habeo in provincia, qui mihi sit in adiumento. Patior diversa opprobria, mihi non sunt amplius numini ad subveniendum provincie. Taxe, que nunc contribuuntur, parum me relevant . . . Volo resignare officium; predecessor dominus suffraganus (Weihbischof Reuther, s. oben 75) eciam non sustinuit pauperime provincie (Prot. 165 b).

⁷⁾ Prot. 165, 169 b; vgl. oben 54.

⁸⁾ Prot. 171 b, 172 b.

Er war auf dem Kampfplatz nötiger als in gesicherter Stellung. Er mußte den Klöstern in den Reichsstädten nahe sein¹⁾ und konnte Bamberg nicht im Stiche lassen, sonst gingen in Franken alle Konvente verloren. Vielleicht trug auch Bischof Weigand dazu bei, den geschätzten Mann in seiner Diözese zu halten.

Doch der Besuch in Franken und Schwaben sollte abermals verschoben werden. Schon hatte er nach Wien und Straubing, wo man ihn wiederum verlangte, geschrieben, er würde später erscheinen²⁾, als der Prior von Straubing aufs neue einen Boten sandte und dringend um seinen Besuch bat. Der Grund dafür ist nicht klar zu erkennen³⁾. Am 21. Februar 1535 kam der Provinzial in Straubing an. Schon am nächsten Tage wurde er vom Wiener Prior ersucht, persönlich den verworrenen Verhältnissen in der Hauptstadt abzuhelfen. Allein die Angelegenheit in Straubing nahm ihn offenbar länger in Anspruch, so daß er seinen Besuch für die Zeit nach Ostern in Aussicht stellte⁴⁾. So lange sollte man noch in Geduld warten⁵⁾.

Erst am 21. April traf er in Wien ein⁶⁾, nachdem er auf dem Weg Gösing besucht hatte, wo Prior Kraucker allein im Kloster saß⁷⁾. Stoß hatte sich auf ein gutes Stück Arbeit gefaßt gemacht, aber die wirklichen Zustände übertrafen alle Erwartungen. In ganz unverzeihlicher Weise hatte der Prior Stockelsteiner seine Amtspflichten vernachlässigt. Im Gefühl seiner Schuld erschien er nicht vor dem Provinzial zur Abrechnung, sondern sandte den Subprior und Pater Martin Besendorfer mit den Büchern. Seit der letzten Visitation waren weder Einnahmen noch Ausgaben verbucht. Nicht einmal ein Notizbüchlein zu halten, hatte Stockelsteiner für notwendig gefunden. Schon vorher hatten die Schulden das Kloster bedrückt, jetzt erreichten sie ein unerträgliches Maß. Das Klosterinventar war verkommen, zum Teil

1) Prot. 167 b, 170 b.

2) Prot. 167 a, 170 b.

3) Prior „P. Georgius Hamler plurimum instat, ut mox instantissime personaliter non negligam venire ut iudex suus ordinarius“ (Prot. 172 b).

4) Prot. 178 a.

5) „Ich weiss paupertatem et dilapitacionem conventus. Hab vol pauperiores conventus, dor nur ainer und zwen dorine ist und sein; haben weniger veder das euer. Layden sich mit der armut, singen, lessen, halten mess. Thun als frum Carmeliten, des ich mich zun euch sunderlich mitsampdt den andern auch versieh“ (Prot. 178 b). In Straubing waren damals Gg. Hamel, Heinr. (Robach), Augustin Levin, Joh. Carpentarius, Mich. Ottinger, Steph. Kirchmayr, Thomas Aman, Kaspar Fraubodt, ferner 11 Novizen mit dem Novizenmeister Heinr. Wildt; gestorben war Erhard Doleator.

6) Das Kloster lag „am Hof“; Strazer A., Geschichte der Stadt Wien III (Wien 1907) 534; Kurz Jos., Gedenkbuch der Stadtpfarre zu den 9 Chören der Engel am Hof, Wien 1891.

7) Über Kloster Gösing vgl. Dängel A., Gösing in Hinsicht auf die pfarrlichen Rechte und das dort bestandene Karmelitenkloster (Blätter d. Ver. für Landeskunde f. Niederösterreich, Neue Folge 9), Wien 1875. 306 ff.; Topographie von Niederösterreich III (Wien 1893) 490 f. Gösing wurde 1480 gegründet und ging 1548 verloren.

verkauft, gestohlen oder anderen Zwecken dienlich gemacht. Das Verzeichnis der Bücher der Bibliothek war verschwunden und verschiedene Schriften abhanden gekommen. Selbstverständlich hatten die Mönche auf einen solchen Prior wenig geachtet; jeder lebte nach seinen eigenen Wünschen.

Stockelsteiner wurde von Stoß seines Amtes entsetzt und mußte später auf Handschlag versprechen, nicht die Flucht zu ergreifen, sondern seinem Nachfolger im Ordnen der Verhältnisse behilflich zu sein. Kirchmayr, der kurz vorher auf eigenen Wunsch die Predigerstelle in Wien erhalten hatte, mußte nach Straubing zurückkehren, offenbar, da sein Wandel nicht seinen Worten entsprach. Der Kellermeister Jakob Ottinger wurde abgesetzt und Sigismund Wasserburger an seiner Stelle ernannt. Auf die Kanzel wurde Georg Ayden berufen, dessen gute Anlagen Stoß bei Bischof Faber rühmte. Um den Geldnöten abzuhelpen, wurden Bittschriften abgefaßt, Steuerfreiheit beantragt und ein Bauplatz verkauft¹⁾.

Das Kloster war überdies schon länger in einen Streit mit den Klosterfrauen von St. Lorenz verwickelt. Diese waren vorher bei St. Magdalena, das von den Türken zerstört wurde. Nun verlangten sie, ein gestiftetes Amt, das die Karmeliten bei St. Magdalena hatten halten müssen, solle von nun ab nach St. Lorenz verlegt werden. Stoß hatte schon früher seine Einwilligung dazu versagt und erschien am 15. Mai bei Bischof Faber, der mit ihm 1530 unter der Zahl der Konfutatoren war²⁾, um die Sache endgültig zu regeln. Er beharrte auch dem Bischof gegenüber auf seinem Entschluß, da das Amt für St. Magdalena gestiftet, also eine Stiftung für einen bestimmten Ort und nicht für bestimmte Personen sei. Der Bischof konnte dagegen nichts einwenden. Aber die Nonnen gaben sich nicht zufrieden, sondern wandten sich an König Ferdinand. Hier vertrat der Provinzial den gleichen Standpunkt, allein Recht bekam diesmal die „Pröpstin“. Das „Regiment“ hielt es nämlich für billig, daß das Amt „hinfür bei St. Lorenz verrichtet und ausgeführt würde“. Diesen Entscheid „nahm der Provinzial tacitus in Bedacht“, da er nicht gut weiter prozessieren konnte. Dagegen erhielt er die Unterstützung des Königs, als er vom Kloster, bzw. vom Rat in Augsburg die Rückzahlung eines geliehenen Kapitals verlangte.

Über drei Monate hatte Stoß zu arbeiten, bis er daran denken konnte Wien zu verlassen³⁾. Erst als soweit Ordnung war, daß das Kloster sich wieder selber helfen konnte, brach er auf. Der neue Prior Johann Schlautz begleitete ihn noch über Gössing nach Steyr, wo er aus einem verkauften Haus für Wien noch

¹⁾ In Wien saßen Joh. Stockelsteiner, Joh. Schlautz, Martin Besendorfer, Krafft und Leopold Kraudlein.

²⁾ Über Bischof Faber vgl. Aschbach III 307 ff.

³⁾ Über die Tätigkeit in Wien s. des näheren Prot. 186a-229a.

160 Gulden erhalten sollte¹⁾. In Straubing ruhte Andreas kurze Zeit von den Anstrengungen aus, um dann nach einem Besuch in Abensberg (Sept. 13) nach Bamberg zurückzukehren²⁾.

Die aufreibende Tätigkeit und die weite Reise hatten die ohnedies schwache Gesundheit³⁾ Stoß' so erschüttert, daß er zunächst an weitere Visitationen nicht denken konnte⁴⁾. Er leitete von Bamberg aus die Geschäfte der Provinz und behielt besonders die österreichischen Klöster im Auge, damit die Frucht so vieler Mühe nicht verloren ginge. Daneben beobachtete er die politischen Ereignisse und hoffte nach den Erfolgen des Kaisers in Afrika auf dessen tatkräftiges Auftreten in Deutschland gegen die neue Lehre. Als er erfuhr, daß Karl von seinen unteritalienischen Besitzungen her nach Rom kommen wollte⁵⁾, wandte er sich am 6. Februar 1536 an den Ordensgeneral Audet um Fürsprache beim Kaiser für die fränkischen und schwäbischen Klöster, insbesondere für Nürnberg, Augsburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Sparneck, Weißenburg, Eßlingen, Heilbronn und Neustadt. Viel Neues und Erfreuliches konnte er übrigens seinem Oberen nicht berichten⁶⁾. Aber auch diesmal scheinen sich seine Hoffnungen nicht im mindesten erfüllt zu haben. Er war und blieb auf seine eigene Hilfe angewiesen.

Das erste Halbjahr 1536 war nur unterbrochen durch drei Besuche in Schweinfurt, die er trotz seiner Krankheit⁷⁾ unternahm. Das eine Mal (Febr. 22) apostasierte Textor, der Komplize Schwanfelders. Das andre Mal (Mai 7) beriet er sich mit den Priors von Schweinfurt, Würzburg und Vogelsburg, ob er eine neue Visitationsreise nach Schwaben, Bayern und Österreich unternehmen solle. Offenbar in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand legte man ihm nahe, einen Mitbruder hinzusenden,

1) Prot. 215a.

2) Prot. 211a, 229a. In Abensberg war Dr. Joh. Pauer gestorben. Stoß visitierte auf Wunsch des Priors Gg. Corvinus (Rab), der mit Joh. Carpentarius und 3 Novizen den ganzen Convent darstellte, das Kloster. Gerade von den Geschicken des Klosters in der Reformationszeit weiß Schuegraf J. R. [Das Kloster Abensberg (Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern 7), Landshut 1860] nichts zu erzählen. Auch die Münchner Archivalien geben über diese Zeit soviel wie keinen Aufschluß (vgl. München Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien Abensberg Nr. 8, 9, 10, 26, 27).

3) Prot. 30a, 31a, 40b.

4) Prot. 235a.

5) Vgl. Baumgarten III 186ff.

6) „Informavi Audet qualiter Lutherani vi occuparent pociores conventus et qualiter detectum habeo in fratribus, cum quibus ego lubens vellem providere reliquos conventus, qui militant sub obediencia pauperime. Fama apud nos est, quando S. C. M. venturus sit ad Romam, v. r. p. dignetur instare apud suam S. M. pro restitutione conventuum spoliatorum, videlicet Norembergensis, Augustenensis, Dinkelspielensis, Nordlingensis, Sparnacensis, Weissenburgensis, Esslingensis, Fontis-salutis, Culmensis . . . Hec bono zelo v. r. p. scripsi iterum atque iterum humilime subvenire priori vestre provincie“ (Prot. 234a).

7) Prot. 240b.

außerdem die Geschäfte schriftlich zu erledigen¹⁾. Am 18. Juni war er abermals gezwungen nach Schweinfurt zu kommen, um den ungetreuen Prior seines Amtes zu entsetzen²⁾.

Einen Mitbruder, den er hätte auf Visitationsreisen schicken können, besaß Stoß nicht. Schriftlich ließen sich so viele Geschäfte nur halb oder gar nicht besorgen. Schon vor einem Jahr wäre ein Besuch in den Reichsstädten notwendig gewesen, allein Straubing, Wien und die darauffolgende Krankheit hatten es unmöglich gemacht. So ging er selbst wieder ans Werk, sobald es seine Gesundheit einigermaßen zuließ. Sein Pflichtgefühl und die Not der schwer bedrängten Klöster ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Dazu machte der Tod des Priors Benzenreuter in Heilbronn die Anwesenheit des Provinzials unbedingt erforderlich. Er nahm seinen Weg über Würzburg, wo er am 16. Juli das Testament des alten Molitor mitunterzeichnete, und langte zwei Tage später in Heilbronn an. Prior wurde Pater Michael Leibham, der von Stoß in Gegenwart einer Abordnung des Rates und der Stadtnotare die Bestätigung erhielt. Was die leiblichen Bedürfnisse der Mönche betraf, so zeigte der Rat weitgehendes Entgegenkommen. Dagegen wurde die Wiedereröffnung der Kirche und öffentliches Abhalten des Gottesdienstes nicht gestattet. Da das Kloster vor der Stadt lag, legte der Rat wie früher den Mönchen nahe, wegen ihrer geringen Zahl und der allgemeinen Unsicherheit ihr Stadthaus zu beziehen. Allein der Provinzial lehnte das Ansinnen ab, zumal die Stadt sich entschieden weigerte, weiterhin Mönche aufzunehmen und auch für die Zukunft die Zulassung von Novizen und die Abnahme von Gelübden untersagte. Äußerst freundlich jedoch war das Verhalten der Mitbrüder gegen ihn. Sie scheinen auch den alten Glauben und die Klosterdisziplin treu bewahrt zu haben, was ihn mit besonderer Genugtuung erfüllte³⁾.

Das Kloster zu Eßlingen, dem nächsten Reiseziel des Provinzials, war vollständig in den Händen der Stadt. Die Forderung auf dessen Wiederherstellung war erfolglos. Man wollte den Entscheid eines allgemeinen Konzils abwarten und bis dahin auch nicht wieder Mönche aufnehmen⁴⁾. Das war überhaupt das Ziel der Reichsstädte, durch Verweigerung der Aufnahme neuer Kräfte die Klöster zum Aussterben zu bringen. Trotz des Personemangels war Stoß stets bereit und bemüht gerade diese Konvente neu zu versorgen, um den Städten kein Recht auf die verlassenen Klöster zu geben. Freilich blieb seine Mühe in dieser Richtung stets ohne Erfolg.

¹⁾ Prot. 240b.

²⁾ Vgl. oben 66f.

³⁾ Vgl. über Heilbronn Prot. 50, 258 — 260a; im Kloster befanden sich Martin Josser, Thomas Heuser und Michael Leibham.

⁴⁾ Prot. 266b. Über die Auseinandersetzung der Stadt mit den ehemaligen Insassen des Karmelitenklosters vgl. Eßlingen Spitalarchiv 21/25; 24/28, 1—16.

In Rottenburg befand sich Andreas am 27. Juli auf habsburgischem Gebiete. Hierher hatte er 1533 aus Voitsberg auf den Wunsch der Stadt Jakob Bern als Prediger gesandt, der sich nach und nach der evangelischen Lehre zuwandte. Erst bei seinem Aufenthalt in Wien 1535 erfuhr Stoß davon, als die Regierung in Innsbruck die Entfernung Berns verlangte. Seitdem war die Kanzel verwaist. Nun nahm der Provinzial einen Weltgeistlichen, der die Annahme der Zwinglischen Lehre verweigert hatte, als Prediger auf¹⁾. Nach vergeblichen Bemühungen Bern wieder zu gewinnen setzte er seine Reise fort und erreichte in Ravensburg sein südlichstes Kloster in Schwaben (Aug. 9).

Hier hatte der Rat seit einer Visitation durch den Provinzial im Jahre 1487 die Verwaltung des Klostervermögens in Händen. Es oblag Stoß nur „wegen der gefährlichen Zeitläufte“ die Visitation „in spiritualibus“. Sofort kam eine Abordnung des Rates zu ihm, um sich nach seinen Wünschen zu erkundigen. Er antwortete, daß er das Kloster „in spiritualibus“ visitieren und Eucharius Ott nach Würzburg versetzen wolle. Gegen die Visitation hatte man nichts einzuwenden; dagegen bat man ihn dringend bis zur Entscheidung eines Konzils Ott in seinem Amt belassen zu wollen. Stoß gab keine direkt ablehnende Antwort, wie er sich auch in die Verwaltung der „Temporalien“ nicht einmischte, „propter causas hic non specificandas“. Gottesdienst und Klosterdisziplin waren in guter Ordnung, so daß es weder mit dem Kloster noch mit dem Rate zu Reibereien kam. Der Provinzial „ließ Frieden hinter sich“²⁾, als er sich heimkehrend nach Nördlingen wandte. Hier hatte sich nunmehr der Rat an den Prior Gastel Leitz gewandt mit der Anfrage, ob er das Kloster mit seinen Gülden und Renten nicht dem Spital einverleiben wolle. Hatten 1525 die Stadtväter Bedenken getragen das Kloster aus der Hand Steurers entgegenzunehmen, so wandte nunmehr der Prior ein, daß er ohne Einwilligung des Provinzials über das Kloster nicht verfügen könne, so gerne er auch dem Rat zu Willen wäre³⁾. Stoß aber dachte nicht im mindesten daran auf seine Rechte zu verzichten. Bei seinem Besuch am 21. August stellte er vielmehr abermals die Forderung, das Kloster mit einem weiteren Mönch

¹⁾ Über die Ereignisse in Rottenburg s. Prot. 32b — 37a, 197b — 201b, 205a — 207b, 260b — 263a. Nach dem Tode des Priors Joh. Feringer und Wilh. Stoß befanden sich im Kloster noch Joh. Cunner, Dionys Ferch, Barthol. Ering, Joh. Trumeter und Konrad Kling.

²⁾ *Reperi divinum cultum et regularem vitam in bona dispositione . . . Pacem post me reliqui* (Prot. 263b); im Kloster befanden sich damals Vikar Jakob Vogelein, Eucharius Ott, Joh. von Berg, Mich. Schick, Onofrius Geiß, Gg. Stocklein, Joh. Spott und Leonhard Lintzen. Ravensburg war von Dinkelsbühl aus gegründet und hatte allmählich 22 Lehenhöfe und ein Vermögen von 1800 fl. erworben (Hafner T., Geschichte von Ravensburg, Ravensburg 1787, 188).

³⁾ Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 6.

besetzen zu dürfen. Freilich erteilte der Rat eine glatte Absage¹⁾.

Man betrachtete die Klöster als Eigentum der Stadt und war nicht gesonnen, sie zurückzugeben oder neue Mönche aufzunehmen²⁾. Der Nürnberger Religionsfriede gab dazu willkommenen Entschuldigungsgrund.

Wahrscheinlich noch auf dem Wege erfuhr Stoß den Tod des Priors Kaul von der Vogelsburg. Er begab sich dorthin, ohne vorher nach Bamberg zurückzukehren. Am 7. September traf er ein. Er fand nur Dienstboten, die die Arbeiten im Kloster und in den Weinbergen besorgten. Daß mancher Gegenstand nicht mehr vorgefunden wurde, war nicht zu verwundern. Das Verzeichnis des Klosterinventars war gänzlich verschwunden. Dagegen fand sich eine Liste neuer Schulden. Auf den verhängnisvollen Posten wurde Heinrich Kandler von Bamberg als Prior berufen und brachte gleich ein Anlehen von 25 Gulden mit³⁾.

Ohne Zweifel war die Gesundheit des Provinzials sehr mitgenommen, als er nach Bamberg zurückkam; aber Ruhe fand er nicht. Am 29. Juni, kurz vor dem Antritt seiner Reise, hatte ein Bote aus Österreich den Rücktritt der Prioren von Wien, Voitsberg und Gösing gemeldet. Stoß bat sie inständig, doch standzuhalten in den Unannehmlichkeiten. Er würde kommen, sobald es ihm möglich sei und alles in Ordnung bringen⁴⁾. Um sein Versprechen einzulösen, machte er sich abermals auf den Weg. Kaum 14 Tage konnte er in Bamberg geweilt haben⁵⁾.

In Abensberg ordnete er Geld- und Steuerangelegenheiten, schlichtete verschiedene Streitigkeiten⁶⁾ und kam am 17. Oktober in Straubing an. Er visitierte das Kloster, nahm einige Versetzungen vor und wollte eben nach Wien weiterreisen, als er Nachricht bekam, er möge seines Klosters in Nürnberg wegen auf einer Tagung des „Schwäbischen Bundes“ in Forchheim er-

¹⁾ Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 7: „Den andern Tag, da man ihm die Antwort gab, war er (Stoß) gar heftig, drohet aufs Konzilium und auf das Kammergericht. Hats ein Rat bei gegebener Antwort bleiben lassen“. Im Kloster saßen Gastel Leitz und Georg Widman.

²⁾ Prot. 266b. Die Nachricht bei Keim Jos. [Kloster und Kirche der Karmeliten in Straubing (Niederbayrische Monatsschrift 9) Passau 1920, 49], daß das Kloster Weißenburg 1525 geschlossen worden sei, ist falsch.

³⁾ Prot. 267a — 269a.

⁴⁾ Prot. 256b.

⁵⁾ Am 7. September kam er zur Vogelsburg, am 9. Oktober war er bereits in Abensberg.

⁶⁾ Prot. 245a — 251a. Es befand sich nur noch 1 Novize in Abensberg, Fr. Michael, der Profeß ablegte. Stoß bestätigte auch den Verkauf eines Stücks Klostergarten; vgl. Urkundenbuch zur Gesch. der Stadt Abensberg, hrsg. P. Dollinger und N. Stark (Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederb. 8), Landshut 1866/68, 118.

scheinen¹⁾. Stoß hatte sich nämlich an Bischof Weigand, der Mitglied des Bundes war, um Hilfe gegen Nürnberg gewandt²⁾. Nachdem er Österreich benachrichtigt hatte, daß er nicht kommen könne, begab er sich unverzüglich nach Franken zurück. Allein es kam bei der Tagung für ihn und sein Kloster nichts heraus. Der Nürnberger Rat wußte geschickt zu verhandeln und und kümmerte sich im übrigen weder um den Bischof noch um den ganzen Bund³⁾. Andreas wäre von Straubing aus besser nach Wien weitergereist, denn noch in Forchheim bekam er die Nachricht, daß das dortige Kloster ernstlich in Gefahr sei⁴⁾. Nun war er wieder krank und mußte auf später vertrösten und zum Aushalten ermuntern. Von seinem Vatergut hatte er den Wienern bereits über 60 Gulden zum Opfer gebracht⁵⁾.

Fast den ganzen Februar 1537 war der Provinzial abermals unterwegs. In Schweinfurt schlichtete er einen Streit, als man den dortigen Prediger seines Klosters der Irrlehre verdächtigte; auf der Vogelsburg ordnete er wieder die Finanzen; in Würzburg dankte wegen dauernder Krankheit der alte Prior Molitor ab und überließ Eucharius Ott das Amt; in Neustadt hatte seit seinem letzten Besuch Johann Ubelein das Zeitliche gesegnet und dadurch die zwei letzten einsamen Insassen noch inniger miteinander verbunden; sie gaben Stoß die zwölf Gulden, die ihr Mitbruder hinterlassen hatte, erhielten davon aber sechs zurück, denn der Provinzial wollte nicht mehr als seine Taxe⁶⁾.

Unterdessen war von Papst Paul III das langersehnte Konzil auf den 24. Mai nach Mantua ausgeschrieben worden. Der päpstliche Legat Vergerio hatte den Bischof Weigand persönlich dazu eingeladen. Dieser bat jedoch wegen seiner beständigen Kränklichkeit Stoß, ihn auf dem Konzil zu vertreten. Voll Hoffnungen machte sich der Provinzial etwa anfangs Mai auf die Reise, kam aber nicht bis Mantua, denn es traf ihn auf dem Weg die Nachricht von der abermaligen Vertagung des Konzils⁷⁾. Er trat deshalb über Innsbruck den Rückweg an. In Füssen befahl ihm aber eine Krankheit, sodaß er Mühe hatte Bamberg wieder zu erreichen

¹⁾ Prot. 243b; Es handelt sich hier nicht um den Schwäbischen Bund, denn dieser war schon 1533 endgültig zerfallen, sondern um das „Eichstätter Bündnis“, wohl auch der „Kleine Schwäbische Bund“ genannt, das an Stelle des Schwäbischen am 4. Mai 1534 zwischen Bayern, Pfalz, den Amberger- und Neuburger-Wittelsbachern, den Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg und Bischof Weigand von Bamberg geschlossen wurde zum gegenseitigen Schutz des Besitzstandes; s. Riezler S., Geschichte Baierns, VI (Gotha 1899) 268.

²⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 28a — 29b.

³⁾ Nürnberg Staatsarchiv, S I L 103 Nr. 3 fol. 25, 27; Briefbuch 113 fol. 77; 114 fol. 12.

⁴⁾ Prot. 270a.

⁵⁾ „ . . . exposui de paternis bonis pro conventu plus quam 60 floren. Induxi, quod velint fideliter agere in singulis, quamquam impossibile non est remedium“ (Prot. 270a).

⁶⁾ Prot. 276a — 280a.

⁷⁾ Über das Konzil s. unten Kapitel VI.

(Juni 24). Und schon lag wieder eine Fülle von Arbeit bereit. Auf der Vogelsburg war Kandler gestorben, der fünfte Prior seit kurzer Zeit. Es war, als ob ein Fluch auf dem Kloster lastete. In Straubing hatte der Herzog Ludwig den Prediger Aman wegen irriger Lehren abgesetzt und war in höchst eigener Person in Bamberg erschienen, von Stoß einen anderen zu erbitten.

In Rottenburg war der Prior ebenfalls mit Tod abgegangen und hatte nach einer Mißwirtschaft so viele Schulden hinterlassen, „daß man gezwungen war, die Gulden und liegenden Güter“ anzugreifen und Andreas nachdrücklich um seinen Besuch zu bitten. Allein dieser lag darnieder „lahm und krank an allen Vieren“ und konnte „weder gehen, noch reiten, noch fahren“. „Ich muß der Krankheit ihren Gang lassen und auswarten“, schrieb er; „sollte ich mich auf die Straße begeben, so möchte ich gar erliegen“¹⁾.

Doch suchte er schriftlich zu erledigen, was möglich war. Den Herzog ließ er wissen, man solle den ungetreuen Prediger bestrafen, aber einen anderen könne er nicht schicken, da er keinen habe²⁾. Nach Rottenburg gab er Generalvollmacht „zu handeln, wandeln, verkaufen, versetzen, einzunehmen, zu entlehnen“ usw., damit die Gläubiger bezahlt würden³⁾, ein Schritt, der ihm noch viele Unannehmlichkeiten bringen sollte.

Für sein Schmerzenskind endlich, die Vogelsburg, raffte er alle Kräfte zusammen, um sie persönlich zu erreichen. Da er nicht wußte, von welchem Kloster er einen neuen Prior nehmen könnte, zog er zunächst nach Würzburg, um von Bischof Konrad von Thüngen einen Weltgeistlichen als Verwalter zu erbitten, den er auch zugesagt erhielt. Zugleich bekam er den Rat zur Befriedigung der Gläubiger Weinberge zu verkaufen⁴⁾. Am 11. Juli traf er auf der Vogelsburg ein, entlohnte die Dienstboten und rechnete auf Grund der Schuldenlisten der verstorbenen Prioren ab. Aus dem Erlös von verkauften Weinbergen wurden dann, mit Ausnahme von zweien, alle Gläubiger bezahlt⁵⁾. Über Schwein-

¹⁾ Prot. 192b.

²⁾ Prot. 309a-319a. Interessant ist seine Strafpredigt an Aman, in der er auch das Ideal des guten Predigers aufstellt: „*Verus predicator bonum pro malis reddit et sobrie, modeste non bibulose cum perversis et caste vivit et loquitur; verus predicator ex concordia sanctorum patrum sententia verbum dei exponit et aliis catholicis concionatoribus se conformare studet; verus predicator nemini adulatur nec favorem aut gratiam aut plausum comunis populi venatur nec iuxta Ezechiel vaticinium pulvilles cervicalia sub capite universe etatis ad capiendas animas, sed potius iuxta sententiam apostoli se in omnibus exhibet ut minister dei*“ (Prot. 315a).

³⁾ Prot. 291.

⁴⁾ Prot. 328a — 330b; Charakteristisch ist, daß er der „irrigen Zeit“ wegen nichts verkaufen will sondern erst den Rat des Bischofs hört: „Es wil mir nit geburen von wegen der irrigen Zeit, das ich mich des (wie wol ich des auctoritatem heit macht zu thun) untersteen zu verkaufen die weingarten und die schulden darvon zu bezallen“ (Prot. 329); vgl. Würzburg Staatsarchiv, Würzb. Urk. 108/130, 88^{II}/296.

⁵⁾ Prot. 330 — 362.

furt kehrte er nach Bamberg zurück. Am 28. November weilte er noch einmal aus unbekannten Ursachen in Schweinfurt¹⁾. Die meiste Zeit aber dürfte die Wiederherstellung seiner Gesundheit in Anspruch genommen haben.

Straubing mußte auf seinen Besuch warten bis zum 26. März des Jahres 1538. Vielleicht wäre er noch nicht erschienen, wenn nicht dort zwischen dem Pfarrer Vitus von St. Jakob und dem Kloster bezüglich der Beicht und des Begräbnisses Mißhelligkeiten entstanden wären²⁾. Es kam aber ein gütlicher Vergleich zustande, der alle Parteien befriedigte³⁾. Sobald die Angelegenheit erledigt war, eilte Stoß, Ostern auf dem Weg in Abensberg feiernd, nach Rottenburg weiter, wo das Schicksal des ganzen Klosters auf dem Spiele stand.

Die erteilte Generalvollmacht hatte verhängnisvolle Folgen. Der Schultheiß und Bürgermeister von Rottenburg waren zugleich Pfleger des Karmelitenklosters. Bei der Geldverlegenheit des Provinzials glaubten sie das Kloster für die Stadt gewinnen zu können und bekamen nun auch eine so weitgehende Vollmacht in die Hände. Sie wandten sich denn auch alsbald an König Ferdinand mit der Bitte, man möge das Kloster als Spital für alte Leute der Stadt überlassen, da ohnedies keine Mönche mehr vorhanden seien und der Konvent bei seiner Überschuldung nicht weiter bestehen könne. Daraufhin bekam Stoß von der Regierung in Innsbruck einen Termin gesetzt, innerhalb dessen das Kloster zu besetzen sei, wenn nicht anderweitig darüber verfügt werden sollte. Der Provinzial legte dagegen Verwahrung ein, da er noch zwei Patres im Kloster habe, berief sich auf seinen kaiserlichen Geleitsbrief und den Nürnberger Religionsfrieden, wonach bis zu einem Konzil Besitzveränderungen nicht vorgenommen werden dürften. Die Regierung erkannte, daß der Rat nicht wahrheitsgemäß berichtet hatte und ersuchte Stoß, sich persönlich nach Rottenburg zu begeben. Auch die Stadtväter baten um seinen Besuch, offenbar von der Regierung ihres Vorgehens wegen gerügt. Als er am 4. Mai anlangte, suchte der Rat dennoch sein Vorhaben zu erreichen. Allein der Provinzial setzte ihm in einem umfangreichen Schreiben auseinander, daß er dazu nie seine Einwilligung geben werde: „Darauf will ich allhie mit dieser meiner eigenen Hand protestiert haben und protestier, daß ich nichts will begeben und vergeben haben diesem meinem Kloster und meiner Provinz. Wo man mir ein anders wollt auflegen, will ich meniglich gebeten haben, dem nicht Glauben zu geben,

¹⁾ Prot. 294 a.

²⁾ Prot. 368 a.

³⁾ Prot. 367 b-372 a. Der Personalstand im Kloster war damals folgender: Gg. Hamel, Heinrich (Robach), Th. Aug. Levin, Thomas Aman, Michael Ottinger, Kaspar Mentz, die 3 Subdiakone Erasmus Hohenvatter, Michael Zaun und Jakob Loer, der Akolyth Wolfgang Weinbrener, der Professe Joh. Scrinitor, 3 Novizen.

sondern mich zu halten dafür als ein christlich Glied, in den Leib Christi eingeleibt, welcher uns als unser Haupt in Gnaden behalten und vor unseren Feinden protegieren wolle.“ Seinem Protest gab er dadurch Nachdruck, daß er sich an den Kaiser zu wenden drohte¹⁾. Es blieb dem Rat für den Augenblick nichts übrig, als nachzugeben; er bat Stoß, sich nicht weiterhin an den König zu wenden. Um jeden Anlaß zur Unzufriedenheit zu beseitigen, nahm der Provinzial noch einen Minoriten als Prediger auf. Seine Bemühungen aber, einige ungetreue Mitbrüder zurückzugewinnen und so das Kloster besser zu versorgen, blieben ohne Erfolg²⁾.

Die Verhandlungen in Rottenburg hatten sich durch einen ganzen Monat hingezogen. Da Stoß Ravensburg so nahe war, wie er selbst sagt, wollte er dort einen Besuch nicht verabsäumen. Der Empfang im Kloster und beim Rat war freundlich (Juni 8). Man legte ihm auch nichts in den Weg, die Subdiakone zur Diakonatsweihe zu senden. Um ihre Freundlichkeit zu erwidern versprach Andreas auf ihre Bitte hin Eucharius Ott wieder als Prediger nach Ravensburg zu senden, wo er so großen Anklang gefunden hatte. Allein Ott wollte sein Priorat in Würzburg nicht wieder mit der Predigerstelle vertauschen³⁾.

In Heilbronn (Juli 4) war die Lage seit dem letzten Besuch unverändert⁴⁾. Der Rat und der Provinzial erhoben gegenseitig wieder die gleichen Forderungen, wie vorher, ohne sich auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Der Gegensatz wurde sogar noch verstärkt durch das Angebot einer lebenslänglichen Rente von Seiten der Stadt, die Stoß zurückwies⁵⁾.

Der Rat von Dinkelsbühl (Juli 14) gab dieselbe philosophische Antwort, wie schon früher einmal: es seien nicht sämtliche Ratsmitglieder anwesend, weshalb er bindende Beschlüsse nicht fassen könnte; er würde dem Provinzial schriftlich Nachricht zukommen lassen.

Nördlingen, wo man unterdessen die Kirche geschlossen hatte, stellte sich auf den Standpunkt, daß dem Provinzial das Kloster nichts angehe⁶⁾. Weissenburg scheint Stoß diesmal nicht besucht zu haben. In Würzburg (Aug. 2) legte er einen Streit

¹⁾ Die Festigkeit des Provinzials tritt den Rottenburgern gegenüber besonders zutage: „Quoque respondi civibus per scripta mea, quod petitionem eorum nulla via mundi audire nec acceptare nec consentire nec confirmare velim“ (Prot. 375 a); „Das aber ich Provinzial verwilligen sol oder verwilligt in die remuneraciones, empciones, vendiciones, alienaciones, translaciones solt, haben die hochverständigen abzunehmen; miers nit viel zimen noch gebiren. Vas mier durch gewalt geschehen und nit darvider hab mogen thun, hab ichs dem hochsten im thron befohlen; sols nach seinem Willen wenden und verordnen“ (Prot. 378 b).

²⁾ Prot. 285 a — 298 a, 374 b — 390.

³⁾ Prot. 399 a — 401 a, 302.

⁴⁾ Die Pfleger hatten den Hof Lautenbach verkauft (Prot. 390 a).

⁵⁾ Prot. 390 a — 394 a.

⁶⁾ Prot. 394 a — 396 b; Nördlingen Stadtarchiv, Karmelitenkloster 9 (Juli 13).

bei, der zwischen Molitor und Ott entstanden war. In Neustadt fand er zwei junge Kräfte, Joh. Faber und einen Novizen Mathias, während er in Schweinfurt den Prior Johann Apfelbach allein antraf, da Sigismund Wasserburger das Kloster verlassen hatte¹⁾.

Die ganze Reise war eine einzige große Enttäuschung. Was er in Rottenburg mit zähem Willen dem Rate abgerungen hatte, konnte die Mißerfolge und Demütigungen nicht aufwiegen, die er anderswo erfahren mußte. Dennoch kehrte er mit einem „Laus Deo“ auf den Lippen nach Bamberg zurück²⁾. Im Herbst zog er noch einmal auf die Vogelsburg zur Weinlese, wo er einen Mitbruder wieder aufnahm, der reuig zurückkehrte³⁾.

Mit diesem freundlichen Akkord brechen die Nachrichten über die Ordenstätigkeit des Provinzials ab. Es wäre verfehlt daraus auf seinen Tod schließen zu wollen⁴⁾. Noch zwei Jahre war er am Leben und wir dürfen aus seinem Charakter und der uns bekannten Tätigkeit den Schluß ziehen, daß er mit unvermindertem Eifer seines Amtes waltete bis zum Tode. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er Ende 38 oder anfangs 39 noch eine Reise nach Österreich unternahm. Dem Prior in Lienz hatte er seinen Besuch versprochen⁵⁾. Drei andere Prioren waren daran ihr Amt niederzulegen⁶⁾, in Voitsberg verlangte König Ferdinand die Besetzung mit vier Brüdern und Stoß stellte sein Kommen für die Zeit nach der Weinlese in Aussicht⁷⁾. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Schwierigkeiten dazwischen kamen, führte er sicherlich sein Vorhaben aus. Auch in Rottenburg war die Anwesenheit des Provinzials abermals nötig gewesen, denn der Rat gab die Hoffnung, das Kloster für sich zu gewinnen nicht auf. Wiederholt gingen Berichte über den wirtschaftlichen Niedergang des Konvents nach Innsbruck ohne zum Ziele zu führen, da Stoß in unnachgiebiger Zähigkeit seine Rechte verteidigte⁸⁾.

Es ist zu verwundern, daß er bei all den Arbeiten und Enttäuschungen den Mut nicht verlor. Die Anwandlungen, sein Amt niederzulegen, kehrten niemals wieder. Zur Energie und Zähigkeit des Mannesalters hatte sich die Ruhe und Ergebenheit der späteren

1) Prot. 401 — 406.

2) Prot. 396a.

3) Prot. 397b.

4) Wie Loßnitzer 160.

5) Prot. 274b. Lienz erwähnt Stoß fast nie. Die Nachrichten über dies Kloster scheinen überhaupt sehr spärlich zu sein, da die Archivalien bei den wiederholten Bränden offenbar zugrunde gingen. Vgl. München Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien Karmelitenorden Nr. 1.

6) S. oben 191. Schlautz in Wien war auf inständiges Bitten hin von Stoß bereits seines Amtes enthoben und Kraucker an seine Stelle gesetzt worden.

7) Prot. 396b.

8) Stuttgart Staatsarchiv, Rottenburg Karmelitenkloster Büschel 16; Anhang IV; auch späterhin scheint sich Rottenburg von seinen finanziellen Nöten nicht erholt zu haben (vgl. München Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien Karmelitenorden Nr. 8).

Jahre gesellt. Die unerfüllte Hoffnung auf den Sieg seiner guten Sache stellte sein Vertrauen auf eine schwere Probe, konnte es jedoch nicht erschüttern. Und wollte die Tatkraft erlahmen, so fand sie neue Nahrung in den unerschöpflichen Tiefen seines gläubigen Gemütes, das sich stets demütig einer höheren Weisheit unterwarf. Eine der schönsten Proben dafür findet sich in einem Brief nach Wien, in dem er schreibt: „Seid wahrlich nicht untreu, sondern gerecht. Ihr könnt, wie ich auch, nicht mehr tun als Gott will und die Zeit zuläßt. . . . Bin nicht Leibes noch Lebens sicher. Will nicht gegen den Willen des allmächtigen Gottes, unsers Vaters handeln, wenn er mich ins Erdreich senden und droben haben will mit Gnaden. Will dankbar sein und um Geduld bitten. Wenn es meinem Fleisch nachgehen sollte, würde ich gerne meines Amtes los sein; weil es aber Gott haben will, will ich gerne leiden, was er mir auferlegt und tragen bis an mein End“¹⁾).

Über zwanzig Jahre widmete Stoß seine volle Kraft der oberdeutschen Karmelitenprovinz und der Erhaltung des Katholizismus. Es war nicht die Arbeit freudigen, hoffnungsvollen Bauens, sondern die erdrückende, trostlose Arbeit des Stützens. Es ist ungleich mühseliger und undankbarer ein wankendes Gebäude vor dem Zusammenbruch zu bewahren, als ein neues auf fester Grundlage aufzurichten. Wenn es dem Provinzial nicht gelang, die ganze erschütterte Provinz zu retten, so mag man bedenken, daß dafür alle sittlichen, religiösen und wirtschaftlichen Grundlagen fehlten. Unter den Trümmern seiner zusammenbrechenden Klöster war Stoß bis heute ehrenvoll begraben.

VI.

Stoß' Stellung zur Konzils- und Unionsfrage.

Nachdem auf dem Reichstag von Augsburg 1530 der Versuch, die religiösen Gegensätze zu beseitigen, gescheitert war, erweiterte sich die Kluft zwischen den Katholiken und Protestanten immer mehr. Zum Mangel einer straffen Zentralgewalt, zur territorialen Zersplitterung und der Selbstsucht der Fürsten kam die religiöse Zerrissenheit, die Deutschland bei der zweifelhaften Stellung Frankreichs und der beständigen Türkennot an den Rand des Verderbens brachte. Aber man gab die Hoffnung auf Einigung in den religiösen Fragen nicht auf. Die Neugläubigen waren der sicheren Erwartung, die siegreiche Kraft des Evangeliums müsse alle alten Vorurteile samt der alten Sakramentenlehre und der überspannten hierarchischen Ordnung überwinden, während die treuen Anhänger des alten Glaubens auf Rückkehr der getäuschten,

¹⁾ Prot. 45.

irregeleiteten Brüder hofften und bei allen Mißbräuchen an der, wie sie glaubten, nie wankenden Wahrheit ihrer Lehre festhielten. Die Lutheraner meinten das Wehen des Hl. Geistes zu spüren und neues Leben aus den erstarrten und erstorbenen Formeln locken zu können, die Katholiken wähten, daß die Gnade desselben Geistes die Abtrünnigen zurückführen und die erstorbenen Glieder Christi mit neuem Blut füllen werde. Dazwischen stand die große Menge derer, die sich „Nicht mehr“ und „Noch nicht“ nannten; die nicht mehr auf dem Boden der alten Kirche standen und noch nicht die neue Lehre umfaßten oder doch nicht die Folgerungen zu ziehen wagten. Es gab auch eine förmliche Partei der Mitte, die bewußterweise diese ihre Stellung festhielt, Prinzipienstreitigkeiten aus dem Wege ging oder das Schwergewicht auf die Erneuerung des kirchlichen Lebens legte, um den Parteien von rechts und links die Annäherung zu erleichtern. Freilich hatte sie dabei nicht selten das Mißtrauen von beiden Seiten zu tragen¹⁾.

Einig war man sich nur noch in der Sehnsucht nach Ausgleich der Gegensätze, anfangs auch noch über den Weg hierzu, der nach altem Brauch nur ein Konzil sein konnte²⁾. Luther selbst hatte 1520 an ein solches appelliert trotz des Lateranums von 1512, und in der Augsburger Bekenntnisschrift hatte man es gefordert. Auf katholischer Seite war man damit völlig einverstanden, vorausgesetzt, daß der Papst es berufe. Der Kaiser gab sich alle erdenkliche Mühe, es zustande zu bringen. Aber je weiter die Zeit fortschritt und je klarer der Unterschied zwischen den beiden Konfessionen besonders in der Rechtfertigungslehre³⁾ und der damit zusammenhängenden kirchlichen Verfassungsfrage zutage trat, um so kühler wurde die Stellung der Protestanten zur Konzilsfrage. Bei den Katholiken wurde sie desto eifriger erörtert. Die breiten Massen freilich, die die prinzipiellen Unterschiede nicht völlig durchschauten, sahen auch auf protestantischer Seite nach wie vor in einer allgemeinen Kirchenversammlung den einzigen Weg zur Rettung aus dem Wirrwarr der Meinungen. Die Führer der neuen Bewegung dagegen mochten sich klar gemacht haben, daß ihre Lehre auf einem Konzil nicht Anerkennung finden könne, schon wegen des zahlenmäßigen Übergewichtes der altkirchlichen Partei; die deutschen Prälaten hatten ja nicht allein Stimmrecht, sondern auch die aller übrigen katholischen Länder. Ganz abgeneigt, sich dem Spruche der versammelten Väter zu unterwerfen, waren schließlich die Fürsten, die das neue Evangelium angenommen hatten. Sie sahen ihren neuen Machtzuwachs bedroht und ihren Einfluß auf kirchliche Angelegenheiten gar sehr in Frage gestellt⁴⁾. So durchlief

¹⁾ Vgl. Pastor L., Die kirchlichen Reunionsbestrebungen, Freiburg 1879, 107 ff.

²⁾ Baumgarten 287 ff.

³⁾ Vgl. Below 6 f.

⁴⁾ Vgl. Pastor 7 f.

die Konzilsfrage bei den Protestanten vom gemeinen Mann bis zum mächtigsten Fürsten, vom Reichstag zu Augsburg bis zum Tag von Schmalkalden (1535) alle Stadien von der nachdrücklichsten Forderung bis zur prinzipiellen Ablehnung¹⁾.

Um so fester und unentwegter hielt man katholischerseits am Gedanken des Konzils fest. Daß sich seinem Spruche alles unterwerfen mußte, war so ins Volksbewußtsein übergegangen, daß man auch den Zweifel daran als Ketzerei betrachtet hätte. Karl V. war nicht nur als treuer Führer der Katholiken, sondern auch als verantwortliches Haupt des heiligen Reiches um das Zustandekommen einer Kirchenversammlung bemüht. Im Osten bedrohten die Türken den Glauben, im Westen belauerte Franz I. das Reich. Gegen beide war die Einigung Deutschlands eine Forderung der Not. Allein am päpstlichen Hofe blieb der vorgeschlagene Franzosenkönig, der mit allen Mitteln ein Konzil zu hintertreiben suchte²⁾, Sieger, bis nach dem Tode Klemens VII. Alessandro Farnese als Paul III. den Stuhl Petri bestieg. Mit ihm trat eine Wendung zum Besseren ein, denn „vom ersten Augenblick seiner Verwaltung erklärte sich der neue Papst nicht ohne mißbilligenden Rückblick auf seinen Vorgänger entschlossen, das Konzil zustande zu bringen“³⁾.

Die Vorarbeiten wurden denn auch sofort energisch in Angriff genommen⁴⁾. Der Widerstand der Kardinäle wurde durch den zähen Willen Pauls gebrochen. Schon am 10. Februar 1535 reiste Vergerio als päpstlicher Gesandter nach Deutschland ab, um bei allen weltlichen und geistlichen Fürsten durch persönlichen Besuch den Boden für eine Kirchenversammlung zu bereiten⁵⁾. Nach einem Besuch in Nürnberg, wo er freundlich aufgenommen wurde, kam der Legat am 9. August nach Bamberg. Der Bischof eilte ihm persönlich entgegen und bezeugte ihm alle gebührenden Ehren. Vergerio überreichte zwei Breven das Konzil betreffend, das eine für die Person des Bischofs, das andere für den ganzen fränkischen Kreis bestimmt. Weigand zeigte sich hoch erfreut über die Aussicht auf baldige Beilegung des Zwistes. Mit Mantua als Tagungsort der Versammlung war er völlig einverstanden und wäre auch mit einer anderen Stadt zufrieden gewesen, wenn Papst, Kaiser und König es gewünscht hätten⁶⁾.

Der Legat hatte die Stadt des hl. Heinrich kaum verlassen und sich nach Würzburg gewandt, als Weigand in einem Schreiben

1) Vgl. Ranke L., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation IV (Leipzig 1868) 62 ff.; Bezold 677 ff.

2) Pastor, Reunionsbestrebungen 77 ff.

3) Ranke 62.

4) Vgl. Ehses St., Kirchliche Reformarbeiten unter Papst Paul III. (Römische Quartalsschrift 1/2), Rom 1901, 153 ff.

5) Vgl. Pastor, Papstgeschichte V 36.

6) Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, herausgegeben von W. Friedensburg, I (Gotha 1892) 27, 479 f.

an Paul III. den Empfang der beiden Breven bestätigte: Wenn es sein Gesundheitszustand und die unerfreulichen Verhältnisse seiner Diözese erlaubten, würde er persönlich auf dem Konzil erscheinen, sollte es ihm jedoch nicht möglich sein, so wolle er einen hochgebildeten, durch Klugheit ausgezeichneten Mann senden und ihm Generalvollmacht erteilen, so daß an der Vertretung der Person des Bischofs nichts zu wünschen übrig bliebe¹⁾.

Der Mann, den Weigand im Auge hatte, war kein anderer als Andreas Stoß. Einen glänzenderen Beweis seines Vertrauens und seiner Hochschätzung hätte er dem Kamelitenprovinzial nicht geben können. Der Ton des Schreibens an den Papst verriet, daß der Bischof unter allen Umständen Stoß abzuordnen gesonnen war. In ihm erblickte er den würdigsten Vertreter seiner Person und den eifrigsten Verfechter der katholischen Sache.

Andreas weilte beim Besuche Vergerios in Wien²⁾. Bei seiner Rückkehr mußte ihn die Nachricht auf Eröffnung des Konzils, womit ihn der Bischof ohne Zweifel bald beglückte, weit mehr mit Hoffnungen erfüllen, als die Erfolge des Kaisers in Afrika, zählte er doch vom Anfang an zu denen, die aus tiefster Seele die Entscheidung einer Kirchenversammlung herbeiwünschten. Daß die neue Lehre verurteilt würde, stand bei ihm im vornherein fest. Nie zweifelte er auch nur im mindesten an der Wahrheit der katholischen Glaubenslehren. So sehr stand er im Banne des Gedankens von der Einheit der Kirche als des mystischen Leibes Christi, daß er sämtliche Neuerer als losgetrennte Glieder betrachtete, deren Wiederbelebung er allerdings sehnlichst wünschte³⁾. Die Lehre Luthers von der subjektiven Zueignung der Gnade und dem persönlichen Erleben konnte in Stoß' Seele nicht den geringsten Boden fassen. Dafür war er viel zu sehr von der objektiven Wirksamkeit der kirchlichen Gnadenmittel aus sich überzeugt⁴⁾. Es wäre ihm auch gänzlich unmöglich gewesen, die Verehrung für das Alte und Hergebrachte soweit abzustreifen, daß er die ganze Tradition als Glaubensquelle hätte preisgeben und die gewordenen Rechte der Kirche hätte mißachten können⁵⁾. Luther und seine Anhänger waren in seinen Augen Sektierer, die ihre Lehre aus der „Kiste des Teufels“ geholt hatten⁶⁾; sie waren der böse Feind, der „ein Unkraut auf das

¹⁾ Concilii Trid. Act. IV 1 (Friburgi 1904) CXIII: „Cui concilio si praeter singularem et enormem iacturam ecclesiae Bambergensis mihi commissae licebit et dummodo adversa valetudine aliqua non retrahar, lubentissime coram interero, praestiturus pro tenuitate mea indefessam operam componendarum discordiarum; aut si urgentissimis impedimentis detinerer, saltem virum aliquem literatura et prudentia conspicuum pleno cum mandato eo dirigam, qui vices meas integre referat, ne quis ex me reliquum desiderari possit“.

²⁾ S. oben 86 ff.

³⁾ Prot. 378 a.

⁴⁾ Vgl. Anhang V 3, 5.

⁵⁾ Vgl. z. B. seine Beweisführungen im Anhang V 6.

⁶⁾ Anhang V 7.

andere säte“¹⁾. Mit ihnen wollte er keine Gemeinschaft haben: „Will den lutherischen und anderen Sekten nicht nachfolgen; wollte ich es tun — daß mich Gott davor behüte — so wollte ich viel davon haben; ehe ich es täte, eher wollte ich in Armut einem Bauern die Säue hüten“²⁾.

Je mehr der Provinzial in seinen Klöstern die Folgen des unseligen Zwiespaltes zu fühlen bekam, desto größer mußte sein Verlangen auf dessen Beilegung werden.

Als Karl V. im April 1536 in Rom weilte, schienen sich alle Hoffnungen bezüglich des Konzils zu erfüllen. In einer Versammlung der Kardinäle wurde die Berufung der Kirchenversammlung beschlossen und die Eröffnung auf den 23. Mai 1537 festgesetzt. Der Niederländer Peter von der Vorst wurde mit der Einladung der Fürsten in Deutschland betraut. Im Januar 1537 überbrachte er die Intimation dem Bischof von Bamberg, der sie ehrfurchtsvoll entgegennahm. Sechs Tage lang mußte er die Gastfreundschaft des Fürsten in Anspruch nehmen, da eine Überschwemmung ihn hinderte sofort nach Würzburg weiterzureisen³⁾. Höchst wahrscheinlich hat Weigand damals den Karmelitenprovinzial, den er als Vertreter nach Mantua senden wollte, dem päpstlichen Legaten vorgestellt; denn schon am 3. Februar schrieb Stoß an den Prior Kraucker von Gösing, daß er ihn für die Zeit seiner Abwesenheit bei der Kirchenversammlung als Vikar für Bayern, Österreich, Steiermark und Ungarn aufstellen wolle⁴⁾.

Jedenfalls ließ es der Bischof nicht beim Vorsatz bewenden, sondern bat Stoß tatsächlich, ihn beim Konzil zu vertreten. Andreas kam der Bitte um so lieber nach, als er nicht nur der Kirche einen Dienst zu leisten meinte, sondern auch auf manchen Nutzen für seine verwüstete Ordensprovinz hoffte. Vielleicht konnte er auf diese Weise seine verlorenen Klöster wiedergewinnen, für die er schon so viele vergebliche Schritte unternommen hatte. Damit aber seine Abwesenheit den übrigen Klöstern nicht zum Schaden gereiche, traf er vor seinem Weggang alle Vorkehrungen eines gewissenhaften Obern. Den zuverlässigsten und erfahrensten Mann seiner Provinz, Prior Molitor von Würzburg, ernannte er zum Vikar von Franken, Schwaben und Bayern. Unter der Strafe der Rebellion verpflichtete er sämtliche Prioren, Vikare und Brüder

¹⁾ Anhang V Eingang.

²⁾ Prot. 378b.

³⁾ Con. Trid. IV 67: „A Nuremberga itaque veni ad Episcopum Bambergensensem, primum circuli Franconici, cui intimavi concilium universale . . . ; et cum ea qua decuit reverentia acceptavit summa cum laetitia. Coactus enim fui manere cum D^{ne} sua R^{da} per sex integros dies, propter maximam inundationem aquarum, quae in hisce partibus fuit“.

⁴⁾ Prot. 275.

ihm Gehorsam zu leisten¹⁾. Jeder einzelne sollte nach besten Kräften das Wohl der Provinz fördern helfen²⁾. Einigermmaßen in Verlegenheit war er offenbar bei der Aufstellung eines Vertreters für Österreich und Ungarn. Wohl hatte er Kraucker davon geschrieben, aber dieser war nicht der zuverlässige Mann, den Stoß wünschte. Er mußte sich jedoch schließlich dazu bequemen, ihn zum Vikar zu ernennen, da er einen besseren nicht zur Verfügung hatte und in Österreich am ersten die persönliche Anwesenheit seines Vertreters notwendig werden konnte. Auch die dortigen Mitbrüder wurden zur Treue und zum Gehorsam gemahnt³⁾. Kraucker aber erhielt die Weisung, ohne Einvernehmen mit Molitor nichts von Bedeutung zu unternehmen.

Um die Angelegenheiten der Provinz noch persönlich zu besprechen und die Sorge dafür noch weiteren Mitbrüdern ans Herz zu legen, bat er die Prioren von Würzburg, Schweinfurt und der Vogelsburg zu sich nach Bamberg. Molitor konnte wegen Krankheit nicht erscheinen; was er mit den übrigen des Näheren verhandelte, ist nicht bekannt⁴⁾. Das Kloster in Bamberg wurde am 26. April noch visitiert und nach Ordnung der Rechnungen der Obhut des Subpriors Joh. Motzel anvertraut⁵⁾. Bald darauf scheint Andreas seine Reise nach Mantua angetreten zu haben.

Wie weit er kam, ist aus den Akten gleichfalls nicht ersichtlich. Jedenfalls hatte er Innsbruck schon weit hinter sich⁶⁾ und war vielleicht schon über den Alpen, als ihn die Nachricht von der Vertagung des Konzils traf. Vom Papst war der Bischof von Segni nach Trient gesandt worden, um den Konzilsbesuchern, die sich bereits auf dem Wege befanden, die nutzlose Weiterreise zu ersparen⁷⁾. Im letzten Augenblicke hatten sich nämlich die Verhandlungen mit dem Herzog von Mantua zerschlagen, da dieser zum Schutze der Stadt und des Konzils einen außerordentlichen bewaffneten Schutzdienst angeordnet wissen wollte, eine Forderung, auf die der Papst in Rücksicht auf die Protestanten nicht eingehen konnte. Die Eröffnung des Konzils wurde zunächst bis 1. November des gleichen Jahres verschoben; bis dahin hoffte man sich auf eine andere Stadt einigen zu können.

1) Prot. 300 a: „Cum Reverendissimus Episcopus Bambergensis nos rogavit, ut nomine et loco ipsius adire vellemus ad concilium futurum celebrandum Mantue anno currenti, pensatis legitimis et iustis causis et quod deveniret (uti speramus) in profectum nostre desolate provincie, nos voluntarie submisimus et promissimus accedere et concilio predicto interesse.“

2) Prot. 302 a — 303 a.

3) Prot. 300 a.

4) Prot. 299 a.

5) Prot. 304 b ff; 399 a.

6) S. oben 92.

7) Pastor, Papstgeschichte V 72.

Todkrank kehrte Stoß nach Bamberg zurück. Sein schwacher Körper überwand kaum die Folgen der anstrengenden Reise¹⁾. Auf seiner Seele aber mußte die schwerste Enttäuschung lasten, da sein Opfer umsonst war. Dennoch gab er die Hoffnung auf das Konzil nicht auf²⁾. Sie sollte sich freilich bei seinen Lebzeiten nicht erfüllen. Der Termin bis zum 1. November erwies sich als zu kurz und wurde bis 1. Mai 1538 verlängert. Als Tagungsort ward Vicenza bestimmt³⁾. Allein die Besucher, die das Jahr vorher umsonst nach Mantua abgereist waren, wollten nicht noch einmal den gleichen Weg umsonst machen. So kam es, daß am 23. März, eine Woche vor dem Eröffnungstag, noch niemand in Vicenza eingetroffen war und eine abermalige Prorogation nötig wurde.

Dazu änderte Karl V. vollständig seinen Standpunkt in der Konzilsfrage, was besonders bei den Friedensverhandlungen zu Nizza zutage trat, wo Paul III. den Kaiser mit dem Franzosenkönig zu versöhnen suchte. Daß Franz I. in diesem Punkte seine ablehnende Haltung beibehielt, ist nicht verwunderlich, da die religiöse Zerrissenheit in Deutschland seinen politischen Plänen entgegenkam. Auffallend berührt aber der scheinbare Gesinnungswechsel bei Karl, der bisher am eifrigsten um das Zustandekommen einer Kirchenversammlung bemüht war. Im Grunde genommen suchte aber der Kaiser für seine Einigungsbestrebungen nur einen anderen Weg, der der politischen Lage entsprach: Unionsverhandlungen in Deutschland mit Ausschluß jeder fremden Nation erachtete er als das beste. Sein Bruder Ferdinand trug nicht wenig dazu bei.

In Schmalkalden hatte man 1537 nicht nur von der Vorst mit seiner Konzilseinladung zurückgewiesen, sondern auch den Vizekanzler Held mit seinen Bemühungen um die Anerkennung der Königswahl Ferdinands, die 1531 unter dem Protest Sachsens stattgefunden hatte⁴⁾. Dagegen hörte man wenigstens mit halbem Ohr auf die Liebeswerbungen Franz I., der die Schmalkaldner zu einem Bündnis gegen den Kaiser und zum Kampf gegen das Konzil zu gewinnen suchte⁵⁾. Ferdinand brachte zwar 1538 mit Hilfe Helds den katholischen Bund von Nürnberg zustande⁶⁾ und bot dadurch den Schmalkaldnern ein kleines politisches Gegengewicht, verschärfte damit aber auch den religiösen Gegensatz. Bei der drohend wachsenden Türkengefahr mußte ihm jedoch alles daran gelegen sein, die Mithilfe der Protestanten zur Abwehr zu erlangen um durch Unnachgiebigkeit nicht den Bürgerkrieg im eigenen Lande heraufzubeschwören.

1) S. oben 93.

2) Prot. 330 a, 378 b, 393 a.

3) Pastor, Papstgeschichte V 76 ff.

4) Vgl. Baumgarten 298 ff.

5) Vgl. ebenda 328 ff.

6) Ebenda 314.

Aus diesem Grunde ließ er den persönlichen Vorschlägen Joachims II. von Brandenburg williges Ohr, als dieser, eine Einigung mit den Protestanten herbeizuführen, zu Verhandlungen in Deutschland riet, da sich die Lutheraner niemals zur Beschickung eines Konzils entschließen würden. Die Gewährung der Priester-ehe und des Laienkelches würde den Neugläubigen ein genügendes Entgegenkommen sein. Der König griff diesen Gedanken mit Eifer auf, zumal der Kurfürst die Zuziehung päpstlicher Kommissäre zu den Verhandlungen wünschte. Bald war auch der Nuntius Morone für den Plan gewonnen, der davon Paul III. unterrichtete, während Ferdinand seinen Bruder von der Notwendigkeit dieser Verhandlungen zu überzeugen wußte. Allzu schwer mochte dies nicht gewesen sein, da Karl seinem Vizekanzler Held bereits nach Schmalkalden geheime Weisung zu freundlichem Entgegenkommen mitgegeben und die Berufung eines Nationalkonzils in Aussicht gestellt hatte¹⁾.

Waren die Protestanten über den Abschluß des Nürnberger Bündnisses unwillig, da sie sich dadurch in ihrer Existenz bedroht sahen, so erfüllte sie die Kunde von der Begegnung Karl V. und Franz I. zu Aiguesmortes, die nach den Kirchenverhandlungen von Nizza stattgefunden hatte, mit Furcht und Besorgnis, es möchte zwischen beiden Monarchen eine vollständige Einigung zustande gekommen sein, wodurch ein tatkräftiges Vorgehen des Kaisers gegen sie möglich gewesen wäre.

Man glaubte, er würde nun mit Hilfe Frankreichs und des Papstes die geistliche Gewalt in Deutschland aufs neue zur Herrschaft bringen. Um dem einen Riegel vorzuschieben und den Einfluß der Kurie auszuschalten, suchte man vor seiner Ankunft in Deutschland eine Einigung der deutschen Stände herbeizuführen. So waren Kaiser und Protestanten aus demselben Beweggrund der gegenseitigen Furcht beim Einigungsgedanken auf nationaler Grundlage angekommen²⁾.

Die Unionsbestrebungen beider Parteien liefen nun einige Zeit nebeneinander her, bis sie sich auf dem Tag von Frankfurt (1539 April 19) begegneten. Auf der einen Seite war Joachim von Brandenburg die treibende Persönlichkeit. Noch im Sommer 1538, bald nach der Vertagung des Konzils, nahm er Verhandlungen mit Sachsen und Hessen auf, die freilich ohne Erfolg blieben. Neuen Ansporn erhielt sein Eifer, als der Kaiser am 22. November in einem Schreiben seine grundsätzliche Zustimmung gab und ihn mit dem Pfalzgrafen Ludwig als Friedensvermittler aufstellte; stets sollte er des kaiserlichen Dankes für seine Bemühungen sicher sein. Dazu wurde noch Erzbischof

¹⁾ Vgl. Pastor, Papstgeschichte V 85 ff; Baumgarten 348 ff, 384 ff; Bezold 678.

²⁾ Vgl. Cardauns L., Das Leipziger Religionsgespräch 1539 (Bibliothek des hist. Instituts in Rom 5), Rom 1910, 3f; Baumgarten 339.

Weese von Lund mit besonderen Vollmachten zur Beilegung des Streites betraut¹⁾.

Auf der anderen Seite bildete Georg von Karlowitz, „Oberrat“ des Herzogs Georg von Sachsen, die Seele der Einigungsbestrebungen. Obwohl im Dienste eines streng katholischen Fürsten, stand er auf dem äußersten Flügel der Mittelpartei und scheint mit dem Katholizismus „so gut wie gänzlich gebrochen zu haben“²⁾. Wie bei Joachim waren bei ihm mehr politische als religiöse Motive die Triebfeder des Handelns, während Herzog Georg die Bemühungen seines Rates mehr mit religiösen Interessen verfolgte. Wieweit Karlowitz von den jeweiligen Schritten und letzten Beweggründen Joachims unterrichtet war und umgekehrt, läßt sich hier nicht feststellen. Jedenfalls aber hatte Herzog Georg als einer der ersten Vertreter des Katholizismus Kenntnis von den Absichten des Brandenburgers, während er über die letzten Beweggründe seines „Oberrates“ nicht immer genauen Aufschluß gehabt zu haben scheint³⁾. Er gab auch nicht ausdrücklichen Befehl zu den einzelnen Verhandlungen Karlowitz', wenn er auch stillschweigend sein Einverständnis damit erklärte⁴⁾. Der Hauptunterschied beider Richtungen aber lag darin, daß Joachim im Verein mit dem Kaiser innerhalb des kirchlichen Rahmens eine Einigung erstrebte, während Karlowitz durch Zusammenschluß der Laienfürsten eine Reform durchzusetzen und der Kirche aufzuzwingen suchte. Die Durchführung seiner Vorschläge wäre einer vollständigen Protestantisierung Deutschlands gleichgekommen⁵⁾.

Wie dem Kurfürsten, mißglückten auch ihm die ersten Versuche, die er im Spätjahr 1538 mit dem kursächsischen Erzkanzler Brück pflag. Man nahm die Verhandlungen im Januar 1539 mit einem erweiterten Kreis wieder auf. Luther lehnte eine Teilnahme ohne weiteres ab, da ein Erfolg nicht zu erhoffen sei. Aber er gab seine Zustimmung, daß Melanchthon sich beteiligte. Dieser reiste denn auch am 1. Januar mit Brück nach Leipzig, wo sich bereits der hessische Kanzler Feige mit Martin Butzer eingefunden hatte. Karlowitz stand zunächst nur noch Fachs zur Seite⁶⁾. Seine Vorschläge gingen dahin, die Protestanten möchten mit Herzog Georg und den Katholiken den Stand der Lehren und der Kirchendisziplin der ersten acht oder neun Jahrhunderte des Christentums als Einigungsbasis annehmen. Dagegen hätte auch der Kaiser nichts einzuwenden. Priesterehe und Laienkelch würden leicht gestattet werden und man könne dann ohne Sorge einem Konzil

¹⁾ Baumgarten 349f.

²⁾ Cardauns 3.

³⁾ Vgl. Seckendorf III 209.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Cardauns 4

⁶⁾ Seckendorf III 209, 210; vgl. Pastor, Reunionsbestrebungen 148; Cardauns 3.

entgegensehen¹⁾). Allein er fand damit wenig Gegenliebe. Brück, Butzer und Melanchthon wiesen daraufhin, daß auf diese Weise der Streit nur um einige Jahrhunderte hinaufgerückt sei und dennoch ausgefochten werden müsse, da auch in jener Zeit mancherlei Kontroversen und Mißbräuche geherrscht hätten. Das war für Karlowitz neu und er mußte seine theologische Unwissenheit gestehen. Er habe gemeint, damals hätte völlige Einigkeit bestanden. Damit waren die Verhandlungen auf dem toten Punkt angekommen²⁾.

Um ihnen eine neue Grundlage zu geben, bat man Karlowitz um Vorlage eines Einigungsentwurfes, den Herzog Georg verfaßt haben sollte. Der „Oberrat“ konnte jedoch nur ein Programm Witzels, der seit einiger Zeit in herzoglichen Diensten stand, zur Verfügung stellen. Nun erkannte man, daß im Hintergrunde der Unionsbestrebungen noch Witzel stand und es war klar, weshalb die ersten Jahrhunderte als Einigungsbasis gedacht waren. Witzel hatte ja, durch das Studium der frühchristlichen Zeit veranlaßt, dem Protestantismus wieder den Rücken gekehrt, ohne jedoch völlig zum Katholizismus zurückzufinden; er meinte, es müsse allen ähnlich ergehen. Nur ungern zog man ihn zu den Verhandlungen bei, „sprach über Glauben und Werke und kam sich anscheinend ziemlich nahe“. Ohne das Endergebnis abzuwarten, reisten Brück und Melanchthon ab, vielleicht um Witzel nicht beistimmen zu müssen. Dieser pflog aber offenbar nach Abreise der kursächsischen Gesandten auf Grund neuer Vorschläge Karlowitz' mit Butzer und Fachs weitere Verhandlungen, als deren Ergebnis ein Einigungsvorschlag nachgewiesen ist, der sich heute im Wiener Staatsarchiv befindet und fünfzehn Artikel umfaßt³⁾.

Der Entwurf war nach Inhalt und Form so geraten, daß auch Melanchthon nicht Anstand nahm, ihn mit seiner Unterschrift zu bekräftigen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Seckendorf III 210; Cardauns 6; Pastor, Reunionsbestrebungen 148.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Cardauns 9, 85 ff. Der Vorschlag wurde 1545 von Butzer veröffentlicht unter dem Titel: „Ein christlich ungefährlich Bedenken, wie ein leidlicher Anfang christlicher Vergleichung in der Religion zu machen sein möchte, zu Leipzig 1539 zusammengetragen, dabei Georg Witzel auch gewesen und in alles bewilligt hat.“ Einen Auszug davon bringt Seckendorf (S. 557 — 59).

⁴⁾ Das Wiener Schriftstück trägt die Unterschrift: „Recognovimus ego Philippus Melanchthon et Martinus Bucerus“ (Cardauns 85). Da Melanchthon nach verschiedenen Zeugnissen vor Beendigung der Verhandlungen abgereist war, vermutet Cardauns (S. 10), dessen Name könnte „in tendenziöser Absicht oder durch Nachlässigkeit eines Schreibers unter das Wiener Dokument gekommen“ sein. Es ist diese Vermutung abzulehnen, da auch in dem als Anhang beigegebenen, bisher unbekannten Schriftstück aus dem Jahre 1539, die Recognitio durch Andreas Stoß verbürgt ist (Anhang V Eingang). Es ist nicht nötig, daß die Unterschrift sofort unter den Entwurf gesetzt wurde. Wahrscheinlich holte man sie erst nach dem Frankfurter Anstand ein, als es galt für einen „künftigen Tag

Nach einigen Wochen wurde er dem Herzog Georg zugesandt, der dem Bischof von Meißen und Julius Pflug davon Mitteilung machte¹⁾. Besonderes Interesse erregte er jedoch kurz vor und auf dem Tage von Frankfurt, der unter den Bemühungen des Erzbischofs von Lund und Joachims II. zur Einigung mit den Protestanten zustande kam. Ohne Butzers Zutun kam er vielen großen Häuptionen zur Kenntnis²⁾, ganz sicher auch dem Kurfürsten von Brandenburg. Man betrachtete ihn ohne Zweifel als geeignete Grundlage für Einigungsverhandlungen, was um so leichter zu begreifen ist, als zum Frankfurter Tag kein Teilnehmer des katholischen Bündnisses geladen und kein päpstlicher Vertreter zugezogen wurde, so daß die Protestanten, zu deren Gunsten der Entwurf sprach, sich in der Übermacht befanden³⁾. Vielleicht unter dem Einfluß des Leipziger Entwurfes⁴⁾ wurde als wichtigste Bestimmung der ganzen Tagung festgesetzt, daß am 1. August die Vertreter beider Parteien in Nürnberg zusammenkommen und „auf eine christliche löbliche Vereinigung“ beraten sollten. Nun beeilte sich Joachim, den Entwurf seinem Verwandten, dem Erzbischof von Mainz, zu übersenden, der wegen seiner Neigung zu friedlichen Verhandlungen bekannt war⁵⁾. Dieser gab ihn an seine Suffragane weiter, offenbar um für den Nürnberger Tag günstigen Boden zu schaffen⁶⁾. Die Leipziger Artikel sollten dort die Basis für die Verhandlungen bilden⁷⁾.

Bald nach dem Frankfurter Tag oder doch geraume Zeit vor dem 1. August gelangte das Schriftstück in die Hände des Bischofs von Bamberg. Dieser übergab es Andreas Stoß mit der

zu Nürnberg“ günstigen Boden zu schaffen und der Entwurf seine Wanderung an die Fürstenhöfe unternahm (s. unten gleiches Kapitel). Aus diesem Grunde scheint auch mißbräuchliche, tendenziöse Unterschriftenfälschung ausgeschlossen, da der Betrug bei weiterem Bekanntwerden des Schriftstückes, wofür es nach dem Frankfurter Tag doch bestimmt war, allzu leicht hätte entdeckt werden können. Wir haben es ohne Zweifel mit einer echten Unterschrift Melanchthons zu tun, wenn es sich beim Wiener Schriftstück auch nur um eine Abschrift des Leipziger Entwurfs handelt.

¹⁾ Cardauns 8, Anm. 3.

²⁾ Cardauns 85; Seckendorf 557.

³⁾ Baumgarten 355 ff.

⁴⁾ Vgl. Cardauns 14.

⁵⁾ Pastor, Unionsbestrebungen 160.

⁶⁾ Auf keinen Fall kann die Übersendung der Artikel, von der Nuntius Morone ohne Angabe des Datums berichtet, ins Spätjahr 1539 fallen, wie Cardauns (S. 15) annimmt, denn sie befanden sich schon zwischen 19. April und 1. August in den Händen des Bischofs von Bamberg; vgl. Nuntiaturreportage aus Deutschland V 110 f; Nuntiaturreportage Giovanni Morones vom Deutschen Königshof 1539, bearbeitet von Dittrich Fr., I (Quellen und Forschungen der Görresgesellschaft), Paderborn 1892; Cardauns L., Ein Programm zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit aus dem Jahre 1540; (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven herausgegeben vom Preußischen hist. Institut 9), Rom 1906, 143.

⁷⁾ Cardauns, Programm 85; Anhang V Eingang.

Bitte um „ratschlägige Antwort“. Vielleicht wollte er einen Gegen-vorschlag des Provinzials in Nürnberg unterbreiten. Wahrscheinlicher aber gedachte er diesen selbst zu den Verhandlungen zu senden.

Der Leipziger Entwurf kam neben der Kirchenordnung, die im Jahre 1532 für die Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg ausgearbeitet wurde und der Glaubenslehre, die im Jahre 1539 der Bischof von Meißen dem Herzog Heinrich von Sachsen überreichen ließ, den Wünschen einer farblosen Mitte am weitesten entgegen. Er wies keine Spur mehr auf vom Radikalismus Luthers noch von der scharfen Präzision des katholischen Dogmas¹⁾. Stoß ging mit Eifer ans Werk eine „Antwort und Repulsion“ zu verfassen, die die katholischen Glaubenslehren nach Schrift, Tradition und bisherigem Kirchenbrauch aufs schärfste betonte und herausstellte. Während Joachim und Albrecht und mit ihnen zweifelsohne viele andere endlich eine Grundlage für Verhandlungen gefunden glaubten, betrachtete der Karmelitenprovinzial das ganze Programm als ketzerisch, das unter keinen Umständen von katholischer Seite angenommen werden dürfte²⁾. Die darin enthaltenen Irrlehren waren nach seiner Ansicht durchaus nicht neu, sondern schon vorher gepredigt und gedruckt worden³⁾. Ihren Ursprung hätten sie darin, daß die Sektierer die hl. Schrift, die Väter und Konzilien nach ihrem eigenen Verstand auslegten, ohne sich um die Auslegung des Papstes und der gesamten Kirche zu kümmern. Dazu hätten sie neue „termini“ eingeführt und kehrten sich nicht an Dialektik, Logik und Philosophie⁴⁾. Sicher hatte Andreas Aufzeichnungen vom Nürnberger Religionsgespräch vor sich, denn bei den meisten Artikeln bemerkte er, daß er darüber „zu Nürnberg“ disputierte und die Glaubenslehren und Bräuche der Kirche gegen die Neuerer verteidigt habe⁵⁾. Der Umfang der „Antwort und Repulsion“ geht über den des Leipziger Entwurfes hinaus⁶⁾.

1) Cardauns, 10; vgl. Pastor, Unionsbestrebungen 157 ff.

2) Vgl. Anhang V Eingang

3) Ebenda.

4) Ebenda.

5) Anhang V 1, 6 usw.

6) Die „Antwort“ war bisher in der Literatur völlig unbekannt. Sie befindet sich im Staatsarchiv zu Bamberg Rep. 106 fasc. 104 und umfaßt 33 Folioblätter in Papier. Die ersten zwei Blätter und die Rückseite von Blatt 3 sind leer; fol. 33a findet sich von Texteshand die Unterschrift: „Testatur manu propria fratris Andree Stoß, doctoris, provincialis Superioris Germanie et Regni Ungarie, ordinis carmelitarum“. Die Schrift ist aber nicht die des Andreas Stoß, sondern die eines Schreibers aus dem Bamberger Karmelitenkloster und findet sich noch einmal im gleichen Rep. und Fasc. in einem Schriftstück, das kurz nach dem Tode Stoß' verfaßt ist. Die vorliegende „Antwort“ stellt aber offenbar das Original dar, denn der Verfasser spricht fol. 17 von einem Appendix, der tatsächlich als kleineres Beiblatt (fol. 18) beigegeben ist. Auch fol. 23 ist ein Beiblatt. In einer Abschrift der ganzen „Antwort“, die ebenfalls im Bamberger Staatsarchiv liegt (Rep. 78 fasc. 4) und 25 Folioblätter umfaßt, sind die beiden Beiblätter in den Text miteinbezogen. Die Abweichungen dieser Abschrift vom Original sind gering und beruhen nur auf Schreibversehen.

In der Widerlegung hielt sich Stoß an die Reihenfolge und Überschriften des Einigungsvorschlages. Nur behandelte er den Artikel „von der Konfirmation“ erst nach dem Artikel „vom Verordnen der Kirchendiener“. Letzteren zerlegte er überdies in zwei Artikel, indem er die Aufstellung der Geistlichen durch die weltliche Obrigkeit unter einer eigenen Überschrift „von der wale“ behandelte. Auf diese Weise bekam er sechzehn Artikel, während der Leipziger Unionsentwurf nur fünfzehn umfaßte.

Dadurch, daß Andreas den Punkt „von der Wahl“, der in seiner Vorlage kaum sieben Zeilen umfaßte und die Wahl der Bischöfe und Pfarrer durch Klerus und Volk unter dem Vorstimmrecht der Fürsten verlangte, in einem eigenen Artikel herausstellte und zurückwies, zeigte er, wie genau und richtig er darin einen der wesentlichen Punkte des Protestantismus erkannte. Diesen Punkt, der im Einigungsentwurf absichtlich so nebensächlich erschien, wollte er nicht übersehen wissen. Er erkannte darin offenbar den Versuch, die ganze hierarchische Ordnung umzustößen und die Kirche zu einem Verwaltungszweig der weltlichen Gewalt zu machen. „Es ist keine subtilere Ketzerei entstanden als diese“, meint er¹⁾. Daß die Fürsten nur Kandidaten ihres Bekenntnisses vorschlagen und die Wähler aus irgendwelchen Gründen dieselben annehmen würden, war eine selbstverständliche Sache. Die Annahme eines solchen Vorschlages hätte die Anerkennung des „Cäsaropapismus“ bedeutet, keine Einigung herbeigeführt, sondern der buntesten Zersplitterung Raum gegeben.

Nicht minder scharf erkannte Stoß den anderen Hauptpunkt, in dem die Leipziger Artikel von der Lehre der katholischen Kirche abwichen, nämlich in der Lehre von der Rechtfertigung. Der Schwerpunkt liegt dort in der Rechtfertigung aus dem Glauben. Die Sola-fides-Lehre ist deutlich erkennbar. Von Hoffnung und Liebe ist nicht mit einem Wort die Rede. Zwar werden die guten Werke anerkannt, aber nicht als „meritorisch“, sondern als selbstverständliche Früchte des durch den Glauben bereits gerechtfertigten Menschen. Auf das Wirken der Gnade ist der größte Nachdruck gelegt, während die Mitwirkung des Menschen ganz zurücktritt. Dies geht so weit, daß im zweiten Artikel der freie Wille des Menschen geradezu geleugnet wird. Wenn auch der erste Satz feststellt, daß Vernunft und freier Wille dem Guten wie dem Bösen bleiben, so wird doch im zweiten ausdrücklich erklärt, daß „die nit in Christo leben durch waren glauben, die urtheilen, welen, wollen und thun allewege, das vor gott boss und arge ist, ob es wol vor den leuthen gut scheint“²⁾. Dem gegenüber betont Stoß, daß auch der Glaube eine Gnade sei und daß

¹⁾ Anhang V 8.

²⁾ Trotzdem meint Cardauns (Religionsgespräch 11), mit diesen Artikeln stünde der Entwurf „noch auf dem Boden des Katholizismus“.

außer ihm noch Hoffnung und Liebe zur Rechtfertigung gehörten, die nicht notwendig mit dem Glauben verbunden sein müßten. Gegen die Lehre, daß alles, was der Mensch im Stande der Sünde verrichte, böß sei, stellt er fest, daß der Mensch auch natürlich gute Werke verrichten, sich „de congruo“ auf die Gnade vorbereiten und die der Gnade entgegenstehenden Hindernisse beseitigen könne¹⁾.

Die Rechtfertigungslehre setzt sich noch fort in den Artikeln von der Taufe und Buße. Bezüglich der Taufe bestehen in der Auffassung keine wesentlichen Unterschiede. Doch will Stoß auch die Zeremonien aufrecht erhalten wissen, deren Abschaffung der Leipziger Entwurf freistellt, wegen eingeschlichener abergläubischer Mißbräuche²⁾. Tiefer geht die Verschiedenheit der Meinung bei der Beicht. Während der Einigungsvorschlag einer allgemeinen Beicht vor Gott dem Herrn das Wort redet, ohne jedoch die Ohrenbeicht völlig abzulehnen, bietet Andreas seine ganze Bibelkenntnis auf, um die Ohrenbeicht als allgemeine Pflicht zu erweisen; die Beicht vor Gott allein ist ihm ein unvollkommenes Vorbild und Hilfsmittel im Alten Bund und mit der Einsetzung des vollkommenen sakramentalen Bekenntnisses abgeschafft³⁾.

Wenig wendet er ein gegen die Artikel von der Firmung und Ölung, obwohl man letztere nicht als Sakrament, sondern nur als „Zeremonie“ angesprochen hatte⁴⁾. Auch gegen die Auffassung von den Feiertagen und dem Fastengebot bringt er nichts Wesentliches vor, bezeichnet aber das Fasten als apostolische Institution und wahrt das Recht der Kirche auf Einsetzung von Fasttagen⁵⁾. Beim Kapitel der Heiligenverehrung stellt er die katholische Anschauung bezüglich deren Berechtigung und Nützlichkeit klar heraus, während er, wie der Leipziger Entwurf, auf „das Gedächtnis der Toten“ nicht näher eingeht⁶⁾.

Nicht völlig wahrt Stoß den katholischen Standpunkt im letzten Artikel, wo er die Forderung der Oberaufsicht der weltlichen Behörden in Sachen der Religion nicht zurückweist. Auffallend ist, daß Priesterweihe und Ehe mit keiner Silbe erwähnt werden. Wenn der Einigungsvorschlag darüber hinwegsieht, so ist das leicht zu begreifen: Durch die Frage nach deren Sakramentalität wollte man nicht den ganzen Unionsversuch in Frage stellen, mußte man doch genau das Festhalten der Katholiken an der Siebenzahl der Sakramente kennen; durch das Eingehen auf die Priesterweihe vollends hätte man einen Hauptstreitpunkt nicht vermeiden können, nämlich die Frage nach der hierarchischen Ordnung. Andreas mochte diesen Punkt durch Einfügung des Artikels „von

1) Anhang V 2.

2) Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 90; demgegenüber Anhang V 4.

3) Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 88; demgegenüber Anhang V 3.

4) Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 96, 102; Anhang V 9.

5) Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 106, 103; Anhang V 10, 11.

6) Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 105, 106; Anhang V 15.

der Wahl“ als erledigt ansehen; weshalb aber auch er über die Ehe hinweggeht, ist nicht ersichtlich.

Gleichsam „überkatholisch“ zeigt sich der Karmelitenprovinzial in dem Artikel „vom Sakrament des Leibes und Blutes Christi“. Im Leipziger Entwurf ist dieser Artikel so abgefaßt, daß er von katholischer Seite vollständig angenommen werden konnte. Stoß dagegen sucht nach einem dogmatischen Beweis für die Kommunion unter einer Gestalt. Die vielen Stellen, die er aus der Schrift dafür anzieht, sind ihm noch nicht genug, so daß er sich noch auf eine Reihe von Apokryphen beruft¹⁾. Hier will er offenbar den Protestanten durchaus nicht entgegenkommen, so wenig wie in der Frage der Priesterehe, die er mit allen möglichen Gründen widerlegt. Den Konzilsbeschluß von Gangra aber, der die mit dem Bann belegt, die einen Priester der Ehe halber für unwürdig erachten und den die Gegner mit Recht für die Priesterehe anführten, hat er „nicht vor der hand“, obwohl er sonst mit Väter- und Konzilsstellen nie in Verlegenheit kommt²⁾.

Übrigens erkannte Stoß sehr wohl, wie vorsichtig, womöglich alle Grenzen verwischend, das Leipziger Schriftstück abgefaßt war und wurde dadurch mit Mißtrauen erfüllt. Es ist möglich, daß er aus diesem Grunde nur die Fragen behandelte, die im Leipziger Entwurf angeschnitten waren. „Haben in dem und obgeschriben puncten viel fallen mit mancherley haymischer weiss aufgericht, damit sie gern die bapptischen konten und mochten fangen“.

Die ganze treukatholische Gesinnung des Provinzials zeigte sich noch einmal am Schluß seiner „Antwort“, wo er sagt, man solle an allen diesen Artikeln nicht zweifeln, denn sie seien „vor viel hundert Jahren an uns gekommen, als Gott angenehm, von heiligen Vätern bestätigt, von vielen Konzilien löblich geurteilt und von der gemeinen christlichen Kirche gehalten“. Sie flössen aus dem Regiment des Heiligen Geistes, der der wahre und eigentliche Regierer der Kirche sei. Einen andern Grund zu suchen wäre nicht nötig. „Wir haben die Possession des christlichen Lebens inne“, fährt er fort, „mit gutem Glauben und Treuen und mit einem rechten und guten Titel. Es gebührt uns auch in keinerlei Weise davon zu weichen. Von keiner Gewalt wollen wir aus der Possession entsetzt werden, ohne redliche Erkenntnis. Wir sollen uns auch an keine dunklen Schriften kehren, deren man jetzt viel an den Markt bringt, um den Leuten ein Gespenst vor den Augen zu machen“³⁾.

Bei all dieser Treue gegen Glauben und Kirche blieb Stoß für die vorhandenen Mißbräuche nicht blind. Gegen die Forderung, daß bei Besetzung von Kirchenämtern jede Annahme von Geld und Geschenken, jede Rücksicht auf Menschengunst und -Fürbitte

¹⁾ Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 91 ff; Anhang V 5.

²⁾ Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 97 ff; Anhang V 6.

³⁾ Eine eingehende theologische Würdigung der Artikel behalte ich mir vor.

als Simonie angesehen und mit Verlust des Amtes bestraft werden solle, erhebt er kein Wort des Widerspruches. Es konnte ihm nur aus der Seele gesprochen sein, daß jeder Kirchendiener an einem bestimmten Ort einen bestimmten Dienst verrichten und außerdem kein Amt in der ganzen Kirche erhalten solle. Er kannte zu genau die Schäden, die aus der Kumulation von Benefizien und Diözesen folgten, um gegen einen Vorschlag zu sprechen, der einem Bischof nicht mehr Bistümer zuteilen wollte, als er tatsächlich versehen konnte. Und hätte man regelmäßig die im Leipziger Entwurf geforderten Diözesan- und Landessynoden abgehalten, so wäre es nie so weit in der Kirche gekommen¹⁾. Mit allem Guten war Andreas einverstanden „hintangesetzt die Mißbräuche, die zufällig mitlaufen mochten“. Er will diesen, die in beiden Ständen eingerissen seien, durchaus keinen Vorschub leisten, sondern treulich helfen sie abzustellen²⁾.

Der Tag zu Nürnberg, für den die „Antwort und Repulsion“ bestimmt war, kam nicht zustande. Der Kaiser versagte dem Frankfurter Anstand die Bestätigung und damit war eine Zusammenkunft der Gelehrten gegenstandslos. Der päpstliche Legat Aleander hatte mit allen Mitteln gegen die Annahme der Frankfurter Bestimmungen gearbeitet³⁾, da er ein Nationalkonzil unter Ausschluß des päpstlichen Einflusses befürchtete. So tief der Karmelitenprovinzial das Mißlingen des Mantuaner Konzils bedauern mußte, so hoch mußte ihn die Absage der Nürnberger Verhandlungen befriedigen. Er wußte von 1525 her, was davon für den Katholizismus zu erwarten war. Lieber wollte er seine Artikel umsonst verfaßt haben, als eine Regelung der Glaubensfragen außerhalb oder gegen den Willen der Kirche erleben.

Über die weiteren Schicksale der „Antwort und Repulsion“ weiß man nichts Näheres. Es ist aber sehr leicht möglich, daß sie auf die späteren Unionsverhandlungen nicht ohne Einfluß blieben, zumal Stoß und Gropper, der dabei eine wichtige Rolle spielte, sich vom Augsburger Reichstag her kennen mußten⁴⁾.

Wie dem auch sein mag, Stoß hat die Regensburger Verhandlungen nicht mehr erlebt. Über seine persönlichen Schicksale sind wir vom Herbst 1538 ab vollständig ohne Nachricht. Wahrscheinlich verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand mehr und

¹⁾ Vgl. Cardauns, Religionsgespräch 99 ff.; Anhang V 6.

²⁾ Anhang V Schluß.

³⁾ Nuntiaturberichte V, L.

⁴⁾ Wahrscheinlich wird der Einfluß des Karmeliten dadurch, daß Cardauns (Religionsgespräch 16ff.) beim „Regensburger Buch“, das den Verhandlungen zugrunde gelegt wurde, im Anschluß an Kampschulte „starke Anklänge“ an die „Leipziger Artikel“ nachgewiesen hat. Da Andreas im Gegensatz zu diesem Vorschlag den katholischen Standpunkt vertrat, konnten seine Artikel inhaltlich weit mehr für das Regensburger Buch bieten als das Leipziger Programm. Die äußere Anordnung aber war bei beiden Entwürfen vollständig gleich.

mehr, sodaß er die letzte Zeit Bamberg nicht mehr verlassen konnte. Am 20. September 1540, der Vigil von Mathäi beschloß er sein bewegtes Leben. Er hinterließ dem Kloster von seinem Eigengut 100 Gulden oder hatte, was wahrscheinlicher ist, sie bereits für das Kloster ausgegeben. Am 1. Oktober wurde jeweils ein Jahrtag mit Vigil und Beimesen für ihn abgehalten¹⁾).

Stoß' Hoffnungen auf ein Konzil hatten sich nicht erfüllt. Seit dem Tag von Nürnberg schaute er sehnsuchtsvoll darnach aus, da er von ihm allein Rettung erwartete. Ohne Zweifel kannte er die Zauderpolitik Clemens VII., wie den Eifer Pauls III. in dieser Frage, zumal er mit Bischof Weigand in engster Fühlung stand, der davon unterrichtet sein mußte. Einen weniger Starken im Glauben hätte das vergebliche Harren wohl erschüttert. Vieler Augen und Erwartungen richteten sich denn auch nach den beständigen Konzilsvertagungen auf die Unionsversuche, die mit dem Leipziger Gespräch ihren Auftakt nahmen. Andreas hielt am Gedanken eines Konzils fest. Von einem Nachgeben in prinzipiellen Fragen und von einer Erweichung des Dogmas wollte er nichts wissen, so gerne er zur Abschaffung der Mißbräuche die Hand gereicht hätte. Als unerschütterliches Glaubensbekenntnis setzte er nach unzähligen Enttäuschungen seine „Antwort und Repulsion“ an das Ende seines Lebens und nahm die Hoffnung auf eine wahre Reformation seiner Kirche mit sich ins Grab.

VII.

Der Streit um den Altar in der Salvator- kirche zu Nürnberg.

Die Feindschaft des Nürnberger Rates, die sich Stoß durch sein Eintreten für den Katholizismus zugezogen hatte, verfolgte ihn durch sein ganzes Leben, ja noch über den Tod hinaus. Daß man ihn dauernd aus der Stadt verwies und ihm auch einen vorübergehenden Aufenthalt in der Stadt untersagte, war nicht genug²⁾. Man zeigte seinem Vater und ihm und später seinen Erben, als es sich um die Bezahlung des Altares in der Salvatorkirche handelte, nicht nur nicht das geringste Entgegenkommen,

¹⁾ Bamberg Staatsarchiv, Rep. 29 Nr. 2 fol. 19 findet sich in einem Kalendarium des Karmelitenklosters folgender Eintrag: „Hic peragatur anniversarius Reverendi patris et domini Andree Stoes, sacre Theologie Doctoris, pronuntiati ordinis Carmelitarum, de quo conventus habet centum florenos cum vigilia et missis solitis, qui obiit in vigilia Mathei apostoli et evangeliste anno salutis 1540. — Nach Loßnitzer (S. 160) und Daun (S. 138) starb er 1538, nach Ried (S. 88) war er Provinzial bis 1542, was nach obiger unbezweifelbarer Quelle nunmehr zu berichtigen ist

²⁾ S. oben 51 ff.

sondern überschritt in dem langdauernden Streit ohne Zweifel die Grenzen der Billigkeit und Gerechtigkeit¹⁾.

Am 13. Juli 1520 hatte Andreas im Einverständnis mit dem Konvent bei seinem Vater einen Hochaltar für die Karmelitenkirche bestellt. Veit lieferte den Altar vertragsmäßig nach drei Jahren ab und sollte dafür ein Entgelt von 400 rheinischen Gulden erhalten, zahlbar in jährlichen Raten von 50 Gulden, jeweils auf Margaretentag²⁾. Bei der Ablieferung des Altars im Jahre 1523 leistete der Prior eine Anzahlung von 108 Gulden³⁾. Zur Beschaffung dieser Summe scheint er bei seinem angeheirateten Neffen, dem Goldschmied Sebald Gar verschiedene Silbersachen verkauft, aber genau verrechnet zu haben⁴⁾. Im nächsten Jahre erhielt Veit, wie festgesetzt war, seine Rate. Mit der fortschreitenden Reformation verschlimmerte sich jedoch die finanzielle Lage des Klosters, so daß man die Zahlungen für den Altar allmählich als drückende Last empfand. Die Oppositionspartei erhob deshalb wohl Vorwürfe gegen den Prior, was ihn unter anderem auf den Gedanken brachte, sein Amt niederzulegen⁵⁾. Als daher am 17. Januar 1525 der Provinzial Muffel zur Visitation erschien, legte ihm Andreas die Angelegenheit wegen des Altars vor, fand aber die Zustimmung des Vorgesetzten, so daß auch die Klagen im Konvent wieder verstummten⁶⁾. Um die Raten der Zahlungsfähigkeit des Klosters anzupassen, verhandelten drei Brüder, nämlich Sigismund Herdegen, Nikolaus Milich und Ludwig Hirs Vogel in Gegenwart des Provinzials mit Meister Veit. Man wollte ihm alles „ehrbarelich bezahlen“, nur sollte die jährliche Rate erniedrigt werden⁷⁾. Offenbar kam man damals zu einer Einigung.

Als aber Andreas nach dem Religionsgespräch auf den Befehl des Rates die Stadt verlassen mußte und bald darauf das Kloster von den zurückgebliebenen Mönchen der Stadt übergeben wurde⁸⁾, war Veit wegen der weiteren Bezahlung besorgt und wandte sich zunächst an das Karmelitenkloster. Er erhielt eine völlige Absage⁹⁾. Daraufhin trug er die Sache dem Rat vor und bat um Begleichung

¹⁾ Das hauptsächlichste Material über den Altarstreit hat Loßnitzer (Anm. 471) zusammengestellt, ohne indes dasselbe zu verwerten. Es befindet sich zum größten Teil im Staatsarchiv zu Nürnberg, besonders im Akt SIL 103 Nr. 3; vgl. Loßnitzer, Anhang II 132. Abbildungen des Altars und des Entwurfes dazu finden sich bei Loßnitzer, Tafel 54 u. 55; Daun, Tafel LIII, LIV, LV.

²⁾ S. oben 22f.

³⁾ Dies ergibt sich aus Nürnberg Staatsarchiv, SIL 103 Nr. 3 fol. 59. — Es wird im kommenden Abschnitt jeweils nur das Folium dieses Aktes zitiert werden.

⁴⁾ Dies ergibt sich aus fol. 53a, 59a.

⁵⁾ S. oben 37.

⁶⁾ fol. 61b.

⁷⁾ fol. 50b, 63.

⁸⁾ S. oben 52.

⁹⁾ Dies ergibt sich aus fol. 35 und Hampe Th., Nürnberger Ratsverlässe, Wien-Leipzig 1904, 1491.

des Restes von 242 Gulden¹⁾, da ja die Stadt als nunmehrige Eigentümerin des Klosters auf Ratenzahlung nicht zu bestehen brauchte. Die Stadtväter verwiesen ihn jedoch wieder an den Konvent und gaben Weisung, einen gütlichen Vertrag zwischen Veit und den Karmeliten zustande zu bringen²⁾. Diese jedoch wollten davon nichts wissen, offenbar, da die frühere Oppositionspartei die Herrschaft hatte. Sie erklärten vielmehr mündlich und schriftlich vor dem Rat, ihr früherer Prior hätte seinem Vater bereits mehr Geld gegeben als ausgemacht war und hätte ihm überdies verschiedene Silbersachen in die Hand gespielt³⁾.

Um die Unwahrheit dieser Verleumdung zu erweisen und Rat und Hilfe des Sohnes zu erbitten, sandte Veit einen Boten nach Straubing, wo Andreas Aufnahme gefunden hatte. Dieser bat in einem freundlichen Schreiben die Nürnberger Mitbrüder, seinen Vater ihrem Versprechen getreu zu bezahlen; vor dem Rat aber stellte er in einem zweiten Schreiben den wahren Tatbestand fest und erbot sich persönlich vor Gericht die Unwahrheit der Verleumdung darzutun⁴⁾. Allein der Rat ging auf die Rechtfertigung nicht ein und hüllte sich bezüglich des Altars in Schweigen. Die Insassen des Karmelitenklosters aber blieben bei ihrer Aussage und verweigerten beharrlich jede weitere Zahlung⁵⁾. Vier Schreiben, die Andreas in dieser Sache im Juli und August an die Stadt richtete, blieben deshalb ohne Erfolg⁶⁾.

Rechtlich genommen war der Rat zur Bezahlung des Altars verpflichtet. Es war ihm nämlich am 19. Mai das Kloster übergeben worden mit allen „Behausungen, Wohnungen samt allen Zinsen, Renten, Nutzungen und Einkommen in der Stadt und auf dem Lande unwiderruflich und auf ewige Zeit“⁷⁾. Dazu waren ihm die Schlüssel des Hauses, alle Zinsbriefe, Zinsbücher und Register „mit wirklicher Einführung in den Posseß“ überreicht worden. Daß die Stadt damit auch alle Lasten und schwebenden Schulden übernahm, war eine selbstverständliche Sache. Die Behauptung der dem vertriebenen Prior feindlichen Partei im Kloster, der Altar sei ohne Wissen des Konvents bestellt worden, konnte vom Rate nicht ernst genommen werden, da eine Zeugenvernehmung insbesondere auch des Provinzials, der durch seine Visitation im Januar 1525 von allem unterrichtet war, das Gegenteil bewiesen hätte. Zudem konnte Meister Veit den Vertrag vorlegen, der mit dem Kloster abgeschlossen und in zwei Exemplaren, eines zu Händen des Konvents, eines zu Händen des

1) Loßnitzer, Anhang II 132b.

2) „Zwischen Veit Stoß und den Karmeliten handeln und vleiss tun, einer gemachten Tafel halben mit einander zu vertragen“ (Hampe I 1491).

3) fol. 35, 53, 57.

4) fol. 35.

5) fol. 53, 57.

6) Vgl. fol. 59, 49—52, 66, 65, 64; Briefbuch 90 fol. 175.

7) Nürnberg Staatsarchiv, Päpstl. u. Fürstl. Priv. Nr. 521.

Meisters ausgefertigt worden war¹⁾. Es kann daher dem Nürnberger Rat der Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen Veit nicht erspart bleiben. Er ersetzte dem Meister ja nicht einmal die eigenen Auslagen von über 400 Gulden, von einem Lohn ganz abgesehen²⁾.

Etwas milder waren die Stadtväter anfangs des Jahres 1527 gesinnt, als Andreas abermals, wahrscheinlich auf Veranlassung seines Vaters um Bezahlung des Altares nachsuchte. Es wäre damals auch eine Verständigung möglich gewesen, wenn sie nicht am Ehrgeiz und der Hartköpfigkeit der Stoß gescheitert wäre. Man wollte nämlich dem Meister den ganzen Altar zur Verfügung stellen, so daß er ihn nach seinem „Vorteil“ hätte verkaufen können. Auf die bereits bezahlten 158 Gulden³⁾ wollte man verzichten „aus einem geneigten guten Willen und gar keiner Schulds Gerechtigkeit“⁴⁾. Veit war anfangs mit dem scheinbar günstigen Angebot einverstanden, zog aber sein Einverständnis wieder zurück, wahrscheinlich aus gekränktem Künstlerstolz. Zudem hätte er schwerlich einen Käufer für den Altar gefunden und wäre deshalb auch finanziell der Leidtragende geblieben. Deshalb beharrte er lieber auf seinem Recht, wonach ihm für den ordnungsgemäß bestellten Altar noch 242 Gulden zustanden und Andreas stimmte dem bei⁵⁾. Die Pfleger des „großen Almosens“⁶⁾ beanstandeten damals am Verträge des Klosters mit dem Meister den Umstand, daß er nur mit dem Siegel des Priors und nicht auch des Konvents gesiegelt sei. Aus diesem Grunde verwiesen sie den Meister an den bestellenden Prior, da der Konvent nichts mit der Sache zu tun habe. Andreas suchte dem Rat klar zu machen, daß nach einem „alten löblichen Brauch des Klosters“ das Konventsigel nur in „kleineren Sachen“, wie beim Entlohnern, Borgen, Quittieren usw. benützt würde⁷⁾, während bei Jahrtagen, Stiftungen und „wesentlichen Stücken“ das Prioratsiegel in Anwendung komme und den Willen des Priors und Konvents bekunde⁸⁾. Wenn ein Vertrag das Prioratssiegel trüge, sei damit auch der Wille des Konvents kundgetan. Der Rat ließ abermals den Akt die Altartafel betreffend vorlegen⁹⁾,

¹⁾ Ein Exemplar liegt heute noch vor (fol. 18); vgl. Loßnitzer, Anhang II 132b.

²⁾ Loßnitzer ebenda.

³⁾ Der Rat schreibt 162 Floren (Briefbuch 95 fol. 16).

⁴⁾ Nürnberg Staatsarchiv, Briefbuch 95 fol. 16.

⁵⁾ Ebenda fol. 124b.

⁶⁾ S. Kolde, Kirchenwesen 72f.

⁷⁾ Eine Quittung von Andreas liegt noch vor im Nürnberger Staatsarchiv: Urkunden des Stadt- und Landalmosenamtes Nr. 295; im übrigen siegelte Andreas mit dem Künstlerzeichen seines Vaters (abgebildet bei Loßnitzer 60).

⁸⁾ fol. 61, 62.

⁹⁾ Hampe I 1560.

war aber über die Aufklärung des Priors ungehalten, sodaß er schrieb, es möge sich mit dem Siegel verhalten wie immer, der Konvent sei zur „Erstattung des vermeinten hinterstelligen Rechtes“ nicht verpflichtet, weil er von der Bestellung des Altars keine Kenntnis hatte¹⁾. Damit war der Streit einstweilen erledigt. Ein Gesuch, das Veit Ende Oktober an den Rat richtete, um wenigstens einen kurzen Aufenthalt seines Sohnes, wahrscheinlich zur Beilegung der Unstimmigkeiten zu erwirken, wurde abgelehnt²⁾.

Die Träume der beiden Stoß, durch den Altar in der Salvatorkirche der Familie ein Denkmal zu setzen und den Ruhm des alten Meisters zu erneuern, erwiesen sich als trügerisch. Während Krafts Ruhm mit dem Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche zu ungemessener Höhe stieg und in St. Sebald das berühmte Grabmal Vischers die Scharen lockte, blieb der Altar in der verödenen Salvatorkirche ein unvollendetes Werk. Man achtete es nicht einmal 400 Gulden wert. Dürers Name war am Kaiserhof geehrt; die Träger des Namens Stoß aber wurden aus der Stadt verwiesen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der gekränkte Meister sein Werk nicht zurücknehmen wollte. Er wurde immer verbitterter und einsamer³⁾. Zu den Enttäuschungen seines Lebens gesellten sich die Gebrechen des Alters. Im Sommer 1532 scheint er krank gewesen zu sein. Um den alten Vater noch einmal zu sehen, versuchte Andreas Stoß vom Rat die Gnade eines kurzen Aufenthaltes in Nürnberg zu erlangen. Es war umsonst⁴⁾. Im nächsten Jahre starb der alte Meister, ohne seinen Sohn noch einmal bei sich gehabt zu haben.

Nach dem Tode Veits begann auch der Altarstreit von neuem. Der Meister hinterließ zwar ein Testament, es kam aber dennoch zu fortwährenden Reibereien⁵⁾. Offenbar vermachte der Vater sein Vermögen zu gleichen Teilen seinen Kindern, während er seine Enkel, die Kinder Gar, besonders bedachte⁶⁾. Als Testamentsvollstrecker wurde der Goldschmied Hans Aschauer, der Rechenmeister Kaspar Schmidt und Veits Sohn Willibald, der aus zweiter Ehe stammte, aufgestellt⁷⁾. Außer dem Testament fand sich ein „Handregister“, in dem alle Einnahmen und Ausgaben verbucht standen, auch die Beträge, die der Meister seinen Kindern zu Lebzeiten gegeben hatte⁸⁾. Bei Andreas stand die Summe von 600 Gulden⁹⁾, die er für das Studium verbraucht hatte und außerdem

1) fol. 46; Briefbuch 95 fol. 124b.

2) Hampe I 1590.

3) Vgl. Loßnitzer 158 ff.

4) Nürnberg Staatsarchiv, Briefbuch 105 fol. 60.

5) Über den Erbstreit siehe Lochner 98 ff.

6) Lochner 101.

7) fol. 47, 41.

8) fol. 40.

9) fol. 19.

die Notiz, daß er eine Tafel um 400 Gulden bestellt habe. Daneben war auf eigenem Zettel vermerkt, daß von diesen 400 Gulden 158 bezahlt seien: „restat er noch 242 gulden“¹⁾. Die Testamentsvollstrecker stellten ein „Inventarium“ der Hinterlassenschaft Veits auf und sandten, wie den anderen Erben, so auch dem Provinzial eine Abschrift des Testaments und Inventars zu. Außerdem unterrichteten sie ihn von den Einträgen in dem Handregister mit der Bitte, schleunigst gerichtlichen Einspruch zu erheben, falls er mit irgendeinem Punkt nicht einverstanden sei²⁾.

Andreas fand, nichts Böses ahnend, zu einem Widerspruch keinen Grund und wartete ruhig die Verteilung der Erbschaft ab, die am Anfang des Jahres 1534 begann³⁾. Eine Bittschrift, die sein Bruder Florian, sein Neffe Hans Plattner von Krakau und der Tochtermann seiner Schwester⁴⁾ Sebald Gar an den Nürnberger Rat richteten, um Andreas zur Erbteilung in die Stadt kommen zu lassen, wurde abgewiesen⁵⁾. Der Provinzial stellte deshalb seinen Bruder Florian zu seinem „vollmächtigen Anwalt“ auf. Zuerst schritt man zur Teilung des Hausrates und der anderen fahrenden Habe. Was sich nicht teilen ließ, wurde durch das Los vergeben. Florian nahm den Teil seines Bruders Andreas an Silbergeschirr, fahrender Habe und Kunstgegenständen entgegen und sandte ihn nach Bamberg. Auch die übrigen Erben brachten ihren Anfall nach Hause und alles war vollauf zufrieden⁶⁾.

Nicht eben so glatt verlief aber die Sache, als man zur Teilung des Barvermögens schritt. Um die „Billigkeit“ zu wahren und „was sie rechtmäßig verantworten könnten“⁷⁾, bestimmten die Erbvollstrecker, daß die Beträge, die die Erben nach dem „Handregister“ bereits von Veit empfangen hatten, von den einzelnen Erbteilen abgezogen werden sollten⁸⁾. Dem scheint man nirgends widersprochen zu haben. Auch Andreas war mit dem Abzug der „verstudierten“ Gulden einverstanden⁹⁾, erhob aber durch seinen Bruder Florian lauten Protest, als man ihm auch die 242 Gulden abziehen wollte, die sein Vater noch für den Altar zu bekommen hatte¹⁰⁾. Obwohl weder im Testament noch im Register irgendein Anhaltspunkt zu einem solchen Vorgehen gegeben war, beharrten die Testamentsvollstrecker auf ihrem

1) fol. 36a.

2) fol. 40a, 41a, 47a.

3) Vgl. Lochner 98 ff.

4) Vgl. Stammtafel bei Daun 238.

5) fol. 40b.

6) fol. 41a, 47a.

7) fol. 40b.

8) fol. 40.

9) fol. 47a.

10) fol. 47a, 42, 41a.

Willen¹⁾. Da Florian als Vertreter des Provinzials ohne Zustimmung seines Bruders nicht nachgeben konnte, zog man ihm auch von seinem eigenen Erbteil 90 Gulden ab, entsprechend dem Wert der dem Andreas zugefallenen beweglichen Güter, bis er eine vollständige Quittung für den Erbteil des Provinzials beigebracht hätte²⁾. Wenn er und sein Bruder mit der Abrechnung nicht zufrieden sei, solle er schriftlich Klage gegen die Testamentsvollstrecker einreichen³⁾.

Man zeigte sich so kleinlich, daß man für die „fahrende Habe“ allein eine Quittung nicht annehmen, sondern eine solche über die ganze Erbschaft haben wollte⁴⁾. Vielleicht ist das ganze Verhalten der Erbverwalter zurückzuführen auf Willibald Stoß, der wohl aus altem Familienzweist seinem Stiefbruder entgegenarbeitete⁵⁾. Eine Beschwerde des Andreas beim Nürnberger Rat hatte keinen Erfolg. Dieser stand vollständig auf seiten der „Exekutoren“ und verwies den Provinzial auf den „Weg ordentlichen Rechtes“⁶⁾.

Darauf ruhte der Streit von April bis anfangs Dezember⁷⁾. Der Provinzial befand sich während dieser Zeit zum großen Teil auf Visitationsreisen und die Ordensgeschäfte nahmen ihn derart in Anspruch, daß er für die Erbschaft keine Zeit fand. Erst als er nach seiner Rückkehr von Straubing sich in größter finanzieller Not befand und nicht einmal das nötige Reisegeld für die Visitationen aufbringen konnte⁸⁾, dachte er an sein väterliches Erbgut, das ihn aus der Verlegenheit hätte retten können. Wahrscheinlich drängte auch sein Bruder Florian wegen der zurückbehaltenen 90 Gulden, so daß sich Andreas am 6. Dezember abermals nach Nürnberg wandte, um die Auszahlung seines Erbteiles und der 90 Gulden zu erreichen⁹⁾. Der Rat erbat eine Antwort auf sein Schreiben von den Testamentsvollstreckern¹⁰⁾, die in einem umfangreichen

¹⁾ fol. 47b, 43, 40; aus einem späteren Briefe des Provinzials vom 1. V. 36 (fol. 2) könnte man allerdings schließen, Veit habe den Abzug der 242 Gulden testamentarisch bestimmt. Allein Andreas drückt sich wohl nur undeutlich aus, da die Testamentsvollstrecker ja selbst zugegeben hatten, daß eine formelle testamentarische Bestimmung nicht bestehe (fol. 40). War eine solche vorhanden gewesen, so hätten sie auch für ihre Handlungsweise keine Erklärung abzugeben brauchen (fol. 40, 41) und Andreas hätte als Jurist die Erfolglosigkeit seines Einspruches ohne weiteres eingesehen.

²⁾ fol. 47b; Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 46 fol. 56b.

³⁾ Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 46 fol. 32.

⁴⁾ Vgl. fol. 43.

⁵⁾ S. oben 8.

⁶⁾ fol. 45, Briefbuch 108 fol. 146.

⁷⁾ Am 4. Juni 1534 empfingen die Eheleute Gar von den Verwaltern 20 Gulden, die ihnen an der Altartafel in der Frauenbrüderkirche zustehen sollten (Lochner 101). Aus welchem Grunde, ist nicht zu ersehen.

⁸⁾ S. oben 85.

⁹⁾ fol. 43.

¹⁰⁾ Hampe I 2066.

Schriftstück ihren Standpunkt darlegten und nur nach Recht und Billigkeit zu handeln vorgaben¹⁾. Zugleich drohten sie, Andreas auf den Pflichtteil zu setzen, wenn er weiterhin das Testament seines Vaters anfechte²⁾. Dieses Schreiben sandte am 15. Dezember der Rat dem Provinzial, sicher in der Hoffnung ihn durch die Drohung der Exekutoren zum Schweigen zu bringen³⁾. Scheinbar hatte dies Vorgehen auch Erfolg. Am 20. Dezember stellte der Provinzial eine Quittung über den Empfang der Erbschaft aus⁴⁾ und bereits am 22. bekam Florian die einbehaltenen 90 Gulden zurück⁵⁾.

Die Erbschaft des Andreas betrug nach allen Abzügen, darunter 242 Gulden für den Altar, noch 419 Gulden⁶⁾. Man täuschte sich aber sehr, wenn man glaubte, er habe aus Furcht vor der Drohung nachgegeben. Er war nicht der Mann, der sich durch Drohungen schrecken ließ. Lieber hätte er auch noch auf den Rest der Erbschaft verzichtet, als sein Recht preisgegeben. Die Not seiner Provinz und die Liebe zu seinen Klöstern bestimmten ihn zu quittieren. Auf die 242 Floren hatte er deshalb noch lange nicht verzichtet. Zweimal wandte er sich im Jahre 1535 an den Rat einmal im April, das andre Mal im Juni, jedoch ohne Erfolg⁷⁾. Am 26. Dezember desselben Jahres schrieb er abermals, daß man ihm zwar die 242 Gulden abgezogen, aber doch den Altar, wie recht und billig wäre, nicht zugestellt habe⁸⁾. Er bat deshalb um Erstattung der abgezogenen Summe.

Allein der Rat beharrte bei seiner Antwort vom 14. Mai 1527, wonach die Tafel ohne Wissen des Konvents bestellt und daher nicht vom Kloster zu bezahlen sei⁹⁾.

Nicht mehr Erfolg hatte eine Bitte vom 28. März des Jahres 1536. Man verwies den Provinzial einfach auf das Gericht¹⁰⁾. Da er sich jedoch nicht abschrecken ließ, erklärte man sich bereit, ihm den Altar auszuhändigen, wenn er die seinem Vater bezahlten 158 Gulden zurückerstatte¹¹⁾. Mit Entrüstung wies der Provinzial

1) fol. 40, 41.

2) Und dieweil der Doktor nicht aufhört, seines Vaters Testament anzufechten wider Verbot desselben, so werden wir ernent von etlichen der Erben, wir achten es auch bei uns vonnöten zu sein, ihm ferner gar nichts zuzustellen, als so viel sein Legitima ist, wie das Testament auf die Widerfechter (sie seien geistlichen oder weltlichen Standes) verpönt ist“ (fol. 40b).

3) fol. 38; Briefbuch 109 fol. 176b.

4) Prot. 160b.

5) Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 46 fol. 171 a.

6) Prot. 165 b.

7) H a m p e I 2034, 2257.

8) fol. 36.

9) fol. 33; Briefbuch 111 fol. 143.

10) fol. 31, 34; Briefbuch 112 fol. 58 b.

11) fol. 32, 30; Briefbuch 112 fol. 80.

dieses höhnische Angebot zurück, „das wider alles Recht, Ehrbarkeit und Vernunft sei“, sandte eine Abschrift seines kaiserlichen Geleitsbriefes und drohte mit Klage vor dem Kaiser und König Ferdinand¹⁾.

Sein Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl war tief verletzt. Hatte er bisher einen gerichtlichen Austrag abgelehnt, weil er als Geistlicher nicht vor einem weltlichen Gericht erscheinen wollte und weil umgekehrt Nürnberg die geistliche Gerichtsbarkeit nicht anerkannt hätte, so unterbreitete er jetzt die ganze Angelegenheit dem Bischof von Bamberg mit der Bitte um Schutz gegen die Ungerechtigkeiten der Reichsstadt. Um der Sache den privatrechtlichen Charakter zu nehmen, führte er insbesondere darüber Klage, daß man ihn widerrechtlich seines Klosters beraubt und aus der Stadt vertrieben habe²⁾. Weigand ließ die Beschwerde des Provinzials dem Nürnberger Rat übermitteln und schlug vor, die Angelegenheit auf dem künftigen Bundestag zu Forchheim zu verhandeln, der „der nachbarlichen Irrungen“ wegen stattfinden sollte³⁾. Man war in Nürnberg von diesem Schritt des Provinzials sichtlich unangenehm berührt und erklärte, daß die Sache den Rat nichts angehe, was man schon oft genug „Herrn Endressen Stossen“ mitgeteilt habe⁴⁾.

Nichtsdestoweniger erhielten die Nürnbergischen Gesandten, Bernhard Baumgartner und Hieronymus Holzschuher, nachdem die Verhandlungen zu Forchheim bereits begonnen hatten, noch geheime Weisung bezüglich des Altarstreites. Obwohl ihnen „der Handel mit dem unruhigen Mönch genugsam bekannt“ war, sandte man ihnen zur genauen Orientierung sämtliche bis dorthin eingelaufenen „Schriften und Gegenschriften“ zu und befahl „mit diesem Artikel nicht zu eilen, sondern ihn auf zuletzt zu sparen“. Wenn es irgendwie möglich wäre, sollten sie es bei der früher gegebenen Antwort bleiben lassen. Gehe dies nicht an, so sei das äußerste Angebot jenes, das einst der Konvent dem alten Veit gemacht habe, daß man nämlich den Altar herausgeben und zugleich auf die bereits bezahlten 158 Gulden verzichten wolle⁵⁾. Soweit kam es aber nicht. Die Nürnbergischen Gesandten gefielen sich darin, den Provinzial, der von Straubing herbeigeeilt war⁶⁾, noch weiter hinzuhalten und erklärten ihm, daß sich der Rat nicht fürderhin mit „billiger Bezahlung“ weigern werde⁷⁾. Nürnberg konnte mit seinen Unterhändlern wohl zufrieden sein. Als sich Andreas kurz darauf in der Hoffnung, endlich zu seinem Recht

1) fol. 23.

2) fol. 28, 29.

3) fol. 27.

4) fol. 25; Briefbuch 113 fol. 77.

5) Briefbuch 114 fol. 12.

6) S. oben 91 f.

7) fol. 21 b.

zu kommen, um die Auszahlung seines Erbteiles an die Stadt wandte, mußte er erfahren, daß man ein heuchlerisches Spiel mit ihm getrieben habe. Er bekam dieselbe Antwort wie früher. Einen letzten Versuch machte er im September 1537 und gab dann jede Hoffnung, jemals sein Recht zu erlangen, auf¹⁾. Sebald Gar, der im August 1538 ein Bittgesuch des Altars wegen an den Rat richtete, bekam keinen günstigeren Bescheid als der Provinzial selbst²⁾.

Als Andreas 1540 starb, vermachte er die Forderung auf den Altar seinem „Testamentarier“ Sebald Gar und seinem Bruder Florian Stoß. Die Stiefgeschwister schloß er von der Erbschaft völlig aus. Auch sonst sollte niemand einen Erbenspruch bei der Provinz erheben können, da bereits jeder „alt und jung“ seinen Teil erhalten habe³⁾. Sebald und Florian erscheinen demnach als die einzigen Erben. Auffallend bleibt nur, daß Andreas ihnen auch die Forderung auf die „verstudierten“ Gulden vermachte, da er doch vorher sein Einverständnis zu deren Abzug gegeben hatte⁴⁾. Diese beiden Legate scheinen aber auch die ganze Erbschaft gebildet zu haben. Deshalb war die Bitte gegenstandslos, die der Görlitzer Rat am 14. November 1541 an den Bischof und zu gleicher Zeit an den Rat von Bamberg richtete, um die Auslieferung der Erbschaft des Andreas an dessen Bruder Florian zu erlangen, der in recht traurigen Verhältnissen lebte⁵⁾.

Den beiden Erben gegenüber nahm man in Nürnberg zunächst dieselbe Haltung an wie gegen den Provinzial, obwohl sie nur die Forderung auf den Altar aufrecht erhielten⁶⁾. Es wäre auch zu auffallend gewesen, wenn man nach dem Tode des mißliebigen Mannes plötzlich nachgegeben hätte, denn das Persönliche des gehässigen Streites wäre dann zu sehr in die Augen gesprungen. Erst am 2. Juni 1542 erklärte sich der Rat bereit, den Altar herauszugeben. Nur mit Rücksicht auf das „Unvermögen“ der beiden Erben wollte man von einer Rückzahlung der 158 Gulden und der übrigen für den Altar gemachten Auslagen absehen⁷⁾. Ohne Zweifel hätten die beiden Erben lieber die 242 Gulden an Stelle der Tafel entgegengenommen und unter sich geteilt. Es war in

¹⁾ fol. 21, 22; vgl. Baader J., Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs, Nördlingen 1860, 24.

²⁾ Hampe I 2353.

³⁾ Dresden Staatsbibliothek, Hs. J 122 h (abgedruckt bei Loßnitzer, Anhang II 132 h.

⁴⁾ fol. 47 a. Die Stelle lautet allerdings wörtlich: „Aber was ich suenst in Leben meines Vaters endpfangen hab nach anzeigen mainer Handschrift, soll man mirs abzihen und vel nit dorwider sein“.

⁵⁾ Loßnitzer Anm. 474.

⁶⁾ fol. 19, 20; Ratsbuch 20 fol. 195 b, 196, 204; Hampe I 2599.

⁷⁾ Ratsbuch 21 fol. 23; Hampe I 2657.

der damaligen Zeit gewiß nicht leicht, einen unvollendeten Altar, den man doch nicht in jeder Kirche verwenden konnte, an den Mann zu bringen. Bevor man ihn aus der Salvatorkirche holte, mußte man Käufer haben.

Vermutlich wandten sich Florian und Willibald an das Karmelitenkloster in Bamberg, wo Andreas seine Tage beschlossen hatte. Man zeigte ihnen dort mehr Entgegenkommen als in Nürnberg. Die „obere Pfarr“ erwarb den Altar und hat ihn noch heute in Besitz¹⁾. Mitte April 1543 nahmen ihn die Erben gegen eine entsprechende Quittung zu Nürnberg in Empfang²⁾. Um seine Kleinlichkeit noch einmal zu beweisen, versagte der Rat den beiden Männern eine Urkunde, daß sie rechtmäßiger Weise in den Besitz des Altares gekommen seien³⁾.

Der Altarstreit war bis heute der am meisten bekannte Abschnitt aus dem Leben des Andreas Stoß⁴⁾, ohne Zweifel, weil kunstgeschichtliche Interessen dabei eine Rolle spielten. Allein man würde ein ganz einseitiges Bild vom bedeutendsten Sohn des Meisters Veit gewinnen, wenn man nur die Akten studierte, die vom Mißgeschick des letzten großen Werkes seines Vaters erzählen. Dem Kunsthistoriker, der nur nach den weiteren Schicksalen des Kunstwerkes fragt, mag es genügen. Er wird aber immerhin ein schiefes Urteil über den Mann mit sich nehmen, der trotz aller Abweisungen stets die gleiche Geldforderung wiederholt. So sehr die kleinliche Hartnäckigkeit des Rates auffällt, so sehr wird man auch geneigt sein, bei dem unermüdlichen Bittsteller Geiz oder etwas Ähnliches anzunehmen, zumal wenn man die Geldmanipulationen seines Vaters kennt. Wer aber weiß, in welcher finanziellen Notlage Andreas fast zeit seines ganzen Lebens war und wie er gleichsam Tag für Tag auf die Auszahlung seines väterlichen Erbes wartete, um seiner bedrängten Provinz und den notleidenden Mitbrüdern zu Hilfe zu kommen, wird sein Urteil wesentlich umstellen. Am Ende seines Lebens hatte der Provinzial sein ganzes verfügbares Eigengut dem Orden geopfert. Und wenn er Nürnberg gegenüber einen Gerichtsgang vermied, so geschah es nicht im Bewußtsein einer ungerechten Forderung, sondern im Mißtrauen auf die Gerechtigkeit eines ihm als

¹⁾ Loßnitzer (S. 146) meint wegen der engen Beziehungen, in denen das Kloster St. Theodor von jeher mit der oberen Pfarre stand. Allein die Karmeliten gelangten erst später in den Besitz von St. Theodor, als sie zur Errichtung des vom Tridentinum geforderten Seminars ihr Kloster in der Au mit St. Theodor vertauschten (vgl. Jäck, Jahrbücher 284; Ussermann 79 f).

²⁾ Ratsbuch 21 fol. 182b; Nürnberg Stadtarchiv, Cons. 57 fol. 125.

³⁾ Hampe I 2731. Der von Murr Chr. G. erwähnte Altar in der Salvatorkirche kann demnach nicht von Veit Stoß sein (Murr Chr. G., Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg, Nürnberg 1778, 322).

⁴⁾ Vgl. Loßnitzer 143, Anm. 471, Anh. 132.

Geistlichen nicht zuständigen Gerichtes¹⁾. Die Zeitverhältnisse zwangen Andreas sparsam mit dem Gelde umzugehen. Allein er war ein ebenso getreuer und uneigennütziger Verwalter wie genauer Rechner.

VIII.

Stoß' Charakter und Persönlichkeit.

Tritt uns Veit Stoß in seinen Werken als ganz selbständiger, eigenwilliger Künstler entgegen, der der neuen Kunst der eindringenden Renaissance fremd, ja feindlich gegenüberstand und sie nach seinem gotischen Geiste umgestaltete, so steht in seinem Sohne Andreas eine Persönlichkeit vor uns, die das neuentstehende Luthertum in altchristlichem Geist als einen Abfall vom alten, bei allen Fehlern doch einzig wahren Ur- und Idealbild der katholischen Kirche betrachtete. Diese Einstellung erklärt sich nicht allein aus der natürlichen Veranlagung vom Vater her, sondern auch aus der Erziehung des Vaterhauses, da Veit und mit ihm seine Gattin ohne Zweifel die Ehrfurcht vor dem Hergebrachten und die Achtung alter gewordener Rechte seinen Kindern ins Herz pflanzte. Eine geradlinige Fortsetzung und Weiterbildung fand diese Erziehung im Kloster, nachdem die Bande der Familie durch den Tod der Mutter gelockert waren.

Schon früh brachte die Brandmarkung des Vaters, an dem Andreas mit inniger Liebe hing, den empfindsamen, auf seine Ehre sehr bedachten jungen Mönch in einen gewissen Gegensatz zum Nürnberger Rat, der durch die Verfolgung der Urkundenfälschung eine so harte Strafe über Meister Veit gebracht und das Ansehen der ganzen Familie erschüttert hatte. Als er daher zum Prior des Karmelitenklosters der alten Reichsstadt berufen wurde, mochte sich zur Sorge um den Glauben und die Religion die Erinnerung an das Unglück der vergangenen Tage gesellt haben, so daß er vom Anfang an eine ablehnende Haltung gegen die neue Richtung einnahm, als deren eifrigen Verteidiger er den Rat gar bald erkannte.

Allein Andreas war schon damals ein viel zu ausgeprägter Charakter mit feinem Gerechtigkeitsgefühl, als daß man seinen persönlichen Enttäuschungen ausschlaggebende Bedeutung bei seiner Stellungnahme beimessen dürfte. Er ließ sich zeit seines Lebens mehr von ruhiger Erwägung als von raschen Gefühlen leiten. Klaren Verstandes erfaßte er mit seltenem Scharfsinn die verworrenen Verhältnisse seiner Zeit und das Gefährliche der neuen Bewegung, ohne vor den Mißbräuchen und Schäden der alten

¹⁾ Vgl. fol. 28, 29.

Kirche die Augen zu verschließen. Er besaß die seiner Zeit so vielfach mangelnde Gabe zu unterscheiden zwischen Prinzip und Praxis, Lehre und Person, Ideal und Wirklichkeit. Nie gab er das eine preis, weil dem anderen Fehler anhafteten. So verteidigte er schon 1525 die hauptsächlichsten Glaubenslehren gegen die Neuerer, ohne auch nur einen der schreienden Mißbräuche zu billigen. Und wenn er auch auf dem Reichstag zu Augsburg unter der Zahl der Konfutatoren war, so wünschte er doch sehnlich Reformen, da er von seinen eigenen Klöstern wußte, wie weit man vom Ideal abgewichen war; aber er wollte Reformen nur in der Kirche und mit der Kirche. Den einzig richtigen Weg dazu erblickte er in einem allgemeinen Konzil, dem sich auch die Gegner unterwerfen mußten, wenn anders die Einheit der Kirche gewahrt werden sollte.

So zählte er nicht zu den bloßen Mitläufern, sondern stellte in klarer Erkenntnis der Sachlage seine Kraft in den Dienst der Religion und seines Ordens. Ein unbeugsamer Wille ließ ihn von dem als recht erkannten Weg niemals abgehen und ein unerschütterliches Gottvertrauen hielt seine Hoffnung auf den endgültigen Sieg seiner guten Sache hoch. Wohl mußte er der feindlichen Übermacht in Nürnberg weichen¹⁾; aber der Bischof

¹⁾ Der Verfasser dieser Schrift hat das Religionsgespräch von 1525 von einer ganz neuen Seite beleuchtet und zwar auf Grund der bisher schon bekannten Quellen (s. oben 37 ff.). Erst nachdem die eine Hälfte der vorliegenden Arbeit bereits im Reindruck, die andere Hälfte in Fahren vorlag, wurde er durch den Geheimen Rat Herrn Professor Dr. Hans v. Schubert in Heidelberg auf den im Quellenverzeichnis angegebenen cod. germ. 4683 der Münchener Staatsbibliothek aufmerksam. Obwohl Herr v. Schubert die von ihm entdeckte Handschrift eben selbst benützte, ließ er doch in lebenswürdiger Weise Einsicht nehmen. Sie trägt die Aufschrift: „Wahrhaftige vnterricht aynes schweren und gefehrlichen handels zwischen christlichen vnd vnchristlichen Lutherischen predikanten verlauffen zu Nurnbergk durch anschaffung der Herren genannter stadt 1525“. Abgefaßt ist sie vom Franziskaner Georg Klostermair, der sie 1527 vollendete. Dem Titel nach möchte man auf eine Darstellung des Religionsgespräches von altgläubiger Seite schließen. Indes ist es dem Verfasser lediglich darum zu tun, alle für das Religionsgespräch in Frage kommenden Artikel zusammenzustellen. Er verfolgt also in der Hauptsache theologische Interessen. Erfreulicherweise kommen vor allem die Altgläubigen zu Wort. So bringt er nach der Aufforderung des Rates an sämtliche Prediger der Stadt, die für jeden Christenmenschen zur Seligkeit notwendigen Punkte zusammenzustellen (Januar 9), allen voran als die umfangreichsten, die von den Bettelorden überreichten Artikel (Januar 16). Sodann folgen die Artikel von Dominikus Schleupner, Andreas Osiander, Thomas Venatorius, Sebastian Fürnschild, Martin Glaser und Jakob Dolmann (überreicht Januar 14). Die Artikel, die daraufhin der Rat für eine Disputation zusammenstellen und sämtlichen Predigern überreichen ließ (Februar 21), sind bereits bekannt (s. oben 39). Daran schließt sich die eine Disputation ablehnende Schrift der Bettelorden (Februar 27), die für ihre Haltung acht Gründe anführen, von denen der Mangel an geschickten Personen und das Verbot des Kaisers die wichtigsten sind. Zum Schluß erscheinen die Antworten, die der Barfüßerprediger beim Religionsgespräch auf die einzelnen Artikel des Rates vorbrachte. — Für den in vorliegender Schrift geschilderten Gang der Ereignisse bringt die Handschrift nichts Neues, abgesehen von der genauen Datierung der einzelnen Artikel. Im übrigen

von Bamberg beugte sich seinem zähen Willen. In der Reichsstadt ging der Katholizismus verloren, für die Diözese wurde er gerettet. Den Prior vertrieb man, damit er seine verletzten Rechte als Provinzial geltend machen konnte. Freilich gelang es ihm nicht, den Besitzstand seines Ordens im vollen Umfang aufrecht zu erhalten, denn die Verhältnisse waren zu mächtig, die Klosterzucht zu weit gelockert und die so nötige Hilfe zu gering. Es wäre auch ein Wunder gewesen, wenn insbesondere in den Reichsstädten, die sich völlig der neuen Lehre zuwandten, seine Niederlassungen erhalten geblieben wären.

Trotz rastloser, unermüdlicher Tätigkeit ging ein Kloster nach dem anderen verloren, Enttäuschung reihte sich an Enttäuschung. Nicht zum geringsten bedauerte Stoß die Ohnmacht des Kaisers und die Zauderpolitik des Papstes in der Reformfrage. Was nützte es, wenn er in seltenem Freimut, freilich ohne ein Wort

bestätigt sie die sämtlichen obigen Ergebnisse. Einer kleinen Korrektur bedarf lediglich der Umstand, daß die zur Seligkeit notwendigen Punkte von den Bettelorden schon vor der Verteilung der Artikel des Rates eingereicht wurden (s. oben 42). Als Quelle sind die *Acta Colloquii* zuverlässiger als die genannte Handschrift. Diese verrät, von der späteren Fertigstellung ganz abgesehen, deutlich die Absicht, den Anteil der Franziskaner am Religionsgespräch hervorzuheben. Dies geht soweit, daß der Verfasser schon am 3. März den Barfüßerprediger die erste Erklärung abgeben läßt, obwohl dies nach den *Acta Colloquii* unzweifelhaft der Karmelitenprediger tat (s. oben 45). Der Franziskaner wurde erst in der dritten Sitzung als offizieller Sprecher erwählt (s. oben 48). Auch könnte man nach dieser Handschrift zu der Anschauung kommen, das Religionsgespräch hätte sich in zwei Sitzungen erledigt, obwohl es in Wirklichkeit deren sechs in Anspruch nahm. — Der Verfasser der beiden von den Bettelorden gemeinsam vor dem Religionsgespräch überreichten Schriften ist auch in der von Schubert entdeckten Handschrift nicht genannt. Aber schon bei einer flüchtigen Betrachtung ist Stoß als Urheber erkennbar, zumal ihn auch die Diktion verrät. Die drei ersten von den am 16. Januar 1525 eingereichten 7 Artikeln bringt er 14 Jahre später fast ganz wörtlich als ersten Artikel seiner „Antwort und Repulsion“, ein Beweis, daß er sie nicht nur schriftlich vor sich hatte, sondern sie auch als sein unbestrittenes geistiges Eigentum betrachtete (vgl. cod. germ. 4683 fol. 5a ff.; Anhang V 1). Hätte ihm in der „Antwort und Repulsion“ der Barfüßer als Verfasser der 7 Artikel als Vorlage gedient, so hätte er auch dessen Antworten beim Religionsgespräch in gleicher Wörtlichkeit angeführt, wenigstens da, wo er den gleichen Gegenstand behandelte. z. B. beim Altarssakrament, der Priesterehe, der Obrigkeit usw. Dies ist aber nicht der Fall (vgl. cod. germ. 4683 fol. 30b ff.; 41b ff.; 37a ff.; Anhang V 5, 6, 16). Auch der Barfüßerprediger benützt bei seinen Entgegnungen auf dem Religionsgespräch die 7 Artikel (vgl. z. B. cod. germ. 4683 fol. 5 ff. mit fol. 25 ff.). Als deren Verfasser hätte er sie sicher weit wörtlicher angeführt, als er es tat, und hätte bei der drängenden Zeit für das Religionsgespräch nicht über denselben Gegenstand einen neuen Text gesucht. Außerdem wäre diese Urheberschaft von Georg Klostermair in Anbetracht seiner Tendenz gebührend hervorgehoben worden. — Auch bei dem eine Disputation ablehnenden Schriftstück läßt sich Stoß als Autor erkennen und hier bieten die *Acta Colloquii* eine Handhabe (vgl. den ersten Grund der Ablehnung cod. germ. 4683 fol. 18 mit der Antwort von Stoß bei Will 36, oben 48). — Die neu entdeckte Handschrift wird übrigens vom Herrn Geheimen Rat von Schubert in seinem demnächst erscheinenden Werk über Lazarus Spengler und die Reformation in Nürnberg ausführlich verwertet bezw. mitgeteilt werden.

der Kritik, nach Rom berichtete vom sittlichen Tiefstand in seinen Klöstern, von den Übergriffen der Reichsstädte, der Ohnmacht der katholischen Fürsten, der Bestechlichkeit der päpstlichen Legaten! Statt Hilfe bekam er den schwachen Trost, daß man die Sache Gott überlassen müsse.

Als sich dann endlich die Hoffnungen auf ein Konzil zu erfüllen schienen und er, großer Erwartungen voll, in Vertretung des Bischofs die Reise zum Konzil nach Mantua antrat, mußte er auf halbem Weg die Vertagung erfahren und schwer krank in die Heimat zurückkehren. Dennoch hielt er am Gedanken einer allgemeinen Kirchenversammlung fest. Von einem Nationalkonzil unter Ausschluß des Papstes wollte er nichts wissen. Schon den ersten Einigungsentwurf, der das Vorspiel zu den Unionversuchen am Anfang der vierziger Jahre bildete, wies er zurück als vom katholischen Dogma abweichend. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß er in den kommenden Verhandlungen eine Rolle gespielt hätte, wenn nicht der Tod zu früh gekommen wäre.

Das Unglück seiner Jugend, die Enttäuschungen des Lebens und der nie endende Kampf gaben dem Charakter des Andreas ein etwas herbes und hartes Gepräge. Aber er verbitterte und erstarrte nicht. Man wundert sich manchmal, ganz weiche Züge bei ihm zu finden: eine rührende, aufopfernde Liebe zu seinen Mitbrüdern, eine väterliche Fürsorge für alte und kranke Mönche, eine zärtliche Anhänglichkeit an seinen Vater. Beständig mußte er sich wehren um sein Recht und zeigte sich als gewandten Juristen, aber er verfiel nie in die Händelsucht des alten Veit. Die Not zwang ihn genau zu rechnen. Geiz jedoch blieb ihm fern. Am allerwenigsten war er auf seine eigne Person bedacht. Am Ende seines Lebens hatte er sein ganzes Eigengut dem Orden geopfert.

Nach dem Gesagten möchte man meinen, daß Stoß eine vollständig rückwärts gerichtete Natur war und daß die Einflüsse des Humanismus, die sich in Krakau und Wien geltend machten, für sein späteres Leben völlig bedeutungslos gewesen seien. Diese Anschauung könnte man noch durch die Tatsache gestützt finden, daß keine Kunde von einem Verkehr mit irgendeinem Humanisten vorhanden ist und daß in seinem Nachlaß keinerlei humanistische Spuren zu finden sind. Allein es ist zu bedenken, daß alle von ihm vorhandenen Nachrichten sich auf seine Stellungnahme zur Reformation und seine Tätigkeit im Orden beziehen. Die Privatkorrespondenz, die er ohne Zweifel führte, ist offenbar verloren gegangen. Bei näherem Zusehen aber wird man sein Urteil noch mehr einschränken müssen. Bis 1529 war es im Karmelitenorden üblich, daß auf den Provinzialkapiteln nur die Veränderungen im Personenstand und etwa gefaßten Statuten aufgezeichnet wurden. Stoß brach mit diesem Brauch, sobald er an die Spitze der Provinz getreten war. Es genügte ihm nicht, nur alle zwei bis drei Jahre die Versetzungen,

registrieren zu lassen. Bei ihm wurde ein neues geradezu historisches Gefühl wach. Er nahm selbst die Feder zur Hand und verzeichnete nicht nur seine Visitationsreisen, sondern gab auch die Gründe für Maßnahmen und Versetzungen an, erzählte einzelne Vorgänge oft umständlich und bis ins einzelne gehend, nahm Abschriften von der eingelaufenen und abgesandten Korrespondenz, gab genaue Abrechnung von Einnahmen und Ausgaben und unterschrieb oft in einer geradezu barocken Form. Dabei war er sich trotz aller „Demut“ seiner Persönlichkeit wohl bewußt und unterließ es in Briefen und sonstwo nicht zu erwähnen, daß er beim Kaiser oder Bischof war, daß er auf dem Religionsgespräch oder beim Konzil eine Rolle spielte. Auf diese Weise wuchsen seine Aufzeichnungen derart an, daß sie in fünf Jahren einen größeren Raum einnahmen, als ihn früher deren hundert füllten. Daß er bei aller Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit daran dachte, sich vor der Nachwelt wegen der Verluste seines Ordens zu rechtfertigen und seine eigenen Mühen nicht einfach der Vergessenheit zu überlassen, ist kaum zu bezweifeln. Er vereinigt also mit seinem konservativen Geist hinsichtlich der Religion ganz moderne Züge. Der Reformation als solcher hat er Widerstand geleistet, der neuen Auffassung von der Persönlichkeit des Menschen aber hat er, wohl unbewußt, seinen Tribut bezahlt.

Ein förmlicher Zwiespalt tritt bei ihm jedoch nicht in die Erscheinung. Das religiöse Moment behauptete die Herrschaft. Stoß steht vor uns als eigenartige Persönlichkeit und abgeschlossener Charakter. Seinen Zeitgenossen war seine Bedeutung klar. Sogar König Ferdinand berief sich nachmals als Kaiser bei der Bestätigung des Adelsbriefes für Willibald Stoß auf die Verdienste, die sich dessen Stiefbruder Andreas als Provinzial erworben habe „in vielen des Heiligen Reiches und anderer christlicher Königreiche wichtigen Handlungen und Geschäften“¹⁾. Die ganze Kraft seines arbeitsreichen Lebens hatte dieser in den Dienst seines Ordens und seiner Kirche gestellt, sodaß er mit vollem Recht von sich sagen konnte: „Laboravi pro catholica ecclesia“.

¹⁾ Wien Haus- Hof- und Staatsarchiv, Reichsregisterbuch Ferdinands I, Bd. 21 fol. 422 ff. (nach Mitteilung des Herrn Dr. Adolf Jaeger in Nürnberg).

ANHANG.

I.

Visitationsbericht von St. Anna in Augsburg.

Augsburg Stadtarchiv, Hospitalarchiv Tit. I, Tom. 19 Nr. 9a
fol. 167 b—168 a¹⁾; vgl. oben 31 f.

[1523 Okt. 20] *Andreas Stoß, Karmelitenprior in Nürnberg, visitiert im Auftrag des Provinzials Georg Muffel außerordentlicherweise das Kloster in Augsburg, wo nach eingelaufenen Beschwerden der lutherisch gesinnte Prior Johann Frosch sein Amt niederlegt und in Gegenwart der Konziliarier Wolfgang Kolein und Jakob Prem Rechenschaft ablegt über seine Verwaltung unter Zuziehung des Bürgermeisters Rehlinger und des Pflegers Herward. Zum Prior wird Chrysostomus Röslein gewählt und von Stoß auf das Ordinale der Karmeliten verpflichtet.*

Memorandum, quod ego frater Andreas Stoesius, decretorum doctor, prior localis conventus Nerombergensis ac humilis vicarius et visitator ordinarius reverendi patris prioris provincialis Georgii Muffoel, s[acre] t[heologie]²⁾ baccalaurii, qui e certis arduis causis commisit mihi visitare (expeditis tum aliis causis) presentem conventum Augustensem. Expeditis aliis causi[s] intromisi me ad visitandum et ad examinandum presentem conventum et computum reverendi magistri Johannis Froes s[acre] t[heologie] doctoris priorisque prefati conventus in presencia sua et suorum consiliariorum scil. patris Crisostomi Rossini, s[acre] t[heologie] lectoris et novelli prioris, Volfgangi Kolein et Jakobi Prem custodis. Reperi summam omnium receptorum a proximo memorandum reverendi patris provincialis et ordinaria visitacione sua scil. a sabbato dominice septime post festum s. Trinitatis 1520 usque ad sab[batum] dominice 15 post festum s. Trinitatis 1523 inclusive (reperi summam omnium receptorum³⁾ 3530 floren 2 ß 17 $\frac{1}{2}$, expositorum autem 3430 floren 6 ß 5 $\frac{1}{2}$; defalcatis igitur defalcandis et nullo errore in et extra computum reperto, nec supra notati fratres aliquem assignarunt nec potuerunt assignare, remansit in archiva conventus et sub manibus proiris, uti patet in ultimo facto computo, scil. 151 floren 2 ß 29 $\frac{1}{2}$. Presentem autem

1) Vgl. Schott 256 ff.

2) Was in eckigen klammern steht, ist vom Verfasser ergänzt.

3) In der Hs. getilgt.

computum non solum per me visitatorem intendebat insecare reverendus magister, sed et offerebat se, ut eciam rectificaretur per singulos singulatim fratres et dominos de consälatu ante renunciacionem vel resignacionem sui officii prioratus, quod officium non propter aliquam urgentem vel cogentem causam, sed bona et deliberata voluntate cum omni honore resignavit. Testimonium omnes gremiales et domini de senatu dederunt et dabunt; et sine consensu eorum nolebat resignare. Ob eam causam permaxime resignavit, ut liberius possit insistere studio ewangelico, quod intendit cum auxilio dei continuare. Eam et eas causam et causas reverendo patri priori provinciali sub testimonio conventus scripsit, non uti aliqui causitarunt et murmurarunt; domini de consolatu et totus conventus dederunt testimonium desuper. Alias non permisissent ut resignasset officium prioratus. Et me visitatorem supplicarunt, ut nullum alium in priorem confirmarem quam illum, qui ab eis est electus et deputatus; et idem eis placet in priorem; quam electionem transmiserunt reverendo priori provinciali. Mihi visitatori commisit, ut singula exercerem et expedirem prout continetur in institutis nostris. Ego prefatus visitator exquisitissime singula peregi de consilio dominorum Augustensium ac omnium fratrum; et patrem Crisostomum Rosinum, s[acre] t[heologie] lectorem, electum, in priorum huius domus confirmavi ac institui et omnes fratres volunt militare sub eius obediencia. Ast idem novellus prior singula cantando, legendo, que spectant ad cultum divinum juxta ordinale nostrum cum fratribus suis non aliter perficere volunt, quam in eo continetur ac ducere regularem vitam in monasterio. Et si aliquid perantea ordinatum sit, volo, ut mutetur eiusmodi ordinacio paranetice. Et ego prefatus vicarius non sic, prout aliqui tum reverendum magistrum, tum alios fratres incusarunt et diffamarunt; proinde exarmavi inimicum et abscidi peccatum. Quum quidam domini de consulatu ad me vocati sunt meo iussu ad conventum de voluntate magistri et conventus, scil. dominus Uldaricus Relinger pro tunc burgimagister de familia et Christophorus Herward prefectus seu victricus, plurimum commendarunt reverendum magistrum et conventum de bono regimine prioris et fratrum. Et rogarunt, ut ita permanerent in tali augmentacione et ne conventus delapidaretur. Huiusmodi commentacionem denunciavi et plura alia novello priori et fratribus et rogavi eos, ut se dirigerent, prout multifariis verbis eos instruxi et supra eciam notavi. Et eciam sepe memoratus rever[endus] magister novello priori in sacristia, in libraria, in dormitorio, in granario, in spenda aliisve officinis abundanter singula reliquit et in manus suas augmentative presentavit ac nullum debitum sibi post resignacionem ibidem reliquit, si recta debita sibi assignavit, que aliqui tenentur

reddere seu solvere conventui etc. Acta sunt hec 1523 die 20 mensi[s] octobris in presencia prenominatorum fratrum. In cuius rei testimonium presens memorandum propria manu mea scriptum approbando münivi, Sic placet

And. Stoes.

II.

Ratschlag der Nürnberger Bettelklöster.

Nürnberg Staatsarchiv, Ansbacher Religionsakten Tom. Ib fol. 52a—55b¹⁾;
vgl. dazu oben 34 ff.

[1524 Herbst] Die Vorsteher der Barfüßer, Prediger und Karmeliten zu Nürnberg lehnen die Aufforderung des Rates, gemäß dem Reichstagsabschied von Nürnberg [1524] über die strittigen Glaubenspunkte für einen Tag zu Speier einen Ratschlag zu fertigen, ab mit der Begründung, daß die Entscheidung in Religionssachen einem allgemeinen Konzil zustehe.

Erbar fursichtig weyss gunstig lieb herrn. Am sechzehenden tag augusti haben uns e. f. w. mündlich lassen anzeigen ungeverlich diese meynung. Diweyl izund zu unser zeiten vil disputirlicher artickel, unsern heiligen glauben belangend, dem gemain cristlichen volk, doch mer unser teutscher nation sein furgetragen, aus welchen dann mainicherley maynung auch unbestand und zwitracht im heyligen glauben erwachsen und unser seelen seligkeit zum hochsten nachteyl raichen möcht; derhalben auch ein gemain universal concilium ausgeschryben und in izgedachter nation gehalten, daselbst das gut von dem bösen haylsamlich erörtert, domit das cristlich volk wiederumb in ein beständige gegründte und warhaftige maynung gebracht werde, so haben aber die erbarn frey und reichsstet botschaften, so am jüngsten zu Speyer versammelt, laut des abschieds auf nechstverschinen reichstage alhie in Nurmberg gehalten, beratschlagt, das sie bey iren der heyligen geschrift erbarn gelerten und verstendigen personen ersuchen uber die puncten und artickel unsern heyligen cristlichen glauben belangend und fürnemlich die, so yzo zum höchsten zum missverstand gehalten werden wollen, mit vleyss zusizen die nach notturft erwegen und desshalben derselben stat iren fleissigen und wolgegründeten ratschlag geschriftlich und in geheimt zustellen. Dits alles mit geschicktern worten haben e. w. verordnete ratsfreund als ein säch unsers thuns und die

¹⁾ Vgl. *Supplementum z. Haylsbr. Antiquitätenschatz* 153 ff.

uns am fordersten betreffe mit ganzem fleyss furgetragen, begerende laut des artickels, so zumal verlesen, uns zuhalten. Am letzten aber augusti, des tags wir unser nachvolgende antwort und maynung zubeschliessen fürgenommen, sein uns ezlich aus den artickeln (mit keinen grund und keiner auslegung verfast), so yzo in irrung gezogen werden, zugestellt mit anzeigung, sie weren innerhalb einem e. w. rate, als uber die man ratschlagen solt, zugeschickt; welche wir dann ires inhalts verlesen und wol vernomen. E. f. w. gunstig lieb herrn. Es ist offenbar, wie des e. f. w. sonder zweyfel hochwissen tragen, das leyder neben den furgehalten noch vil mer trefflicher disputirlicher artickel, dann dafür will mans yzo halten, wiederum aus irer finsternus erweckt, erfurgezogen und an tag gebracht sein, welche aber bey uns mit der gemeinen cristenheit nit disputirlich als der warheit ungewiss, sondern irrig uncristlich und schedlich gehalten, als die von Kriechen, Jacobiten, Armeniern, Pepuzianern, Catharinianern, Arianern, Donatisten, Priscilianern, Arrio, Eunomio, Joviniano und Vigilantio, Machametanern, Waldensern, Wickleff, Hussen und andern verdampten kezern und zurtrenner cristlicher einigkeit zu merklichem abgang gottesforcht und diensts, auch cristlicher Andacht brüderlicher lieb und menschlicher zucht, erstlich in die welt gebracht, der doch keiner mit seiner leer von der ganzen cristenheit nye angenommen, aber mer durch die heyligen concilia samt irer leer, als dem rechten verstand heyliger geschrift und cristlicher ainigkeit entgegen verworfen und für kezerisch verdampt. Solche der heiligen concilen örterung sein allwegen von gemeiner cristenheit angenommen und dabey blyben. Welche örterung von got durch sovil wunderzaichen (allein got möglich) in vil fromen cristen menschen unter dem cristlichen regiment leben ist bestett in irem leben und nach irem tod. Derhalben will uns noch jemand anders nit gebühren, solche verdampfte artickel durch die heyligen concilia gnugsam erwogen, wiederumb disputirlich zumachen, das ist, in ein zweyfel stellen, ob sie mit der wahrheit besteen mogen oder nicht; sondern will allein aim gemain universal concilio zugehören sich selbst zu ercleren, wo anders etwas in solchen dingen erfunden, das weiter erleuterung wolt erfordern. Dieweil auch die luterisch leer an vil orten im heyligen römischen reich wieder bäbstlicher heiligkeit bulle und hochgeheyligter kayserl. mayst. samt dem heyligen rom. reichs zu Wormbs ausgangen mandat dermassen ausgebraitet und gesterkt, auch mit moglichem vleyss erhebt und ganzem ernst verfochten, das sy yzo aus den buchlen und predigen in die werk gebracht ist und darneben derselben leer anhenger und nachvolger kainer örterung oder urteyls, wie sie sich gschriftlich und muntlich offentlich lassen hören, besteen wollen,

sondern vermain, das heylig wort gottis alles ires gefallens zu deuten und auszulegen, unangesehen, was daruber die heyligen concilia, zu den sie doch vormals appellirt, erörtert und erclert haben oder noch erörtern und ercleren möchten. Ist auch zu besorgen, was durch uns teutschen den glauben, die sacrament, auslegung der geschrift und ander cristliche ordnung betreffend, erörtert und beschlossen wurde, die andern cristlichen nation und mechtige konigreich möchten darob kein gefallen haben und ganz nit annemen, welches dann das grosse und schedlichste scisma einfuhren wurde, dergleichen die heylig cristenlich kirch, durch das teuer plut unsers herrn Jesu Cristi erkaufft, nie erlitten hat. Dorumb wir nit konnen ermeszen, mit was nuz solche erörterung oder absonderung bescheen mocht, besorgend unsers armen verstands, die unfruchtbarlich und vergebendlich furgenommen, das dann e. f. w. als die hochverstandigen weiter wissen zu bedenken. Darbey, obgleich ezlich artickel zu dieser zeit erfurbracht, wern vormals nie geordert, so werden sy doch alle gleich den andern aus der heyligen geschrift gezogen und mit der bevest, die aber auf manigen und oft widerwertigen syn gezwungen und verstanden wurd, wie das dieser tag bezeugt, da sy sagen und schreyben zu beider seiten, sy haben das helle klar wort gottes, das wir in gern gesteen. Ob sie es aber recht handeln und deuten? Ist nit yzlichn geben zu wissen und zurichten, dann hie will not sein der gaist der weyssheit und des verstands, der nit ein yedem geben wurd. Dorumb ungewiss, wer den heyligen gaist habe, on welchen die geschrift nit recht mag deutet oder ausgelegt werden. Solchen heyligen gaist aber glauben wir und aus der verhayssung Cristi unseres heylands sein wirs gewyss, hat eigentlich die heylig cristenlich kirch. Dann wo sie nit hete den gaist der warheit, mocht sie heylig weder gesprochen noch geglaubt werden. Darumb wie sie aus dem heyligen gaist die rechte warhaftige gotliche canonische geschrift von andern menschen geschriften erkent abzusondern, also weiss sie auch gewisslich iren rechten warhaftigen gotseligen verstand und syn zuercleren. Derhalben in solchen neu furprachten artickeln, so vormals nye erörtert wern, niemand gewyser und glaubwürdiger urtheiln und unterscheyden mag, dann ein gemain cristlich universal concilium. Will auch nyemand dann ime geburn in den sachen, besonder den rechten verstand heyligen geschrift und alten guten besserlichen geprauch gemeiner cristenheit belangend, freuentlich disputirn und endtlich erörtern, vil weniger mit der that zu handeln. Dann solcher frevel zwitracht und zurspaltung im glauben und leben einfuret, dadurch die cristenlich ainigkeit unser selen hayl am höchsten von nöten zu wissen, das lob gottes nit ainmutiglich mit ainem mund, als sant Paulus lernt, gehalten, die feindt unsers

heyiligen glaubens erfreuddt, der glaub von ine verspott und der gute nam gottes am höchsten gelestert wurd. Dorumb haylsam und notwendig were in diesen dingen still zusteen und die entschaidung des gemein universal conciliums, so verhaissen und aufgeschryben, erwarten.

Dieweil nun die leer und ordnung gemeiner cristenheit, die heyiligen sacrament, iren prauch und weyss zu raichen, das opfer des leybs und pluts unsers herrn Jesu Cristi, die gotselig gelubde und gehorsam der romischen kirchen, eerung und anruefung der geliebten kynder gottes unserer mitglyder der heyiligen, feyertag und fasttag, auch enthaltung ezlicher speyse, aufsazung und cerimonien, den rechten verstandt der heyiligen gschrift und dergleichen andere gemeine hailsame und nuzliche haltung und geprauch belangende, durch der heyiligen leer und leben und vil cristenliche concilia, als got angemem, zu dem hayl der selen fruchtbar und cristlicher ainigkeit furderlich, geurtheilt und bestettigt, von gemainer cristenheit angenommen und biss anher gehalten, erscheint clerlich, das solch cristlich leben aus der regirung des heyiligen gaists geflossen und unnöt das weiter zu örtern oder bestettigen. Die beschwernus aber, so vorhanden werden, domit das alle ding unter uns, als sant paulus lernet, nach guter ordnung geschee, zwitracht aufrur und ewige feindschaft vermitten werden, haben e. f. w. sampt den andern stenden des heyiligen r[omischen] reichs auf schirst komenden reichstag anzuzeigen, das sy dem andern theyl furgehalten, durch gute cristliche fuegliche mittel und ordentlichen gewalt mit der zeit gutlich hingelegt und ganz abgestellt werden mogen. Hiemit aber wollen wir den grossen manigfaltigen misspreuchen, so in beiden stenden sein eingebrochen, ganz kein furschub thun haben, sonder dieselbigen treulich helfen hinlegen und darwider mit dem wort gottes und hilf seiner gnaden, des wir uns laut unsers stands und profession aus cristlicher brüderlicher liebe pflichtig erkennen, beharrlich fechten, domit dem lebendigen wort gottes nit allein glaubt sonder auch durch ein ersamen cristenlichen wandel also gelebt werde, das ein crist den andern weiss, leere und treyb zum guten, welchs dann zu der eere gottes, besserung des nechsten und unser sel hayl zum höchsten furderlich sein wurd. Dann das heylig evangelium allein im mund tragen und das alles auf frembde syn biegen zu mercklichem abgang gotlichs lobs und guter cristenlicher ordnung und zu schmach und spot aller pfaffen und munichen, wurd vor Cristo unserm richter¹⁾. Bitten hierumb ganz diemütig, e. f. w. wolle unser schreyben und fürbrachte antwort [und gut] beduncken, das ye nichts begert einzufuren, dem heyiligen wort gottis und der ordnung heyliger cristlicher kirchen entgegen, gutlich annemen und in

¹⁾ Ecke abgerissen.

pesten versteen, der hoffnung e. f. w. werden mit treuem schutz und schirm ob uns halten, damit wir wider die gerechtigkeit von niemand mit der that belestigt werden, wiewol wir bissher auch durch unser gedult und schwaigen offentlich an den canzeln und sonst auch durch die gelubdprediker, ausgelaufen munichen, so haimlich und offentlich enthalten, so jemerlich on unterlass wider alle cristenliche bruderliche lieb und geistliche zucht geschmecht, verworfen und dem gemainen man dermassen heftig und hessig eingeildet werden, das wir erger dann die juden gehalten und von hayden vertragen wolten sein und on vil teutscher nation im heyligen reich unsers lebens nit wol sicher, des wir dann die zeit beschuldigen und got bevelhen, den wir umb e. f. w. glückseelig und langwirigs regiment teglich pitten.

Die presidenten und convent der dreier closter parvus prediger und carmelitten ordens zu Nurnberg.

III.

Brief des Herzogs Ludwig X. von Bayern an Stoß.

Dresden Landesbibliothek, Hs. A 199 g fol. 309 b—311 a; vgl. oben 69.

[1537 Mai 7] Herzog Ludwig von Bayern teilt dem Karmelitenprovincial Andreas Stoß mit, daß er dem Prediger [Thomas Aman] im Karmelitenkloster zu Straubing wegen lutherischer Lehren das Predigen habe verbieten lassen, fordert dessen Versetzung und die Verordnung eines anderen nicht ketzerischen Predigers.

Von gottes gnaden Ludwig, pfalzgrave bei Rein, herzog in obern und nidern Baren.

Unser grues zuvor. Wirdiger in gott hochgelarter besonder lieber. Wir haben den prediger hie im closter zu Straubing aus ursachen, das sich derselb die neuen lutherischen und ander verfürischen lere vider kais. maj., auch unser ausgangne edict, zu predigen understanden hatt, solich predigen verbitten lasen. Das zeigen vier euch als provincialen hie mit gnediger mainung an und vellen, das ir zestund und an lengers verziehen ainen andern tuglichen geschickten prediger dises ordens, der sollicher ferfürischen secten nit anhengig, hiehere ins closter schickt und ordnet; auch auss ehist den izzt gewesen prediger von hin weck in ain ander closter thuet und ime werrer zu predigen nit gestattet, dor an yer uns gutz gefallen. Dar zu vier uns auch also genzlich vellen verlasen.

Datum Straubing den 7. May anno 37.

Dem virdigen in gott hochgelarten unserm besonder lieben doctor Andreen Stoss provincialn; in abwesen seinem verwalter.

IV.

Stoß' Beschwerde an die Regierung in Innsbruck.

Stuttgart Staatsarchiv, Rottenburg Karmelitenkloster Büschel 16;
vgl. oben S. 96.

[1537 Dez. 8] Andreas Stoß lehnt der Regierung von Innsbruck gegenüber das Ansinnen des Rates von Rottenburg a. Neckar ab, der sich mit der Bitte an den Kaiser gewandt hatte, man möge ihm das Karmelitenkloster, da es von Ordenspersonen entblößt sei, als Spital überlassen. Er weist darauf hin, daß sich im Kloster noch drei Insassen befänden, darunter Konrad von Bebenhausen, wenn auch die meisten Klosterangehörigen zum Breisgau und nach Württemberg entlaufen seien. Es sei in Rottenburg nicht schlimmer bestellt als anderswo, was Bürgermeister, Rat und die Pfleger Jakob Halbmayr und Georg Kirchberger wohl wüßten. Die Entscheidung liege bei einem allgemeinen Konzil.

Gnedig herren! Mein andechtig gebet zu got zuvor. E. g. brief mir am achtundzwainzigisten tag novembris 1537 zu Schweinfurt mit fünf pettschaften versigelt übergeantwurt worden ist. Gib solichen bericht darauf, wie ain ersamer bürgermaister und rat zu Rotenburg am Necker sich underfangen, supplicierlich der ro. kun. maj. meinem allergnedigisten herren angebracht und gebeten, uns unser closter alda ligend inen zu ainen spital einzugeben für ir arme leut. Ursach des mit kainem grundt haben angezaigt; es soll an ordens personen gar emplösst und der gotsdienst dar innen gar entloschen und abkumen. In unserm obgemelten closter sein zwen fratres unsers ordens; der ain ist prior, der ander ain conventual. Der drit ist mit namen Conradt von Bebenhaus, der dient umb die pfruend. Diese drey, als vil inen muglich ist und nach gelegenhait der zeit, richten aus den gotsdienst. Es wer ir maynung, das ichs mit merern personen, nemlich mit einem predicanten versehen. Nach gelegenhait dieser zwispaltung im glauben seind die closter kynder und professen entloffen, sich im Breysgeu und land zu Wirtemberg enthaltend. Ervordert und verordnet zu predicanten und conventualen; etlich zugesagt und etlich abgeschlagen, doch all aussen bliben, wie das burgermaister, rat und Jakob Halbmayr schulthes und Georg Kirchberger als pfleger guet wissen tragen, nachdem uns bis in funf personen sein gestorben in obgemeltem closter. So es sich also zuegetragen hat, nit allein alda, sonder bei den grossen stiften, abtheien, brosteien anderer orden closter und pfarren auch zuetregt, da mangel ist an den briestern und munichen. Und so nur ainer oder zwen inhabitiren und cristenlich den gotsdienst ausrichten, nit entsetzt werden ro. kün. maj. in andern seinen landen, in künigreichen als Hungern, Beheim etc., da ich closter hab. Ich hab ain oder mer und minder person; so ichs nur also besetzen kan, lasts darbey bliben. Des hab ich auch

ain comission von kais. maj. sub forma des schuz, schirm, verspruch und glaidt; mich yederman soll helfen handhaben, als die fürsten, graven, herren etc. und anbts verwandt. Versich mich des zu ro. kun. maj. und e. g. werden mich und den orden gnediglich bedenken und der zwispaltung halben nit entgelten lassen, sonder also bleiben lossen, wie andere stift oder closter, die auch mangel haben, nicht unbichs wirdet zuegemessen. Sein der hoffnung, das zu tag zu tag die religiones aufnehmen werden; und darswischen muglichen fleis ankeren, das ich mag, so ichs tun kan, mit merern personen versehen. So das closter ich nit mocht mit ordenspersonen versehen, wirdt mir geburen das anzuzai gen, denen es geburt, was darmit und wem es zue solt gewendt werden, zuthun schuldig sein wirdt. So haben yez der prior, zwen pfleger, als der Jakob Halbmayr, schulthes und Georg Kirchberger die rechnung des einnehmens und ausgebens von iren einnehmen than und also treulichen helfen regieren. Wiewol gnedig herren burgermaister und rat zu Rotenburg mir zuegeschriben, sol in wilfaren und in iro furnemen verwilligen mit vil gutthat, den gotsdienst wellen durch secularpriester ausrichten, der yez als wol mangel ist, als der munich: befind in meinem gewissen und in der biblischen. canonississen und legistissen schrift, auch täglichen loblichen consuetuden nindert begriffen, das ich darein soll verwilligen und dem andern das sein vergeben, dieweil ich nach gelegenhait dieser geschwinder zeit mit ordenspersonen kan erhalten, wie ich obgehört bin, active und passive soll vergeben. Das futurn concilium wirdet die zwispaltung mit der gnade gots determiniren, was de futuro in sollichen sachen soll und wirdt zuthun sein. Darauf zu erscheinen als ain ungelerter erfordert bin ich misellus provincialis. Des zwispalten halben und mangel der briester und munich in stiften, abteien, clostern, brobsteien und pfarren papa, imperator rex etc., tollerant den defect aus viel ursachen, wie e. g. als die hochverstendigen bei inen selbst abnemen mugen. Das aber burgermaister und rat vermainen anzuzai gen, ir geschlechter fil zum closter geben haben, wie sy mir zueschreiben; mögen etwas thun haben, vor jahren geben und etlich gulten oder zins zum gotsdienst geraicht und alias pias causas; und wers also neu erpaut hat, wie vor augen ist, wil ich, so es darzu kumen solt, grundtlichen bericht anzaigen. Das hab ich e. g. nit verhalten wellen. Bit umb gnedige verschribne antwurt; mich darnach wissen zu richten.

Datum Bamberg den 8. tag monats decembris anno 1537.

E. g. Fr. Andreas Stoess doctor et provincialis der closter in obernteutschen und hungerischen landen des ordens unser lieben frauen brueder von carmelitten.

V.

Antwort und Repulsion auf die Leipziger Artikel 1539.

Bamberg Staatsarchiv, Rep. 106 Nr. 104 fol. 3a—33a; vgl. oben 105 ff.

[1539 Sommer] „Ratschlegige antwort und repulsion“, verfaßt von Andreas Stoß in XVI Artikeln auf Wunsch des Bamberger Bischofs Weigand [von Redwitz] als Erwiderung auf die von Philipp Melanchthon und Martin Butzer unterzeichneten XV [Leipziger] Artikel, die die Grundlage für Einigungsverhandlungen auf einem Tag zu Nürnberg bilden sollten.

[fol.3a] Auf meins hochwirdigen fursten und gnedigen herrn, herrn Weyganden¹⁾ bischoven zue Bamberg, zugestellt XVI artickel radtschlegige antwort und repulsion²⁾ des provincials im frauenbrudercloster, carmeliterordens in Bamberg.

1539.

S. P[auli] ad Collos [senses] c. 2, [8].

Videte, ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam secundum traditionem hominum, secundum elemento mundi et non secundum Christum.

Ps. 34, [15, 20].

Convenerunt adversum me, letati sunt et mihi quidem pacifice loquebantur, et in iracundia terre loquentes, dolos cogitabant.

[fol.4a] Auf ersuchung, anhaltung, ratschlagk zu machen von wegen yz verhanden in konftigen tag zu Nurmberg³⁾ soll tractirt werden der irrigen lehren halben, die yz zu unsern zeyten schwebent, (nach dem gemeinen furnemen ezlicher gelerten und layen) in etlichen regionen, ducatus, principatus, reichsstetten und gemeinen comunen, durch gotliche geschrift, lere der bewerten vetter, der alten concilia, die wol zu herzen seind zunemen und durch die loblichen christlichen ordnung, die in leben zu derselben zeit der heyiligen apostel von inen geordnet und nach denselben christlichen aufericht und durch die gnad gottes, des hayligen geysts gemeret, sind durch unsere vorfordern und uns worden und durch unsere nachkommen gehalten, mogen reformirt und aussgereut werden.

Wie dann sollichs von ezlichen bayden theilen, die man bapistisch und lutterisch nennet, sumaris zusammengesetzt und

¹⁾ Vgl. oben 107 f.; die dort erwähnte Abschrift wird im folgenden als B bezeichnet. B hat nur: gnedigen heren Weyganden.

²⁾ Am Rand von anderer Hand vermerkt: Religion betreffend.

³⁾ S. oben 108.

durch Philippum Melanctonem und Martinum Butzer unterschriben worden¹⁾).

Ex causis dicendi summenda est intelligencia dictorum, sic ex causis agendi cognoscuntur acta.

Die und ander sectisten, ee dann sie soliche irrige lere hetten lassen publice ausgeen und nit in das werck lassen kommen, hetten bey hochster obrigkeit sollich irrig punct, wie sich dann gepurt het, tractiren lassen [fol. 4b] und nachdem so solche irthumb erkennt, fur unrecht werden worden aussgereut. Nun ist nit on, das unkraut, das eingesehet, wil uberhand nemen, so das die sectisten, die selbs untereinander gespalten sein, ein unkraut uff das ander sehen. Damit sie doch auch ein zippel mochten darvon pringen, nemen sie sam ainfeltig fuer, wie solche dicta et acta mochten reformirt und eradicirt werden der bappisten und ire in esse pleyben mochten.

Zeygen an durch die schrift, lere der vetter, concilia, doch nach irem verstand, wie sie es vermeinen, zu interpretirn und nit nach dem verstandt des vicarii Christi und successoris s. Petri apostoli, den sie gar unerlich halten, cum membris et commembris suis. Im anfang irer irrigen lere und secten haben die kein dialecticken, keyn logicam²⁾, kein philosophiam wollen prauchen. So die nun nit weyter kommen, fallen sie mit allen vieren darein und verporgen prauchen die antedecencia und consequencia oder das antedecens und consequens; und fingirt haben alium modum in terminis. Die schrift, vetter, concilia, communes terminos³⁾ seu ydeomata prauchen die doctus et indoctus simplex; mogen vernemen cum apostolica ecclesia.

Wollen novam ecclesiam contra triumphantem, militantem et dormientem in eterna beatitudine, in seculo [fol. 5a] presenti et satisfactionem delictorum erigirn. Novis supervenientibus causis, novis remediis est succurrendum. Wo es nit gescheen wirt, so werden wir kein Christum, kein advocaten, kein mitler, auch nit erben und miterben sein Christi, noch intercessores. Das man nit anderst, wie bishere gescheen ist, zu der sach thun wirt, uns, unsern nachkommen, wie den zum theil, in Asia, Affrica und Europa gescheen; sind doch electi unter in, weren wenig beruft. Deus miseratur nostri et benedicat nobis et illuminet vultum suum super nos.

Die artickel, die verzaichnet, sind nit ytz erst zu leren, sonder vor der zeit ausgangen im truck⁴⁾ und durch die sectisten gepredigt worden; nemblich auch den merertheil der artikel,

¹⁾ S. oben 106.

²⁾ loicam Hs.

³⁾ termines Hs.

⁴⁾ S. oben 45.

als man zelt hat 25 jar super millesimum quingentesimum, ein erbar f[ursichtiger] weyser ratt zu Nurmberg auf irem rathaus publice, coram presidentibus et publicis notariis et magna multitudine populi disputirn lassen und ich bin contra presidentes et respondentes opponens und contrarius gewest¹⁾. Laboravi pro catholica ecclesia. Darumb, das ich nit hab wollen consentirn und huiusmodi factionem nit annemen, mich religirt und spolirt meines closters, und zum theil meinen vetterlichen erbtheil vorhalten; anderswo mein pfenning zu zeren, mit mir verschafft.

1. Artikulus, den sie nennen ein artikel vom angepornen verderben, nent die schrift, patres approbati, concilia: originale peccatum.

[fol. 5b]

Que est in carne corrupta, est pena, quia est fomes.

War ist, dass der mensch aus seinem natürlichen vermogen nichts furnemen mage vor der thauf zu der seligkeit, wan er ist unter dem zorn gottes.

Das kynd, das gepornen und zuhand gethaufft wirt, kompt zur gnaden gottes, frombkeit und seligkeit, wo es ante usum rationis stirbt; wo nit, pleybt lebdig und felt nit in wircklich und todlich sunde, dergleichen wirt selig. Das geschicht durch das gotlich wort und der heyligen sacrament.

So aber ein mensch, der do wayss naturlichen, was poss und gutt ist und darinne hat die wale, greif zum posen oder gutten, erfordert wirt von gott, lest sich taufen, wirt ledig der erbsunde, darin er empfangen und geporn und der wircklichen todlichen cum venialibus sunde, darein er gefallen, auch ledig, kompt zur gnaden, frombkeit und seligkeit gottes; wirt durch das gotliche wort und durch die heylige sacrament erhalten, das er nit felt in wircklich und todlich sund, wo er folgt.

Sollicher mentsch. welcher mit dem sacrament [fol. 6a] der thauf gethaufft, wirt selig und also glaubt, wie Christus sagt Marci 16²⁾. Der glaub ist der, dardurch wir anfencklich müssen gerechvertigt werden. Dann weder Christus noch sacrament uns nuz were, wo der glaub nit do were, wie Paulus sagt Heb. 11³⁾: „Es ist unmuglich gott on den glauben zu gefallen.“ Der recht glaub mag aus im selbs nit erschopft werden, sonder er ist ein gabe gottes, von Christe erworben und gegeben Rom. 5 c⁴⁾. Das wirt aber erkannt oder eroffnet, ob er ein

¹⁾ S. oben 45.

²⁾ Marc. 16, 16.

³⁾ Heb. 11, 6.

⁴⁾ Rom. 5, 15.

rechten glauben im herzen hatt, so er sich erzaigt in allen christlichen wercken und so der glaub wandlet in ubung des guten und fliehung des bosen, Ps. 33¹⁾. Dan ein rechter glaub ist creftig, mechtig, emsig zu thun alles, was got zugehort und dem nechsten. Es gefelt auch Christo kein glaub, dann der auss der lieb wyrckt, Gal. am 5²⁾. Dann der glaub der anfencklich rechtfertigt, durch ubung guter werck, macht er unser rechtvertigung vollkomener, vest, stercker und gewiß, also das die rechtvertigung des glaubens von tag zu tag gemerdt, gesterckt und vollkomener werd; dann also sagt Petrus 2 Petr. 1³⁾: Ir solt euch fleysen, das ir euer beruffung zu dem glauben durch gutte werck gewiss macht. Das aber ubung der werck die rechtfertigung des glaubens meren, von tag zu tag vollkomener machen, zeigt an Paulus Roma. 2⁴⁾, do er sagt: Nit die horer des gesezs, sonder die thuer werden vor gott gerechtfertigt; und 2 Thimot. 4⁵⁾: Ich hab einen guten streit gestritten, ich hab [fol. 6b] volendt meinen lauf, ich hab gehalten meinen glauben und darumb ist mir vorbehalten die kron der gerechtigkeit, die mir gott an dem tag, der gerecht richter wird geben. Da sich nu auch Paulus erwartet der kronen der gerechtigkeit nit allein von seinem glauben, sonder auch von seinem ganzen leben, das er im hertem streit volfurt hett. Unde Apoca 22⁶⁾ patet: Wer gerecht ist, der wirt mer gerechtfertigt durch den glauben; empfangen hat [gnade], der mere sie und mach sie gewiss durch die werck des glaubens. Dan der gerecht, der auss dem glauben, der sund nit; were aber sind, ist aus dem teufel und nit auss gott, 1 Joh. 3⁷⁾. Der den geist Christi durch rechten glauben und thauf empfangen hatt, wie Paulus sagt Roma. 8⁸⁾, leit er nit tedlich unde; dann ob sich schon der alt Adam regt, so tedt in der geist Christi mit seinen werken. Des fleisch und der synlichkeit, wiewol die wurzel noch in uns ist, in uns nit regirt und gewalt habe; dann der ein Christ ist, der hat den geist Christi, in dem wir alle ding mugen und konnen, Philip. 4⁹⁾. Dann yzt wirckt der mentsch nit, so er ein christ ist, als ein pur lauter mensch, sonder der geist Christi, der im menschen ist. Der mensch ist aber ein mitwyrcker Christi, 1 Chorinth 3¹⁰⁾. Die sagen und schreyben, ein christ mug

1) Ps. 33,15.

2) Gal. 5,6.

3) 2 Petr. 1,10.

4) Rom. 2,13.

5) Richtig: 2 Tim. 7ff.

6) Apoc. 22,11.

7) 1 Joh. 3,8f.

8) Rom. 8,12ff.

9) Pil. 4,6.

10) 1 Cor. 3,9.

nichts guts thun, so er ein rechter Christ ist, lestern den geist Christi, der im christen ist. Genug von [fol. 7a] dem. Den artickel hab ich auch, ut opponens, zu Nurmberg disputiret.

Zum andern: So solcher gethaufter mensch den artickel, der der grost ist, die liebe, die ein christlichs wesen und leben ist, wann die auss dem zeugknus Christi und Pauli den glauben in volkommenheit fur wirt gesezt, dann der glaub. Dann, das der glaub in uns anfecht, das vollendt und macht vollkomen die liebe. Do der herr wart gefragt von eynem, was er thun solt, das er selig wurde, weist in der herre auf das gebot der liebe. Dann do er selbst sagt, er lese also in dem gesez: Hab got lieb auss ganzen deinem herzen, kreften und deiner selen und den nechsten, als dich selbst¹⁾. So das geschicht, wirt der christenmensch selig, Johan. 14 c²⁾. Christus weist auch den jungling, der in fraget, was er thun solt, das er selig wurde, auf haltung des gepots gottes, Math. 19, Marci 10³⁾: Wiltu eingeen in das reich gottes, so halt die gepott. Dann die lieb auss zeygnus Christi und Pauli beschleust in sich haltung und volpringung alles gesezs und propheten. Darumb auch Paulus sie nent das pand der vollkommenheit, Colo. 3, 11⁴⁾. Chorinth. 13⁵⁾ spricht er, das das grost unter dem glauben, hoffnung und liebe die lieb sey: Wann ich het (Paulus) allein glauben und die liebe nit, so ist er mir nichts nutz. Evangelische vollkomenhait mer der lieb, dann dem glauben zugehort, wiewol anfencklich uns der glaub gerechtfertigt. [fol. 7b] Und ob yemand sagt, das glaub und lieb were in ein menschen ein ding, der redt wider Christum und Paulum, die sie unterscheyden. Dann der glaube hat sein aygne wirckung, das ist glauben; und die lieb ir wirckung, das ist lieben. Den es mag sein, das eins on das ander mag sein, als dann auch wirt sein in dem ewigen leben, do der glaub und die hoffnung werden aufhoren; die lieb wirt aber nyemermer aufhoren, 1 Chorinth. 13 c. Es mag auch einer glauben der materien noch des glaubens, der in todsunden ist (der glaub ist nit recht) als wol, als der gerecht, der die lieb zu got nit hatt. Dann der allein hat gott lieb, der do helt sein gepott. Paulus inquit, das allein der glaub gott gefall, der durch die lieb wirckt, Gall. 5⁶⁾. Genug von dem; lacius quidem extendendum esset propter proximum, ut opponens disputavi Normberge.

Zum dritten soll solcher gethaufter mensch den artickel der hoffnung haben. Dann so durch den glauben gott erkennt, wirt durch die lieb der mensch gott vereynigt, erhebt und erschwingt

¹⁾ *Luc. 10, 24.*

²⁾ *Joh. 14, 21.*

³⁾ *Matth. 19, 17; Marc. 10, 17 ff.*

⁴⁾ *Richtig: Col. 3, 14.*

⁵⁾ *1 Cor. 13, 13.*

⁶⁾ *Gal. 5, 6.*

sich durch die hoffnung in gott also, das er starcken glauben zu got und lieb verhofft, ungezweivelt, gott werd ja im erfüllen sein, zusagung und ewig in got selig gemacht werden, wann der Paulus zun Rom. 5¹⁾ erfahrung pringt hoffnung: Aber hoffnung lest uns nitt [fol. 8a] zu schanden werden. Und darum nent ers an eynem anderen ort den pucher unsers heyls, als wolt er sprechen: als ein ancker helt das schiff, also helt uns die hoffnung aufgericht in gott zur erwartung des ewigen lebens, das uns kein ubel dieser welt abwendt, dieweil wir des ewigens lebens hoffnung warten. Nurmberge disputavi, ut opponens.

Die und andere nachvolgenden punckten oder, comuniter dicendo, artickel, zeygen an, wie der gethauft in seinem naturlichen leben, hie auf diesem erdreich leben ist; die wurzel der erbsund betreffen: widerstandt thun mogen und nit in die wircklich oder thotlich sunde fallen. So ers halten wirt, was Christus zugesagt, wirt ime widerfaren: wann der mir nachfogt, wo ich sein wurt, da wirt auch sein mein diner²⁾. So nun der mensch aus plodigkeit und verhencknus felt in die wurcklich todtlich sunden, als er dan das nit thun soll; hatt seinen freyen willen und vermogen.

2. Vom freyen willen und vermogen.

Deus primo homini in statu innocencie prefixit legem: primo, das er in erkennt fur seinen waren gott, der in erschaffen und der uber in gewalt hatt beim leben in zu erhalten oder zu todten; secundo, das er defectibilem et mutabilem voluntatem nach dem willen gottes regulieret; tercio, so er das also gehalten, solt er gott auss allen seinen kreften, die zier und ere per cultum ime, das is got, zugehorig erzeigen [fol. 8b] und dankparlich bewisen han. Hat ime ein gering gesatz prefigirt; utpote: soll nit von dem holz (sciencie) gutten und bosen essen; an welchem tag er davon essen, wirt des tods sterben³⁾. Adam ist also volkomen in allen dingen. Ime, das ist seiner menschhait zugehorig, nach dem verstandt, dergleichen nach der illustration erschaffen. Er ist mit der ursprunglichen justicie dotirt worden; die vart ein ubernaturliche gabb, die concordirt oder vergleicht sich mit allen seinen kreften. Folgt daraus, dass der mensch hat den freyen willen, mag aber nichts darmit verdienen, que ad regnum glorie, on sonderliche gnad und gabe gottes, die da uberrift alle creft der menschen. (Intelligendum absque gratia gratum faciente)⁴⁾. Welliche Menschen⁵⁾ in tali

¹⁾ Rom. 5,5.

²⁾ Joh. 12,26.

³⁾ Gen. 2,17.

⁴⁾ Das Eingeklammerte steht in der Hs. am Rand.

⁵⁾ Welliche Menschen fehlt in B.

gratia et dono also leben im waren glauben, die treyben und erleuchten durch den heyligen geyst den menschen, das er thut, das vor got gutt und recht ist. Darbey kan der mentsch on mangel nicht sein, die im anhangen, ob er schon begabt; das macht die wurzel, wie oben gemelt ist. Man soll die menschen des erindern, das die on die gnad gottes nichts vermogen zu halten, als die gotlichen gepott, die sacrament, ordnung der catholischen kyrchen, vota castitatis, continenciam, obedienciam; wie dann das die approbierten vetter und concilia, maxime Christus, Paulus, ceterique apostoli approbirt haben und in veteri et novo testamento diffusius patet de libero arbitrio et de huiusmodi donis beschrieben. Ist nit not [fol. 9a] omnia loca auf diss mal zu citirn, auch nit not, quomodo lib[erum] arb[itrium] deo ascribitur et deo et creature per analogiam und andere clausulas zu inseriren. So es die not erheyschen wirt, will ich mich darin iuxta gratiam mihi a deo collatam wol wissen zu halten. Nun mag ein yglicher gelerter und verstendiger vernemen, wie oben gemelt ist, das die Lutterischen alium modum haben procedendi et dicendi. In Christo und wie er wirckt durch den heyligem geist in den menschen. So mans bedenckt und betracht, was der vater, der filius und der heylig geist syndt; und ist ein got, nitt strittig sonder aynig¹⁾; dem ist nachzuvolgen und der apostolischen, catholischen kirchen. Genug von dem; heng dem ein appendix daran:

Liberum arbitrium potest sine gratia²⁾.

1. Facere bonum opus de genere moralis virtutis.
2. De congruo se ad aliquod bonum gratis datum disponere.
3. Facere, quod in se est, scilicet amovere obicem sola generali influencia concessa.

Liberum arbitrium potest cum gratia gratum faciente.

1. Facere opus deo gratum et acceptum.
2. Premium sempiternum mereri in opere elicito vel eciam imperato.
3. Opus vita eterna³⁾ dignum ex divina acceptione et approbatione, que principaliter aliquod opus deo bonum operari.

Liberum arbitrium potest cum gratia gratis data.

1. Aliquod preceptum quoad genus operis implere, quamvis non secundum intencionem precipientis.

¹⁾ Vgl. *Symbolum Athanasianum*.

²⁾ Die 3 kommenden Überschriften befinden sich in der Hs am Rand.

³⁾ vitam eternam Hs.

2. De congruo ad gratiam se disponere gratum facientem.
3. Diabolo resistere, ut suggerenti non consentiat, licet non possit vincere tentacionem cum proventu. [fol. 9b]

Sacra scriptura hec potissime intendit; nam et si deus omnia propter se facit, proverb. 16¹) et per se potest, statuit tamen nulli adulto usum rationis habenti dare vitam eternam sine propriis meritis propter maiorem gloriam, ad quam nos sua clementia perducatur Jesus Christus, amorosissimus redemptor noster, amen.

So nun der gethaufft, nach der thauff, durch wurckliche todliche sunden verleyret vel perdit gratiam Christi et donum Spiritus Sancti und misspraucht darzu den freyen willen und sein vermogen, wie soll ers, oder durch was mittel wiederumb erlangen oder recuperirn? Durch nichts anders, dann durch die puss. Versteet darbey: die gethaufft und in der kirchen sind.

3. Von puss deren

Von der penitenz oder puss und derselben fruchten zu handeln, ist wol zu bedencken: peccatum est iniquitas, 1 Johannes 3²), quia voluntaria comissio contra recte rationis dictamen.

Die wirdigen frucht der puss, Luce 3, Math. 3³), das ist die reu, confession, absolution und genugthuung. Juxta sancte matris ecclesie per Spiritus Sancti interpretationem erfordert, das die (puss) zuverpringen durch die drey gemelten stuck sey unverzoglich. Contricio oder die reu (que est tristitia a s. Paulo 2 Chorph. 7⁴) appellata) ist ein williger schmerz von wegen der sund mit fursaz dieselben zu beychten. [fol. 10a]

Confessio est legitima vor dem prister die sund zu beychten, acto. 19⁵): Multi veniebant confidentes et annuntiantes actus suos.

Trifariam esse confessionem, zeigt die schrift: got, videlicet seinen nechsten, den er beleydigt hatt und vor dem prister sich zu erzeugen. Deo prima fit, 1 Esdre 10⁶): Date confessionem deo, de qua fit mencio in psalmis sepiissime. Secundo docet Christus Math. 5⁷): Versune dich vor mit deinem pruder; et Jacobi 5⁸): Confitemini alterutrum peccata. Non inepti aliqui

1) Prov. 16,4.

2) 1 Joh. 3,4.

3) Luc. 3,8; Matth. 3,8.

4) 2 Cor. 7,9ff.

5) Act. 9,18.

6) 1 Esdre 10,11.

7) Matth. 5,24.

8) Jac. 5,16.

hec verba ad sacramentalem confessionem applicant. Tertio Sacerdoti confessio fienda ostenditur figuris, Numeri 5¹⁾: so ein man oder mulier, so die ein sund gethun, sollen die sund peichten. Sie auch Levitici 16²⁾, wie man die hend auf hat gelegt und von der peycht der prister und dergleichen. Die prister haben allein zwischen dem aussatz geurtheilt, Josue 7³⁾: solt beychten und anzeygen, was du thun hast und verbirgs nit; antwort Acham: So ich gefragt bin, sag, ich hab wieder den herrn gesundigt. Solliche figurliche confession der heylig geist von keiner andern ursach wegen annotirt und ordinirt, dann dass ein creftiger in nova lege aufgericht werden; ist die sacramentlich beycht configuriret. Sagt Paulus 1 Cor. 10⁴⁾: Omnia in figura continebant. Das aber im alten gesatz got nur ist gebeycht worden, ratio est: Got ist noch nit mensch worden, das solche [fol. 10b] wirdigkeit dem menschen soll zugefugt worden sein. Auch sollichen menschen oder leviten ist nit von gott geben worden der gewalt zu absolviren. Der hymel ist auch noch nit geoffnet worden, das, die gepust haben, mochten zuhand darein kommen sein, ut hodie möglich geschicht. Dazumal war gott allein zu confitirn gnug, ausserhalb etlicher casus im gesatz vorbehalten waren, piss auf Christus zukunft, der den pristern den gewalt geben hatt dimittendi peccata.

Die beycht ist ein gezeug im neuen tastament, Johannes 20⁵⁾: Quorum remiseritis peccata, remittuntur, et quorum retinueritis, retenta sunt. Got vergibt die sund principaliter et effective, Esaye 48⁶⁾: Von meines namens wegen wil ich aufhalten mein zorn, et Esaye 43⁷⁾: Ego sum qui deleo iniquitates. So got also vergibt oder lest nach die sunden, was thut dann der prister? Vernym! Der prister absolvirt ministerialiter. Solliche bede confession ist von notten dem menschen. Man solt nicht gross disputacion darvon machen oder halten; wir sollen gott lobdanck sagen von solcher largitet, darmit er begnadet den sunder.

In ecclesia soll sein ein volkomene aynigkeit, nedum membrorum ad caput Christum, sonder auch untereinander: Multi unum corpus sumus⁸⁾. So ein glitt schwach wirt, soll das [fol. 11a] ander glidt per ministerium ime helfen, Gal. 6⁹⁾. Darumb sol man dem medico die wunden emplosen, so er soll geheilt werden. Deshalb hat Christus auch autoritatem geben ecclesie rec-

¹⁾ Num. 5,9.

²⁾ Lev. 16,21.

³⁾ Jos. 7,20.

⁴⁾ 1 Cor. 10,6.

⁵⁾ Joh. 20,22.

⁶⁾ Isai. 48, 9.

⁷⁾ Isai. 43,25.

⁸⁾ Rom. 12,5.

⁹⁾ Gal. 6,2.

toribus 2 Corinth 10¹). Sagt Paulus von dem gewalt, den uns got hat geben: in edificationem corporis dedit enim ecclesie quosdam pastores in opus ministerii, ad Ephe. 4²); eisdem: quorum remiseritis peccata³). Ad egros: penitemini et convertimini, ut deleantur peccata vestra, Acto. 4⁴); et Math. 3⁵): Dignos fructus penitentiae.

Notandum: So alle apostel gleichen gewalt hetten empfangen von Christo fur ir person, so hat doch s. Petrus singulariter fur sich und seine nachkomen generalem et plenissimam accepit auctoritatem in verbo: Pasce oves meas, Joh. 5⁶), et in verbo: Dabo tibi claves, Math. 16⁷), et in verbo: Tu vocaberis cephas, Joh. 1⁸).

Episcopi in ecclesia Christi constituti vom babst mediate vel immediate, indubitato Christi⁹) vicario et Petri successore, haben den gewalt zu ordiniren die ministros verbi et sacramentorum, ut 1 Thi. 3 et 2 Thim. 2¹⁰); eciam Tit. 1¹¹); eciam Actorum 20¹²) s. Paulus: Attendite vobis in universo gregi, in quo vos posuit Spiritus Sanctus ipsos regere ecclesiam dei; et 1 Chor. 4¹³): Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores sacramentorum; et 1 Petri 4¹⁴): Unusquisque sicut accepit.

Christus hat das sacrament der penitenz mit aussgesprochenen worten instituit: Mth. 4¹⁵). [fol. 11b] Tum partes penitentiae integrantes verbis expressit, explicite non specivicavit; von den dicit Matth. et Luce 3¹⁶): Facite dignos fructus penitentiae, welicher penitens der dritthail ist satisfactio.

Genugthuung ist ain ausswennigen und peinliche wirkung williglich angenommen, die sund zu pussen und sich wider mit got zu versunen. Talis satisfactio consistit:

In charitate; gefelt got, Luce 7¹⁷): Quia multum dilexit.

In contricione cordiali, que delet totam penam, ut in latrone, Luce 23¹⁸).

1) 2 Cor. 10,8.

2) Eph. 4,11.

3) Joh. 20,23.

4) Act. 3,19.

5) Matth. 3,8.

6) Richtig: Joh. 21,17.

7) Matth. 16,19.

8) Joh. 1,42.

9) Christo Hs.

10) 1 Tim. 3,13; 2 Tim. 2,14 ff.

11) Tit. 1,5 – 16.

12) Act. 20,28.

13) 1 Cor. 4,1.

14) 1 Pet. 4,10.

15) Matth. 4,17.

16) Matth. 3,8; Luc. 3,8.

17) Luc. 7,47.

18) Luc. 23,42,43.

In humilitate; in der beicht sich erkennt vor dem menschen, Ps.: Vidi humilitatem¹⁾).

In constancia cum verecundia; patet de publicano²⁾).

In maceracione corporali; Ro.6³⁾): Sicut exhibuistis membra.

In devota oratione; Esa.38⁴⁾): Recogitabo tibi omnes annos.

In subventionem, in necessitatibus, Tobie 4 et Daniel 4⁵⁾).

Notandum: propter remissionem precedencium peccatorum, hoc est, que fidem et baptismum⁶⁾ precedunt ut originale in pueris, in adultis autem originale et actualia, de quibus gratis, sine penitencia sacramentali, meritis Christi per baptismum justificamur. Hinc sequitur, quod penitencia sacramentalis est de novis peccatis post baptismum peractis, Heb. 10⁷⁾): Voluntate nobis peccantibus iam non relinquitur hostie, id est meritum Christi in baptismo pro peccato, sed aliud sacramentum, scilicet penitencia; Math.4: Penitenciam⁸⁾. [fol.12a] Unde lutherani pessime errant asserentes, soli deo peccata in genere confiteri; confessionem sacramentalem non esse a deo; partes penitencie non a principio nascentis ecclesie esse, sed a 400 annis institutas; Christum pro nobis satisfacisse, ut a nobis nullam aliam exigat satisfactionem. Ad hos errores ego⁹⁾, ut opponem Nurmberge dedi soluciones meas. So kein genughuung umb die wirklichen sund wer zu thun, hore, was Petrus und Paulus sagen, 1. Pet. 2¹⁰⁾): Christus hat für uns gelitten, euch ein exempel gebende, dass ir volgend seinem fuststopfen; 2 Ti. 2¹¹⁾) Paulus: So wir mit Christo leyden, so werden wir auch mit regiren.

Notandum: Christus confessionem auricularem (ut vocant) expresse non docuit dicendo: Confitemini alterutrum peccata vestra¹²⁾).

Sacerdotibus etiam occulta vel huiusmodi, scilicet simpliciter, sufficienter eam insinuavit in verbo: Penitenciam agite¹³⁾, in verbo: Quorum remisistis¹⁴⁾, et: Quodcunque solveritis¹⁵⁾, cuius causa est.

1) Ps. 9,14; 24,18; 118,153.

2) Luc. 18,13.

3) Rom. 6,19.

4) Isai. 38,15.

5) Tob. 4,7; Dan. 4,24.

6) baptismus Hs.

7) Heb. 10,26.

8) Matth. 4,17.

9) me Hs.

10) 1 Pet. 2,21.

11) 2 Tim. 2,10.

12) Jac. 5,16.

13) Matth. 4,17.

14) Joh. 20,22.

15) Matth. 18,18.

Quia non erat confessio evangelica promulganda, donec legales esset sepulta, que dublex fuit, ut Levitici 16¹⁾, et specialis, ut Numeri 5²⁾. Vide supra! In penitencie articulo sufficienter est deductum.

Hec confessio non omnes³⁾ ligat, sed tantum actu obnoxios peccati mortalis. In casu necessitatis potest salvari absque penitencia formali vel confessione sacramentali. Non doli capaces, amentes, ratione carentes, muti, loqui non potentes, ydeomata ignorantes, sacerdotibus carentes non tenentur ad hanc confessionem. [fol. 12b.] Sufficit! In primitive ecclesia raro quis mortaliter peccavit et tunc erat rigor magnus et austeritas contra peccantes, ut Acto. 5: De Anania; 2 Chorph. 7; 1 Timo. 1 et 1 Chorph. 5⁴⁾. 2 Chorph. 9⁵⁾: Glorificantes deum in obediencia confessionis vestre in evangelium Christi.

4. Von dem heyligen Sacrament der Tauf.

Christus unser heyland genugsamblichen uns grund angezeigt und lere geben, wie mann die soll prauchen und die pueri und adulti sollen thaufen; wie er dann verheyssen hatt, woll unser kynder gott sein. Von wegen der Lutherischen, Zwinglischen, auss deren lere die widerthaufer entstanden sein, mit nichten mit dem loblichen christlichen gebrauch, als chrissma und exorcismum, sollen lassen abgeen.

Die thauf oder so man N. thaufft, soll bey den juden hebreysch, beim krichen krichisch und bey den andern nacion, die lateyner sein, latheynisch (die sprechen seind in toto orbe) gethaufft werden. Christus, sein Apostel und ir nachkomen gebraucht auss und von vil gegrunter ursache wegen, die ich yzt unangezeit will unterlassen; also fur und fur am christlichen biss hieher gehalten gebrauch nit lassen abgeen. [fol. 13a] Die apostolisch kyrchen habet ex doctrina Christi: Predicate, docete, qui crediderit⁶⁾. Soll darnach im predigen, so ein gemein in der versamblung bey einander in der kyrchen ist, durch den predikanten gelert werden, nit allein in der thauf, sondern auch in andern sacramenten und sacramentalibus, damit ein ytlicher in seiner wonung sich, sein gemahel, kynd, nechsten mog dociren und zu guttem pringen und bosen abwenden. Das sol geprauch in gemeiner sprach ayner yden nacion werden, darvon der heylig Paulus, die concilia und das geistlich recht mit

¹⁾ Lev. 16,30 ff.

²⁾ Num. 5,6 f.

³⁾ omnis Hs.

⁴⁾ Act. 5,1 ff; 2. Cor. 7,8 ff; 1 Tim. 1,19,20; 1 Cor. 5,3 ff.

⁵⁾ 2 Cor. 9,13.

⁶⁾ Marc. 16,15; Matth. 29,19; Marc. 16,16.

dem kayserlichen gesetz meldung thun, getreulich die pastores ercleren und alle missbräuch ernstlich aussreuten. Cnug von dem auf diess mal.

Causa brevitatis unterlass ich unterwegen, das fast wol darzu dinet und anzeigt, de translacionibus doctorum, warumb die ein sprach in ander sprach verdolmezt haben, wie dann yzt zu diser zeit sich etlich unterstanden haben. Kein nutz damit; mer schaden gethun, dann geschafft. Baptismus est contra originale peccatum, Joh. 3, Mathei ultimo¹⁾.

5. Von dem heyiligen Sacrament des Leybs und Bluts Christi.

Die Lutherischen geben fur, wie das heylig sacrament in der kyrchen gehalten [fol. 13b] und aussgespendet soll werden. In der mess oder noch irer meynung, wie es die nennen, ein nachtmal vel cenam domini, wie wir das bey dem heyiligen Paulo und eltsten lernern und bewerten vettern (den und die sinistre seind interpretiren) gutten claren bericht sollen haben und den kranken, schwachen, die glauben, das heilig sacrament den leib und das blut des herrn, reichen und geben zu empfahren, mit mereren worten herausstreichen und in der warheit, die Christus ist, sich grosslich irren. Also hat Christus das heilig sacrament eingesatzt und verordnet zu halten. Das opfer der heyiligen mess ist auch ein gutt werck. Darzu allein die zwolf apostel beruffen hatt. Und so sollich opfer durch den prister verpracht ist, wer dann comunicirn will und sich geschickt dazu hat disponirt, wirt und soll ime gereicht werden. Vernim nun von unterscheid der prister- und layencomunion! Die mess ist ein opfer fur die wirklichen dodlichen sund der glaubigen. Die comunion der layen belangen und den prister, der nit zelebriert: soll das heilig sacrament in einer gestalt empfahren, in remissionem peccatorum. Wer sein heyiligen leyb empfecht, der empfecht auch sein blut. Das glaubt und helt die war apostolisch, catholisch kyrchen, die erleucht ist durch den heiligen geist und nit underdrucken noch untergeen wirt lassen das juge sacrificium des steten opfers, durch Daniele²⁾ [fol. 14a] propheceyt, den die auch sinistre verstecken und ungegründt intrepetirn; ut opponens zuem Nurnberg disputirt, wie hernach volgt.

Christus, ee dann er sein rosenfarb blut vergossen, hat in cena, vor das figurlich pasca verendt und aufgehebt, hat das neu nach der ordnung des Melchisedech instituit: seipsum realiter, essencialiter et presencialiter, mystice on vergissung seines bluts, got dem vater unter der gestalt des brots und wein obtulirt; uns bevolhen, das auch zu verpringen, ut, wie das unvol-

¹⁾ Joh. 3,5; Matth. 28,19,20.

²⁾ Dan. 8,11 ff; 12,11.

komen im gesatz ist per patres offerirt typice, also volkomen im neuen gesatz die prister im ampt der heyiligen mess sollen sacrificiren mystice et spiritualiter für die lebendigen und toden.

Das natürlich und mosaisch gesatz haben ir aygen sacrificium gehabt vom anfang der welt (als Abel der gerecht¹⁾), Abraham patriarcha²⁾, die höchsten pontifices Melchisedech³⁾. Christum impossibilter et tipice deo patri offerebant, dem zukünftigen adplicantes, damit dem neuen gesatz sein sonder sacrificium werd zugeaygent, impossibile representativum memorie passionis (ist die heylig mess), das teglich Christus deo patri vere, realiter, essencialiter et presencialiter⁴⁾ unter der gestalt des prots und weins, mystice tamen et spiritualiter, on vergissung seines bluts die prister opfern. Ex opere operato peccata vivis et defunctis condonantur. Das soll sein creaturen [fol. 14b] mitgetheilt werden. Hi enim sancte misse sunt fructus.

Die heilig mess ist ein opfer und gut werck; ist von den heyiligen aposteln biss auf uns gekommen. Die discipel der apostel Petri und Pauli als s[ancti] Dionisius⁵⁾, Clemens⁶⁾, Policarpus⁷⁾, ein discipel s[ancti] Johannis evangeliste, bezeugen mit iren schriften, das die mess ein opfer und gutt werk sey; similiter Anacletus⁸⁾, Ignacius⁹⁾; nach in Tertulianus¹⁰⁾, Origenes¹¹⁾, Cyprianus¹²⁾; darnach Chrysostomus¹³⁾, Ambrosius¹⁴⁾, Jero[nimus]¹⁵⁾,

1) Gen. 4,4.

2) Gen. 22,1 ff.

3) Gen. 14,18.

4) presenter Hs.

5) Dionysius Areopagita, *De hierarchia ecclesiastica* III 9—10 12—13 (Migne, P. Gr. III 438,442 ff.).

6) Clemens v. Alex., *Paedagogi* II 2 (Migne, P. Gr. VIII 416); *Stromata* IV 25 (Migne, P. Gr. VIII 1370).

7) Von Polycarp sind nur ein Brief und wenige Fragmente erhalten, in denen vom Meßopfer nicht die Rede ist; vgl. Migne, P. Gr. V 595 ff.

8) Anaclet, *Epistola* I 2 (Migne, P. Gr. II 794 f.).

9) Ignatius v. Ant., *Epistola ad Philadelphenses* 4 (Migne, P. Gr. V 699).

10) Tertullian, *Adversus Marcionem* III 22 (Migne, P. L. II 552); *Adversus Judaeos* c. 6 (Migne, P. L. II 608 f); *De oratione* 19 (Migne, P. L. I 1182).

11) Origenes, *Contra Celsum* VIII 33,57 (Migne, P. G. XI 1566,1602); *In Jeremiam homilia* XVIII 13 (Migne, P. Gr. XIII 437); *In Leviticum homilia* XIII 3 (Migne, P. Gr. XII 546).

12) Cyprian, *Epistolae* 37,2; 63,2 ff; 66,2 (Migne, P. L. IV 328, 374, 599); *De unitate ecclesiae* 17 (Migne, P. L. IV 512 f.).

13) Chrysostomus, *In epistolam I ad Cor. homilia* XXIV 1—5 (Migne, P. Gr. LXI 198 ff.).

14) Ambrosius, *De fide* IV 124 (Migne, P. L. XVI 641); *Expositio evangelii sec. Luc.* X 49 (Migne, P. L. XV 1816).

15) Hieronymus, *Commentarius in evangelium Matthaei* IV 26 (Migne, P. L. XXVI 195).

August[inus]¹⁾, Grego[rius]²⁾, Bernhar[dus]³⁾; und ist also einhelig aller scribenten, doctores und lerern der kyrchen von zeiten der apostel biss auf uns gekomen, das die mess ein opfer und gut werk sey und ist von allen konigreichen, von allen nacionen und comunen, so sich zu Christo bekennen, eintrechtiglich, stettiglich und festiglich geglaubt. Unser alter glaub, der durch viel feuer der kezer ist bestanden wie das gold, soll disputirn und davon, wie von einem ungegrunten thun, zanken, ist ein arme elende sach. Mann solt solche apostaten, abtringling, im anfang gedempft haben, juxta dictum s[ancti] Pauli 1 Chorph. 6⁴⁾: Auferte malum ex vobis. Es werden die prelaten und hirten der kyrchen am tag der rechnung irer villiacacion oder verwaltung befinden, was vleiss sie bey diser sachen gethun haben. [fol. 15a] Christus sich in zweyerley weiss für uns ein opfer geben hatt. Ist die unterschaid zwischen den opfern Christi am creuz und in der mess; Paulus, Ephe. 5⁵⁾: Christus hatt uns geliebt und sich selbs geben, hat ein willig opfer und ein sigilig opfer, oblacionem et hostiam. So sich Christus nichts in zweyerley weiss für uns ein opfer gegeben, so hett es Paulo unnottig gewest zu prauchen zwey wort, so ers mit einem hett mogen aussrichten. Christus hat sich für uns einmal sichtiglich oblacionem, ein opfer gegeben am galgen des creuz und gibt sich teglich ein hostia in der heiligen mess für uns. Oblacio dicitur ab offerre, sponte vel ultro prebere; hostia ab hostis dicitur, quia pro hostibus vincendis datur. Christus voluntarie am creuz sich geben, Esa. 53⁶⁾: Ita voluit.

Aber in dem heyiligen sacrament der mess gibt sich Christus uns hostiam, id est, ein siglich opfer der uberwindung. Man soll solliche erlosung wol bedenken, wann der teufel, ein.veindt menschlichs geschlechts, hat Christus uberwunden, gefangen und gebunden. Des sol mann mit danksagung ingedenk sein und das wier durch das opfer der mess gesterkt unserm feind, dem teufel, und dem fleisch mogen obsigen, amen.

Item: Der prophet Daniel und liber Machabeorum anzeygen, das jüge sacrificium [fol. 15b] auss gottes bevelch ward durch Moysem eingesetzt und aufgericht⁷⁾. Das es aber von den juden weggenommen, das war ir sundenschuld, die sie hetten begangen, nit allein in ubertrettung gotlicher gepott, sonder auch, das sie getodt haben die propheten und abgotter

¹⁾ *Augustinus, De civitate Dei* X 19–20 (Migne, P. L. XLI 297); *Confessiones* X 43 (Migne, P. L. XXXII 808).

²⁾ *Gregorius, Dialogorum* IV 55,57–59 (Migne, P. L. LXXVII 416, 424 ff).

³⁾ *Bernhardus, Tractatus de corpore Domini* (Migne, P. L. CLXXXII 1150).

⁴⁾ *Richtig: 1 Cor. 5,13.*

⁵⁾ *Eph. 5,2.*

⁶⁾ *Isai. 53,7.*

⁷⁾ *Dan. 8,11 ff; 11,31; 12,11; 1 Mach. 4,56 ff.*

angebet und in der creuzigung Christi mit Christo so ubel mit ime gehandelt. Darnach, uber vil jar, kam Titus und Vespasianus zu straff der unmessigen sunden der juden begangen; zuschlayften sie das ganz judisch land und zerstorten die hauptstat Jerusalem, das nit ein stein auf dem andern plibe¹⁾. Und ward also zum andern mal aufgehoben, abgethan und hinweggenommen das jüge sacrificium; und habens die juden nun in die 1500 jar endtperen müssen biss auf diesen heutigen tag; und ist also erfult die propheceyung Danielis, Dan. c. 9²⁾) nach dem buchstaben zu reden; und pleybt die stette verwüstung des jugis sacrificii biss zu endt. Die Lutherischen deutens uff die heyligen mess, das sie am ende der welt werd aufgehoben und weggethan, darin sie sich groblich irren. Die heylig mess wirt nit abgethan, sonder die welt wirt der mess nicht mer wirdig sein; und zu erfüllen ir bossheit wirt gestatt, das sie die mess abthun, verlestern und verschenden. Die Lutherischen solten die prophecey Danielis ansehen; so das gescheen were, weren die und ire consecranei [fol. 16a] nit in sollich irthumb gefallen und schand. Wee dem menschen, durch wellichen ergernus kompt; es were im pesser, das er nie mensch wer worden, Math. 26³⁾). Genug auf dissimal von dem. Ich hett die comunion sub una specie lassen fallen, wo mirs nit zuvor im lesen unter die hendt komen; der christglaubig mensch oder ley soll unter einer gestalt des prots empfaen das hochwirdig sacrament. Ist durch Christum in seinem gesatz fundirt, von aposteln practicirt, in conciliis et canonibus frequentirt und im loblichen christlichen gebrauch herkomen und der bewerten vetter und ir nachkomen doctor bezeigt und globt. Ist im gesatz fundirt. Des haben wir signa. Da Christus in der wüstung gespeist hat fonfthausent menschen von fonf proten und zweyen vischen, Johan. 6⁴⁾). mann list nit das er in zu trinken hatt geraycht; hat gespeysset 4 thausent mit 7 proten⁵⁾); thut kein meldung vom trunk. Diese speysung ist gewest ein figur der eucharistie.

Christus sua doctrina hanc sacram comunionem firmavit; biss in zwolfmal meldung thutt vom brodt oder seinem leib und melt nichts vom plut. Christus melt wol 4 loca de speciebus, primo: nisi manducaveritis carnem⁶⁾); secundo: qui manducat carnem meam⁷⁾); tercio: caro mea vere est cibus⁸⁾); quarto: qui manducat meam carnem et bibit⁹⁾). Die 4 doctrin thun daher nihil

1) Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Jahre 70.

2) Dan. 9,24—27.

3) Es sind hier zwei Stellen confundiert, nämlich Marc. 9,41 bezw. Luc. 17,1 mit Matth. 26,24.

4) Joh. 6,9 ff.

5) Matth. 15,38.

6) Joh. 6, 54.

7) Joh. 6, 55.

8) Joh. 6, 56.

9) Joh. 6, 57.

ad propositum. Dieweils die Lutterischen nit auf den plann gepracht han, wil ich [fol. 16b] die solucion in der feder auf dissmal behalten. Non bibam modo de hec gemine vitis huius, donec bibam illud novum in regno patris mei¹⁾. Der erfult das gesez Christi und doctrin, der das sacrament empfecht unter einer gestalt.

Christus mit worten gelert das volck ein gestalt zu nemen, Math. 6²⁾: Sic orabitur: pater noster panem supersubstancialem; manifestum est, quot de corpore Christi intelligitur, teste Jeronimo. Dicitur in evangelio: Ego sum panis vivus, qui de celo descendit³⁾; hoc eciam approbat beatus Ciprianus, atque s[anctus] Augustinus affirmat de corpore Christi et sanguine intelligi⁴⁾. Hast auch ain grund einer gestalt auss dem pater noster instituit.

Praxis Christi et apostolorum zeigt an Acto. 2⁵⁾: Perseverantes in doctrina et communicatione et fractione panis id est eucharistie; Acto. 9⁶⁾, do Paulus ist baptisirt worden per Ananiam: accepto cibo confortatus est; eciam Actorum 20⁷⁾ Paulus iussit frangere panem⁸⁾; docte exponunt de sacramento corporis Christi. Ibi non fit mencio de vino vel potu. Lucas, qui acta apostolorum scripsit, si vinum vidisset, non tacuisset. Vide eciam Acto 27⁹⁾: Paulus sumens panem in conspectu omnium, cum fregisset, cepit manducare. Christus [fol. 17a] in Emaus solum dedit panem cleophe et socio eius¹⁰⁾; et Paulus navigans benedixit panem, porrexit Luce et ceteris suis discipulis¹¹⁾. Sic Paulus sub una specie navi comunicavit discipulos; vide Chrisostomum desuper¹²⁾. Idem sub una specie comunicacio eciam in evangelio secundum Hebreos, teste Jeronimo, confirmatur; legitur de s[ancto] Jacobo, quod Christus illum sub specie panis comunicaverit dicens illi: Frater mi, comede panem meum, quia filius hominis resurrexit a dormientibus¹³⁾. De sancto Dionisio ario-

¹⁾ Luc. 22, 18; Dico enim vobis, quod non bibam de generatione vitis, donec regnum Dei veniat.

²⁾ Math. 6, 9, 11.

³⁾ Joh. 6, 51.

⁴⁾ Die 3 Stellen: Hieronymus, Cyprianus, Augustinus finden sich bei Joh. de Ragusio, *Orationes quattuor in concilio Basiliensi habitae 1433* [Mansi, *Amplissima collectio conciliorum XXIX* (Paris-Leipzig 1914) 738].

⁵⁾ Act. 2, 42.

⁶⁾ Act. 9, 19.

⁷⁾ Act. 20, 7.

⁸⁾ Cum convenissemus ad frangendum panem.

⁹⁾ Act. 27, 35.

¹⁰⁾ sociis Hs; Luc. 24, 30.

¹¹⁾ Es kann nur Act. 20, 6 ff gemeint sein.

¹²⁾ Chrysostomus, *In acta apost. homilia XLIII 7* (Migne, P. G. LX 303).

¹³⁾ Hieronymus, *Comment. in evang. Math. 17, 11–13* (Migne, P. L. XXVI 43).

pagita legitur: cum missam celebraret et populum communicaret, dominus Jesus sibi apparuit, accipiens panem dixit¹⁾: accipe hec, chare meus, quia mecum est maxima merces tua. Legitur etiam de sancta Petronella: post jejunia et oraciones corpus domini sub una specie suscipit. Idem scribit Eusebius de beato Jeronimo, qui dixit: fratres, afferatis domini mei corpus, quatenus in suo lumine videam lumen. Idem Eusebius sub una specie panis comunicavit. Cirillus de eo scribit ad beatum Augustinum: de miraculis sancti Jeronimi; atque Ambrosius, Agapitus, Benedictus, Maria Egipciaca²⁾).

Approbant concilia, das mans nur unter einer gestalt soll geben, videlicet, Agatense, Sardience, Remence, Vormacience, et alia decreta, canones³⁾. Eciam affirmant doctores: sancti Augustinus, Ambrosius, Innocencius, Albertus in sermone: de corpore Christi⁴⁾, et plures alii; ut opponens Nurmberge disputavi. Es will zu weytlaufftig werden. Dieweil die Luthrischen nit melden von [fol. 17b] der transsubstanciacion, signo, representation, comemoracion, figur, testament und dergleichen, wils auch auf diessmal unangefochten lassen; doch solt beharren und von der transsubstanciacion vest halten.

A p p e n d i x. [fol. 18a]

Duo genera Bohemorum sunt in regno Bohemie: als veri Christiani, die empfahen das heylig sacrament in einerley gestalt: aliud in beiderley gestalt proprio iudicio et estimacione, aliter tamen quam Lutherani; Lutherani vero aliter quam Bohemi auch in beider gestalt empfahen. Diese zwu empfangung nimpt nit an die heylig, war, christlich kyrchen. Ist darwider gegrundet mit der heyligen geschrift und fundirten ursachen. Lert, so es der mensch empfecht in einer gestalt, so empfecht ers in remissionem peccatorum und den waren leyb Jesu Christi. Der lere und einsatzung Christi einer gestalt soll mann sich vestiglich halten und vest glauben und sich nymands darvon lassen weysen. Dann die heylig christlich krychen kann nit irren, als die yzig neu cismatisch kyrchen (wie vor augen ist), die do irret mit den alten kezern und mit iren consecranteen. Soll diser artickel in zukunfftigen concilio determinirt werden⁵⁾, der Beheim und der Lutherischen bede gestalt betreffen.

¹⁾ *Pet. Halloix, Vita s. Dionysii Areopagitae V not. 65 (Migne, P. G. II 746).*

²⁾ *Von sancta Petronella ab finden sich sämtliche Stellen bei Joh. de Ragusio (S. 743f.), der offenbar Stoß Ouelle bildet.*

³⁾ *Die 4 Konzilien finden sich bei Joh. de Ragusio 745 ff.*

⁴⁾ *Die 4 Stellen finden sich bei Joh. de Ragusio 751 ff.*

⁵⁾ *fol. 18 ist ein kleineres als „Appendix“ beigegebenes Blatt, das bis Artikel 6 reicht, der in der Hs. fol. 17 b, Absatz 2 beginnt.*

⁶⁾ *c. 1—3 C. Trid. s. 21.*

6. Von dem verordnen der kyrchendiner¹⁾.

1. Dye facultet der kyrchendiner ist: das die predigen und thaufen sollen. Von ersten melt Luc. c. 9 et Apo. 3 et 16²⁾. Von andern Math. 18³⁾: Baptisantes eos in nomine patris et filii et spiritus sancti.

2. Den warhaftigen leib Christi zu concecrirn und zu administrirn. Vom ersten Luc. 22⁴⁾: Hec facite. Vom andern ibidem: Dividite inter vos, scilicet fideles⁵⁾.

3. Auflosen und zupinden. Vom ersten Johann. 20⁶⁾: Quorum remiseritis peccata, quod deus facit auctoritative et principaliter, aber der kyrchendiner ministerialiter. Vom andern Math. 18⁷⁾: Quicumque aligeveritis; die rebelles zu relaxirn und zu cohercirn 1 Chor. 5⁸⁾: Paulus ein schalkhaften fornicatorem ubergab er sathane und 1 Thimo. 1⁹⁾: Paulus Hymeneum et Alexandrum ubergeben hat sathane zu torquiren, damit sie unterwisen sein, nit mer zu plasfamiren.

[fol.19a] 4. Regiren und wayden. Vom ersten 2 Chor. 10¹⁰⁾. De secundo Joh. 21¹¹⁾.

5. Die kyrchendiner einzusezen und unterweysen, Acto. 6¹²⁾: durch die apostel sind syben mender instituiert; 1 Thimo. 1¹³⁾: Thymotheus instituit archiepiscopos Ephesiorum; und Titus, ad Titum 1¹⁴⁾ archiepiscopos Cretenses cum potestate substituendi; die gelassen Crete. Vom andern sich in der epistel 2 ad Thimo. 1¹⁵⁾ und ad Titum in derselben epistel¹⁶⁾.

6. Statuten ordnen und aufzurichten und machthaben zu abrogirn und zu volziehen, Acto. 15, 16 et 21¹⁷⁾ et deinceps in sacris conciliis.

7. Irrige, zweifelhaftige, ire punct, artickel wider die scismaticos, hereticos, inobedientes zu interpretirn und zu declarirn. Vide de primo Deutero. 17 per totum capitulum. De secundo: wer vil darvon zu schreyben; wils auf dise fart lassen ansteen. Die gotlich schrift ist nit also klar und offen; darf an etlichen

¹⁾ Im Wiener Entwurf handelt der 6. Artikel: „Von der confirmation“, der 7. „Von dem Verordnen der Kirchendiener“; Stoß hat diese Artikel umgestellt.

²⁾ Luc. 9, 2–6; Apoc. 3. 1 ff; Act. 16, 6.

³⁾ Richtig: Math. 28, 19.

⁴⁾ Luc. 22, 17.

⁵⁾ Luc. 22, 17.

⁶⁾ Joh. 20, 23.

⁷⁾ Math. 18, 18.

⁸⁾ 1 Cor. 5, 3–5.

⁹⁾ 1 Tim. 1, 20.

¹⁰⁾ 2 Cor. 10, 4–6.

¹¹⁾ Joh. 21, 15–17.

¹²⁾ Act. 6, 3.

¹³⁾ 1 Tim. 1, 3.

¹⁴⁾ Tit. 1, 5.

¹⁵⁾ 1 Tim. 5, 22.

¹⁶⁾ Tit. 1, 5.

¹⁷⁾ Act. 15, 7 ff; 16, 4; 21, 23 ff.

orten declaracionem, so die soll recht verstanden werden. Man kans cum sensu gramatico et forinseco wie die Lutherischen prauchen, nit expediren. Sihe Paulum 2 Corinth. 3¹⁾): Litera occidit, spiritus autem vivificat; caro non prodest. Der heylig geist ist der aynig lerer und autor. Wer dem geben wirt, als den die [fol. 19b] war apostolisch und catholicisch hatt, ist declarirn, soll mann glauben und nit voluntati humane. 2 Petri 1²⁾): irren sich wo Christiani, man soll schrift mit der schrift declarirn. Vide Luc. ultimo³⁾): et Christus discipulis apperuisse sensum, ut intelligenter scripturas.

Die Lutherischen zeygen auch an von dem pristerlichen celibat oder reynigkeit. Es sey ein menschliche constitucion oder statut. Im anfang der kyrchen hatt man vil müssen nachgeben, dissimulirn und verhängen, wellichs noch der zeit gependert und gepessert ist worden. Also erstlich ehemeder in die pristerschaft gezogen, nicht das es also stez sollt pleyben. Desselbmals kunt mans also pald nit wenden; aber do die kyrch hatt zugenomen, hat man das pristeramt bewegen und erkannt, das es das hochst, wirdigste und ubertrefflichste amt sey in der kyrchen. Bedacht, das nit einem yedem gemeinen mann zuzulassen sey, sonder einem besondern menschen, welcher examinirt, probirt sey, darzu beruffen. 1 Thimo. 5⁴⁾): Nemini cito manus imposueris. Der prister den fronleichnam Christi wandeln oder tirmen⁵⁾ will; das soll pillig in aller raynigkeit gescheen. Sollicher prister soll [fol. 20a] von aller weltlicher sorgfältigkeit abgezogen, abgesondert sein, sich allein mit gott, seinem wort und gesez bekumern. Sagt darumb Paulus 2 Thimo. 1⁶⁾): Wer gott wil dinen, soll sich nit secularibus implicirn. Der sich in die ehe begibt, der wickelt sich in weltlich hendel; ist nit ein ganz mensch, sonder getheilt; inquit Paulus: Welcher on ein weib ist, der gedenkt, was gott ist; wer aber beweibt ist, der gedenkt was der welt ist⁷⁾). Das die beweybten also geschickt als die unbeweibten sollen sein zum pristeramt, ist nit glaublich auss viel ursachen. Auf beden theilen nemblich, der beweybten sind sibem, der unbeweibten sind auch sibem; curz halben unterlass auf dissimal. Ursach ob gemelt, warumb primitiva ecclesia beweybte und unbeweibte prister hat tolerirt. Habetur Acto. 6⁸⁾): Murmur erat inter grecos et hebreos von wegen der zeitlichen administracion der gutter. Vocarunt

1) 2 Cor. 3, 6.

2) 2 Pet. 1, 20, 21.

3) Luc. 24, 45.

4) 1 Tim. 5, 22.

5) *tirme, terme* = *forme, bilde, schaffe*, [Müller-Zarncke, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch III* (Leipzig 1861) 31].

6) 2 Tim. 1, 4.

7) 1 Cor. 7, 13.

8) Act. 6, 1 ff.

apostoli die glaubigen, dicebant: wir sollen nit unterlassen das wort gottes und dine zu tisch; eligite 7 viros plenos spiritus sancti; den wollen wir diss ampt bevelchen; wir wollen unbekomert sein mit der tischsorg, wollen des gebets und wort gottes warten. Dise ordnung nach den aposteln haben die nechsten prelaten gevolgt und statuirt. Das bezeugt sanctus Ciprianus, [fol. 20b] das kein priester soll sich des untersteen¹⁾. Wers nit hilt, desselbe sold kein opfer noch gepot gescheen. Paulus wolt Johannem nit mer bey sich dulden im predigerampt, noch zu einem geferten haben, darumb das er auss lieb des gebluts seiner freuntschaft Paulum und das predigen verliess, seine mutter zu Jerusalem und freuntschaft besuchendt²⁾.

Paulus 1. Cor. 7³⁾ vermant die ehleut ums gepett willen von einander zu sundern. Die prister des alten gesez, die nur bock und kelber opferten, musten in der zeit des opfers sich enthalten und nicht von dem opfer zu essen, so sie bey iren weybern gewesen waren⁴⁾. Folgt auss disem clar und helle, das die kyrche pilliger ursach und starkem grund der schrift den celibat oder keytschheit dem pristerstand zugethun, zugelegt; doch sonst nymand die ehe verpotten; wie nymands zu der pristerschaft ist bezwungen, also ist auch nymandt die ehe verpoten. Ein rein opfer soll einen reynen diner haben. Propheta dicit: Lex domini immaculata convertens animas⁵⁾. Es seind wenig die keusch leben, Sap. 1⁶⁾. Ich mag noch kann nit keusch leben; deus det eis. Die sectisten thun nit meldung von Paphnucio, der das Nicenense concilium soll gestraft hann die keuschheit belangen; er halt, das die ehe soll pleyben bey dem pristerthumb, damit der prister focarey vermeiden wurde⁷⁾. Es ist schwer keusch [fol. 21a] zu sein; es ist auch schwer selig zu werden. Scriptura: Der gerecht wurd kaum selig, 1 Petri 4⁸⁾. Der weg zum ewigen Leben ist eng, Math. 7⁹⁾. Die ehe einer ursach ist ausgesetzt, unkeuschheit zu vermeyden, 1 Cho. 7¹⁰⁾. Ist doch damit unkeuschheit nit allenthalben abgethan. Man findt nit allein bey den ehleuten den eebruch, sonder ander grobe sund. Also wirt auch der prister focarey nicht genzlich abgethan, wen mann in gleich

¹⁾ *Cyprianus*, *Epistola LXVI* (Migne, P. L. IV 398).

²⁾ *Act.* 15, 37 ff.

³⁾ *1 Cor.* 7, 5.

⁴⁾ *Lev.* 22, 2 ff.

⁵⁾ *Ps.* 18, 8.

⁶⁾ *Richtig: Sap.* 2, 1 ff.

⁷⁾ *Paphnucius*, Bischof, Martyrer, setzte zu Nicea (325) gegen die Meinung der Mehrheit durch, daß den Klerikern nur das Eingehen einer Ehe nach Aufnahme in den geist ichen Stand verboten sein solle; vgl. *Socrates, Hist. eccl.* I 11 (Migne P. G. LXVII 102 f.).

⁸⁾ *1 Petri* 4, 18.

⁹⁾ *Matth.* 7, 14.

¹⁰⁾ *1 Cor.* 7, 5. Die 3 letztgenannten Stellen in der Hs. am Rand vermerkt.

eeweiber zuliess. Sich an, wie die Lutherischen paffen, wie sie ir vermeinte ehe halten; geben eine umb die ander.

Das ich wider kome auf Paphnucius, der do solt das concilium gestrafft, ist ein verlogene verwenung; und die adversarii nit obligirt han aber ander autorität abligirt und Panormitanum, wie hernach folgt, abgeleint will haben. Vernim also! So man concilia gehalten hatt und halten wirt, yder der dazu berufen, der zeigt an sein meynung und verstandt. Die pristerkeuschheit betreffen hat Paphnucius sein meynung gesagt; das concilion Paphnucius meynung weyter geratschlagt und auf dissmaal fur pillig angesehen und demselben raum gegeben. Volgt nit, das Paphnucius das concilium hab gestrafft oder das concilium irrsal hett zugelassen; sonder noch gelegenheit der zeit, der menschen, so dispensirt und ordnet auss die kyrche ir statut und ordnung. Das consilium [fol. 21b] hat des Paphnucius meynung zu derselben zeit im lassen gefallen. Aber darnach und zu einer andern zeit hat das concilium Paphnucius rath nit mer lassen gelten, sonder der prister keuschheit wider zuhanden genomen und aufgericht. Acto 16¹⁾: durch den spiritu sancto ward den aposteln verpoten das wort gottes zu predigen in Asia; ward nit geschickt und wirdig, wellichs darnach wirdig worden zu empfangen, kam ganz Asia zum glauben.

Also ward bey der zeit Paphnucii die pristerschaft in oriente, in dem heyssen landt, nicht geschickt die ehe zu verlassen und forchten in keuschheit zu leben. Gott alzeit wolgefallen. Er hatt die nit allein in seinen erwelten, sonder auch in eygner person komendirt, damit Johannem den thauffer begnad, auch Johannem evangelistam, Joh. 3, Joh. 13²⁾. Paulum mit der keuschheit begnadet, Act. 9, 15³⁾. Christus ist von der keuschen junkfrauen empfangen und geporn und in aygner person keusch gelebt. Christus preysset auch die keuschheit in figuren: durch Enoch und Eliam, Gene. 3⁴⁾; 4 Regum 2⁵⁾; in der schrift: Math. 13, Marci 4⁶⁾. Sanctus Henricus imperator, Kunegundis auch keuschheit gehalten und ander sancti mer. Ist gnug angezeigt; die junkfrauschaft geet dem ehstand vor, als Helias den Enoch.

Ablaynung: zeygen an diesen punct, wie tempore Henrici IV. hat man sollen die prister in teutscher nacion hierzu mit gewalt zwingen müssen zu der ehe. Non recordor [fol. 22a] me legisse. Hoc legi, das die menschen, die nichts auf die ehe gehalten und nit dazu haben greyfen, sonder nur in hurerey leben wollen, die hat man mit gewalt darzu kompellirt.

1) Act. 16, 6.

2) Joh. 3. 27 ff; Joh. 13, 23.

3) Act. 9, 15; die 3 letztgenannten Stellen sind in der Hs. am Rand vermerkt.

4) Richtig: Gen. 5, 22 ff.

5) 4 Reg. 2. 11.

6) Matth. 13, 11; Marc. 4, 11.

Das ist war: keiner kann die keuschheit halten verdinstlich on gnad gottes. Darumb sagt Salomon: Non aliter possum, nisi deus dederit¹⁾. Berait ist vorhanden die gnad gottes omnibus invocantibus eum²⁾; Apoc. 3³⁾: Sto ante hostium et pulso, si quis mihi apperiet; 1 Chor. 10⁴⁾: Fidelis deus, qui non patitur vos⁵⁾ tentari super id quod potestis. Ad auctoritatem in Gen. 1 et 9⁶⁾: nunc locum, mundo hominibus repleto, non habet; sed tunc necessum erat propter hominum paucitatem.

Ad auctoritatem Pauli: Melius est nubere⁷⁾. Qui liber est ad contrahendum, senciens se libidine accendi und soll in der welt sein und weyss nit, wie er sich dargegen soll stellen: Melius est nubere quam uri. Man findt etlich, so die prinnen, mogen doch nitt heyrathen. Als so einer ein krancks eheweib, der soll sich continirn oder enthalten; e diverso, uxor helfen dy nit die wort Pauli. Also ist den auch die kayschheit, das ist die prister, monnich, nunnen und ander sollen halten; warumb, darumb; haben nit mer gewalt uber iren leyb, den die Christo durch das [fol. 22b] gelubd vel votum tradiderunt. Begert sollichts im zu reichen und halten als Judith 8⁸⁾, Anna prophetissa Luce 2⁹⁾. Sic multi patres nubentes domino die keuschheit han custotirt. Igitur possibile est.

Do Panormitanus, der canonist und jurist, uber das c[apitulum], Cum olim, de clericorum conjug [io] geschriben¹⁰⁾ und ime von der ehe der prister zugefallen, hat er noch fleischlichen verstandt und vermeint, es sehe in fur gut an (derselben zeit, als er gelebt hatt), das man den pristern die ehe wider zuliess und will das beweren mit etlichen ursachen, die kein grund han. Sich in den verwickelt und andern puncten mer, nemlich concilia belangen. Hat seiner facultet scribenten, die in darin inpuignirn. Hett er umb gnad zu gott geschrien und in der gotlichen schrift (darin er nit gegrunt ist perfecte gewest) den spiritum gesucht, so hett in littera nit verfurt. Es ist bey den juristischen gar alten scribenten ein dicterum und bey den alten doctoribus der heiligen geschrift gewest, wann die theologi und juristen mit eynander disputiret, han gesagt: Purus canonista vel jurista est purus asinista. Ut opponens eciam disputavi Nurmberge.

1) Sap. 8, 21.

2) Ps. 144, 18.

3) Apoc. 3, 20.

4) 1 Cor. 10, 13.

5) nos Hs.

6) Gen. 1, 28; Gen. 9, 1.

7) 1 Cor. 7, 9.

8) Judith 8, 8.

9) Luc. 2, 36.

10) Nik. de Tudeschis († 1445), *Lectura in decretales* c. 6 X III 3.

[fol. 23a]¹⁾ Item das concilium Gangerense verpant die, so einen priester der ehe halber unwirdig achten²⁾. Hab solchs concilium nit vor der hand. Dunckt mich, haben den ganzen sentenz nit verzeichnet, wie dan sie des vil biss hierher im prauch gehabt und noch han. Darumb soll man vleissig darauf achten. Oder die verpannung sich allein erstreckt ad Gangarenenses et non ad universalem chatholicam ecclesiam. Wil cum tempore dem nachsuchen. [fol. 24a]

7. von der confirmacion.

Das sacrament ist fundirt in der gotlichen schrift, Acto. 8, Marci 10³⁾. Ist contra infirmitatem resistendi. Glaub und halt darfur, das kein bischof das misspraucht; legt auf die hende wie Petrus und Johannes, als Jeronimus schreibt⁴⁾ und praucht den crisem und ander ceremonien cum oracione, wie wir haben in decretis de conse[cracione] dis[tincio] 5, ut ex concilio Auriolanensi⁵⁾. Wird die instrucion des cathecismi nit unterlassen, wer das Lutherisch und Zwinglisch, das aus der cisten des teufels genomen ist, nit an den tag komen; die widerthaufer weren nit so reysig⁶⁾ worden; darzu noch mer der sathan darzu geschurt. Wir bappisten mochten auch leyden, das ir euer unformblich breuch, die vom sathan herkomen sein, hinwegthet und ableget und wer pliben und plieb bey unsern waren ceremonien, die von gott im alten testament und Christo im neuen testament, aposteln und gott, dem spiritu sancto, her send komen. Das verleyh uns gott.

8. Erstlich von der wale⁷⁾.

Die Lutherischen wollen der weltlichen obern und dem gemeinen volck wider [fol. 24b] die bischove und pfarrer und ir christlich herkomen gar zuvil zuwenden, das in nit zugehort, nit allein in dem punct, sonder durch das ganz corpus auss apostolical nativitate et post passionem Christi. Das mag ich mit der warheit erhalten. Ist kein subtiler kezerey entstanden, dann die. Wers list, in der alten gesta der kezer findt man nit, das vil imperatores, reges, principes utriusque status verfurt worden; sind wenig. Aber die Lutherischen haben den list erfunden, das sie etlich konig, duces, principes, comites, nobiles, civitatenses, rusticos, infideles zu in gepracht und schuz,

¹⁾ fol. 23, als kleines Beiblatt der Hs. beigegeben, reicht bis Art. 7.

²⁾ C. Gangerense (343) c. 4.

³⁾ Act. 8, 14—17.

⁴⁾ Hieronymus, Dial. adv. Lucif. 9 (Migne, P. L. XXIII 155).

⁵⁾ c. 6 D. 5 de cons.

⁶⁾ reysig = gierig (Lexer M., *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch* Leipzig 1912, 196).

⁷⁾ Dieser Artikel ist im Wiener Entwurf ein Teil des Artikels 7; Stoß setzt ihn unter eine eigene Nummer und bekommt dadurch 16 Artikel während der Leipziger Entwurf nur 15 hat.

schirm, verspruch, gleit erlangt, das wider gott, vicarium Christi successorem Petri apostoli und den advocaten, imperatorem nostrum sacratissimum regem Romanorum, Ungarie, Bohemie Ferdinandum et alios christianissimos reges Gallie, duces, principes entgegen ist; habens aufgeworfen uber alle, die sind die hochsten obern, und die geistlichen gutter underthenig gemacht. Der geiz und die hoffart macht sie lustig, das sie sich gleich machen (und hoher erheben) dem babst, kayser und andern. Volgen dem Lucifer nach und nit gott; deposuit potentes et exaltavit¹⁾).

Wo es on die zeitlichen gutter wer gewest, weren uff [fol. 25a] beden theilen nit in diesen laborint gefallen. Das geistlich wirt in das weltlich gut verzeren und ein fremd volk das selbig aynnemen und iren namen und geschlecht austilgen²⁾).

Item, das examen betreffend: gehort zu den bischoven und nit layen. Ist biss auf die zeit ordentlich gehalten und nach der gotlichen schrift und statuten, ordnungen auch der veteres patres, concilia, decret, decretales darin begriffen, wirt procedirt. Bapistischen erkennen und haben ein obrigkeit; sind gehorsam. Aber de Lutherischen sind in electione, wen sie noch fur ein obrigkeit erkenen oder eligirn sollen. Wirt in gescheen, wie den froschen und dem ganzen judaischen land und den krichen oder Grecis.

Item die andern, item geben ordnung den bischoven, wie sie sich sollen halten in iren emptern. Habens nit von inen selbs, sonder mendicirns und excerptirns, wie sie dann die loca anzeygen; und achten die bischoff fur grob und ungelerth, nur gesalbt menschen, also einer verachtung und verschmehung, das ydermann als gewaltig und der gemein bovel oder das volk, in heyssig und verachtlich halten sollen sein; und nymand sey gelerter im wort gottes dann sie.

[fol. 25b] O du einfeltiger mann, du wirst verfurt! Wollen den bischoven das spenlein auss den augen ziehen und in selbs wollen sie den palken mit keiner schrift, lere, gutliche unterweysung losen herausziehen und ins feuer werfen. Wo sie des nit werden absteen, wirts ir himelreich werden. Darvor woll uns gott behutten, amen! Darf keiner inpugnacion dieser punct. Ehe Luther und darvor andere kezer und die yzt mit ime sein gewest, sollich loblich und christlich ordnung aufgericht, beschriben und gehalten worden; und darzu gethun mit allem vleiss zu exequirn acht haben gehabt; und die moderni episcopi yzt ein besser gewissen haben, den tota congregacio Lutherana. Manent in Christo; ipsi vero extra Christum vivunt sub sathana, qui eis dabit mercedem, prout meruerunt. Gnug auch von dem.

¹⁾ Luc. 1, 52.

²⁾ Vgl. Jer. 52, 4 ff.

9. Von der olung.

Ist fundirt Marci 6¹⁾ et Jacobi 5²⁾; cerimonias, die mann zu dem sacrament und andern praucht, soll man nit verachten, sonder ob reverenciam verstrecken. Send durch Christum und seine aposteln aufgericht.

[fol. 26a] Ceremonie neminem obligat ad peccatum, sed preservant hominem a peccato. Das Dionisius³⁾ nit soll gedenken diser ceremonien, aber gedenkt, das mann auf die todten ol gegossen, so mann sie zu begrebnus bestat hat. Fecerunt Judei et gentiles, actu eciam nunc faciunt. Tempore Dionisii non viguit tanta multitudo christianorum; und die menschen han in jaren lenger gelebt, quam nunc. Mag selten gepraucht worden sein gegen den gesunten; aber den krancken noch im leben ist es mitgetheilt und nitt unterlassen worden. Darumb ist es ein sacrament pro vivis et non pro mortuis. Pro vivis contra veniale peccatum. Pro mortuis hat das oll aliam designacionem, dint nit dazu. Es ist vil, auch das Christus, die aposteln ordinirt han und etlich ir nachkomen, nit beschriben. Dannoeh geglaubt dem gott heyligen geist. Also glaub ich, das nit allein Dionisius das nit beschriben, sonder mer unterlassen, der gedechtnus der menschen befolgen und gewweist auf den Marcum evangelistam und Jacobum apostolum und auf die war christlich kyrchen. Den soll mann glauben und nit zweifel haben.

10., 11. Von fasten und von unterschied der speyss.

Dimissis diversis argumentis, welliche die Lutherischen nit anzeygen, wie dann [f. 26b] durch die vor der zeit offentlich proponirt sind wider die apostolischen und catholischen kyrchen; ist nit von noten, weils die nit melden, bericht daruber zu geben auf dissmaal, nemblich die puncten: fasten und unterschied der speyss betreffend. Man soll sich darin vergleichen und also freywillig fasten. Die speiss zu genissen, on gepot aufpringen, darzu wollen sie gern alle helfen. Re vera legen auf dem vicario Christi et successori Petri episcopi⁴⁾ ein untregliche purd mit dem gepott. So mann die veteres patres, concilia ansicht und die sribenten, befind sich anderst. Sag und proponir darauf, das papa indubitatus vicarius in terris, summus et sanctissimus merito appellatus, apud quem plenitudo potestatis residet, nedum cum episcopis, reverendissimis dominis, sed universali concilio, spiritu sancto docente et in-

1) Marc. 6, 13.

2) Jac. 5, 14 f.

3) *Dionysius Areopagita, De ecclestastica hierarchia VII 8* (Migne, P. Gr. III 566).

4) Petro Hs.

stigante, jejunia, cibos aliquos, ut carnes nonnullis diebus ordinare et rationabiliter prohibere potest. Ist zu glauben, das zu zeiten der apostel die vierzig tag der fasten ist ordinirt und eingesazt absque scriptura, sicut alia plura. Die ecclesia, sponsa Christi, Eph. 5¹⁾, spiritu sancto edocta et inflammata, das fleysch verpotten zu etlichen zeiten nit zu essen und verordnet etlich zeit zu fasten ad domandam carnem, ut liberior deo vacet ad vitam contemplativam. Soll solche ordnung mit aller de-[fol. 27a] mutigkeit halten. Es soll wol bedacht werden, propter vitare scandalum, ob etwas daran noch zu lassen sey. Mann list Acto. 15 et 21²⁾, das concilium verordnet, sich zu erhalten vom plutt und ersteckten. Ist darnach laxirt worden. Ist desshalb spiritus sanctus sibi nit contrarius. Es dunkt mich nottig sein und zu sagen, das billig nach dem kyrchen gepott und der heyiligen gemeinschaft gewonheit in der zeit der fasten fleyschspeyss vermiten werd. Dann darin ist ein wollust: Daniel 10³⁾, Proverb. 14⁴⁾. Derhalb gott, unser himblischer vatter, nach der sindtflus die speyss hatt zugelassen, do die menschlich natur schwächer ware, dann vorhin, Gen. 9⁵⁾. Derhalb vor andern speysen in der fasten fleischspeyss verpotten wirt, de cons[ecratione] dis[tinctio] 3, c[aput]: de esu carni⁶⁾.

Aber wie de cons[ecratione] dis[tinctio] 5 c[aput]: carnem anzeigt wird⁷⁾, dieses pott ist nit zu verstecken, so gott hat alles gutt in lobsagen zu genissen dem menschen geschaffen, unrein acht und verworfen, sonder zu eyner einzung, das wir in unser fasten alle geyllheit pillig solten meyden und in der strengigkeit einer geistlichen disciplin und gehorsam ein busswirtig leben begeen. Diser ursach halb auch in den geistlichen rechten allen menschen fleisch zu essen verpotten wirt eadem distinctionel et c[apitel]. Darin in disem gepot soll gehalten werden bescheydenheit [fol. 27b] der kranken. Diss soll auch von andern menschen und kyrchen gemeiner fasten verstanden werden. Eadem dis[tinctione], c[apite]: non mediocriter⁸⁾, et quadragesima⁹⁾ und ea[dem] dis[tinctione] c[apite]: jejunia¹⁰⁾ wirt alle ware notturft aussgenommen in dem verbo rationabilis necessitas. Suma: alle armen, so sonst nichts haben, schwanger frauen, kyndpetterin, kranken, werden in dem gesez nit beschwerd. Wirt den vermöglichen und gesunthen aufgelegt zue einer disciplin, eadem

¹⁾ Eph. 5, 25 ff.

²⁾ Act. 15, 20; 21, 25.

³⁾ Dan. 10, 3.

⁴⁾ Prov. 14, 4.

⁵⁾ Gen. 9, 3 ff.

⁶⁾ c. 11 D. 3 de cons.

⁷⁾ c. 32 D. 5 de cons.

⁸⁾ c. 24 D. 5 de cons.

⁹⁾ c. 16 D. 5 de cons.

¹⁰⁾ c. 17 D. 5 de cons.

dis[tinctionel]. Die, das ist der kyrchen gehorsam ubertretten, sundigen schwerlich. Das soll ein ytlicher pfarrer straffen; den armen und schwachen hat er macht von der gewalt und craft des gotlichen worts und des geistlichen rechten. Es mocht sich eyner verwundern, warum fleyschspeyss verpotten sey und nit der wein. Die irren sich, dann aller uberflussigkeit des weins ist verpotten; dann in solcher volsauferey ist unkeuschheit. Inquit apostolus: Nolite inebriari¹⁾. Der wein wirt zimlicher mass zugelassen vonwegen des magens, de cons[ecra]cione], dis[tinctio] 5, c[aput]: sint tibi²⁾ et eadem dis[tinctio] c[aput]: non mediocre. Es were wol non notten, das mann aufrichtet ein streng gepott, damit mochten die sauer gestrafft werden an leib und gutt. Darmit solt man gross [fol. 28a] herren und den gemeinen man straffen. Infinita mala komen daraus, wie mans dann vor augen sieht und spurt. Die fast will ezlichen zu lang sein. Mann soll bey den vierzig tagen pleyben, umb der manigfaltigen grossen geheymnus willen, darvon Augustinus], Jeronimus], Ambrosius], Gregorius], Chrisostomus] und ander vil leren³⁾; vide decret[um] de cons[ecra]cione], dis[tinctio] 5, c[aput]: quadragesima, iejunium; c[aput]: contraria⁴⁾ in edam dis[tinctionel]. So wir fasten, thun wir auch puss mit; soll derhalb die fasten der vierzig tag pleyben und die unterscheidt das fleyschspeyss in aller gehorsam gehalten werden. Fui eciam opponens Nurmberge.

12. Von der monicherey.

Das Augustinus sich beclagt, wie die in schweren missbrauch gerathen⁵⁾ und sich sonst frome layen sich zusammenbegaben, hielten sich als in fasten, beten, arbeiten und in ander christlichen zucht; wolten nit weltlich gescheft uben. Sie waren nit clerici, wie concilium Calcedonense⁶⁾ anzeigt. Solliche mochten sich aus dem closter thun; haben sich darein mit glubden nit verstrickt. Nachdem hat man sie mit glubden verstrickt. Zu unsern und vor den zeiten noch Augustin] haben sich die monnich auch hoch beclagt und noch, wie die in missbrauch gefallen; ir glubd lassen fallen, zuruck in die welt [fol. 28b] gesehen, wider darein komen; das patrimonium Christi⁷⁾ unnuz verzert und dem waren patron nit wider zugestellt. O ir Lutherischen! Seyt des und der andern greul und ubel ursacher! Ist nit erfunden erst, das sich die leyen zusammengeben haben in ein hauss, gepet, gefast, gearbeit und mit

¹⁾ Eph. 5, 18.

²⁾ c. 20 D. 5 de cons.

³⁾ Die betreffenden Vaterstellen stehen alle c. 21 ff. D. 5 de cons.

⁴⁾ c. 16 et 25 D. 5 de cons.

⁵⁾ Augustinus, De opere monachorum (Migne, P. L. XL 547 ff.)

⁶⁾ C. Chalced. (451) c. 4.

⁷⁾ Ausdruck für Kirchengut; vgl. z. B. c. 16 X 3, 5.

keynen gelubden verstrickt. Es sind solcher heuser mer in etlich nationen, stetten und stiften, da es auch ein sollich furnemen hatt; aber mit allerley monnicherey, die gelubd und profitirt haben, hats die gestalt: die vota emissa, que a Christo non sunt revocata in evangelio aut aliquo concilio, sed magis reddicio ipsorum exigitur, Deutero. 23, Ps. 73 et Sapiencie 5¹⁾. Nam et ipse Christus Nazarenus fuit, Math. 2²⁾. Quorum quidem observacio diligens magis ad babtismi perfectionem, preceptorum dei implecionem ac tocius Christiane religionis observacionem manuducit. Solliche leut sint nit von der rechten lere vom glauben auf werklere und aygendinst gefurt. Die monnicherey teglich das gut, das in worden ist, aussgeben, das ubrig den armen leuten; und ziehen auf leut, die nuz sein und werden der kyrchen, und haben ir visitatores und ordenlichen gewalt der bischoven, darunter sie gesessen, wiewol etlich eximirt sein. Das soll sein wider die canones [fol. 29a] und wider das Calcedonense³⁾. Soll dar das etlich bluttvergissung gescheen sein. So man die canones dagegen list und sicht in die concilia bass, findt es sich lucidius anders, was do gewest ist von der muncherey. Acht dafur, das die junkfrau in clostern junkfreulichen leben und geben den armen und frome person aufziehen. Darvon mer were zu schreyben; will nit von noten sein. Ist gnug auf dissmaal. Intelligentibus satis dictum est.

13. Von verehrung der abgestorben heyligen.

So mann den heyligen ere erzeygt, wirt die intercession der heyligen nit tollirt, sonder mer includirt. Die heyligen sind Christi glider und volkomen dem haupt Christo vereynigt. Vident eum apud patrem pro nobis interpellare, ad. Hebr. 7⁴⁾ et ipsi interpellant, quod non est contra scripturam nec contra Christi honorem. Veruntamen principaliter petunt in nomine Jesu patrem pro nobis, Joh. 14⁵⁾, sicut et viatores, quorum est pro invicem orare. In dem namen Jesu petita werden erhört, Joh. 15⁶⁾: Si manseritis in me et verba mea in vobis, quecunque pecieritis, fiet vobis; sie pleyben in Christo und die wort Christi in inen. Das wirkt die lieb, ut pro membris sint solliciti; Ro. 12 et 1 Chor. 12⁷⁾, dictur, quod membra pro invicem sunt sollicita. [f.29b] Die lieb wirt nit ausgelescht nach dem absterben des menschen; ergo plus nunc orant pro nobis.

Die heyligen sind anzuruffen von uns menschen als unser bey gott mitler, intercessores et advocati. Zum ersten: mitler

1) Deut. 23, 21—23; Ps. 75, 12; Sap. 5, 1.

2) Matth. 2, 23.

3) C. Chalced. (451) c. 4.

4) Heb. 7, 25.

5) Joh. 14, 13.

6) Joh. 15, 7.

7) Rom. 12, 4, 5; 1 Cor. 12, 14.

unter uns und gott seind interpellando, wiewol Paulus 1 Tim. 2¹⁾ dicit, quod unus sit mediator. Antwort: Die erlesung betreffend, ist ein mitler, Jesus Christus allein, 1 Joh. 2²⁾, von wegen der propiciacion unser sund, nit allein unser sunde, sonder auch der ganzen welt. Der sund halben ist kein ander, qui sufficeret, die sund der welt zu aboliren. Simile est 1 Joh. 4³⁾. Es mogen sein etlich viel mitler; wann 2 Reg. 14⁴⁾, Absolon ist versunet mit seinem vater durch mittelpersonn. Sic per sanctos, viel von vater und Christo, principali mediatore, erlangen mogen. Der Moyses dicitur mediator, die angeli und sacerdotes werden genant mediatores; intercessores sendt, die bitten. Angeli bitten fur uns et suffragantur nobis Acto. 5 et 12 et Tob. 12⁵⁾; item Jacob 5⁶⁾; Acto. 13⁷⁾; Oracio fiebat ab ecclesia pro Petro; Moyses Exod 14⁸⁾; Paulus begert oft, begert fur in zu piten; Gen. 48⁹⁾; Jacob dicit: Invocent nomen meum super eos¹⁰⁾.

Christus advocando alligirt fur uns sein [fol. 30a] verdinst, wellicher gott gefelt inmediate ratione unionis. Aber die lieben sancti allegirn nit iren verdinst und leyden anderst, dann in dem leyden Christi. Also virgo Maria allegirt des sons merita; darumb wirt sie genant nostra advocata, jure maternitatis, cui ipse Christus obedivit, Luc. 2¹¹⁾; advocando allegat filii merita, ad que habet jus maternum eciam in celo. Cuius figura habetur 3 Reg. 2¹²⁾: Rex Salomon matri sue posuit. Sic fecit Christus matri sue. Joh. 12¹³⁾; Si quis mihi ministrat¹⁴⁾, honorificabit eum pater meus. Super omnes sibi beata virgo ministravit. Ipsa quoque est mater nostra, cui commissi sumus a Christo in cruce, Joh. 19¹⁵⁾.

Das die apostel nit gepredigt haben veneracionem, imploracionemque sanctorum, ratio est: die bekert sind von der abgotterey worden, so das geschee, werden wider in die abgotterey gefallen per tot sanctorum veneracionem. Darumb ist es unterlassen, donec in fide instructi essent. Gepredigt vor Christum und sein leben und cultur des aynigen gots, ehe dan

¹⁾ Tim. 2, 5.

²⁾ 1 Joh. 2, 1.

³⁾ 1 Joh. 4, 14.

⁴⁾ 2 Reg. 14, 1 ff.

⁵⁾ Act. 5, 19; Act. 12, 7; Tob. 12, 15.

⁶⁾ Jac. 5, 16.

⁷⁾ Richtig: Act. 12, 5.

⁸⁾ Ex. 17, 10 ff.

⁹⁾ Gen. 48, 12.

¹⁰⁾ Job. 2, 7.

¹¹⁾ Luc. 2, 51.

¹²⁾ 3 Reg. 2, 19.

¹³⁾ Joh. 12, 26.

¹⁴⁾ Si quis non ministrat Hs.

¹⁵⁾ Joh. 19, 26.

von den heyligen. Die apostel haben vorhin plaudirt die artickel des glaubens, passio Christi, dann die legend der heyligen. Hat vor und noch fur must gan. Dann das leben und die lere Christi ist die hoffnung zu gott und Christum und lieb zu ime und zu dem nechsten; dann der heyligen veneracion. Darumb wol [fol. 30b] durch die apostel ist gehandelt; haben doch gewisst, das die mit Christo jam in patria regnantes, beata ac perenni fruicione gaudentes, solliche veneracion und implo- ration usque ad perfectam fidei instructcionem haben lassen ansteen. Darnach hatt es der heylig geist innotestirt der kyrchen, das wir nyt allein gott in seinen sanctis laudemus, sonder auch die heiligen, als die amicos gottes veneriren sollen, dann er ist, Joh. 10¹⁾, der weg und die warheit allhie durch die gnad und in dem ewigen leben per fruicionem, ad quam nos perducatur meritum gloriosissime virginis Marie et omnium sanctorum Jesus Christus, amen. Disputavi Nurmberge.

14. Von feyertagen.

Die feyertag sind nit verordnet, das man uppigkeit und schendlichkeit daran zu treyben zusicht, sonder also halten, wie die schrift, canones und kayserliche recht anzeygen. Leren nit bosheit daran zu treyben, sonder christliche zucht zu vol- bringen. Es machen in die grossen herren und der gemein mann durch das ganz jar ausserhalb des sontags und der andern feyertag fest, daran man nur fressen, spilen, huren, tanzen, joculiren, rennen, stechen [fol. 31a] und ander leycht- fertigkeit prauchen ist. Die werden woll zu reformiren. Durch der fest wirt der peutel lere und krenkt den leib. Aber die christlichen fest induciren den menschen nachzuolgen Christo und suis sanctis. Mag wol darin einsehung haben, das nichts misspraucht werde, doch das ygliche diocesion und nacion an iren christlichen festen und herkomen nichts ent- nommen werden.

15. Von gedechtnus der todten.

In primitiva ecclesia hat man glaubt, das sie ein gedechtnus und purgatorium der todten, aber nit gewust, was die fur die todten thun sollten haben, 2 Macha. 12²⁾: Sancta et salubris est cogitatio. Libros Machabeorum obiciunt, non sunt accepti. Noveris, quia, Augustino teste, de civitate dei li[ber] 18, c[aput] 36, ab ecclesia recepti sunt et approbati³⁾. Similiter concilium Chartaginiense illos probavit⁴⁾. Diweil die in dem punct also kurz abbrechen, will ich auch unterlassen die andern

¹⁾ Joh. 10.

²⁾ 2 Mac. 12, 46.

³⁾ Augustinus, De civ. Dei XVIII 36 (Migne, P. L. XLI 596).

⁴⁾ III. C. Charth. (397) c. 47.

allegaciones. Versihe mich doch, es werd nit viel vergleichnus bedurffen. Haben in dem und obgeschriben puncten viel fallen mit mancherley haymischer weiss aufgericht, damit sie gern die bappistischen konten und mochten fangen und mit der jugulirn oder theten [fol. 31b] habens darumb angefangen. Gott wirt den Davidissen gnad und beystand mittheilen, das die war christlich kyrchen uberwinden und überwunden hatt den risen Goliam und der underthenig machen und bekenen werden mit Petro bewaynend, der Christum verlaugnet, als die, die unsern waren Christum austossen wollen und den weg angefangen, dem zukunfftigen Antichristo berayt, damit er in die possession kome und ein gehorsam volk finde, sagend: Ich bin der recht Christus, wie die schrift anzaygen ist¹⁾. Genug dissimal ist von dem. Disputavi Nurmberge.

16. De officio magistratus.

Do solten die die dignitet der bischoven und nit das magistratus vurseszt hann. Ursach ist des, das durch sie geschicht: halten nichts von der pristerschaft. Hilten sie etwas darvon, hettens in dem schreyben gemelt. Darauf auch wolt geantwortet haben. Unterlass deshalb. Bekennen doch, was ir ampt ist, wy es die prauchen sollen und wie es die christlichen kayser und clerici mit der kyrchen exemirt, gefreyt in weltlichen und burgerlichen sachen. Die ander ursach ist die: die magistraten geben und halten ob in recht, [fol. 32a] das sie auch ein zipfel erlangt haben, aber mit keynen eren und gerechtigkeiten, uber sie zu dominiren; Ps²⁾: Omnis consumacionis vidi finem³⁾. Es werden in den dingen durch bischof die canones gehalten. Aber wie es die magistraten halten die christlich aynigkeit und kayserlich recht, ligt am tage, als der pauer an der sonnen. Veni domine et noli tardare⁴⁾.

Grunden sich auf den Paulum Ro. 13⁵⁾: Alle selen sollen der obrigkeit gehorsam oder underthenig sein. Höre, wie spricht weiter Paulus: Alle obrigkeit von gott ist eingesetzt zu furderung dem guten und zu straffung des bosen. Er spricht: Alle seelen, alle obrigkeit; trifft an die seel und den leyb allerley menschen, sandt apostel, propheten, evangelisten, monchen, prister und was eyner sey, so soll er der obrigkeit underthan seyn. Es sey die seel oder den leib betreffend; wirt verstandten, wie man vicario Christi sucesori Petri⁶⁾, dem advocaten, dem kayser underthenig sein soll, die alle in der war

¹⁾ Matth. 24, 5.

²⁾ Ps. 118, 96.

³⁾ omnes consumationes vide finem Hs.

⁴⁾ Vgl. Habac. 2, 3.

⁵⁾ Rom. 13, 1.

⁶⁾ Petro Hs.

catholischen kyrchen sein. Von sollicher obrigkeit weren vil loca in der schrift gemelt im alten und neuen testament und gefunden bey den gotlichen heyligen lerern. Ist nit yzt darzu erzelen (gaudent breuitate moderni). Titulariter habens die Lutherischen in dem puncto ein theil angezeigt und die solucion vorbehalten. Aus uns eyne gern han wolten. Ist yzt nit von notten solliche an tag zu legen. Disputavi eciam Nurmberge. [fol. 32b]

Die ungehorsam underthan haben ir straff, wie dann meniglich wissen hat derselben. Wollen sich darfur hutten und also undertheniglichen in dem leib Christi leben und in seinem schaffstal verharren; und solliche wayd, darmit die obrigkeit sie speiss, lossen zu der seel seeligkeit genugen. Zu solcher seligkeit uns sua clemencia Jesus Christus nos perducatur, amorosissimus redemptor noster, amen.

Entlich in summa beschliesslich: so nun der prauch christlicher meynung und ordnung in der erbsunde, im freien willen und vermogen, in der puess, in der thauf, im sacrament des leibs und pluts Christi, in der confirmacion, in verordnen der kyrchendiner, in walen, in der olung, in fasten, in unterschid der speiss,, in der moncherey, in veneracione sanctorum, in festis, in gedechnus der thoden und in officio magistratus, die an uns komen vor viel hundert jaren sein, (doch hindann gesatz missbräuch, die zufelliglich mitlaufen mochten) als got an genem, von heyligen vetern bestet, von vil concilia loblich geurtheilt, von gemeiner christlicher kyrchen gehalten, sollen wir nit daran zweiveln. Es fleust aus dem regiment des heyligen geists, welcher der war und aygen regirer ist der kyrchen. Ist nit not andern grund zu suchen. Wir haben die possession [fol. 33a] gemelt christlichs lebens in mit guten glauben und treuen und mit einem rechten und gutten tittel. Gebur uns auch in keynerley weiss davon zu weichen. Ist dabey unser begerde, vor keinem gewalt darvon getriben werden oder auss der possession entsetzet, on redliche erkantnus. Wir sollen uns auch an kein dunkel geschrift keren, wie mann yzt der viel an mark pringt und den leuten ein gespenst fur die augen machen. Vermuten uns, man werd uns von solcher trohung wegen keinen gewalt anlegen hinfur, wie dann vor gescheen ist¹⁾, uns an alter christlicher observanz nachtheylig. Das verleyhe gnediglich der barmherzig gott, ein wirker, merer und libhaber fridens und aynigkeit, damit wir seiner gotlichen maiestet desder statlicher mogen dinen, amen.

Testatur manus propria fratris Andree Stoss, doctoris, provincialis Superioris Germanie et Regni Ungarie, ordinis camelitarum.

¹⁾ S. oben 51.

Personen- und Ortsverzeichnis.

- Abensberg 57, 63, 65, 71, 79, 84, 88,
 91, 94.
 — Karmelitenkloster 2, 3.
 Afrika 88, 100, 139.
 Agapitus 155.
 Agatha 155.
 Aigues-Mortes 104.
 Albertus Magnus 155.
 Aleander, Legat 112.
 Aman Thomas 69, 83, 86, 93, 94,
 135.
 Amberg 92.
 Ambrosius 151, 155, 165.
 Anaklet 151.
 Ansbach 35.
 Apfelbach Joh., Prior 96.
 Arianer 132.
 Armenier 132.
 Arnold Lukas 66, 67.
 Aschauer Hans 117.
 Asien 139, 159.
 Audet Nik., Karmelitengeneral 62,
 65, 72, 75, 88.
 Augsburg 17, 18, 31—33, 60, 63, 73,
 74, 87, 88, 98, 129.
 — Karmelitenkloster 12, 31, 54.
 — Reichstag 2, 3, 15, 59, 64, 97, 99,
 125, 130.
 Augustiner 84.
 — Eßlingen 76.
 Augustiner, Nürnberg 17, 19, 22,
 24, 25, 27, 28, 30, 35, 46.
 Augustinus 152, 154, 155, 165, 169.
 Ayden Gg. 87.
 Bamberg 1—3, 12—15, 18, 19, 23, 26,
 28, 29, 34, 54, 55, 58, 60, 62—76,
 71, 73, 80, 81, 83, 84, 86, 88,
 91—94, 96, 99, 101—103, 113,
 122, 137, 138.
 — Karmelitenkloster 80, 102, 108,
 113, 123.
 Baner Jak. 9, 10.
 Barfüßer 76, 84.
 Barfüßer-Nürnberg 20, 25, 26, 34,
 35, 37, 42, 47, 48, 126, 131, 135.
 Basel 15.
 Baumgartner Bernhard 121.
 Bayern 62, 71, 76, 88, 92, 101.
 Bebenhausen Konrad v. 136.
 Beheim Gg. 17, 18.
 Benediktiner, Nürnberg 25.
 Benediktus 155.
 Benzenreuter, Prior 78, 89.
 Berg Joh. v. 90.
 Bern Jak. 90.
 Bernhard 152.
 Besendorfer Martin 86, 87.
 Bibra Lorenz v., Bischof 10.
 Billikan, Theobald 78.
 Blarer Ambrosius 76.
 Böhmen 136, 155.
 Bologna 16.
 Bonlanden 77.
 Brandenburg Albrecht v. 92.
 — Albrecht v., Erzbischof 107, 108.
 — Gg. v. 92.
 — Joachim II 104, 105, 107, 108.
 Breisgau 136.
 Brück, sächsischer Kanzler 105, 106.
 Bruckner Wolfgang, Prior 57, 69,
 82, 83.
 Budapest 13—15, 20, 51, 64, 73.
 Burgos 35, 38, 42, 46.
 Burkhard Joh. 55.
 Butzer Martin 105—107, 138, 139.
 Calcedon 165, 166.
 Camerarius Hieronymus 58.
 Campeggi, Legat 33, 59, 60.
 Carpentarius Joh. 13, 83, 86, 88.
 — Konrad 8.
 Carpi 25.
 Celtis Konrad 9, 12.
 Chieregati, Legat 24, 28, 29.
 Chrysostomus 151, 165.
 Clemens VII 99, 113.
 Clemens v. Alexandrien 151.
 Corvinus, Prior 65, 71, 88.
 Cunner Joh. 90.
 Cyprian 151, 154, 158.
 Cyrillus 155.
 Deutschland 9, 15, 25, 88, 101—105.
 Deutschorden 44.
 Dietz Abel 75.
 Dinkelsbühl 10, 63, 68, 71, 75, 81,
 82, 84, 88, 90, 95.
 Dinstedt Ulrich 17.
 Dionysius Areopagita 151, 163.
 Doleator Erhard 83, 86.
 Dominikaner 84.
 — Eßlingen 76.
 — Nürnberg 23, 24, 26, 30, 35, 42,
 46, 47, 131, 135.
 Donatisten 132.

- Donau 62, 125.
 Dürer Albrecht 17, 117.
 Ebner Hieronymus 16, 17.
 — Leonhard 42, 44, 47, 48, 49.
 Eck Joh., Dr. 14, 16, 17, 60.
 Ehingen 68.
 Eichstätt 34.
 Eichstätter Bündnis 92.
 Emser 16.
 Engelhard Beatus, Prior 74.
 Eperjes 64, 73.
 Erasmus v. Rotterdam 16.
 Erber Gg. 44.
 Erfurt 8, 16.
 Ering Bartholomäus 90.
 Eschendorf 73.
 Eßlingen 63, 75—78, 88, 89.
 Euderisch Nik. 30, 31, 51.
 Eunomius 182.
 Europa 139.
 Eusebius 155.
 Faber Joh., Bischof 14, 65, 87, 96.
 Fachs 105, 106.
 Farnese Alessandro v. 99.
 Feige 105.
 Ferch Dionys 90.
 Ferdinand, König 28, 33, 56, 58, 64,
 87, 94—96, 99, 103, 104, 121,
 128, 162.
 Feringer Joh., Prior 90.
 Feyerabend Joh. 13.
 Forchheim 91, 92, 121.
 Fortis, Karmelitenprovinzial 8.
 Frank Joh. 8.
 Franken 63, 77, 82, 84, 86, 92, 101.
 Frankfurt 64, 104, 107.
 Frankfurter Anstand 2, 62, 106, 112.
 Frankreich 64, 97, 99, 104.
 Franz I., König v. Frankreich 99,
 103, 104.
 Franziskaner s. Barfüßer.
 Fraubott Kaspar 86.
 Frauenbrüder s. Karmeliten.
 Fries Michael, Barfüßerguardian
 25, 42, 44, 46—50.
 Frosch Joh., Prior 12, 31, 32, 54, 129.
 Fuchs Andreas 55, 56, 58, 59.
 — Jakob 55.
 Fünfkirchen 63, 68, 73.
 Fürer Christof 17.
 — Sigmund 17.
 Fürnschild Seb. 36, 44, 125.
 Füßen 92.
 Gabriel, Bruder 66.
 Gangra 111, 161.
 Gar, Eheleute 117, 119.
 — Sebald 114, 118, 122.
 Geisler Kaspar 83.
 Geiß Onofrius 90.
 Gent 75.
 Georg, Herzog v. Sachsen 105—197.
 — III v. Limburg, Bischof 2, 19, 26,
 28, 55.
 Gerolshofen 63.
 Geuder Martin 29.
 Glaser Martin 125.
 Görlitz 70, 122.
 Gösing 57, 64—66, 71, 73, 86, 87, 91.
 Gofsmann Joh., Prior 63, 74.
 Gregorius 152, 165.
 Griechen 132.
 Groland Leonhard 26.
 Gropper 112.
 Hadrian VI., Papst 28.
 Halbmayer Jak. 136, 137.
 Hamel Gg. 83, 86, 94.
 Heidelberg 8, 42, 46, 75.
 — er Paktaten 75, 76.
 Heinrich, Herzog v. Sachsen 108.
 Heinrich II. 99, 159.
 — IV. 159.
 Heilbronn a. Neckar 64, 70, 71,
 74—78, 84, 88, 89, 95.
 Heiliggeistspital, Nürnberg 27, 28,
 35.
 Held, Vizekanzler 103, 104.
 Henkel Joh. 59.
 Hepstein Joh. 78.
 Herdegen Sigismund 51, 114.
 Herward Christof 32, 129, 130.
 Hessen 64, 78, 104.
 Heuser Thomas 89.
 Heynlein Andr., Weihbischof 56.
 Hieronymus 151, 154, 155, 161, 165.
 Hirschvogel Ludwig 27, 42, 44, 45,
 51, 114.
 Hofmann Wendelin 75.
 Hohenberg 69.
 Hohenpatter Erasmus 94.
 Holzscher Hieronymus 121.
 Hussiten 16, 132, 155.
 Huthen Paulus 57.
 Hutten Ulrich v. 16, 55.
 Hutter Hermann s. Vogel-Hutter.
 Ignatius v. Antiochien 151.
 Ingolstadt 8, 14, 16, 42, 45.
 Innsbruck 90, 94, 96, 102, 136.
 Innozenz 155.
 Italien 63.
 Jakobiten 132.
 Jedroath 12.
 Johannes v. Amberg 8.
 Josser Martin 74, 75, 89.
 Jovinianer 132.
 Jülich-Kleve-Berg 108.
 Kadan 64.
 Kaden Mich. v. 51.
 Kajetan, Kardinal 18.
 Kampschulte 112.

Kandler, Prior 67, 91, 93.
 Kantz Kaspar 78.
 Karl V. 64, 74, 88, 95, 98—101,
 103—105, 112, 121, 125, 128.
 Karlowitz Gg. v. 105, 106.
 Karmeliten 3, 6, 8, 12, 13, 63, 66, 74,
 75, 84, 87, 126, 127, 129.
 Karmelitenkloster, Augsburg 12,
 31, 54.
 — Eßlingen 76.
 — Heilbronn 77.
 — Krakau 6.
 — Nördlingen 78.
 — Nürnberg 10, 20, 24, 30, 35, 42,
 52, 115, 120, 121, 124, 126, 131,
 135, 137.
 — Ravensburg 65.
 — Wien 12, 13.
 Kärnten 58, 65.
 Karthäuser 59.
 — Nürnberg 24, 28, 30, 35, 37, 44.
 Karthago 169.
 Kasimir, Markgraf 33—36, 39.
 Kaspar, Bruder 13.
 Kastel, Grafen v. 73, 74.
 Katharer 16, 132.
 Kaul, Bruder 66, 82, 91.
 Kehlheim 63.
 Kellner Peter, Prior 54.
 Kindsperg Seb. v. 56, 57.
 Kirchberger Gg. 136, 137.
 Kirchmair Stefan 83, 86, 87.
 Kissing Joachim 83.
 Klemens VII., Papst 64, 99.
 Kling Konrad 90.
 Klostermair Gg. 125, 126.
 Koberer Gg. 44.
 Koberger 32.
 Kodiläus 60.
 Kolb Franz 24, 25, 27, 30.
 Kolein Wolfgang, Prior 32, 80, 129.
 Koler Christof 43.
 Köln 8.
 Konstanz 15.
 Korn Gallus 24, 27, 30.
 Krafft 87.
 Kraft Adam 117.
 Krakau 4—12, 22, 118, 127.
 Kraucker Joh., Prior 13, 57, 65, 71,
 86, 96, 101, 102.
 Kraudlein Leopold 87.
 Kreuzer Joh. 24.
 Kumperger Konrad, Prior 9.
 Kunderkofer Wolfgang, Prior 68,
 69, 83.
 Kunigund 159.
 Kursachsen 64.
 Lachmann Joh. 74, 76.
 Landau a. d. Isar 69.
 Lateran 98.

Lautenbach, Hof 95.
 Legatengasse, Krakau 6.
 Leibham Mich. 89.
 Leipzig 16, 105.
 Leipziger Artikel 2, 3, 62, 107—109,
 111, 112, 118, 138, 161.
 — Disputation 15, 18.
 Levin Aug. 86, 94.
 Leytz Gastel 84, 90, 91.
 Lichtenstein Nik. 44.
 Lienz 63, 73, 96.
 Limburg s. Georg III.
 Link Wenzislaus 17, 19.
 Lintzen Leonhard 90.
 Loer Jak. 94.
 Ludwig X. v. Bayern 69, 93, 104,
 135.
 Lund, Erzbischof v. 107.
 Luther Martin 15—20, 23, 26, 31,
 37, 59, 98, 100, 105, 162.
 Lychelus Franziskus 25.
 Macheisen 25.
 Mantua 2, 62, 92, 99, 101—103, 112,
 127.
 Maria, Königin 59.
 Maria v. Agypten 155.
 Marienaltar in Krakau 6, 22.
 Martin, Pater 25, 37.
 Mathias, Novize 96.
 Mayn Kaspar 73, 74, 83.
 Meißen, Bischof v. 107, 108.
 Melanchthon 19, 31, 105—107, 138, 139.
 Mentz Kaspar 94.
 Michael, Bruder 76, 91.
 Milich Nik. 114.
 Miltitz v. 18.
 Mohamedaner 132.
 Molitor Ludwig, Prior 57, 63, 65,
 74, 77, 78, 81, 82, 89, 92, 96,
 101, 102.
 Morling 67.
 Morone, Nuntius 104, 107.
 Motzel 66, 102.
 Muffel Gg., Karmelitenprovinzial
 20, 21, 31, 37, 54, 74, 78, 114, 129.
 Müllich Jeremias 27, 29, 33, 37, 42, 51.
 Müller s. Molitor.
 Münchberg 64.
 München 25.
 Münnerstadt 11.
 Murner Thomas 34.
 Neckar 63.
 Neisse 11.
 Neuburg i. d. Oberpfalz 92.
 Neudörfer 6.
 Neunkirchen 25.
 Neustadt a. Kulm 63, 73, 88.
 Neustadt a. d. Saale 63, 75, 83, 92, 96.
 Niederösterreich 64.
 Nizäa 158.

- Nizza 103.
 Nördlingen 13, 63, 73, 75, 78, 79, 84, 88, 90, 95.
 Nürnberg 1—24, 26—28, 30, 31, 33, 35, 37, 38, 51, 52, 59, 60, 62, 63, 71, 76, 78, 84, 85, 88, 91, 92, 99, 101, 103, 104, 107, 108, 112, 113, 115—117, 119—124, 126, 129, 131, 135, 138, 140, 142, 143, 150, 155, 160, 165, 168—170.
 Nürnberg, Reichstag 27, 33, 55, 56.
 Nürnberg, Religionsfriede 64, 73, 91, 94.
 Nürtingen 77.
 Nützel Kaspar 17, 26.
 Oberdeutschland 2, 3, 108.
 Ofen 13.
 Origenes 151.
 Österreich 2, 63, 76, 77, 79, 88, 91, 92, 96, 101, 102.
 Osiander Andreas 19, 27, 36, 42, 44, 45, 47—50, 125.
 Ott Eucharius, Prior 65, 85, 90, 92, 95, 96.
 Ottinger Jakob 87.
 Ottinger Michael 83, 86, 94.
 Oxford 8.
 Padua 16, 77.
 Palm Thomas 14.
 Panormitanus (Nik. de Tudeschis) 157, 160.
 Paphnucius 158, 159.
 Pauer Joh. 54, 57, 79, 88.
 Paul III., Papst 62, 92, 99, 100, 102—104, 113.
 Paumgartner Hieronymus 43.
 Pavia 16.
 Pepuzianer 132.
 Peßler Gg. 17, 19, 34, 44.
 Petronella 155.
 Pfalz 92.
 Pfinzing Melchior 19.
 Pfleger Jobst 44.
 Pflug Julius 107.
 Pflüger Konrad 24, 42, 44, 46, 47, 50.
 Pilsting 69.
 Pirkheimer Charitas 2, 26, 51.
 Pirkheimer Willibald 16—18, 23, 25, 26.
 Pistorius Friedrich 25, 44.
 Plattner Hans 118.
 Polen 9.
 Pollmann Joh. 44.
 Poliander Joh. 44, 51.
 Polikarp 151.
 Pömer Hektor 18, 34, 44.
 Prauer Gg. 13.
 Prediger s. Dominikaner.
 Prem Jakob 32, 129.
 Preunli 13.
 Preßburg 13.
 Privitz 14, 64, 73.
 Priszitianer 132.
 Plašnik 5.
 Räß Karl 27.
 Ravensburg 8, 54, 63, 65, 68, 73, 75, 84, 90, 95.
 Rednitz s. Weigand.
 Regensburg 59, 83, 112.
 Rehlinger Ulrich 32, 129, 150.
 Reims 155.
 Reinolt Christine 6.
 Reuther Joh., Karmelitenprovinzial 54, 57, 71, 79, 85.
 Robach Heinrich 83, 86, 94.
 Rom 2, 15, 62, 65, 88, 101, 127.
 Romrodt Betz v. 10.
 Röslin Chrysostomus, Prior 12, 31, 32, 129, 130.
 Rothenburg 35.
 Rottenburg 14, 63, 66, 68, 69, 71, 73, 75, 89, 93—96, 137.
 Rueff Bernhard, Prior 76, 77.
 Sachsen 78, 103, 104.
 Sardes 155.
 Sartor August 83.
 Satzmann, Prior 81, 82.
 Schäffler, Georg 79.
 Schatzgeyer Kaspar 25.
 Scheurl Christoph 6, 16—18, 20, 23, 33, 42, 44—50.
 Schick Michael 90.
 Schinhofer Leonhard 83.
 Schlautz Joh. 67, 87, 96.
 Schlee Alban 82.
 Schleplein Joh. 68.
 Schleupner Dominikus 11, 27, 42, 44, 45, 47, 125.
 Schmalkalden 64, 99, 103, 104.
 Schmidt Kaspar 117.
 Schwaben 63, 86, 88, 90, 101.
 Schwäbischer Bund 64, 77—79, 91.
 Schmanfelder Michael, Prior 66, 67, 82, 83, 88.
 Schmanhausen Joh. 51, 55.
 Schwarzenberg Joh. v. 28, 55, 56.
 Schmeinfurt 13, 63, 66, 67, 75, 81—83, 88, 89, 92—94, 96, 102.
 Schmeiz 63.
 Schymel Erhard 8.
 Scrinitor Joh. 94.
 Segni, Bischof v. 102.
 Sommer, Wolfgang, Abt 25.
 Spalatin 16, 59.
 Sparneck 63, 64, 73, 80, 82, 88.
 Sparneck Christoph v. 80.
 Sparneck Wolfgang, v. 66, 67, 80, 81, 83.
 Speier, Reichstag 34, 35, 59, 131.
 Speirer Adam 71.

- Spengler Lazarus 16, 18, 23, 26, 42, 45, 126.
 Spott Joh. 90.
 St. Anna, Augsburg 54, 71, 129.
 St. Egidien, Nürnberg 25, 35, 36, 44.
 St. Jakob, Bamberg 61.
 St. Katharina, Nürnberg 20, 21, 26, 38, 44, 51.
 St. Klara, Nürnberg 20, 21, 26, 38, 44.
 St. Lorenz, Nürnberg 17—19, 27, 28, 36, 117.
 St. Lorenz, Wien 87.
 St. Magdalena, Wien 87.
 St. Salvator, Nürnberg 8, 22, 53, 113, 114, 117, 119, 122, 123.
 St. Sebald, Nürnberg 11, 17, 19, 27—29, 117.
 St. Stephan, Bamberg 73.
 Startzedel Hans 9, 10.
 Staufer Jeremias 82.
 Staupitz Joh., v. 16, 17.
 Steiermark 63, 76, 79, 101.
 Steuerer Peter, Prior 78, 90.
 Steyr 87.
 Stockelsteiner, Prior 86, 87.
 Stöckel Blasius 25, 35—37, 44.
 Stocklein Gg. 90.
 Stoß, Familie 3.
 Stoß Andreas 1—15, 20—24, 26—28, 30—33, 36, 37, 41—49, 51—72, 74—85, 87—97, 100—103, 106—112, 114—124, 126—130, 135—138, 161, 171.
 Stoß Barbara (Schnitzerin) 5, 124.
 Stoß Florian 70, 118—120, 122, 123.
 Stoß Fritz 5.
 Stoß Katharina 8, 11.
 Stoß Stanislaus 4—7, 11, 12.
 Stoß Veit 1, 4—11, 20—23, 82, 114—118, 120—124, 127.
 Stoß Wilhelm 90.
 Stoß Willibald 117, 119, 123, 128.
 Straßburg 33.
 Straubing 52, 63, 68, 69, 71, 73, 76, 82—89, 91—94, 115, 119, 121, 135.
 Stuttgart 77.
 Teubenmurst Anton 82.
 Tertullian 151.
 Teuffel 37.
 Textor Andreas 66, 67, 82, 88.
 Thüngen Konrad v., Bischof 57, 93.
 Thüringen 63.
 Tirol 63.
 Titus 153.
 Toulouse 8.
 Trient 102.
 Trithemius Joh. 14.
 Trumeter Joh. 90.
 Trummer Jörg 10, 11.
 Tübingen 8, 42, 46.
 Tucher Andreas 17.
 Tucher Anton 17.
 Tucher Martin 17.
 Ubelein Heinrich 83, 92.
 Ulrich v. Württemberg 64, 70, 84.
 Ungarn 2, 9, 14, 52, 63, 64, 76, 79, 101, 102, 108, 136, 137.
 Venatorius Thomas 27, 42, 44, 47, 125.
 Vergerio, Legat 92, 99—101.
 Vespasian 153.
 Vicenza 103.
 Vigilantius 132.
 Virginus 54.
 Vischer Peter 117.
 Vitus, Pfarrer 94.
 Vogel-Hutter Hermann, Prior 63, 66, 67, 80, 81.
 Vogelein Jakob 90.
 Vogelsburg 63, 65—67, 70, 73—75, 82, 88, 91—93, 96, 102.
 Voitsberg 54, 63, 85, 90, 91, 96.
 Vollprecht Wolfgang 17, 19, 28, 29, 33, 34, 36, 44, 46.
 Vorst Peter von der 101, 103.
 Waldenser 16, 132.
 Wasserburger Sigismund 87, 96.
 Weese 105.
 Weigand von Redwitz, Bischof 2, 28, 33, 34, 55—62, 74, 80, 81, 86, 92, 99, 100, 107, 113, 121, 125, 127, 128, 138.
 Weinbrenner Wolfgang 94.
 Weißenburg in Bayern 13, 63, 66, 69, 73, 75, 78, 79, 81, 88, 91, 95.
 Weydner Joh. 82.
 Wiclef 132.
 Wiedemann Gg. 84, 91.
 Wien 8, 12—14, 16, 57, 63, 65—67, 70—73, 80—82, 84, 86, 87, 89—92, 100, 106, 107, 127, 156, 161.
 Wildt Heinrich 86.
 Wilhelm IV. von Bayern 69.
 Windsheim 35.
 Winzler Joh. 25—27.
 Wirsberg Stefan v. 80.
 Wittelsbacher 92.
 Wittenberg 8, 15, 16, 18, 19, 31.
 Witzel 106.
 Worms 27, 28, 33, 132, 155.
 Wunderlin 37.
 Württemberg 63, 77, 136.
 Würzburg 34, 44, 57, 63, 65, 68, 71, 75, 77, 78, 81, 82, 88—90, 92—93, 99, 101, 102.
 Zahn Michael 94.
 Zeilmayr Joh., Prior 13, 20.
 Zerrer Brokard 77.
 Zollern Joachim v. 69.

Druckfehlerberichtigung:

- S. 2, Anm. 1: Weniger statt Weninnger.
S. 14, Anm. 5: Freniger statt Frenninger.
S. 33, Anm. 6: fol. 4—90 statt fol. 69 ff.
S. 37, Anm. 4: Teuffel statt Teufel.

Breslauer Studien zur historischen Theologie

herausgegeben von

Dr. Joseph Wittig und Dr. Franz Xaver Seppelt

o. ö. Professoren der Kirchengeschichte
an der Universität Breslau

(Neue Folge der Kirchengeschichtlichen Abhandlungen
begründet von Dr. Max Sdralek)



B a n d I (1922)

J. Wittig: Des hl. Basilius d. G. Geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/75 im Anschluß an Isaias 1—16. Mk. 5.—

B a n d II.

B. Altaner: Der heilige Dominikus.

Untersuchungen und Texte. Mk. 12.—

B a n d III.

B. Altaner: Die Dominikanermission des 13. Jahrhunderts.

Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Unionen und der Mohammedaner- und Heidenmission des Mittelalters. Mk. 10.—

B a n d IV.

G. Dolezich: Die Mystik Jan van Ruysbroecks des Wunderbaren (1293-1381)

unter der Presse.

BR
430
S3

Schaffer, Reinhold, 1891-

Andreas Stoss, sohn des Veit Stoss, und seine gegenreforma-
torische tätigkeit. Von Reinhold Schaffer. Breslau, Müller &
Seiffert, 1926.

xvi, 175, [1] p. 251^m. (*Added t.-p.*: Breslauer studien zur historischen
theologie ... bd. v)

"Quellen- und literatur-verzeichnis": p. xi-xvi.

331513

1. Stoss, Andreas, 1477 (ca.)-1540. 2. Counter-reformation. I. Series.
II. Title.

CCSC/dd

A C 40-902

Union theol. sem. Library
for Library of Congress

[2]

